Geschichte Formosa's bis anfang 1898

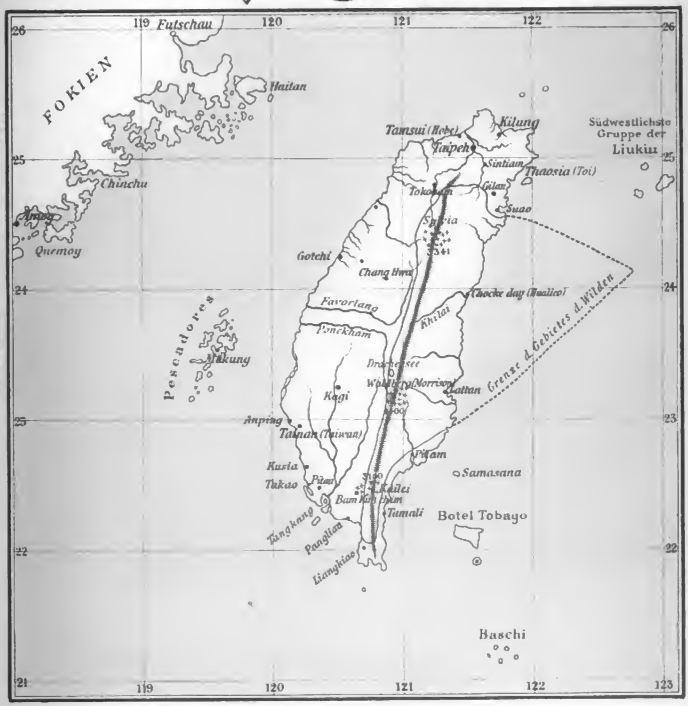
Albrecht Wirth

GIFT OF
Miss Ella Castelhun

Geschichte Formosa's bis Anfang 1898

von

Alb. Wirth.



Verlag von
Carl Georgi, Universitäts-Buchdruckerei,
Bonn 1898.

Digitized by Google

DS 895
F72W5

UNIV. OF
CALIFORNIA

Digitized by Google

Beschreibung der Insel.

Alles Guten allgenug.
Rückert, Makamen des Hariri.

Digitized by Google

In junger geologischer Zeit war Formosa noch mit dem Festland verbunden. Durch eine Senkung der Erde entstand die Fokienstraße, wo das Lot schon bei vierzig Faden durchgehends Grund findet, während es an der ganzen Ostküste Formosas plötzlich mehrere tausend Faden sinkt. Die Insel ist von einem mächtigen Gebirgsstock, dem Ta-shan, in ihrer ganzen Länge durchzogen. Zum Teil aus Granit und Gneiß aufgebaut, im Süden in Thon, Schiefer, Quarzit und Porphyr übergehend, erreicht der Ta-shan, der nach Alexander von Humboldt eine Fortsetzung des Himalaja bildet, in seinen gewaltigsten Erhebungen, dem Sylvia und dem Morrison, eine Höhe von 3800 und 4400 m. Die Westhälfte Formosas ist eben, nur im äußersten N. und S. ist sie gebirgig. Auf der Osthälfte reichen die Berge oft bis hart an das Gestade, bisweilen 1000—2000 m tief jäh abstürzend; an drei Stellen jedoch, bei Gilan, am Khilaifluſſe, und bei Pilam strecken sich Alluvialebenen vor das Gebirge, auch dehnt sich vom 23—24° N. ein schmaler, hügeliger Küstensaum, der überall gedeihlichen Anbau ermöglicht. An mehreren Orten Formosas, im Nordwesten, im Südwesten, im Südosten (bei 23° 8′) trifft man halbschlummernde Vulkane und siedende Schwefelquellen. Der Tschi-shan, nördlich von Takao, hatte noch 1722 n. Chr. einen Ausbruch. Im Süden von Takao sind mehrere Schlammvulkane.

Das Klima Formosas ist völlig verschieden im Norden, Süden und Osten. Durch den Schwarzstrom (Kuróshiwo) geheizt und durch die ragenden Alpen vor den rauhen Festlandswinden geschützt, hat die formosanische Ostküste einen lauen Winter und tropisch heißen Sommer. Der Süden hat ein gleichmäßiges Seeklima und vorzügliche Luft, sodaß Hundertjährige dort häufig. Der Norden ist kalt von November bis Mai und hat gelegentlich Schnee von 300 m über der Meeresfläche an[1]); im Sommer aber

1) Der südlichste Schneefall, von dem man überhaupt weiß, ereignete sich gleichfalls in der südostasiatischen Region, nämlich auf Hainan unter 19° N., in den 70er Jahren (Hirth).

M225197

Digitized by Google

ist es erstickend heiß. Im Norden regnet es hauptsächlich von Ende Januar bis April, im Süden im Frühsommer und Herbste, in den Alpen und an der Ostküste, von Kilung bis zum 24°, das ganze Jahr hindurch. Über der kalten Winterluft der Nordebenen lagert eine wärmere Luftschicht, welche bewirkt, daß selbst die höchsten Bergspitzen blos von Dezember bis Februar Schnee zeigen.

Von den Flüssen Formosas ist der mächtigste der Tangkang, der in seinem Unterlauf sich in drei breite Arme spaltet. Von hier nordwärts gehend, stößt man auf den Pakan, den Taiwanfu-Fluß, den Schwarzfluß, den Lokau, den Taika, den Heoulang, den Tiokang, den Tonk-shan und den wichtigen Tamsui-Fluß oder Tang shui khi oder (altmalayisch) Tafarlang mit seinem starken Nebenflusse, dem Kilung. Zur Ostküste überschreitend, trifft man ein Flüßchen bei Thaosia, dann den Kalewan, den breiten und wahrscheinlich schiffbaren Khilai, ungefähr in 23° 55′ (er wird in allen Karten fälschlich viel zu weit nach N. gesetzt), den Lattan und den Pilamfluß, der zwar ein gewaltig breites Bett sich ausgerissen hat, aber im Frühling oft völlig austrocknet. Von Seen ist bis jetzt blos der Drachensee bekannt. Der Drachensee oder Tsui sia hai, See der Wilden des Wassers, auch Lake Candidius nach einem Missionär getauft[1]), liegt an den NW. Hängen des Mukang-shan, d. i. des bis oben bewaldeten Berges, jener höchsten Spitze Formosas und ganz Ostasiens, die entweder nach einem Kapitän des vorigen Jahrhunderts oder nach einem Messungen veranstaltenden Kriegsschiffe oder endlich nach einem berühmten englischen Missionär, der um 1840 in China wirkte, Morrison genannt worden ist. Der Drachensee ist blos 5—6 km lang.

Die Schiffahrt in den formosanischen Gewässern ist schwer und gefährlich. Von Mai bis November herrschen Taifune. Im Winter wehen die Nordost-, im Sommer die Südwestmonsune mit verderblicher Gewalt. Dazu die häufig wechselnden Meeresströmungen. Auch auf die Gezeiten ist kein Verlaß, da sie oft durch die Winde und Strömungen abgelenkt werden. Wenn Springfluten auf der einen Seite häufig sind, so kommt es auch vor, daß zwei, ja drei Tage hindurch gar keine Flut kommt. Überdies steigt die Flut, vom Stillen Meere ausströmend, aber durch den Kuroshiwo abgedrängt, blos um 5—8′, während sie an der west-

1) Von Campbell um 1870.

Digitized by Google

koreanischen Küste, wo sie auf keine Hindernisse stößt, regelmäßig bis 28′ anschwillt. Gute Häfen hat Formosa an Kilung und Takao, mittelgute an Tamsui, Suao und Lattan. Geradezu zu einem idealen Hafen könnte Takao geschaffen werden, wenn nur die Barre vor dem Eingang zur Lagune entfernt würde; Lattan ist vortrefflich gegen den Südwestmonsun geschützt, aber offen gegen Norden. Kleiner, jedoch meist schwer anzulaufender Häfen giebt es eine ganze Reihe an der Ostküste, wo außerdem eine mittelgute Rhede sich vor Pilam bietet. An der Fokienstraße findet man offene Rheden bei Langkiao, Pangliao, Anping und fünf bis sechs weiter nördlich gelegenen Plätzen, die indeß wegen ausgedehnter Untiefen nur Dschunken, sowie Dampfern geringster Tonnenzahl zugänglich sind. Ein Hafen ersten Ranges ist in dem ganzen Gebiet lediglich Makong, der unvergleichlich geschützte und unendlich geräumige Hauptplatz der Pescadoren.

Die Flora Formosas hat infolge des ursprünglichen Zusammenhanges mit dem Festland den Vorteil gehabt, an der üppigen Mannigfaltigkeit der Pflanzenwelt Ost- und Südasiens teilzunehmen. In den Alpenregionen, deren Flora sich mit dem Formenreichtum des Himalaja berührt, wachsen auf Formosa nicht weniger als fünfundsechzig Holzarten, darunter der arzneikundlich wichtige Cassia- und der wertvolle, Riesenumfang erreichende Kampferbaum. In den Ebenen gedeiht in verschwenderischer Fülle Thee, Zuckerrohr, Reis, Kaffee, Tabak, Baumwolle, Pfeffer, Indigo, Zimmt, Betel- und Kokosnußpalme, Bambus, Eierpflanzen, Erdnüsse, Rattan, Jute- und Grasfibergewächse wie der „Kleiderbaum", die Reispapierpflanze und eine schier unübersehbare Menge von eßbaren Kräutern, köstlichen Gemüsen und Früchten. Die verschiedenen Zonen der Pflanzenwelt grenzen nicht selten hart aneinander. So gehört am Waldberg (Morrison) das Flachland und die Hügel bis zu 500 m tropischem Wachstum an, ausgezeichnet durch Ananas, Ficus, Pandanus und Palme; bis 1500 m wird in den Bergthälern Süßkartoffel und Hirse, Tabak und Erbsen gebaut; bis zu 1800 m reicht immergrüner, subtropischer Wald, bis zu 2000 m der Kampfer. Darüber hinaus ist das Nadelwaldgebiet, zuerst mit Cryptomeria und Chamäcyparis, höher hinauf mit Tsugen und Fichten, zuletzt mit Tannen, Juniperus und Abies Mariesii[1]).

1) Honda, Mitteil. der deutschen Ges. f. Natur- und Völkerkunde Ostasiens. Tokio 1897. S. 472.

Digitized by Google

Die Fauna hat nur wenig Raubtiere, als da sind Füchse, Wölfe, Bären, Wildkatzen, Leoparden und vielleicht Panther. Sehr häufig dagegen ist das Wildschwein. Giftige Schlangen gibt es mehrere Arten, sogar Pythone, allein in recht geringer Anzahl, während auf den benachbarten Liukiu die Schlangen eine schlimme Landplage bilden. An nützlichem Wild, durch Rehe, Hirsche, Montjaks (eine kleine Hirschart), Hasen, Fasanen und eine bunte Mannigfaltigkeit prächtiger Vögel vertreten — 34 Vögelarten sind der Insel eigentümlich — ist dagegen trotz der Jagdleidenschaft der Eingeborenen noch immer großer Reichtum. Von Haustieren gibt es vor allem graue, schwere Büffel, die allenthalben als Zug- und Lasttiere verwendet werden, jedoch gelegentlich gefährliche Anfälle von Wildheit offenbaren; ferner Rinder, Schweine, Ziegen, Hunde, sehr wenige Schafe und eine ungeheure Menge von Federvieh. Die Zucht von Bienen und Seidenwürmern wird gleichfalls stark gepflegt. Äußerst lohnend ist die Seefischerei, von der namentlich auf den Pescadoren die Bevölkerung fast ausschließlich lebt. Die Bach- und Flußfischerei ist kaum minder ergiebig und sind sonderlich die Forellen, die Cyprinusgattung und der bis zehn Fuß lange Rotherz zu rühmen. An der Küste und auf den Bänken kommen Austern und Perlmuscheln vor.

Das Mineralreich weist Gold, Silber, Eisen, Kohle, Schwefel, Kupfer und Zinnober auf, ferner Alaun, Steinsalz, Bergkrystall, Petroleum und Mineralquellen. Die Kohlenfelder, die namentlich im Norden viel versprechen, scheinen mit Lagern im gegenüberliegenden Fokien in Verbindung zu stehen, wo jüngst (im Sommer 1897) in den T'aiwu-Bergen vortreffliche Kohle entdeckt wurde. Die Felder von Kilung allein nehmen 12 Geviertkilometer ein. Jetzt schürft man auch Kohle unterhalb Taipeh.

Menschlicher Ansiedelung gewährt Formosa bei der großen Fruchtbarkeit seiner Ebenen und dem Reichtum seines Tier- und Mineralreiches einen günstigen Boden. Vielfach allerdings erweist sich das Klima als ein bösartiges Hemmnis. In den Gebirgsthälern und in den Ebenen des Nordwestens und Ostens wirft jahraus jahrein Malaria Einheimische und Fremde darnieder, dazu gesellt sich zuweilen Cholera, Typhus, Beriberi und letzthin auch die Pest. Bei vernünftiger Lebensweise und in hoch über dem Erdboden gebauten Häusern ist jedoch Krankheit kaum zu befürchten. Takao vollends ist die gesündeste Stadt ganz Südostasiens.

Digitized by Google

Die älteſten Siedler.

Mache dir ſelber Bahn.
Göthe.

Digitized by Google

Überblick.

Wann und woher die ersten Einwanderer nach Formosa kamen, vermag Niemand zu sagen. Welcher Rasse die einzelnen Schwärme ältester Siedler angehörten, ist ebenfalls ungewiß. Höchstens können wir aus Leibeseigenschaften, Mundarten, Gewohnheiten und mündlichen Überlieferungen der jetzt noch die Insel bewohnenden Stämme einige mehr oder weniger unsichere Aufschlüsse gewinnen. Wenn daher im folgenden versucht wird, ein umfassendes, obwohl keineswegs erschöpfendes Bild von den ältesten Völkerzügen nach Formosa zu entwerfen, so sei ausdrücklich darauf hingewiesen, daß man es nicht mit allgemein anerkannten Thatsachen, sondern großenteils mit schwankenden Vermutungen zu thun habe. Erst im 17. Jahrh. winkt uns in formosanischer Geschichte fester Boden.

Vor der Ankunft der Arier war Indien von vier bis fünf Urrassen bewohnt. Nach O. und SO. wandernd, haben diese Rassen sich über Hinterindien, Australasien und Ozeanien verbreitet. Zuerst die Zwerge. In der Gegenwart noch haben sich Reste von ihnen von Assam an (Dom, Kamaon) bis zu den Andamanen im S., Neuguinea im SO. und den Liukiu im NO. rein erhalten. Ihre Hautfarbe wird ursprünglich gelbbraun oder braunrot gewesen sein, wie sie noch jetzt auf den Liukiu ist. Zweitens Schwarze. Ihre Spuren lassen sich vom Industhal (Khali) bis nach Melanesien verfolgen. Sie zerfallen in kraushaarige, plattnasige und schlichthaarige, adlernasige Horden. Wo sie mit winzigen Wichten sich kreuzten, entstanden Negritos. Drittens Indonesier. Wie den rein germanischen Reichen der Franken und Dänen die der Langobarden und Goten voraufgingen und die germanische Eigenart bei den Mischreichen im S. zuletzt verschwand, so mögen den Eroberscharen der Hindu kleinere Schwärme gleicher Abstammung voraufgegangen sein, von denen jetzt nur noch der leibliche Typus der östlichen Inselbewohner vereinzeltes Zeugnis ablegt. Oder wie die Kaukasusstämme zu den Indoger-

Digitized by Google

UNIV. OF CALIFORNIA

manen, so mögen zu den Hindu die Indonesier nur in entfernter Rassenverwandtschaft gestanden haben. Der Typus der Indonesier erinnert an den der Zigeuner und Andalusier. Viertens Mischgruppen, die wohl ursprünglich miteinander zusammenhingen: Dravidier, Kolarier und Tibeto-Birmaner. Die Mischgruppen wurden (wie die Slavenwelt durch die Magyaren) durch den Keilvorstoß der aus Iran einfallenden Arier nach S. und O. zersprengt und gingen neue vielfältige Mischungen mit den vorgenannten Urrassen ein. Von Dekhan, von Assam und Hinterindien pflanzte sich dann die Bewegung nach Inselasien fort.

Die gewaltigste Völkerflut aber, die nach Inselasien sich ergoß, kam durch den Aufbruch der Malayen. Keine Rasse vor Columbus hat ein größeres Gebiet der Männererde in Besitz genommen, als jene thatendurstigen Wikinge des Südens. Über 250 Längengrade haben sie sich ausgebreitet, vom Busen von Guinea bis zur Osterinsel. Sie erreichten in Neuseeland den 46° südlicher Breite; im N. bezeichnet jetzt der 26° in Formosa ihre äußerste Grenze, doch wahrscheinlich haben sie früher bis Japan und vielleicht sogar bis W. Canada sich ausgedehnt. Die Malayen scheinen aus einem Haufen südasiatischer Küstenvölker hervorgegangen zu sein. Das banitu (Geist) der Assyrer oder die pilitu (Geister, Ahnen) der Inder, rtu und artaioi bei den Persern[1]) mögen das Urbild der gemeinmalayischen anitu, Ahnen, alitu im formosanischen Favorlang, palitu bei den westcanadischen Salashan und manitu bei anderen Rothäuten gewesen sein. In den religiösen Sitten und Anschauungen, in den Ornamenten, im Häuserbau, in vielen Tänzen der Malayen offenbaren sich vorderasiatische und indische Elemente. Die Hauptstämme jedoch, die dem wirren Haufen als Kitt dienten, scheinen von Hochasien gekommen zu sein. Wenigstens stimmen mehrere wichtige Wurzeln und grammatische Erscheinungen (wie das klassifizierende Präfix) im chinesischen, japanischen, hinterindischen und malayischen miteinander überein[2]). Sodann: Je weiter von Tibet weg, umso

1) Marquart, Untersuch. zur Gesch. von Iran 1896, Göttingen, S. 66, sieht in Artaioi ap. *Wartajah, Plural eines vorauszusetzenden *Warfiš, das der Bezeichnung der Verstorbenen im Awesta, Frawaši (*Fra-wastiš) entspricht.

2) Altchinesisch pitu sieben = japanisch ip-pits = pitu im gemeinmalayischen (fitu polynesisch und madagassisch). Südchines. lam Mensch = lang,

Digitized by Google

spärlicher wird der schlitzäugige Typus. Der Ursprung der Malayen braucht nicht über 1500 v. Chr. hinaus zurückzuliegen. Ein halbes oder ganzes Jahrtausend später mag die Trennung der westöstlich abziehenden Scharen vom Urstocke erfolgt sein. Hindu und tibetanische Stämme drängten nach.

Der östliche Zweig der Malayen setzte sich an den Küsten von Inselasien fest, die früheren Bewohner unterjochend oder vertreibend, und teilte sich bald in zwei Hauptarme: einen südöstlichen, der allmählich die Sundainseln und Ozeanien in Beschlag nahm, und einen nordöstlichen, der über die Philippinen, Formosa, Japan und vielleicht bis nach Amerika sich verbreitete. Gegen 600 n. Chr. gelangten die Südostleute oder Polynesier nach Samoa und von da nach Hawaii und erst um 1400 n. Chr. nach der Osterinsel und Neuseeland. Die späte Zeit der Besiedelung ist aus den Geschlechtstafeln der Häuptlinge unschwer zu errechnen; auch deutet die auffallende Einerleiheit der polynesischen Sprachen darauf hin, daß deren gemeinsamer Ursprung nicht allzuweit zurückliegt. Die Nordostmannen dagegen werden schon vor der Zeit Christi bis Luzon und Japan vorgedrungen sein; der malayische Name der Sonnengöttin Amaterasu (Auge des Tages), welche als die Mutter des Eroberers Jimmu Tenno, des halbmythischen Ahnherrn der Mikados, noch heute in Japan höchster Verehrung genießt, ist neben vielen malayischen Wortstämmen das beste Zeugnis für die frühe Ausdehnung der nordöstlichen Wikingerzüge. Gegen 800 und 1200 n. Chr. haben dann neue Völkerwellen, deren malayischer Ursprung freilich nicht sicher steht, über Japan (782)[1]), die Liukiu (1001), Formosa und Fukien (1180) von SW. her sich ergossen. Dann brachen um 1160 n. Chr. die Sumatra-Malayen, in der Folge vorzugsweise die Malayen genannt, aus der großen Sundainsel auf und begannen eine neue gewaltige Völkerwanderung nach Inselasien, die teilweise noch jetzt andauert.

Inwiefern ist nun Formosa durch jene ältesten Wanderungen berührt worden? Zwerge sind wahrscheinlich nach der schönen

---

orang, lon (Jobi-Dayak) ba-rang, olang in malayischen Mundarten, vielleicht = log, lok im Assamesischen und Bengalischen. Gemeinmal. rangi Himmel = rang Himmel im Assamesischen.

1) Chinesische Chronisten bei Bastian, Indischer Archipel 370.

Digitized by Google

Insel gekommen, aber können nicht mehr rein nachgewiesen werden. Schwarze durchstreifen noch heute die wildesten Hochthäler des mittleren O.-Formosa. Die helle hinterindische Mischrasse nahm einst fast die ganze Insel ein und füllt jetzt noch die Alpenregion des N. Die Malayen eroberten ihrerseits alle Ebenen und Hügellandschaften; gegenwärtig dehnen sich ihre Sitze in Ellipsenform zwischen Flachland und Hochgebirge.

Soviel über die ältesten Völkerzüge aus SW. Mit ihnen kreuzten sich an den tropischen und subtropischen Gestaden des westpazifischen Ozeans Ankömmlinge aus W. und N. Die Urstämme am Hoangho und Jangtze werden teils den Tibetanern, teils den Sibiriern verwandt gewesen sein. Bei den Jakuten, deren Land noch Anfang Mai von Schnee und Eis starrt, heißt der März „der Monat, in dem die Bäume sich belauben", folglich müssen die Jakuten, welche zu den Turkstämmen gehören, einst viel weiter gen Mittag gesessen haben[1]), wohl südlich vom 30°. Alle etwaigen Ähnlichkeiten in Sprache, Sitte und Leibesbeschaffenheit zwischen Inselasiaten und Sibiriern kann man freilich auch auf eine gemeinsame Urheimat zurückführen. Ein vorgeschichtlicher Zusammenhang zwischen Nord- und Südturaniern wird ohnehin von den meisten Gelehrten angenommen, kann nur leider bis jetzt noch nicht bewiesen werden.

Sichere Kunde haben wir vom Vordringen der Mongolen und Mandschuren von der sibirischen Grenze bis nach Annam und Hainan. Die Mongolen planten sogar einen Zug gegen Java. Die halbsibirischen Japaner schwärmten im 16. Jahrh. bis Luzon und Kambodja. Ungewiß und irreführend sind jedoch sprachliche und anthropologische Ähnlichkeiten. Auf den Karolinen will man sibirische Laute entdeckt haben, und auch formosanische Worte hat der höchst unzuverlässige Klaproth mit Worten vom unteren Jenissei verglichen. In Borneo stößt man auf türkische Anklänge[2]) und Kükenthal[3]) glaubt, daß die Kayan, Kenniat und Punan von Borneo mongolischer Abkunft seien. Der Typus vieler Formosaner gemahnt an teils indianische, teils hyperboräische Gestalten.

---

1) Jochelson, Naselenij Jakutskoj Oblasti (Bevölkerung des J.-Gebietes). St. Petersburg 1895. S. 7.

2) Z. B. tengri Himmel = tengri Sonne im Dayak.

3) Abh. der Senckenberg. Ges. XXII. Frankfurt a. M. 1896. S. 274.

Digitized by Google

Die Paiwan in S.-Formosa schwelgen in der Erinnerung an paradiesische Jagdgründe im hohen N. und stellen sich ihre Hölle nicht heiß vor.

Endlich sind aus SO. ohne Zweifel mehrmals Völkertrümmer nach Ostasien verschlagen worden. So wissen wir von schiffbrüchigen Palauinsulanern (N. von NW.-Neu-Guinea), die in Kilung landeten.

Formosa bildet den auffallendsten Völkerknotenpunkt. Hier ist der östlichste Ausläufer der hinterindisch-tibetanischen Stämme und die NO.-Grenze der Malayenwelt. Die Insel stellt den nordwestlichsten Sitz der Polynesier und Melanesier dar und ist, sei's durch Siedler der Frühzeit, sei's durch später einrückende Eroberer, der Tataren Hochburg im SO. geworden.

Zwerge, Riesen und Baummenschen.

Die Häufigkeit kleiner Menschlein im alten China und mittelalterlichen Indochina[1]), ihre Anwesenheit in der Gegenwart in Luzon und den Liukiu[2]) macht es von vornherein wahrscheinlich, daß auch Formosa eine zwerghafte Bevölkerung besaß. In frühen, allerdings zum Teil phantastisch getrübten Quellen[3]) werden zudem Pygmäen ausdrücklich auf Formosa erwähnt. Die Lonkjous in Südformosa fielen noch im 17. Jahrh. durch ihre kleine Gestalt auf[4]). An ostformosanischen Schädeln sind Negrito-Spuren entdeckt worden. Noch jetzt sollen Zwerge im Südosten der Insel wohnen[5]), sind aber niemals mit Sicherheit nachgewiesen worden. Wahrscheinlich wurden sie von späteren Siedlern aufgesogen und haben blos in der Langschädelform[6]) und dem Unterdurchschnittswuchs (1,55—1,60 m) einiger Centralstämme Spuren hinterlassen.

---

1) Mac Gowen, China Review XIX 289 ff.

2) In Okinawa habe ich viele Männer getroffen, die blos 1,35 m, und Frauen, die blos 1,25 m maßen.

3) Der Chinesen, bei Terrien de la Couperie, Formosa Notes (1887).

4) Rieß, Geschichte der Insel Formosa (1897) S. 410, wo zugleich Lonkjous mit Liukiu geglichen wird.

5) Nach Valentyn, Zaaken von Taiouan (1726) und Swinhoe, in versch. Aufsätzen von 1863—1866.

6) Schetelig, Ztschr. f. Völkerpsych. 1868.

Digitized by Google

An der assamesisch-birmanischen Grenze leben zahlreiche Negritos, die als Kuki zusammengefaßt werden. Teilstämme derselben sind die Lunkta, als „Nackte" gedeutet, und die Luchai. Urstämme der Philippinen sind die Ilocos und Ilongoten. Auf Formosa finden wir die kleinen, hellhäutigen, gut bekleideten Loukjous oder Loukiau. Der alte Gesamtname für alle Inseln zwischen Luzon und Südjapan ist Liukiu. Die jetzigen Lutschuaner sind klein und teils rotbraun, teils dunkel-kaffeefarbig. Vielen der aufgeführten Völker ist ungewöhnlich niedriger Wuchs gemeinsam, und es wäre nicht unmöglich, daß auch in ihren Stammesnamen eine gemeinsame Wurzel, wie Lonk oder ähnlich, stäke. Die Abweichungen in Farbe und Sitte entsprächen den Abstufungen mannigfaltiger Mischungen, die sich in den Doppelnamen ausdrücken. Wie wir nämlich von Angelsachsen, Deutschamerikanern sprechen, so hat auch Südostasien und Ozeanien eine Unmenge von ethnologisch verwertbaren Doppelnamen. Ju, das zweite Element von Lonk-ju und Link-ju findet sich sowohl auf Formosa wie in dem nördlicher gelegenen Archipele öfters[1]) und ist vielleicht mit Ju, einem Teilstamme der Moi, zusammenzubringen. Später auftauchende Volksetymologien sind natürlich für eine Entscheidung in diesem verwickelten Problem ohne allen Wert.

Da der Name Lonk überall auf kleine Wichte sich bezieht, Formosa aber früher (Klein-)Liukiu hieß, so würde das darauf deuten, daß Pygmäen den Hauptbestandteil der urformosanischen Bevölkerung ausmachten. Noch heut zu Tage bilden Zwerge (unter 1,45 m) mehr als ein Drittel der nördlichen Nachbarn Formosas, der Leute von Okinawa. In der Litteratur findet man allerdings wenig über diese Thatsache, allein Alles was auf etwaigen Zweifel zu erwidern nötig wäre, ist blos: Geht hin und seht mit eigenen Augen!

Die heutigen Formosaner östlich von Anping erzählten[2]), daß sie von Riesenahnen abstammen. Im 17. Jahrh. erregten die gelbbraunen Teforang, die östlich von Anping nackt und ungeschlacht lebten, als „byzondere woeste en buitengemeene lange Mannen, zynde meer als halve Reusen" bei den Holländern, die doch gewiß nicht winzig sind, Aufsehen und Verwunderung[3]). Viele

1) S. unten S. 20, 23, 32.

2) Einem spanischen Missionär: Correo Sino-Anamita 1875.

3) Valentyn S. 4.

Digitized by Google

Hügelstämme Formosas und namentlich die Bewohner der Kapsulan-Ebene recken sich noch jetzt über Durchschnittsmaß hinaus. An mehreren Stellen der benachbarten Liukiu sind gleichermaßen hunderte von menschlichen Skeletten aufgedeckt worden, die 1,80 bis 1,90 m erreichen. Die letzten dieses Riesengeschlechts sind in Jámbara auf Nord-Okinawa erst vor 185 Jahren gestorben[1]). Im vorgeschichtlichen Japan waren Goliathe. Gegenwärtig noch wandeln in Kagóshima Enaksöhne zwischen Zwergen einher. Einzelne Horden der Ainu und der Miao-tze werden als ungewöhnlich hochgebaut geschildert. Halbmythische Berichte erzählen von Übermenschen in Siam.

Ein geschwänztes Volk auf Formosa wird in mehreren Reiseberichten erwähnt[2]). Schwanzmenschen werden auch den Philippinen und zahlreichen Orten Indochinas zugeschrieben. Die seltsamen Berichte erklären sich sehr einfach durch die Sitte vieler wilder Völker, bei Festen oder feierlichen Besuchen oder auch ganz gewöhnlich im Alltagsleben einen künstlichen Schwanz sich hinten anzubinden. Hölzerne Zierschwänze von 16 Zoll Länge sind bei den Nagas in Assam und ähnliche hölzerne Anhängsel in Kambodja beobachtet worden. Die Anwohner des oberen Beninflusses in Westafrika behängen sich mit einem Kuhschwanze[3]). Zu dem Feiertagsschmuck der heutigen Eskimo von Point Barrows gehört ein stattlicher Schwanz irgend eines von ihnen erbeuteten oder gekauften Polarthieres. Auch die Zwerge des ältesten Japan, die „Erdspinnen" oder Kóbito (wörtlich: kleine Leute) trugen Schwänze. Südwestlich von Jünnan traf man Leute, die auf Baumwollebäumen leben und Schwänze von 3—6 Zoll haben; im übrigen erwiesen sich jene Baummenschen gastfreundlich gegen Fremde, nur mußten die Alten und Schwachen des eigenen Stammes die Kosten des gastlichen Empfanges bestreiten, da sie (wie jetzt noch bei den Tschuktschen) getötet wurden und so selbst den Festbraten lieferten.

Einer Bevölkerung von Baummenschen konnte sich auch Formosa rühmen. Um 1700 n. Chr. will man dort nackte, haarige

---

1) Selbst erkundet.

2) Chinesischen bei Mac Gowen 291, holländischen aus dem Jahre 1681 bei De la Couperie.

3) Pinnock in der Westminster Gazette 1897.

Digitized by Google

Riesen erblickt haben, die auf Bäumen lebten und statt der Füße und Hände Hühnerklauen besaßen[1]). Noch in neuerer Zeit hieß es, daß die Eingeborenen dort auf Bäumen wohnen[2]). Baumwohnungen weist das ganze Tropengebiet in ziemlicher Anzahl auf. Leute mit Vögelklauen werden auch von Sumatra gemeldet[1]). Die Klettergewandtheit der Waldmenschen und vielleicht, wie bei einigen Dayak, pathologische Verkrümmung der Finger mag die Volksphantasie auf die Hahnenfüße gebracht haben.

Schwarze.

Bei allen oben angeführten Seltsamkeiten handelte es sich wesentlich um halb verklungene Traditionen. Im folgenden können wir dagegen auf Zustände der Gegenwart unsere Anschauung stützen.

Stämme mit sehr dunkler Haut und hohem Wuchs wohnen gegenwärtig in den unzugänglichsten Hochthälern Formosas von 23—24° im Osten. Es sind dies die Kwiho[3]) und Bokui, zwischen Khilai und dem Drachensee, und die Diaramok, NW. von Pilam. Dunkelhäutig und kraushaarig sind die Bewohner von Botel Tobago. Die Diaramok (auch Diamarok[4]), wohl = Tierafok der Holländer) gelten für das wildeste Volk ganz Formosas; sie verspeisen Mitglieder der eigenen Sippe[4]), eine ungemütliche Gewohnheit, die jedoch aus allen Erdteilen nachgewiesen ist[5]).

In den Gesichtszügen, den Gerätschaften und der Sprache mancher Stämme des südlichen Mittelformosa, wie der Bu-huan, der Morrison-horden, der Tibolak sind melanesische Elemente wahrnehmbar.

Die überhängende Hakennase, der schmächtige, wohlgebildete Körper, der ausgeprägte Kunstsinn des Papua findet sich zerstreut bei Stämmen der westlichen Alpen, von den Salasien, NO. von Bam kim chim bis zu den Wäldern östlich von Polisia. Der so

1) Chinesische Berichte bei Mac Gowen.

2) Friedel, Preußisch-deutsche Kolonien im Stillen Oceane 57.

3) Nach mündlicher Mitteilung von Herrn Torii.

4) Taylor, China Review XV.

5) Steinmetz, Endo-Kannibalismus (1897). Im alten Europa bei den Tantaliden, der Gudrun der Edda u. s. w., im mittelalterlichen, laut Nestor, noch bei den Dreviern: Bastian, Sumatra 120.

Digitized by Google

bezeichnende Nasenbug taucht auf den Holzschnitzereien Mittelformosas in übertriebener Ausprägung wieder auf. Sprachlich berühren jene Mittelstämme sich mit dem unreinen Papuanisch der Molukken [1]).

Hinterindier.

In den formosanischen Alpen hausen von 24° 10—25° N. die in viele Stämme zersplitterten, aber sprachlich übereinstimmenden Atayal (Ataiyal) oder Tayal (das A scheint Präfix). Die Tayal sind ein hellhäutiges, ziemlich gradäugiges, eher untermittelgroßes Volk. Sie haben strenge Ansichten über Frauen, pflegen die Einehe und verheiraten sich nicht leicht zum zweiten Male; Ehebruch ist fast unbekannt. Die Regierung ist patriarchalisch milde, eine strengere Zucht wird nur bei Jagd und Krieg beachtet. Durch tüchtige That wird der Krieger Rottenführer und Häuptling. Auch in den Hochalpen ist dem Ackerbau (Hirse, Süßkartoffel, Bergreis) die Hauptnahrung zu verdanken, doch wird die sehr ergiebige Jagd und Fischerei ebenfalls eifrig betrieben. Das Gewand besteht aus Hirschhaut, Grasgewebe, Hundshaarkleidern, neuerdings auch Kattun oder seltener Seide, und fällt im Sommer oft ganz weg. Das Ohrläppchen wird durch mächtige Pfropfen und Fischbeinzierrat erweitert, die Augenzähne werden eingeschlagen oder angefeilt. Im Haar ist Schmuck von Federn, Fischbein und Perlen; die Weiber tragen teilweise klappernde Metallstücke, vielleicht um den Männern ihre Ankunft anzuzeigen. Außer den dürftigen Wohnungen gibt es eigene Vorrathäuser, die sich über dem Boden auf vier Pfosten erheben; um Nager und wilde Tiere abzuhalten, ist erst in der Höhe von 2—3 m ein von unten verschlossener Speicher angebracht. Auf Schnaps aus Bergreis, den zungelaugenden Samschu und Betelnuß sind die Tayal sehr versessen. Obwohl habgierig, sind sie gastlich gegen den besuchenden Freund, mit dem sie durch Salzessen oder lieber durch gemeinschaftlichen Trunk aus derselben Schale, Mund an Mund dicht beisammen, den Freundschaftsbund geschlossen. Den Feind aber listig zu beschleichen und mit dem langen Messer auf

1) Dr. Florenz in Tokio wird demnächst eine Abhandlung über die formosanischen Sprachen veröffentlichen. Ob er freilich zu meinen Schlüssen gelangt, weiß ich nicht zu sagen.

Digitized by Google

einen Hieb zu fällen, ist ihre größte Wonne; jauchzend und jubelnd bringen sie seinen Schädel im Triumpf nach Hause. Zuweilen trinken sie aus dem Mund des noch blutenden Kopfes ihren Reiswein, auch verzehren sie manchmal das Gehirn des Ermordeten. Den ausgekochten oder ausgetrockneten Schädel hängen sie als größtes Ehrenzeichen an die Vorhalle ihres Hauses. Wer einen Feind erlegt, darf einen senkrechten Strich auf der Stirn gerade über der Nasenwurzel sich anfügen; Tättowirung ist mithin Auszeichnung. Die Junggesellen wohnen in einem gesonderten Hause zusammen; heiraten darf nur, wer einen Schädel erbeutet. Die Tayal sind leicht erreglich, haben den scheu lauernden Blick des stets gejagten Jägers, aber gelten für ehrlich und wahrheitsliebend. Sie sind sehr abergläubisch und achten besonders mit Ehrfurcht auf Vogelstimmen. Die Toten werden in hockender Stellung begraben, in vielen Gauen unter dem Hause, das der Verstorbene geeignet. Sie ehren Himmel und Erde und die Geister der Abgeschiedenen; Eber- und Hirschschädel spielen in ihrem Kult eine Rolle. Sie lieben Tanz und einförmig melancholischen oder teuflisch gellenden Gesang.

Nach ihrer eigenen Überlieferung[1]) stammen die Tayal vom asiatischen Festland. Sie werden also zu den Miaotze oder Mantze gehört haben, deren Stämme bis zum 10. Jahrhundert n. Chr. in Quangtung und bis zum heutigen Tage in Jünnan und Queitschau sich behauptet haben. Auch erinnert Miao-li in Formosa = Miao-li, das auswandernde Miaotze in Hainan gegründet[2]), an jenen Völkernamen. Miao bedeutet entweder Sprosse, mithin Erdentsprossener, Autochthone, oder soll die mißtönende Sprache der Barbaren als ein Miauen verhöhnen. Da aber Miao von jeher ein Mischname gewesen ist, der auf die verschiedenartigsten Völker angewandt wird, auf Blonde und Schwarze, Große und Mißgestalte; so wäre mit einer Zuweisung zu diesem Völkermischmasch den Tayal noch keineswegs ein ausreichender ethnologischer Paß ausgestellt. Ihre Festland-Ahnen könnten vom oberen Mekong über Land nach dem Westfluß (Sikiang), oder auch sie könnten von den Osthängen Tibets und könnten schließlich von den weiten Ebenen des Nordens hergewandert sein.

1) Mackay, From far Formosa im Anfang.

2) Möllendorf, The foreign languages spoken in China. Shanghai 1896. S. 3.

Digitized by Google

Terrien, de la Couperie, dessen Gründlichkeit leider nicht des besten Rufes genießt, behauptet, $^1/_3$ des tayalischen Wortschatzes stamme vom oberen Mekong. Mehrere Worte finden sich wieder in dem seinerseits stark gemischten Alfurischen (bes. von Ternate), dessen Quellen wohl gleichfalls in Hinterindien liegen. Allein die tayalischen Zahlwörter (außer dem entlehnten 7) und ein beträchtlicher Teil des tayalischen Wortschatzes sind schlechterdings anderswo unauffindbar. Von Kamtschatka bis nach Ceylon sucht man vergeblich nach Ähnlichkeiten. Man braucht deshalb noch nicht zu verzweifeln, denn viele süd- und ostasiatische Mundarten sind noch unerforscht. Vielleicht offenbart sich das Mon oder Talain als ein ergiebiges Versuchsfeld. An Talo oder Talain, wie die Bewohner von Pegu heißen, klingt der Ortsname Talan (NW. vom Drachensee) an. Mason[1]) führt nun eigens 24 verschiedene Sprachen und Sprachfamilien aus Indien und Hinterindien auf, mit denen das Talain nicht verwandt sei[2]). Paramokan, das sonderbare Tayal-Wort für die Chinesen, mag mit Barama = Birmanen zusammenhängen. In der Anschauung des Wilden, der nur Einer überlegenen Kultur gewahr wird, konnte der das hinterindische Kulturvolk bezeichnende Ausdruck so gut auf ein ander Volk übertragen werden, wie der stolze Name der Römer auf die Byzantiner (Romaioi, Rum, Rumelien) und der nicht minder stolze Name der Franken als Falanku (im Chinesischen) auf alle Abendländer, Araber und Inder übertragen wurde. Die grammatische Entwicklung des Tayal ist übrigens auf der untersten Stufe, es giebt eigentlich gar keine Sätze, sondern lediglich eine lose Anreihung einzelner Wörter. Man höre einen Siegesgesang[3]): „Atayal steche Feind, ja steche, Atayal haue Köpfe, viele, viele. Gut, Atayal, schön, Atayal, brav, Atayal. Dieser hier, ich gehe, haue zwei Feinde, ich hier singe. Ihr alle alle kommt seht, ich haue zwei Feinde, ihr alle kommt, ich im Hause trinke Wein, kommt und tanzet, ihr alle: älterer Bruder, jüngerer Bruder, Vater, Mutter, Großvater, Großmutter, Gattin. — Hat Atayal 17 (Köpfe),

1) Bei Colquhoun, Among the Shans. S. 340.

2) Da jeder Strohhalm von Wert sein kann, sei angemerkt, daß tayalisch papak Ohr einigermaßen ähnlich nur im Kirimanti (O. Assam) als na-phak und im Andamanischen als ik-poko wiederkehrt.

3) Aus Inos Abhandlung in dem (jap. geschr.) Journal der Anthropol. von Tokio. Juni 1897.

Digitized by Google

immer mehr (zu haben) gehe Dorf töte Feind, einhundert, zweihundert, dreihundert." Im Deutschen klingt das Alles noch viel gebildeter wegen der Flexionsendungen, die dem Wilden fehlen.

Aus den Sitten und Gewohnheiten der Tayal ist wenig zu erschließen. Soweit sie bekannt, sind es lauter Erscheinungen, die man an hundert andern Orten auch findet, doch ist von genaueren Einzeluntersuchungen noch viel zu erwarten. Nicht unwichtig ist, daß sie zugleich Tierfelle und die für den ganzen australasiatischen Kulturkreis so charakteristischen Grasgewebe tragen. Auch müßte man namentlich ihre Waffen und Geräte und ihre Bauart mit peinlichster Gründlichkeit erforschen. Ob der Name Atayal mit den Tagal der Philippinen etwas zu schaffen hat, ist zweifelhaft[1]); in keinem Falle würde es viel helfen, denn wir wissen nicht, ob der malayische Dialekt, den die Tagalen jetzt reden, ursprünglich ihre Muttersprache war, oder, wie den benachbarten Negritos, ihnen erst allmählich aufgezwungen wurde. Wenn ferner Stammnamen der Tayal: Tangan, (Tanga-lan, Tonga) und Tangsikat, mit den Tanka, der Miaotze-Bootbevölkerung von Kanton, in Beziehung gebracht wurden, so nützt das gleichfalls wenig, denn Niemand kündet uns, woher die Tanka gekommen. Bemerkenswert ist, daß die polynesischen Bewohner der Tonga-Inseln in Gesicht und Farbe den Tayal sehr ähnlich sehen. Heutigen Tages erstrecken sich die reinen Tayal von etwa 24° N. bis fast vor die Thore von Tokoham und Gilan. Ganz nahe der Hauptstadt Taipeh ragen trotzig ihre unbezwungenen Alpensitze zum Himmel, ähnlich wie die Höhen der freien Igorroten drohend nach dem nahen Manila hinüberwinken. Südlich von Tokoham oder Tedi, kam leben die Tangan-Horden; die Tangsikat (Tangsikiak) nehmen die SW.-Ecke des Tayalgebietes ein, in der SO.-Ecke, zwischen Suao und Khilai wohnen die Nangpo. Dörfer des N.-Gebietes[2]) sind Ranshun, Watsushinai, Marai, Maraiakomui und Maraiakao, Jukau, Jukan-hauni, und Jukanajo (wohl durch ver sacrum gestiftete Tochtergründungen), Juwan-tschimoi (tschimoi ist im Alfurischen die Zahl eins). Diese Dörfer zusammen prunken mit 870 Schädeln, jedes Dorf hat etwa 200 Häuser; weiter Akin oder Butano-kan

1) Dafür De la Couperie und Rieß, dagegen Schlegel. Erstgenannter vergleicht auch Hala = Südbarbaren der altchinesischen Chronisten.

2) Kisaki Tamai, Globus 1896, August.

Digitized by Google

(=Butan oder Botan im S.?), Rhinhongan, Watanjuro, Watantoyo, Watantaimo, Takohaura, Beiwai, Takasan, Tonoba, Rajuizan, Tokurai (Tokire N. von Khilai)[1]), Kuro, Miniebu, Minieba-Sasan (sasan = Sonne im Kale von Kamaran, NO.-Formosa, und im Alfurischen oder = eine tropische Baumart); ferner Tanku, Toge, Shiro, Moko. Eine Gegend heißt Korehanan (wohl die Fischreiche von tayalisch korehe Fisch)[2]), zwei Berge Guane und Kremiurashuya, zwei Flüsse Sokeiko und Katsukamrio. Weitere Dörfer und Clannamen sind: Kausia (älteste Hauptstadt Formosas ist Kusia), Tapoban, Sikolut (erinnert an den Botanstamm Pa-kolut S. 33), Laobiu, Katase, Bisut, Biha-watan, Gugut, Matakan, Watankiki, Watan-bituk (diese Watan müssen eine besonders mächtige Sippe darstellen), Haoyit-aobin, Wang, Mutat, Taosai (wohl = Thaosia), Batu (klingt indisch), Bata, Jaoli, Piho, Peiet, Japu, Teimuk, Chiriay.

Früher haben die Tayal weiter nach W. und S. gesessen und sie hegen bitteren Groll im Herzen, daß sie vom Erbe ihrer Väter vertrieben wurden. Der 3000 m hoch aufragende Kale oder Kueilei oder Kaulun bei Bam-kim-chim, der Geister- und Blocksberg der Südformosaner, war vielleicht einer der heiligen Berge der Tayal. Am Kaulan-tan bei Lepanto in Luzon trieb der Sage nach, als die Sündflut verlaufen, das überlebende Menschenpaar in einem hohlen Baumstamm an[3]). Im östlichen Himalaya wird der schneegekrönte Götterberg Kailasa weit und breit verehrt. Nun aber ist **Kailat** Himmel, Helasu Sonne in Tayal-Dialekten, also wäre der Kailei ihr Sonnenberg, Olympus, Asgard.

Vom N. wenden wir uns dem W. der schönen Insel zu. Der Forscher, schon vorher in bedenklicher Not, gerät hier vollends in pfadlose Sümpfe. Seine Verlegenheit wird dadurch gesteigert, daß viele der Stämme, mit denen er zu thun hat, untergegangen sind und oft keine andere Spur als ihren Namen hinterlassen haben. Wir beschränken uns auf zerhackte Andeutungen und stellen

---

1) Selbst erkundet. Erinnert an Tokarol am unteren Senegal, wo malayoide Einflüsse.

2) Kolehan erwähnt als Land der Kolarier Reclus VII 422.

3) Möglicher Weise kann auch das Kunlun-Gebirge in Südchina und Kelantan auf Malakka hierhergezogen werden. Kalang ist Gebirge bei dem Kindjin-Dajak.

Digitized by Google

vornehmlich zusammen, was auf einen Zusammenhang mit Indien und Hinterindien deuten möchte.

Der Zusammenhang kann aus viererlei Ähnlichkeiten erhellen: Sprache, Sitte, Kleidung und Hausbau und Gerät, endlich den Stammesnamen. Die drei oder vier westformosanischen Sprachen, die uns aufbewahrt sind, sollen Bestandteile enthalten, die auf die SO.-Hänge Tibets weisen. Die Betrachtung der Sitte führt ungefähr in dieselbe Gegend; nicht minder zahlreiche Eigenheiten des Haushalts. Zu den Stammesnamen aber finden sich Anklänge in ganz Hinterindien. Lautliche Anklänge können zwar, für sich allein betrachtet, nicht den geringsten Wert beanspruchen, sind aber dankenswert, um in dem Rahmen einer sachlich statthaften Hypothese eine Lücke auszufüllen.

Sakkam oder Sinkam im mittleren W.-Formosa erinnert an Sikkim im mittleren Himalaya (W. von Bhutan) Favorlang an die assamesischen Abor. Kusia, die alte Hauptstadt Formosas (bei Takao), an die assamesischen Kosiya. Tsu an der birmanischen Westgrenze entspricht den Tsu[1]) in W.-Formosa, die Miri ebendort vielleicht den Ameirs im Süden der Insel. In den Tarro-kei von W.-Formosa erkennen wir die Tharra ket haura[2]) am unteren Irawaddi, sowie die dortige Stadt Tarra des Ptolemaeus[3]) wieder. Es müßte wunderlich zugehen, wenn die Stadt Xiagua-mai[4]), O. vom Drachensee, mit der Stadt Xieng-mai am oberen Menam und dem Ländernamen Xiengmai, wie ihn die Chinesen für Pegu eingeführt, nicht irgendwie zu thun hätte. Der König der formosanischen Stadt, Hapua-singo, trug scheints den birmanischen Titel sheng (sin) König[5], der seinerseits, wie das birmanische maharadja aus dem Indischen stammen wird, nämlich von singh Fürst. Der Ort Tali-bo W. vom Drachensee hängt möglicher Weise mit dem Staate Tali und der Stadt Tali-fu an der Südgrenze von Jünnan zusammen, ebenso vielleicht Dalibu-bun am Cagayan (N. Luzon) und Taliabu auf O. Celebes. Der westformosanische Häuptling Kutsung[6]) stellt sich zu der „unzweifelhaft

1) Kleinwächter, China. Review XII 346 ff.
2) haura kehrt wieder im Tayal-Dorfe Tako-haura, oben S. 21.
3) = Tharraket nach Yule.
4) S. unten im Abschnitt „Benyowski".
5) Parker, China Review XX 341. 343. XXI 47.
6) Moellendorf, The foreign languages of China 4.

Digitized by Google

tibetanischen Rasse" der Kutsung[1]) in NW.-Junnan; Gotschi, ein kleiner Hafen in W.-Formosa, zu dem 1 Mill. Seelen umfassenden Volke der Kotchi[2]) in Assam. Doch läßt sowohl der Häuptlings- wie der Hafenname auch chinesische Deutungen zu. Zu den S.-W. formosanischen Deks wären eine Analogie die Dakka[2]) von Bengalen, zu den Tiferang und dem Flusse Taforlang im mittleren und nördlichen W.-Formosa die Tippera[3]) von Bengalen.

Besondere Wichtigkeit hat für Formosa der Name der Shan. Als Shan, Chan, oder Sam werden die unbezähmten Völker des oberen Mekong von ihren Nachbarn zusammengefaßt. Der Eigenname Shan taucht mehrfach bei den verschollenen Stämmen W.-Formosas auf. Mit der berüchtigten Unbändigkeit der Shan stimmt es gut, daß die Shan Ch'u (wohl N.-O. von Anping) als die Wildesten der Wilden gefürchtet waren[4]). Nördlich von ihnen, unweit des jetzigen Chang-wa streiften die Shang takai[5]). Ob in Jushan, dem Waldberggebiete, das shan als Völkername oder chinesisch als Berg zu deuten, wage ich nicht zu unterscheiden[6]). Im Favorlang, Lutschuanischen heißt Mensch cho, in südformosanischen Mundarten shan, shi-shi, sho-sho, sin, san. Das Wort der Shan selber für Mensch ist con-quan, eine Silbe, die als classifizierendes Suffix bei Hordennamen der Tayal häufig ist und auch in Sibu-kun (Mittelformosa) auftaucht. Die Reduplikation ist dabei das bekannte Zeichen des Plurals[7]). Aus der Verwicklung, welche die Vielnamigkeit der Shan verursachen möchte, lassen sich im Gegenteil neue Aufschlüsse gewinnen. Wenn sie den Karen als Jo bekannt sind, so haben wir Ju-kan, Ju-wan bei den Tayal, Ju-wn[8]), Ju-shan am Waldberg und Juo im nördlichen Liukiu-Archipele, sowie ju in Liuk-ju selber. Wenn ferner die Shan sich selbst am liebsten Tai benannten[9]), so liegt die Vermutung nahe, daß Tai-

1) Kleinwächter a. O.

2) Moellendorf, The foreign languages of China 4.

3) S. Reclus.

4) Kleinwächter XII 349.

5) Zu takai vgl. die tangalischen Takasan und die Liukiuinsel Taka.

6) Das in formosanischer Geographie häufige sha ist sicher chinesisch und bedeutet Dorf, Gemeinde.

7) Vgl. das Malayische, ferner japanisch hitobito, hottentottisch khoikhoin.

8) Kleinwächter a. O.

9) Die vielen Namen der Shan s. bei Parker, China Review XVI 380. Wiederum verschieden sind die Thai = Siamesen.

Digitized by Google

wan, die Gegend bei Anping, ebenfalls nach einer Shan-Horde bezeichnet worden sei. Der Name der Gegend ward dann auf die ganze Insel, sowie die spätere Hauptstadt derselben übertragen. Wenn endlich eine andere Form des Namens, mit dem die Shan sich selber belegen, Pai lautet, so würden wir darin das mächtige südformosanische Volk der Pai-wan erkennen. Das Suffix wan ist hierbei stets das chinesische huan, wan=Barbaren. Daß übrigens Taiwan aus dem Chinesischen als „Seeterrasse" oder „Tafelbai" mittelst post festum ausgeheckter und in diesem Falle recht verunglückter Volksetymologie erklärt werden kann, dies berührt uns so wenig, als wenn etwa der französische General Vandamme den deutschen Bauern „Verdammt" war oder die Armagnac uns als „arme Gecken" erschienen.

Unsichere Hinweise auf Indien und Hinterindien aus allen Gegenden Formosas bieten: Botan (Butang) im Südzipfel Formosas, das Bhutan im O. Himalaya, den Bantai des Ptolemäus, lautlich ähnelt; Taluka in der Khilai-Ebene, an den assamesischen Flußnamen Taluka[1]) und an Tamluk, eine Vorstadt Kalkuttas, anklingend; Hulotun, ein Ort bei Changwa, gleich dem birmanischen Pulotun[2]); Peigu, ein Gau der O. Botan, an Pegu; die So-ahmahai, SO. von Waldberg, an die So (Sue)[3]), einen Stamm der Moi, und Lili-sha im Botangebiet, an die Li auf Hainan und die Lei[4]) am oberen Mekong erinnernd. Zweifelhaften Ursprungs ist der häufige formosanische Stammname Shui[5]).

Eine der gewöhnlichsten Beobachtungen in der Ethnologie ist die, daß ein Volk sich selber „Die Menschen" benennt, in dem behaglichen Bewußtsein, daß blos ihm dieser Ehrentitel zukomme, während alle anderen Sterblichen nicht besser denn wilde Tiere seien. So die Guarani Brasiliens, die San (Buschmänner), die

---

1) So heißt der Brahmaputra (Sohn Brahmas) bei den Singpo. Völker- und Flußnamen sind oft identisch, so in Favorlang, Kalewan, Indus, Bulgar (bei Gorionides = Bulga, Wolga), Ägyptus.

2) Laut De la Couperie.

3) Reclus.

4) Cooper, Überlandweg von China nach Indien, deutsch durch von Klenze, Jena 1882, S. 285. Ebendort ist eine Beschreibung ihrer Nachbarn, der Lu, die mit allem stimmt, was wir von den Tayal wissen.

5) Kleinwächter.

Digitized by Google

Ainu und selbst Kulturvölker wie Egypter, Chinesen [1]) und Buren [2]). Wendet man diese Beobachtung auf formos. Stammesnamen an, wie soeben auf die Shan, so ergeben sich lauter Berührungen mit Indo-china. In einem südformosanischen Gau heißt Mensch aulai, das stellt sich zu den Aolai in Birma. Im sog. Sek-huan in O.-Formosa ist Mensch sin, was man mit Sing-po zusammenbringen mag. In andern formosanischen Dialekten ist Mensch mama, mainen, nmnarenuanai [3]), amami; das kann mit mami Wildschwein, Eber bei den Igorroten Luzons [4]), die physisch mit den hellen Formosanern viel Ähnlichkeit haben [5]), sodaß wir einen Eber-clan hätten, und kann mit den Mamannas, wilden Waldmenschen auf Mindanao, mit Amami-Oshima, der „großen Insel der Amami" zum Unterschiede von den Dutzenden anderer Oshimas, und könnte mit dem Shan-Gau Momein an der SW.-Grenze von Jünnan an und Malmän an der Mündung des Saluën verglichen werden. Unlösbare Verwicklungen aber werden durch die formosanischen Stämme der Kale heraufbeschworen, und man kann vorläufig nichts weiter thun, als kurz die einzelnen Daten zusammenzustellen. Im O. Botan bei Tamali heißt der Mensch kukalei [6]), bei den Baksa in SW.-Formosa Kakuling. Den Ami ist Kakrin der das männliche Prinzip darstellende Gott. Der beregte Gau des O. Botan wird auch als Kuchilai angeführt [7]). Die Ebene im NO. (bei Gilam) wird von spanischen Sendlingen als Kachulang verzeichnet. Kale oder Kare, schöne, hochgebaute, kriegerische Leute, hellbraun von Farbe, mit glänzenden, fast geraden Augen, von großer Intelligenz, arbeitsam, glühende Feinde der Tayal, sitzen im äußersten S. bei Kali-tung, im S.-W. am Kailei oder Kale, in welcher Gegend Kale schlechthin der Wilde heißt, im NO. in der Kachulangfläche und an der Mündung des Khilai. Ihre Siedlung an gedachter Mündung wird von den Japanern Karen-go genannt. Vielleicht sind zu vergleichen die Karen am Irawaddi und in NO. Malakka, ein mutiges und intelligentes Volk von

1) Sie machen aus einem Formosaner „einen Menschen".
2) „Wohnen da drüben Kaffern?" „Nein, Menschen."
3) Dies ungefüge Wort hörte ich von den Kamaran bei Suao.
4) Rodriguez im Corriere Sino-Anamita 1895, S. 351.
5) Joest, Weltfahrten.
6) Selbst erkundet.
7) House, Jap. exped. to F.

Digitized by Google

1 Mill. Seelen, durch Arbeitsamkeit und die Schönheit seiner Frauen berühmt. Die Karen sind die Kado-pae des Ptolemäus[1]) und sind gegenwärtig auch als Kadun, Kojas, Kajan, Kyen, Kya und Khyi bekannt. N. von Khilai liegen die Dörfer Kyu-wan-sha und Zikaroni-sha[2]). Jahrhunderte lang die Nachbarn der Karen und gelegentlich mit ihnen verschmolzen oder verwechselt, erfreuen die Kachin sich ähnlicher Vielnamigkeit[3]). Sie nennen sich selber Kahien oder Sing-po und heißen bei den Umwohnern Khang, Talaing (sonst für die Peguleute gebraucht) und Kaku; der alte Ptolemäus kennt sie als Kako-bae[4]). Offenbar ist bae (pae) Pluralsuffix, das im südformosanischen atin-be[4]) (Menschen), im Tayalstamme nang-po, im eben erwähnten sing-po (Männer) und in den malayoiden Ful-be (Singular Pul) wiederzukehren scheint, und thut bei Kako-bae denselben Dienst wie in Kaku-ling und Kachulang das Leute, Volk bedeutende lang; während das lei in Kuka-lei auf die Osttibetaner (Miaotze) Lei zurückgehen mag. Wir schließen dies ohnehin schon verwirrende Formengemenge mit dem Worte der Kindjin-Dayak für Mensch Kalunan, das zu kadun (= Karen) gehören mag.

Aus gemeinsamen Sitten und Gewohnheiten Rassenverwandtschaft zu erschließen, ist stets sehr mißlich, weil gar so viele Gebräuche allen primitiven Völkern gemein sind. Immerhin wäre es eine kräftige Stütze für unsere Hypothese, wenn auch durchgehende Sittengemeinschaft zwischen wilden Stämmen Indo-chinas und den Formosanern erwiesen werden könnte. Bei dem Versuch, formosanische, oft jetzt verschollene Eigentümlichkeiten zusammenzustellen, hindert nur immer die Ungenauigkeit der älteren Berichte, die es selten klar erkennen lassen, welcher Stamm in jedem einzelnen Falle gemeint.

Schädeljagd wird von West-Canada bis nach Westafrika betrieben. Die Vorstellung liegt dabei zu Grunde, daß der überwundene Gegner einst dem Sieger im Seelenlande zu dienen habe. Das

1) Nach Yule.

2) Selbst erkundet. Nachbardörfer heißen Sekusha und Sansan-ke.

3) S. Parker.

4) Zu atin vgl. Aten-ze in SO. Tibet, nahe dem Gebiete der Lei: Cooper, Überlandreise 275 ff. Bei den Susiern im alten Iran lautet das Pluralsuffix pi (pe) und bei den heutigen N.-Kaukasiern b (Winkler, Die Sprache der Zweiten Columne der dreisprachigen Inschriften und das Altaische S. 62), worauf mich Dr. Marquart in Tübingen aufmerksam macht.

Digitized by Google

Junggesellenhaus verbreitet sich beiläufig über dasselbe Gebiet und wird auch im Buch der Richter im Alten Testament erwähnt; in Südformosa soll durch die abgelegene Lage dieses Clubhauses, in dem oft rauschende Gelage stattfinden, die unmündige Jugend fern gehalten werden, damit sie nicht schlechte Sitten lerne; auf den Palauinseln wird zugleich Unzucht dort getrieben und zwar in solchem Maße, daß von fünf Frauen blos zwei Kinder gebären. Ähnlich heißt es von den Südformosanern, deren lose Sitten überhaupt scharf gegen die strengen im Norden abfallen: „sye hoeren sterck". Die männervertreibenden Klappern der Weiber gibt es auch in Assam, Neuguinea, Australien und Afrika. Zu dem Horchen auf Vogelstimmen waren schon die Griechen und Römer groß. Ebenso gab es bei ihnen Priesterinnen, wenn sie auch nicht bei einer Dürre wie in Formosa aufs Tempeldach stiegen und sich entkleideten, um durch den Anblick ihrer Reize die gütige Aufmerksamkeit der Götter zu erregen und dieselben zum Regen zu bestimmen [1]). Das Vorwalten des Mutterrechts, das fast durch ganz Formosa zu verfolgen, ist ebenfalls auf allen fünf Continenten noch nachweisbar. Eine festere Verbindung zwischen Formosa und Indo-china wird erst durch eine Reihe äußerst seltsamer Sitten hergestellt, die wenn nicht ausschließlich, so doch vorzugsweise diesen beiden Ländern eigen. Wenn eine Frau geboren, so hat sie auf den Liukiu [2]), in Formosa [2]), bei den Laos und in Siam [3]) mehrere (5—40) Tage bei einem lodernden Feuer sich im Zimmer zu halten, trotz glühender Tageshitze. Der Gedanke dabei ist der, die zagende Seele des Neugeborenen durch einen Feuerkreis [4]) am Wiederentweichen zu hindern. Das Tättowiren der Handgelenke und Handflächen findet sich, zum Teil mit denselben Mustern, auf den Liukiu, in Formosa und Assam. Insbesondere haben außer ihrer physischen Ähnlichkeit mit den hellen Eingeborenen Formosas die Nagas [5]) = Nackten (indischer Volksetymologie nach = Schlangen) in Assam gemein: Tättowiren auf Stirn

1) Valentyn, Taiouan.

2) Rieß 411.

3) S. Bock, Bowring, Pallegoix, Forbes (British Burmah 46), Darmesteter (Zendavesta XCIII). Auch bei den Albanesen (J. Hahn).

4) Vgl. Wasurlohe.

5) Peal, der z. Th. mit Otto Ehlers Forschungen in Assam anstellte, in verschiedenen Aufsätzen der Royal Asiatic Soc. of Bengal 1894—96.

Digitized by Google

und Hand, Klappern der Weiber, Haar- und Ohrschmuck aus Fischbein, Junggesellenhaus, Dorfverfassung, Achten auf Vogelstimmen; die über dem Boden erhabenen Vorratsspeicher, die in Ostasien blos noch auf den Liukiu und bei den Ainu; den Schädelraub, dem in einem assamesischen Gebiete von blos 20 km Länge in wenigen Jahren 10000 Opfer fielen. Um eine Todesstrafe zu vollstrecken, treiben einige formosanische Stämme eiserne Nägel durch den Kopf des Verurteilten, was sonst unseres Wissens blos bei der wundersüchtigen Biographie Buddhas und in persischen, buddhistisch beeinflußten Legenden vorkommt.

Die Malayen.

Versetzt man sich im Geiste in das Europa des 7. Jahrh. n. Chr., so findet man überall im N. W. und S. die Germanen vorwaltend und ihre staatlichen Neugründungen auf ältere Bildungen gepfropft. Rein ist ihre Rasse blos im Norden und zwischen Rhein und Aller. In allen übrigen Gegenden wird sie rasch durch die bereits vorgefundenen Volksschichten beeinflußt, so in Spanien durch Celten und die älteren Iberer, in Italien durch Römer, Griechen, Celten, Tusker und Ligurer. Im Rücken der Germanen aber drängen tatarische Horden und Slaven nach. Ähnlich wird man sich die Malayen im Mittelalter und heute zu denken haben. Überall stürmen sie erobernd vor, aber meist machen sich schnell in Blut und Sprache die bereits vorgefundenen Rassen geltend, während im Rücken der Malayen Inder und Araber nachdrängen. Infolge dieser Wandlungen spalten sich die Gemeinmalayen in Nigro-, Mongolo-, Indo- und reine (Sumatra-) Malayen, in Polynesier, Dayak, Bugis, Tagalen u. s. w., in buddhistische, mohammedanische und heidnische Malayen. Der Zerrissenheit Inselasiens entsprechend, ist nirgends die Trennung der einzelnen Gruppen sehr scharf, sondern wird stets durch allmähliche Übergänge eingeleitet. Wie ferner in Südeuropa und Frankreich die Germanen volklich und sprachlich von den Romanen aufgesogen wurden, so beginnen die heutigen Malayen Südostasiens in das übermächtige Chinesentum aufzugehen.

Für alle Wanderzüge von Australasien nach N. bietet der Kuróshiwo eine bequeme Völkerstraße. SO. von Luzon entstehend, bricht er sich mit großer Gewalt an den Steilufern der Contra-Costa und den kleinen Inselgruppen der Batan und der Bashi.

Digitized by Google

Ein schwacher Arm des Schwarzstroms durchfließt sodann die Straße von Fokien und verläuft sich erst bei Wladiwostok. Der Hauptarm führt an der O.-Küste Formosas und Japans vorbei nach den Gestaden von Kamtschatka und Alaska und hat im Anfang eine solche Wucht und Schnelligkeit (bis 160 Kil. in einem Tage), daß häufig Dschunken und selbst kleinere Dampfer, die bei N.-Monsun von Takao nach Tamsui zu fahren hatten, lieber den Umweg um das Südkap machten und, vom Kuroshiwo getragen, leicht gegen den Monsun aufkreuzten. Auswanderer und Sturmverschlagene sind oft vom Schwarzstrom nach N. gebracht worden. So hören wir, daß Leute von Kalabar und Patani nach Japan kamen [1]), Auswanderer von Luzon nach den Liukiu [2]), wollhaarige Schwarze von Palau nach Kilung [3]). Die Malayen konnten keine bessere Völkerstraße sich wünschen.

Am frühesten kamen vermutlich die Tagalen und andere Philippinenstämme, während die Südseeleute erst seit etwa dem 15. Jahrh. an den Ostküsten der schönen Insel antrieben. Die ersten Tagalen werden um die Zeit Christi angesegelt sein, spätere Züge folgten dann in kleineren oder größeren Zwischenräumen. Die späteren Malayenscharen brachten wertvollen Kulturbesitz mit, ausgebildete religiöse Systeme und Gesänge, die Schrift, die Kunst Eisen zu schmieden und das Flachboot aus leichten Bambusflößen oder Katamaran [4]). Die früheren Bewohner haben wohl nur den Einbaum gekannt, der jetzt noch auf den Liukiu im Schwange ist.

Durch die Einfälle und Siedlungen malayischer Krieger wurde Formosa von Grund aus erschüttert und umgewandelt. Von O. S. und SW. vordringend, schoben sich die Neuankömmlinge allmählich bis zur Nordspitze der Insel vor. Die älteren Rassen wurden entweder vernichtet, bei Seite geschoben, einverleibt und aufgesogen oder doch wesentlich umgestaltet. Damals begann der Rückzug der Tayal in die Berge und entspann sich der tötliche Haß, den sie gegen alle die jetzt auf dem Erbe ihrer Väter Sitzenden hegen. Vermutlich gingen die zurückgedrängten Tayal jetzt ihrerseits not-

1) S. Kämpfer.

2) Selbst erkundet.

3) Nach mündlicher Überlieferung, die noch lebendig, und den Schilderungen von Mackay und Dodd.

4) Ausdrücke für „Schreiben" und „Boot" sind einigen philippinischen und formosanischen Dialekten gemeinsam.

Digitized by Google

gedrungen erobernd vor und machten den Zwergen den Garaus, sofern sie nicht, wie bei Wilden Sitte, wenigstens der Frauen schonten und sie in ihre Stammverbände aufnahmen; im Südosten aber stießen sie auf die zäheren Schwarzen, mit denen sie dann teils sich bekriegten, teils sich verschmolzen. Völlig blieben freilich auch sie nicht vom Einfluß der Malayen verschont, doch ist die Zahl der Worte wenigstens, die sie diesen entlehnten, recht gering [1]). Weit stärker wurden die in der Ebene verbliebenen Stämme malayisiert, welcher Rasse sie auch immer angehörten. Das klassische Denkmal für diese Amalgamation ist das Favorlang, das etwa zu $^2/_3$ aus malayischen Formen besteht, während der Rest auf den Norden Indochinas weist. Das Favorlang hat in seinem Sprachschatz keine besonderen Berührungen mit dem Tayal und weicht auch von dem benachbarten Sideis und Sinkam beträchtlich ab. Manches erinnert an das Li von Hainan, dessen sechs, untereinander stark abweichende Dialekte aus malayisch (aber zum kleinsten Teile), Miaotze und siamesisch gemischt sind.

Ob die Sumatra-Malayen oder ihre näheren Verwandten je nach Formosa gekommen, ist ungewiß. Die Sprachenprobe ergibt eine verneinende Antwort. Eine einzige, schwache Spur ist vielleicht in dem Worte Kapsulan zu finden, wie die vielnamige Ebene bei Gilau gewöhnlich heißt. Während sulan mit dem Stamm der Sulang [2]) zusammenhängen wird, kann Kap und das aus einem anderen Namen gedachter Ebene, Kabaran, auszuschälende Kaba auf die zweite Silbe von Menang-Kabau, dem Ursitz der Sumatra-Malayen, zielen.

Die Besitzergreifung durch die Malayen mag oft mit Gewalt bewirkt worden, sie kann aber auch mitunter auf friedlichem Wege erfolgt sein, indem die neuen Kolonisten als Beisassen, Periöken, Aufnahme fanden und dann durch ihre höhere Bildung oder durch allmählich steigende Volkszahl das Übergewicht erlangten.

---

1) Schetelig, Zeitschrift f. Völkerps. 1868, erklärt blos $^1/_6$ des Wortschatzes für malayisch, aber selbst davon dürfte kaum die Hälfte bestehen. Denn erstens gleicht der im Aufzeichnen und Transskribieren so gewissenhafte Forscher nicht selten Worte, die sich lautlich gar nicht entsprechen, außerdem zieht er Negrito- und Igorroten-Dialekte herbei, die mit malayisch gar nichts zu thun haben. Wenn er alak Knabe ohne weiteres für malayisch erklärt, so ist auf indochin. Mundarten zu verweisen, wo luk Knabe heißt.

2) S. u. S. 32. Das Su erinnert an Sue, So, einen Stamm der Moi. Vgl. noch die Kapala Soe auf Cram.

Digitized by Google

Die Springflut der malayischen Völkerwanderung brach sich am ragenden Kailei. Dort teilte sie sich in zwei Arme, der eine floß nach NNW. ab, der andere nach NO. Nördlich und NNO. vom Kailei ist Blut und Sprache der Malayen nur langsam eingesickert: die Alpen waren zu schroff und der Mut der Schwarzen und andrer Wilden zu trotzig. Immerhin wurden auch die Gebirgssprachen bis hinauf zu 23½ N. allmählich zur Hälfte malayisiert, aber das Frühere leuchtet noch überall durch. So offenbart sich die ältere Kulturstufe der Bewohner des südformosanischen Hochgebirges in dem Mangel an einem Ausdruck für schreiben und in ihrer Schwäche im Rechnen: sie können blos bis 5 zählen[1], und sagen für 6 entweder 2×3 oder 5+1, gleich vielen Melanesiern. Nicht selten erhielt sich (wie in Toscana, Britannien, London, Trier, in Rhein, Main, Hunsrück) der älteste oder doch ältere Volks- und Ortsname; so wahrscheinlich in den die Südspitze einnehmenden Pai-huan, den Bakia, Bu-huan, Deks und Mantsui, lauter Südstämmen, die sich gewiß keiner malayischen Namen rühmen können, von So, Shui, Shan und Kwihoe gar nicht zu reden, ferner in dem Flußnamen Khilai, was vom alfurisch-formosanischen achilai Wasser[2] abzuleiten ist, Sao, auch Soan, Sano, Suao, Soão, geschrieben = alfurisch soan Dorf[3], und vielen andern Ortsnamen, die für die Erkenntnis formosanischen Altertums ebenso wichtig wie die keltischen und lateinischen für Deutschland.

Da zu allen Zeiten Formosa als sehr volkreich geschildert wird, so läßt sich begreifen, daß es kein leichtes Geschäft gewesen wäre, mit den älteren Siedlern immer völlig aufzuräumen. Namentlich von den Papuamischlingen und den Hinterindiern scheint die Überzahl sich durch alle schlimmen Zeitläufte hindurchgerettet zu haben. Die Mehrheit blieb wohl in der Ebene; eine freiheitsliebende Minderheit zog sich in die Alpen.

---

1) Viele Australier und Papuas klettern blos bis 2 empor, und es ist mir unbegreiflich, wie Zoeller, der in seinem schönen Werke über Neuguinea (1889) die Papuasprachen mit so aufopferndem Fleiße untersucht hat, diese Sprachen für malayisch hat erklären können. Nicht minder wird die Behauptung des genialen (älteren) von der Gabelentz, daß alle melanesischen Sprachen malayisch, bedeutend einzuschränken sein.

2) achilai in Formosa, ake, akere bei Ternate. Leider muß ich immer den verschwommenen Ausdruck „alfurisch" gebrauchen, aber es gibt vorläufig keinen andern.

3) Bastian, Molukken 124; oder = Siao (Annam ?

Von den nun entstandenen papua-tayal-malayischen Mischvölkern war die Westgruppe die volksreichste; sie ist aber zugleich diejenige, die heutzutage ihre Volkseigenart ganz eingebüßt hat. Die hervorragendsten Stämme der Westgruppe waren die Favorlang, die Sideis, die Sakkam oder Sinkam; dann sind zu nennen Tarrokei, Tironesen, Tanukan, Bekla-huan, Sulang, Mattu, Tiverang, Tatkeis, Tornap, Terenip, Assuk[1]). Weiterhin Litralan, Putzuli[2]), Shalu, Tunhsia, Tachiatz, Juwu, Shangtakai, Maton, Machialu-huan, Kowu, Pingleng, Peiton, Hatzulan; endlich Shushalien, Shuilihu, Hsiu Chiang, Hsiaolung, Amishihmacho, die Bergvölker Neiyu, Nantzuhien, Pangweint und „die wildesten von allen" Shan Ch'u[3]).

In den metamorphischen Verwerfungen ihrer Volksschichten und den regellosen Rösselsprüngen vielfältiger Wanderungen stellen die Kale, die jetzt malayisch reden, eine vermittelnde Gruppe dar. Sie wohnen im äußersten SW., im äußersten NO. und im O.

Die Ostgruppe begreift die Kamaran im Norden, die Lamsi-huan bei Khilai, die Kariangan S. von Khilai, die Ami und die Pilam-Völker. In der nordöstlichen, Kapsulan (Kachulang, Kapsiulangting) oder nach der Bezirksstadt Gilan benannten Ebene wohnen die Komaran, Kamaran, Kabaran, Kemaran oder Kabiran, ein tapferes Volk, das zwar noch gelegentlich dem Kannibalismus huldigt, doch sonst in Wohnung und geschmackvoller, oft reicher Kleidung eine ziemliche Höhe der Kultur erreicht hat. Lauter schöne Menschen, durch Gastlichkeit und heiteres, liebenswürdiges Betragen ausgezeichnet, wenn nur nicht gefühllose Grausamkeit und zügellose Sinnlichkeit das Bild wieder trübten. Einen Breitegrad südlich, an den Ufern des Khilai, wohnen die Lamsihuan, deren Sprache von dem Kamaran kaum abweicht. Es sind sehr starke Raucher, ausgelassene, lachlustige Gesellen, chokoladebraun, oftmals blos mit einem Ohrring bekleidet. Der nördlichste Zweig der Ami sind die Kuvara[4]) und Topalan[5]) bei Khilai, der südlichste wohnt im Südzipfel der Insel, der Hauptstock

1) Nach holländischen Berichten.

2) Vgl. Putze, Wilde von S. Sz' chuen (Cooper).

3) Nach chinesischen Quellen (Kleinwächter, China Review XII 348 ff.) und daher im Lautbestand chinesisch gefärbt.

4) Torii, Journal der Anthrop. Ges. Tokyo 1897 März.

5) Eigene Kunde; vgl. Taphalang auf Celebes.

Digitized by Google

lagert sich um Kuasain bei Pilam; vielleicht sind die Ameirs[1]) des Südens und die soeben aufgezählten Ami-shihmacho ebenfalls losgelöste Trümmer der einst mächtigen Rasse. Das erste Menschenpaar der Ami[3]) sproßte aus einem zweigespaltenen Bambusrohr. Ihr oberster Gott ist Maratu. Sie leben sittlich sehr lose. Das Weib geht bei ihnen in die Sippe des Mannes über. Sonne, Mond und Sterne sind nach Ami-glauben von Dgagha und Barohing geschaffen. Die Erde ist flach und die Sonne verbirgt sich in der Nacht darunter. Gewitter entsteht, wenn Kakring der Mann und Kalapiet die Frau sich streiten: das Weib findet nicht Worte genug, ihre Wut auszudrücken und poltert das Hausgerät umher, so entsteht der Donner; zuletzt entblößt sie sich — das ärgste Zeichen von Abscheu und Verachtung bei einem Amiweibe (wie bei den Perserinnen des Justin) — und es entsteht der Blitz[2]). Die Nachkommen des ersten Menschenpaares nahmen Kuasain. Einst hatten die Ami ein großes Reich in SO.-Formosa.

In manchen Gauen der Ostküste findet man noch Traditionen über Herkunft und erste Wanderungen der Bewohner. Die Ahnen einiger Küstenleute nahmen erst vor acht bis neun Geschlechtern ihre jetzigen Sitze ein. Fragt man, woher sie kamen der Fahrt, wird nach Süden gedeutet. Einige Lamsi waren unzufrieden, daß Tag für Tag unaufhörlich der Regen über sie niedertroff, und richteten die Segel ihrer Urheimat zu, nach der Mittaggegend hin[3]). Vor etwa 30 Jahren trieben dunkle, kraushaarige Schiffbrüchige aus den Palau-Inseln in Kilung an. Die meisten dieser späten Ankömmlinge scheinen Polynesier und Micronesier gewesen zu sein, wie denn auch viele ostformosanische Ausdrücke an karolinische anklingen.

Zur Südgruppe gehören die Tipun, die Paiwan, die Botan, die Salasian oder Salasien; ferner Baksa, Deks, Kachilai[4]), Osuantao, Loput Chi nakai, Linglnan, Baya, Peigu, Tailasok, Koatan, Chicksia, Koalut, Patingi, Sawali, Kusukut, Mantsui, Pakolut, Siapuli und[5]) am Südkap die Lion-wan. Einst sollen

1) Vgl. für den ganzen Südosten: Taylor, China Review XIV 121 ff. 194 ff. 285 ff.

2) Indianerstämme von Mexico und Peru wollen aus dem Harn des Blitzes entstanden sein.

3) Mackay, From far Formosa.

4) Die folgenden bei House, Jap. exped. to Form. (1875).

5) Taylor.

Digitized by Google

die Tipun über ganz Südformosa geherrscht haben, jetzt sind blos noch kümmerliche Reste von ihnen bei und S. von Pilam. Der Stammesname erinnert an den der Difun am oberen Kagayan in N.-Luzon und den Flußnamen Dibang in Assam. Hartnäckig wird die Verwandtschaft der formosanischen Tipun oder Dipun mit den Japanern (Nipun) behauptet, aber dieselbe Verwandtschaft wird so sehr vielen Stämmen von Hinterindien und Assam physischer oder der angeblichen sprachlichen Ähnlichkeit halber zugeschrieben. Der Name der wilden Salasian N. vom Kailej klingt wie der der westkanadaischen Salashan, bei denen Schädeljagd eifrig betrieben wird[1]). Die Paiwan wollen eher dagewesen sein, als alle ihre Nachbarn. Sie wollen vom Himmel gefallen sein. Einst hätten sie ganz S.-Formosa inne gehabt. Hoch im Norden denken sie sich selige Jagdgründe. Ihr kühler Tartarus ist eine Art öder Asphodeloswiese. Tättowiren ist ihnen ein Zeichen von Adel. Von zwei fremden Fürstensöhnen seien sie erst beleidigt, dann zivilisiert worden. Nach dem kleinen Raubstamme der Botan, die ein reines Tagalisch, am nächsten dem von Pangasinan, sprechen, wird oft die ganze Südspitze das Botangebiet genannt, weil ein Häuptling der Botan in jüngster Zeit alle Dörfer des äußersten Süden zu einem Bunde einte.

Aus dem Anfange des Mittelalters[2]) und dem Eingang der Neuzeit[3]) besitzen wir Sittenbeschreibungen der Formosaner, bei denen nur leider stets schwer festzustellen ist, auf welchen besonderen Stamm sie sich eigentlich beziehen. Überwiegend scheinen sie auf die Südhälfte der Insel zu zielen. Viele der geschilderten Gewohnheiten leben noch jetzt fort. So das Vorwalten des Mutterrechts. Mädchen sind höher geschätzt als Knaben; die Braut wird teils erkauft, teils (wie Rahel) durch Arbeit erworben; die junge Frau bleibt im Hause der Eltern und ihr Gatte darf sich nur Nachts vorsichtig zu ihr stehlen, ihr bei Tag aber nicht öffentlich nahen. Erst nach ihrem 40. oder, wie Einige sagen, dem 50. Jahre, ziehen die Gatten in ein besonderes Haus zusammen. Die Kinder gehören zur Sippe der Mutter. Eine seltsame Sitte, die man gläubig zu vernehmen sich sträuben würde, wäre sie nicht so über-

1) Proc. of the Canadian Institute. Toronto 1897, Juni.
2) Von den Chinesen, bei Schlegel.
3) Von den Holländern, bei Valentyn.

Digitized by Google

einstimmend berichtet, besteht darin, daß erst nach ihrem 37. Jahre die Frau rechtsgültig gebären kann. Das Land der Gemeinde ist gewöhnlich gemeinsam. Die Regierung geschieht durch Häuptlinge und Oberhäuptlinge, für den Krieg und die Jagd werden Rottenführer erwählt. Krieg wird oft durch Zweikämpfe von 3—5 Vorkämpfern unter homerischen Schimpfreden entschieden. Die Gefallenen werden verspeist, desgleichen Alte und Kranke, die auch einem Gaste mit Vorteil als besonders ehrenvoller Bissen vorgesetzt werden können. Die Mutter ißt (wie viele Tiere, namentlich Raubtiere) die Nachgeburt. An der Südspitze glaubt man an ein höheres Wesen und an ein zukünftig Leben, sowie eine Hölle. Eine große Rolle spielen ebendort heilige Perlen, pulat su, die versteckt und von Priesterinnen wieder gefunden werden. Das himmlische Ehepaar heißt Tama (Vater) Gisanhoch und Tanankpada[1]) Agodalin; andere Götter sind Saruſing, Tabafula, Tapoliape. Regen entsteht durch Streit des Himmelspaares. Den Gottesdienst besorgen (wie auf den Molukken) Priesterinnen[2]) (anibs), die sich durch einen Rauschetrank betäuben und dann, in gräßlichen Verzuckungen sich windend, weissagen. Bei dem begleitenden Gesange wird eine unbekannte heilige Sprache angewandt. Bergreisbier ist das Hauptgetränk; durch Kauen im Weibermunde wird, wie in Korea und Samoa, das Gähren des Reises befördert. Sittlich sind alle malayischen Stämme sehr läſſig; Ehebruch und Scheidung ist häufig. Der beim Ehebruch Ertappte hat durch eine Buße (2—3 Schweine) sich loszukaufen. Mord wird gleichfalls durch eine Buße oder ewige Verbannung gesühnt.

Im 7. Jahrhundert bestand ein kleines Königreich im Westen Formosas[3]). Die Königswürde war bereits seit mehreren Geschlechtern erblich. Die einzelnen Gaugenossenschaften, deren jeweiligen Mittel- und Sammelpunkt ein befestigtes Dorf bildete, standen unter Gauhäuptlingen. Eine Art freiwilligen Vasallen- und Bundesverhältnisses. Im Osten und Süden schlossen sich in späterer Zeit, ähnlich wie die Pentapolis und Dodekapolis der Hellenen, gelegentlich acht, vierzehn, zweiundzwanzig Dörfer zu einem Bunde zusammen, der aber nur solange dauerte, als der Bundesoberst, der

1) Vielleicht Tana, Tina Mutter; Pata ist ein Regengott der Philippinen.

2) Irrtümlich glaubt Imbault, daß es jetzt keine mehr gäbe, wo er doch aus dem von ihm angezogenen Taylor hätte ihr Vorhandensein ersehen können.

3) Schlegel a. O.

Digitized by Google

meiſt die Waffengenoſſenſchaft veranlaßt, als der angeſehenſte Häuptling der Landſchaft und ſeine Sippe mit kühner That und weiſem Rat die Verbindung aufrecht erhielt.

Formoſaniſche Zahlwörter.

	Tayal	Am Waldberg	Favorlang	Südliche Mitte
1.	kottoch	khial	natta, tasaat	taha, bin, chum, s raab
2.	sajin, sadiin	dua	rua	lua, toha, tucha
3.	chinhoat, tugal, shingal	turu	torroa	tulu, teru
4.	baiyat, sbaiet, paiet	sauput	naspat	spat, ahpat
5.	magal, maral	mangarr, lima	achab	hassub, achila
6.	teiyu, tiyō	maturu	talap, natap	buda, sturu
7.	pitu	pitu	naitto	bidusut
8.	muspat, sipat	mashupat	aspaat	bituru, kaspat, pip pagipat ouhpa
9.	taisso, meishu	mangare	tannacho	tamaro, siwa, kond
10.	pon, wappo, mapo pō, trai	moshiau, habod	tschiet	mapsia, machal

	Südoſten	Südſpitze	Zerſtreute Dialekte	Malayiſch
1.	taha, tashung, ssaan, denga	isa	tiru, tschuni	sato
2.	su, nusa, lucha	dusa	tipat	dua
3.	tau, tors, kior, tschiu	tolu	treum, tauo	tiga
4.	pati, supti, sipat, dapat	sipat	sasserat, taissi	ampat
5.	lima, tima, rima	lima	rassum, mamalun, laleup	lima
6.	nauma, heum, onum, tunum	unum	bomi aïgna, tsulup	anam tudju
7.	pito -i- u	pito	suitussin, rahat, patsuo, ana	delapan
8.	mivara, muaru, alu	valu	makaissat, patalum, bitomo, molu	sembilan
9.	suva, chuga, siba, tschia, bangato	sivu	seteuna raha, saïbūch takeisso	
10.	umatl, baran, puruki, polo, kumat, kating, basan	pulu	lampeuve, mr, ar aran, masseki kumettla, stioriae	polu

Digitized by Google

Übergangskämpfe.

Gå så långt som stjerna lysa, som besägrad bölja bär.

Tegnér, Fritjofssaga.

Digitized by Google

Chinesen.

Vom Hoangho allmählich nach Süden vorrückend, setzten die Chinesen sich kurz nach 200 v. Chr. am Westflusse fest, Canton gründend, und hatten gegen 600 n. Chr. so ziemlich die Eingeborenen zwischen dem Jangtze und dem Westflusse überwältigt. Nachdem die Expansion nach dem fernen Westen, nach Turkestan und Fergana, seit dem 6. Jahrh. n. Chr. rückläufiger Bewegung gewichen war, wandte sich unter der starken, unternehmungslustigen Sung-Dynastie die Kraft des Reiches vollends nach Südosten. Der Verkehr mit Annam und Indien belebte sich, die Sundainseln traten commerciell und politisch in den Horizont des himmlischen Reiches. Wie aber Kultur immer durch Kultur angezogen wird, so lernten die Chinesen eher die entfernte Heimat Buddhas in Ostindien und die Stupas von Java kennen, als barbarische Völkerschaften, die ihnen gerade vor den Augen lagen. Ähnlich wissen wir mehr von St. Francisco und Kalkutta, als vom nahen Westerwald oder der rauhen Sila (in Süditalien). Schon 400 n. Chr. war der chinesische Pilger Fahsien nach Indien und Java gewallfahrtet, ein Jahrhundert später erfuhr der Sohn des Himmels von Sumatra und Malakka, und wieder nach hundert Jahren kam Kunde von Borneo und den Molukken. Das wilde und schätzearme Formosa konnte die Chinesen nicht reizen und ward erst mehrere Menschenalter später als Java von ihnen zum ersten Mal betreten.

Man hat im Abendlande lange geglaubt, daß erst im 15. Jahrhundert Formosa den Chinesen bekannt wurde; seit einiger Zeit jedoch hat man erkannt[1]), daß die schöne Insel als ein

---

1) Zuerst Klaproth, dann Hervey de St. Denys, vergl. Schlegel und Rieß.

Digitized by Google

Teil des Liukiu-Reiches galt, mithin unter diesem Titel von den chinesischen Schriftstellern angeführt wurde. Ohnehin ist es wahrscheinlich, daß die Urrassen Formosas und des Archipels, der jetzt als Liukiu-Gruppe bekannt ist, eng miteinander verwandt sind; daher eine gemeinsame Benennung aller jener Inselstämme nicht auffallen kann. Der verschwommene Gesamtname hat sehr bald zu endlosen Verwechslungen geführt. Wie die Gegenüberstellung von Groß-Java (Borneo und nächste Umgebung) und Klein-Java (das jetzige Java) bei den späteren arabischen Erdkundigen eine erhebliche Verwirrung anrichtete, so hat auch in dem chinesischen Schrifttum die Bezeichnung von Groß- und Klein-Liukiu ein Meer von Irrtümern verschuldet. Es soll nämlich das große Liukiu dem Okinawa-Archipel entsprechen, dessen Längenachse allerdings um die Hälfte größer als der Längsdurchschnitt der schönen Insel ist, und das kleine Liukiu soll Formosa sein. Gelegentlich ist auch blos von Liukiu schlechthin die Rede, und das Raten beginnt von neuem. Der Streit ist aus dem fernen Osten in das Lager der europäischen Gelehrten übernommen worden und ist noch weit davon entfernt, endgültig ausgefochten zu sein.

Im Jahre 607 ward der erste chinesische Seezug gegen Formosa angeordnet. Man hatte gehört, daß bei hellem Wetter duftige Höhen im Osten von Fukien wahrgenommen worden, und beschloß, das Land jener Höhen zu erforschen. Wenn früher Einzelne nach jenem unbekannten Land geraten, so war die Kunde davon so verschollen wie die Normannenentdeckung Amerikas. Mithin beginnen 607 n. Chr. die Beziehungen zwischen Formosa und dem Reich der Mitte. Sie beginnen mit einem nutzlosen und grausamen Raubzuge.

Der von den Fukinesen erspähte Berg wird der Silvia gewesen sein. Die Entfernung mag an 220 km betragen. Daß formosanische Höhen, wenn auch ungemein selten, von Amoy aus gesehen werden können, das wird von Seeleuten der Gegenwart bestätigt; allerdings soll nicht verhehlt werden, daß man immer große Mühe hat, mit dieser Thatsache Glauben zu erwecken. Vergleichsweise führe ich an, daß von der Hornisgrinde die mindestens 140 km entfernten Alpen bei klarster Luft zu erblicken sind, daß man schon bei Hamadan den strahlenden Schneegipfel des 370 km weit abliegenden Demavend erschaut, daß die Suaheli von Mom-

Digitized by Google

baa den ungefähr 250 km entfernten Kilimandscharo wahrgenommen haben wollen und daß die Anden von der pazifischen Küste aus auf 390 km weit sichtbar sind. Die Feuer auf der Ostseite Formosas sollen gleichfalls bis zu den Miyakoshima hinüber geleuchtet haben. Der Abstand beträgt kaum 150 km und es war durchaus nicht nötig, die Möglichkeit wegzuerklären[1]).

Ein Kavalleriegeneral, was für chinesisches Kriegswesen bezeichnend, ward mit über 10000 Mann in jenem Jahre 607 „auf die Suche nach fremden Sitten" geschickt und landete in Formosa. Dort fand er einen König Katlattau, den seine eigenen Leute Kolao iu nannten und der seit mehreren Geschlechtern ein kleines Reich mit der Hauptstadt Tebut Tantang inne hatte. Sein Sohn hieß Totui, die Königin Topoahto; fünf Unterkönige oder wohl besser Unterhäuptlinge griffen auf seinen Ruf zu den Waffen. Der Reitergeneral eroberte die mit Palissaden stark befestigte Stadt, richtete ein mörderliches Blutbad an und entführte ihnen tausend Gefangene nach China.

Im Jahre 611 ward ein anderer General über das Ostmeer gesandt und als Dolmetscher eine Anzahl von Leuten aus südlichen Landen ihm mitgegeben. Man legte zuerst bei den Kaohoa-Inseln an, gelangte zwei Tage darauf nach den Schildkröteninseln und wieder einen Tag darauf nach Liukiu. Gleicht man die Kao-hoa mit einem der kleinen, der chinesischen Ostküste nahen Archipele und die Schildkröteninseln mit den Peskadores und bedenkt man, daß chinesische Mandarinen unglaublich langsam segeln (dergestalt, daß noch ein Abgesandter der Mandschu berichten konnte, auf seiner Fahrt nach Okinawa vom Festland habe er 3000 Li = rund 800 Seemeilen zurückgelegt), so ist es möglich, wiederum an Formosa zu denken, doch ist die Sache zweifelhaft. Ein Dolmetsch von K'un-lun, das jedesfalls nicht das winzige Inselchen Pulo Kondore bei Südkambodja ist[2]), sondern eine Gegend in Südchina[3]) oder Indo-China, konnte sich einigermaßen mit den

---

1) Wie Chamberlain thut in Proc. of the Royal Geographical Society 1895.

2) Wie Rieß S. 413 meinte. Selbst wenn Pulo Kondore anzunehmen wäre, könnte man übrigens doch nicht ohne weiteres daraus schließen, daß der Dolmetsch malayisch sprach.

3) So Terrien de la Couperie.

Digitized by Google

Eingeborenen verständigen, doch wollten sich diese nicht unterwerfen. Der General begnügte sich damit, eine aus Stoff gefertigte Brünne mitzubringen und dem Hofe vorzulegen, wo ein dort anwesender japanischer Gesandter sie für eine Brünne des Landes Jaku erklärte.

Es ist höchst merkwürdig, daß beim ersten Auftauchen Formosas am geschichtlichen Horizont sofort auch die beiden großen Nebenbuhler, China und Japan, zugleich auf dem Schauplatz erscheinen.

Die Beherrscher des Reiches der Mitte mußten sich wohl davon überzeugt haben, daß bei den barbarischen Inseln des Ostmeeres wenig zu holen; sie erneuerten ihre dorthin gerichteten Unternehmungen nicht, was von den Formosanern wohl kaum als besonderer Mangel empfunden wurde. So weicht auf mehr als ein halbes Jahrtausend Formosa wieder in die Nacht der Geschichtslosigkeit zurück. Erst am Ende des 12. Jahrh. wurden die Fukinesen in unliebsamer Weise von neuem daran erinnert, daß ihre östlichen Nachbarn noch im Fleische wandelten. Um die gedachte Zeit kamen mehrere hundert Pisianer von dem „östlichen Winkel" Formosas und plünderten und beraubten einige Dörfer. Dabei waren sie ungemein auf Beute an eisernen Gegenständen erpicht, auch hatten sie an ihren Speeren, mit denen sie etliche chinesische Panzerkrieger harpunierten, 35 m lange Schnüre befestigt, um ja das so wert gehaltene Eisen nicht zu verlieren. In gleicher Gewinnsucht rissen sie sogar die Thürringe an sich. Nicht ohne Mühe von chinesischen Truppen vertrieben und an den Strand zurückgedrängt, trugen sie ihre flachen Bambusflöße ans Wasser und segelten hochgemut von dannen. Offenbar hielten es die Chinesen für unter ihrer Würde, sich an den Barbaren zu rächen, wenigstens hören wir von keinem Vergeltungszug. Der belangreiche, fast zufällig erhaltene Bericht deutet an, daß die Pisianer ihr Eisen nicht selber gruben und schmiedeten, wie dies jetzt die Eingeborenen wenigstens in Südformosa thun. Auch die Hova, scheint es, kannten ursprünglich daß Eisen nicht. Die Bambusflöße sind die jetzt noch beliebten Katamarane. Die Speere sind gleichfalls noch jetzt in Südformosa im Schwange, wahre Riesenlanzen, deren sich der helmumflatterte Hektor nicht hätte zu schämen brauchen, bis vier, ja fünf Meter lang.

Wo ist nun das Land Jaku und wer sind die Pisianer? Die späteren japanischen Chronisten glichen jenes Land mit dem

Digitized by Google

abgelegenen, höchst unbedeutenden Inselchen Jaku-shima SO. von Nagasaki. Neuere wollen den Namen Jaku teils aus dem Chinesischen, teils dem Japanischen erklären, was nicht durchaus notwendig, da die Chronisten des Ostens bei Fremdnamen nicht blos übersetzen, sondern ebenso häufig, wenn nicht häufiger, die ausländischen Laute einfach transskribieren. Man könnte die westbirmanischen Jahun oder auch die Jakun, Negritos auf Malakka, hier anziehen. Im Assamesischen heißt yaku (naga) schwarz. Am Ende war Jaku ein alter Name von Oki-nawa (Hauptstadt Naha, vgl. Naku, die lutschuanische Form von Miyakoshima) oder von Formosa. Mißlich ist gleichfalls die Festnagelung von Pisiana. In den Annalen von Fukien heißt es: „Das Volk (von Formosa) ist sehr tapfer und führt goldene Trommeln. Die Nachbarn (denen jenes Volk also gut bekannt) betrachten es als gefährlichen Feind. In seinem östlichen Winkel soll eine Rasse wohnen, die die Sprache von Vögeln spricht und die Gestalt von Teufeln hat. Dies muß das Land Pisiana sein." Vögelsprache wird öfters wilden Völkern zugeschrieben, den Hottentotten, die „wie Puter" kollern, den schnalzenden, zwitschernden Binnenstämmen von Sumatra und Hinterindien, den Australiern. Teufelsgestalt wird ganz gewöhnlich den Negritos nachgesagt. Übrigens vermuten die Erzähler blos („soll" — „muß"), daß jene Teufelsgegend, deren Rasse scharf von den Westformosanern geschieden wird, das Land Pisiana sei; in der Folge scheint jedoch dieser Name von der in östlichem Winkel sich zurückbiegenden Südspitze Formosas zeitweilig auf angrenzende Teile ausgedehnt worden zu sein. Pisiana, auch Pisiaya und P'ishena [1]) gelesen, ist von Neueren mit den Visayern oder Bisayern der mittleren Philippinen in Beziehung gebracht worden [2]). Da die Lesung des wichtigen Namens so unsicher, könnte man indes auch an die Bashi (Pashi, Bassshi) denken, die noch heute auf der geringen Kulturstufe stehen, welche den Pisianern eigen war. Auch wissen wir zufällig aus einer unabhängigen Quelle [3]), daß schon im 12. Jahrh. die Chinesen mit den Bashi bekannt waren.

---

1) Parker, China Revien XVI. 278.

2) Von De la Couperie (1887) und Rieß (1897) gegen Schlegel (1892).

3) Dem japanischen Kodanshō, das dem 12. Jahrh. angehört, nach mündlicher Mitteilung von Dr. Florenz.

Digitized by Google

Um das Jahr 1230 lesen wir in der Handelsgeographie des gelehrten Chao Jukua[1]) von einem Reiche Mayi, nördlich von Poni (Borneo) und in der Nähe von Liukiu[2]). Der Name des Reiches kann in südchinesischer Aussprache Moyat, Bak oder Bayit gelautet haben. Wir können an Baya und Stämme des östlichen Botaugebietes denken, aber auch an die Bashi-Insel Mayssanga und die Butan-Inseln Mayabar und Itbayat. Zu dem Reiche gehörten eine Reihe von mehr oder weniger entfernten Eilanden: Paipayen, in dem ohne Mühe die jetzige Babuyangruppe zu erkennen ist[3]), Liyintung, das vielleicht auf die Bashi-Insel Liayam geht (alle die bis jetzt erwähnten kleinen Archipele liegen zwischen Formosa und Luzon), Liu-hsiu (wörtlich die kleinen Liu), Li-hon (vielleicht Iloco?), die schwer unterzubringen sind, Pulilu, in dem man Polillo an der Küste von Ostluzon wiedergefunden hat[3]), und die „drei Inseln", nämlich Kamayen, das die Babuyan-Insel Camagain[3]) oder auch das benachbarte Calayan sein mag, Palao yu und Pakinung. Letzteres wäre zur Not mit Pako-lut, einen Botanstamme, (oder Pangasinan?) zu vergleichen; jedenfalls bietet sich sonst kein Anklang. Bei Palao yu hat man die Wahl zwischen dem sehr entfernten Palau-Archipel und den Payaos von Nordluzon. Vielleicht jedoch ist der Name gleich „Geusen" blos ein Beiwort und hat gar keine geographische Bedeutung, wenigstens heißt auf den Carolinen ein Sternkundiger und Schiffführer Pallāu[4]). Jeder Stamm der Mayileute zählt nach Chao Jukua tausend Familien, auf jeder Insel wohnen verschiedene Rassen. Im Inneren, zu je viert oder fünft auf Bäumen wohnend, trifft man die Haitan, ein wildes und bösartiges Volk — offenbar wesensgleich mit den Aëta der Philippinen, den Bitun, die Odorik im 13. Jahrh. in Kwangsi fand, und vielleicht den Urbewohnern der bei Futschau belegenen Insel Haitan. Der Handel geschieht, wie bei den Westafrikanern Herodots und den jetzigen Wedda und anderen Naturvölkern, schweigend, wie denn noch gegenwärtig die Sprache der völlig wilden Bashi

---

1) Hirth, Chinesische Studien I.

2) Nach einer verwandten chinesischen Quelle in dem Jüan-Shi Parker, China Review XVIII 380.

3) Parker a. O.

4) Kubary, Hamburger geogr. Ges. 1877, S. 284

Digitized by Google

selbst ihren nächsten Nachbarn unverständlich bleibt[1]). Die einheimischen Tauschartikel sind Wachs, Baumwolle, Betelnuß, Kokosnuß, Schildkrott, Perlen, Gewebe. Räuber kommen selten in diese Gegend. Unter Räubern können wir nun entweder Landsleute des Chao Jukua oder vielmehr seines seefahrenden Gewährsmannes oder aber malayische Wikinger verstehen; jedenfalls ist es bezeichnend, daß der Mangel an Piraten für merkwürdig genug galt, um besonders hervorgehoben zu werden.

Von den „drei Inseln" führten die zwei chinesischen Admirale, die 1291 (oder im nächsten Jahre) einen Zug gegen Formosa unternahmen, einen Eingeborenen als Dolmetsch mit. Schon am Tage ihrer Abreise, die jedesfalls aus Fukien erfolgte, erblickten die Admiräle Land. Man begab sich an die Küste, allein der Dolmetsch konnte sich mit den Formosanern nicht recht verständigen, was nicht weiter zu verwundern ist. Nun brach entweder ein Streit zwischen den chinesischen Führern aus oder man erlitt eine Niederlage oder beides fand statt, genug, die Flotte kehrte unverrichteter Dinge zurück und mit ihr blos ein Admiral, dem dann vorgeworfen wurde, daß er seinen Amtsgenossen ermordet[2]).

Zuerst in Japan mit ungeheurem Verluste zurückgeschlagen, dann von Formosa abgewiesen, schickten die Mongolenkaiser, in deren Auftrage jene beiden Flottenbefehlshaber gehandelt haben müssen, noch nicht gewitzigt, eine starke Abteilung von Kriegsschiffen 1292 gegen Java, hatten aber dort keinen besseren Erfolg. Damit haben die einzigen überseeischen Unternehmungen großen Stils, die je von China aus versucht worden, rasch ihr Ende erreicht. Doch wurde 1297 noch ein Vorstoß gegen Formosa unternommen[3]), der aber kein anderes Ergebnis hatte, als 130 Gefangene zurückzubringen. Indes errichteten die Mongolen eine Station auf den Peskadoren[4]).

Eine dieser stets mit unnützem Blutvergießen und Menschenraub verknüpften Heimsuchungen sollen die Formosaner lediglich einem geographischen Misverständnis zu danken haben, das über

1) Correo Sino-Anamita 1895, wo überhaupt die einzige neuere Beschreibung jener Inseln zu finden ist.

2) Dieser Absatz nach Schlegel.

3) S. ebenfalls Schlegel.

4) Parker, China Review XVI 278.

Digitized by Google

die erdkundlichen Kenntnisse der lebenslang studierenden Chinesen ein recht peinliches Licht gießt[1]). Admiral Jang tsiang war beauftragt worden, Okinawa zu erobern. Er wollte von Nordchina absegeln. Da reichte ein Literat aus Fukien ein Gutachten ein, des Inhalts, daß die Liukiu bequemer vom Süden zu erreichen (was im Sommer stimmt, nicht aber im Winter); auch sollte man zuvor die Pescadores erobern. Ob der Literat Okinawa und Formosa verwechselte, mag dahingestellt bleiben, jedenfalls sollte er lernen, daß mit einem Admiral nicht zu spaßen und daß eine zweifelhafte Conjectur manchmal härter bestraft wird als blos mit einer bissigen Kritik. Zu seinem Unglück ward der Vorschlag des Gelehrten an höherer Stelle bemerkt, zur Belohnung ward sein Rang erhöht und er selbst der Expedition als Wegweiser mitgegeben. Man landete im westlichen Formosa, das damals als Tung-fan[2]) bekannt gewesen zu sein scheint. Als sich aber da ergab, daß das Endziel noch immer in weiter, unbekannter Ferne, glaubte sich der Admiral von dem Gelehrten hinters Licht geführt und ließ ihn hinrichten. Vermutlich ist dies dieselbe Geschichte, die eine andere chinesische Quelle von den zwei Flottenführern erzählte.

Auf die Mongolenkaiser folgten 1368 die Ming. Im Gegensatz zu ihren Vorgängern suchten sie freundschaftliche Beziehungen mit den Machthabern der östlichen Inseln anzuknüpfen. Sie schickten mehrere Gesandtschaften ab. Eine nun, so heißt es, die nach Formosa beordert war, ging aus Irrtum nach Okinawa[3]). Bei den Orientalen ist manches möglich, kam doch im 19. Jahrh. ein Pascha, der auf einem Kreuzer vom Khedive nach Malta mit einer Botschaft geschickt ward, nach mehreren Wochen fruchtlosen Kreuzens mit der erstaunlichen Kunde zurück: Allah sei gepriesen! Malta mafich (ist nicht)! Doch ist die Möglichkeit eines Irrtums der Chinesen auch angezweifelt worden. Seit dem Ausgang des 14. Jahrh. ist jedenfalls das unselige Verwechselt-eure-Plätze-Spiel zwischen Liukiu- und Klein-Liukiu und Groß-Liukiu endlich ausgespielt und hinfort erhalten die Okinawa- und Nachbargruppen endgültig den Namen Groß- und Formosa den Namen Klein-Liukiu.

1) Dieser Absatz meist nach Rieß 415.

2) Wörtlich: Östliche Wilden. Ähnlich rechneten früher die Chinesen F. zu den Manti oder Barbaren des O.

3) So Schlegel, den Rieß deshalb hart anläßt.

Digitized by Google

Im Jahr 1430 taucht wieder einmal eine Notiz in den Reichsannalen auf[1]). Der Verschnittene Uan Sanpao wurde durch Sturm nach Formosa verschlagen. Er fand das Land so entzückend, wie die Bewohner barbarisch. Alles, was er zurückbrachte als Ergebnis seines Abenteuers, waren einige Pflanzen, besonders heilsame Kräuter, die fortan in China zu Arzneizwecken verwandt wurden. Anfang des 16. Jahrh. erfahren wir[2]), daß die schöne Insel Kilung oder Kilungshan (shan-Berg) genannt wurde nach einem Hafen Kilung, der früher Pe-kiang oder Nordbai hieß. Teilweise wohl der Rassenverwandtschaft halber, hatte man ein Jahrtausend lang alle Inseln zwischen Luzon und Japan als Liukiu zusammengefaßt und hatte weiter, so scheint es, Formosa sich als einen Haufen kleiner Eilande vorgestellt; infolge näherer Bekanntschaft aber mit den einzelnen Archipelen ward Formosa als selbständige Einheit erkannt. Zugleich hatten inzwischen chinesische und japanische Einflüsse die Rassenzusammensetzung von Okinawa und Nachbargruppen verändert. So kam es, daß man endlich sich dazu aufraffte, Formosa mit einem eigenen Namen zu beschenken.

Wahrscheinlich durch die chinesischen Einflüsse aufgerüttelt, warfen sich die östlichen Inselleute auf den Handel. Seit der Mitte des 15. Jahrh. blüht Okinawa mächtig empor und sendet bald seine Kauffartei-Dschunken bis nach Luzon, Siam, Korea und Malakka. Die Formosaner aber brachten auf ihren Katamaranen Häute, Gold und Korn nach dem gegenüberliegenden Festland[3]).

Griechen, Inder, Araber.

Die alten Griechen wußten sicher bis Cochinchina und vielleicht bis Kwangtung Bescheid. Von den Malayen berichtet schon Jambulos im 3. Jahrh. v. Chr. Er kommt nach einer Insel Panchaea, die unter dem Gleicher liegt und 550 km im Umfang hat. Wird Bangka bei O.-Sumatra sein. Auf der Insel schrieb man von oben nach unten, gebrauchte wie noch in Java und sonst mehrere Sprachen auf einmal im täglichen Verkehre, tötete alte

1) Imbault S. 1 f.
2) Imbault S. 4.
3) Bericht eines chinesischen Piloten bei Rieß S. 418.

Digitized by Google

und kranke Leute und erhob die Ahnen zu Göttern. Es ist ferner vermutet worden[1]), daß „man" schon im Altertum bis Formosa segelte, und eine der vielen Rekonstruktionen des Ptolemäus würde darauf führen, daß der sinus Theriodes der alte Name für die Fokienstraße war. Die Satyrn, die Schwänze tragen, und ihre drei Inseln würden nach dieser Rekonstruktion in die Stelle Formosas einrücken, während die benachbarten zehn Maniola-Inseln auf Manila zu beziehen wären.

Die Perser und Inder gelangten um die Zeit Christi bis nach Malakka. Im zweiten Jahrh. n. Chr. hatten die Inder bereits in Kambodja Fuß gefaßt. Seit der gleichen Zeit kamen buddhistische Sendlinge regelmäßig nach China und seit dem fünften Jahrh. nach Japan. Von ihrer Anwesenheit oder wenigstens mittelbarem Einflusse im Reiche Maya zwischen Luzon und Formosa zeugten zahlreiche Buddhabilder, die Kaufleute des 11. oder 12. Jahrh. überall im hohen Grase zerstreut sahen[2]). Die Alito der Favorlang mögen den Pilito (Ahnen) das Sanskrit zur Seite gestellt werden, doch wird hier die ältere Quelle eine gemeinsame, volkstümliche sein. Vielleicht werden, wie es im Hova geschah, so auch im Formosanisch-Malayischen später noch einmal sichere Sanskritworte nachgewiesen.

Die Araber hatten im 9. Jahrh. eine blühende Niederlassung in Hangtschau und wanderten laut Masudi († 956) in hellen Haufen nach Sila d. i. dem Reich Sinra oder Sila in Korea aus[3]). Auch war ihnen Borneo und seit dem 15. Jahrh. die Philippinen gut bekannt. Es ist daher undenkbar, daß sie nicht auch Formosas ansichtig geworden. Die einzige und dazu noch zweifelhafte Spur jedoch, die auf ihre Bekanntschaft mit der schönen Insel gedeutet werden könnte, scheint in einem Anekdotenbuch „Wunder Indiens"[4]) erhalten zu sein. Ein arabisches Schiff war schon der Gestade Chinas ansichtig geworden, als es von einem Sturme

1) Von einem guten Kenner des antiken Handels, Schlichter (Wiener Geogr. Ges. 1896), aber ich weiß nicht, worauf gestützt.

2) Nach älteren Berichten um 1230 Chao Jukua bei Hirth, Chines. Studien, vgl. oben S. 44.

3) Richthofen, China I.

4) Aus dem 10. Jahrh., arabisch und französisch ediert Paris 1883, S. 175. Vgl. Schlegel, Le pays des femmes (meridional), Problèmes géographiques im T'oung Pao.

Digitized by Google

(Nordmonsum) gepackt und südwärts geschleudert wurde. Da kam es an eine einsam weit im Meer liegende Insel, deren Küste Nachts in mächtigem Feuerschein erglühte. Die Frauen der Insel, die Maratu d. i. Haus der Sonne [1]) heißt, stürzten sich auf die Schiffsmannschaft und erschöpften sie, gleich entbrannten Ekklesiazusen, durch erzwungene Umarmungen. Nur ein Muslim aus Cadix entkam mit einer Inselfrau und einem großen Beutel Goldstaub auf einer Felu in die Heimat.

Auf der Südspitze Formosas verehrt man als höchstes Wesen Malatu; male und mara heißt formosanisch Licht, Himmel, Sonne; to (don) im Favorlang das Haus. Ein Inselchen Moarito befand sich an der Südostküste Formosas [2]). Der allnächtlich wiederkehrende Feuerschein kann auf Schwefelquellen oder Vulkane zurückgeführt werden. Die Felu wird eine malayische prau gewesen sein. Übrigens ist es gar nicht nötig, jene unbändige Weiberleidenschaft als eine Fabel zu behandeln [3]); erzählt doch der biedere und wahrhafte Graubündner, der um 1720 nach einer Piratenfahrt durch die Südsee nach Inselasien kam, Urban Bawier [4]), daß seiner Mannschaft solche Vergewaltigung thatsächlich zuteil geworden.

Der Ausdruck für Gott den Vater im Favorlang samma erinnert an den gleichlautenden arabischen [5]), der in Inselasien verbreitet ist. Der alle zwei Jahr wechselnde Rat der 12 hieß im Favorlang Quaty [6]), was an Kadi anklingt. Es wäre wichtig, nach arabischen Worten in den formosanischen Mundarten sich genau umzusehen. Immerhin ist ebenso gewiß wie auffallend, daß, während die Jünger des Propheten bis nach Korea und der Mandschurei gekommen sind (wo in Mukden allein drei Moscheen

1) Schlegel deutet dies auf Japan, was schon deshalb unmöglich, weil von der chinesischen Küste das Schiff südwärts geht.

2) Valentyn. Jetzt mit dem Festland verbunden. — Eine (ganz unbedeutende) Insel Maratua ist auch bei Ost-Borneo.

3) Wie dies Schlegel thut.

4) Die an Abenteuern reiche, in treuherzig unbeholfenem Tone geschriebene Selbstbiographie Bawiers, dessen Erfahrungen in Italien, Polen, Amerika auch dem Historiker Vieles bieten können, kann unbedenklich Götz von Berlichingen an die Seite gestellt werden und verdient eine neue Ausgabe.

5) Wohl von sama Himmel. Übrigens ist auch japanisch sama der Herr und gelegentlich Gott.

6) Coyett, 'T Verwaarloosde Formosa.

Digitized by Google

stehen) und insonderheit in Fukien und Kwangtung Millionen dem Koran huldigen, der Islam die schmale Formosastraße nicht überschritten hat und dort gegenwärtig wenigstens keine Hui Hui leben, wie das chinesische Volk die Muslimen nennt.

Vielleicht war Formósa in dem Sammelnamen Wa-kwak einbegriffen, den die Araber seit dem 10. Jahrh. für alle Inseln der ostasiatischen Gewässer anwandten. Der Name (= Land der Wo) war von den Gewährsmännern der Araber, den Chinesen, ohne Zweifel auf Japan bezogen worden und wird auch von den heutigen Orientalisten [1]) damit geglichen, er muß aber notwendig im Munde der arabischen Seefahrer eine ganz andere Bedeutung bekommen haben. Gedachten Seefahrern zufolge liegt Wa-kwak östlich von China und gehört zum Reiche der Khmer in Kambodja. In Wa-kwak wächst ein Baum, dessen Früchte wie ein Menschenkopf sind. Die hellhäutigen Bewohner des Landes sind anstellig, betriebsam, reich an Gold und gleichen den Türken; sie machten 945 n. Chr. einen erfolgreichen Kriegszug nach Kanbaleh und der Sofala. Dieser Zug giebt den Schlüssel zum Rätsel. Nach Kanbaleh, das als Madagaskar erklärt wird, sind blos Malayen gekommen, und zwar Stämme der NO.-Malayen; wenigstens verraten die sprachlichen Archaismen der Philippinen und ganz besonders Formosas auffallende Verwandtschaft mit den heutigen Mundarten von Madagaskar. Zur Ähnlichkeit mit den Türken aber liefert die Behauptung der älteren Chinesen, daß die Formosaner den (türkisch versetzten) Tungusen ähneln [1]), ein Gegenstück. Dem vielverbreiteten und vielbesprochenen Märchen von den Menschenkopf-Bäumen dient vielleicht zur Erläuterung die Sitte der Tungusen, ihre Leichen auf Bäumen jahrelang auszusetzen, wovon die formosanische Gewohnheit, die Leiche drei Jahre auf einer erhöhten Bahre auszustellen [2]) ein Nachklang sein mag.

Zeitalter der Conquistadoren.

Ueber das Kap der Guten Hoffnung und Moçambique kam 1499 Vasco da Gama glücklich nach Calcutta. Von hier drangen die Portugiesen nach Malakka, Südchina und den Molukken vor.

1) De Goeje, Le livre des merveilles de l'Inde 299 ff.
2) Schlegel, Les isles Lieou-kieou.

Digitized by Google

Fernao Perez d'Andrade schickte 1517 Jorge Mascarenhas mit einigen Dschunken nach Fukien, um sich nach dem Lande Lequia im Osten von China zu erkundigen, da er soviel von diesem Lande gehört [1]). Der tapfere Jorge scheint in Amoy hängen geblieben zu sein. Etwas später erfuhr der Italiener Pigafetta, der Begleiter Magellans', daß die popoli Lechii jährlich 7—8 Handelsdschunken nach Luzon sandten.

Nach den in Amoy und Makao eingezogenen Nachrichten begabten nun die Portugiesen Klein-Liukiu mit einem neuen, ansprechenden Namen und tauften die Insel Formosa. Ob die gigantischen Steilabstürze des Nordostens [2]) oder die malerischen Höhen bei Kilung [3]) oder die fruchtbare weitgestreckte Ebene des Westens [4]), besonderes Entzücken erregte, ist nicht ganz ausgemacht. Die Ebene hat am meisten für sich. Übrigens ist der Name Formosa auch in Brasilien und Ostafrika (N. von Mombasa) durch örtliche Reize hervorgerufen, die in unseren Augen gar nicht so sehr hervorstechen. Es ist nun kaum denkbar, daß die Portugiesen, die von Makao in der zweiten Hälfte des 16. Jahrh. regelmäßig Schiffe nach Japan abordneten, die den Pescadores ihren modernen Namen gaben, daß diese wohlunterrichteten Seefahrer nicht selber sollten Formosa betreten haben, allein weder João de Barros noch Diego do Couto sprechen davon. Die erste Erwähnung der Insel mit ihrem, jetzt allseitig aufgenommenen, portugiesischen Namen findet sich wohl in einer portugiesischen Seekarte [5]) von 1550, auf der „a ylha Formosa" in unbestimmten Umrissen angedeutet ist [6]).

Um dieselbe Zeit will Mendez Pinto, der berühmte Abenteurer, durch Schiffbruch in das vom 29° durchquerte Königreich Groß-Liukiu gekommen sein [7]). Er schätzt das jährliche Einkommen des Königreichs auf $1^1/_2$ Mill. Goldstücke und rühmt seinen Überfluß an Eisen, Blei, Zink, Salpeter, Honig, Wachs, Zucker, Ingwer. Südlich des Königreichs, aber von ihm abhängig, liege die Insel

1) Indische Taal- en Volksk. 1888, S. 353.
2) So der enthusiastische Guillemard, Cruise of the Marchesa 1885.
3) So Imbault.
4) So Rieß.
5) Von Tomaschek ediert.
6) Mitteilung von Herrn Prof. Seybold in Tübingen.
7) Külb, Pintos abenteuerliche Fahrten 1868, Jena, S. 228 ff.

Banka, die unter dem Mandarinen Komarilau stehe. Da das Volk von Groß-Liukiu, das übrigens in seinem Aussehen von allen anderen Völkern abweiche, unkriegerisch sei, so könne dies blühende Königtum ohne Mühe von den Portugiesen erworben werden, die daraus mehr Einkünfte ziehen würden, als aus ganz Indien. „Auch erbot sich im Jahre 1556 Pero Gomez de Almeyda in einem Schreiben an König João III., mit fünfhundert Mann die Inseln zu erobern."

Wir stellen nunmehr die kartographischen Angaben über Formosa und seine nördlichen Nachbarn zusammen[1]). Auf der katalanischen Erdkarte des 14. Jahrh. wohnen die Lichi ungefähr im jetzigen Fokien. Mercator verlegt 1538 die populi Lequii NO. von Malakka. Um 1550 kennt eine portugiesische Skizze die ylha Formosa, deren Umrisse im allgemeinen erstaunlich genau angegeben sind. Ortelius teilt 1570 noch immer die Lichi dem Festland zu in der Gegend von Kwangtung, aber weiß auch von einem Lequio, S. von Japan. Eine zweite Ausgabe von Mercator von 1587 verzeichnet die Insel Klein-Liukiu an Stelle der heutigen Liukiu. Um dieselbe Zeit trägt Linschoten drei Eilande unter dem Namen Lequo pequeño auf seiner Karte ein; das mittlere Eiland, das vom Wendekreis durchschnitten wird, heißt Formosa. Bei Hakluyt finden sich 1599 zwei Inseln als Formosa oder Lequeo pequeño. Dieselbe Gleichung kehrt 1608 bei Matthaeus Quadus wieder, nur sind die zwei Inseln endlich zu Einer zusammengewachsen. Martinus Martinius zieht in seinem Atlas von 1651 die alte Benennung Pekan vor. Danach trifft man in abendländischen Karten nur noch den Namen Formosa.

Den Chinesen scheint zur Zeit Pintos der Wert Formosas noch kaum eingeleuchtet zu haben. Der Verkehr mit der Insel beschränkte sich auf das notdürftigste. Entgegen dem weltbürgerlichen Gehaben der Mongolen und ihrem Durcheinanderrütteln der Völker begünstigte die einheimische Dynastie der Ming (1368—1645) eine zielbewußte, altchinesische Reaktion im Inneren und strengen Abschluß nach Außen. Infolge der tyrannischen Beschränkung, welcher bis 1567 aller Außenhandel im Reiche der Mitte unterworfen war, durfte „kein Span Holz" dessen Gestade verlassen[2]).

1) Vgl. Nordenskjöld, Facsimile-Atlas.

2) Philipps, Early Spanish Trade with Chin Cheo (Chang chow) in China Review XIX (1891) S. 243 ff. Ein verdienstlicher, hauptsächlich nach

Digitized by Google

Um 1560 wandte sich zwar ein Mandarin von Ts'üan-tschou im nördlichen Fukien an die vorgesetzten Behörden mit einem Gesuch, den Leuten seines Bezirkes Handel mit Japan, Manila und T'aiwan zu gestatten, doch fiel der Vorschlag durch[1]). In Manila, wo damals noch keine spanischen Niederlassungen waren, können die Mandarinen blos Handel mit Malayen beabsichtigt haben. Dann brachte wieder ein außerhalb des Gesetzes stehender Korsar Nachrichten von Formosa.

Wie die Britten durch kühne Seeräuber, Buccaneers, deren Thätigkeit um 1570 beginnt, die Gründung ihres weltweiten Reiches einleiteten, so sind auch die Sturmvögel der chinesischen Expansion nach Osten und Südosten Piraten gewesen. Der Corsar Liu Taokien bemächtigte sich 1564 der P'ungh'u oder Pescadoren, ward jedoch, als er nach Hinterlassung einer Besatzungsmannschaft wieder auslief, von einem chinesischen Geschwader unter Hu schau-yën in blutiger Seeschlacht aufs Haupt geschlagen und, als er nach seinem Pescadorenhafen zurückkehren wollte, durch geschickte Manöver vom Eingang dazu abgeschnitten. Kurz entschlossen ließ Liu Taokien die Besatzungsmannschaft im Stich und richtete die Segel gen Formosa. Der chinesische Tutu (Contre-Admiral) verfolgte ihn auch dorthin, kehrte indes, die Untiefen und Sandbänke fürchtend, nach China zurück, wo man mit Befriedigung das Abenteuer vernahm und einem Mandarinen die Pescadoren übertrug. Der Corsar sah unterdeß, daß Formosa eine wüste Insel, welche blos von Barbaren bewohnt, und hielt es für besser, zurückzusegeln. Er massakrierte einige Dutzend Eingeborne, ließ mit ihrem Blut seine Schiffe kalfatern und fuhr nach Canton, wo der Neiding elend umkam[2]). Wieder dieselbe nutzlose Grausamkeit, die noch

---

chinesischen Quellen bearbeiteter Aufsatz, an dem nur zu bedauern, daß trotz seiner Kenntnis des Spanischen der Verf. so wenig in spanischer Kolonialgeschichte sich umgethan hat, daß er nicht blos die Chronologie verwirrt, sondern auch z. B. S. 246 den berühmten Legaspi irrtümlich mit Guido di Labassares vertauscht; auch ist die im Titel des Aufsatzes vorweggenommene ortskundliche Gleichsetzung nichts weniger als sicher, vielmehr eine solche mit Ts'üan tschou wahrscheinlich, wie Parker in derselben Zeitschr. XIX 324 ff. zeigt. Sehr beachtenswert ist ebendort Parkers Gleichung von Hai-tëng (südlich von Futschau) mit dem vielgequälten Zeitun.

1) Parker a. O. 325.

2) Imbault 4 f.

Digitized by Google

immer die Chinesen bei all ihren Landungen auf Formosa, ohne Herausforderung und ohne Grund, bewiesen hatten. Der Chronist, der den Zwischenfall überliefert, weiß übrigens noch nichts von chinesischen Siedlungen, die etwa schon auf der Insel bestanden.

Ein anderer Seekönig von eigenen Schwertes Gnaden war Limahon, der, durch die Portugiesen von Makao zurückgeschlagen, dann, von den kaiserlichen Geschwadern hart bedrängt, den gewaltigen Gedanken faßte, Luzon zu erobern. Dieser Limahon war zuerst bei dem Oberräuber Wuping in die Schule gegangen[1]), dem Schrecken der Küste von Amoy bis Canton. Als sein Lehrmeister, von den vereinigten Flotten Fukiens und Quangtungs bis in die Gewässer von Annam verfolgt, 1566 ertrunken war oder sich selbst ersäuft hatte, war der Lehrling selbständig und zeigte sich unentwegt gleich im nächsten Jahre darauf wieder an den Gestaden von Fukien. Der brave Hu shan jen jedoch, der jene Gestade mit Erfolg schützte und der gewiß damals der bestgehaßte Mann in Räuberkreisen war, stieß sofort einem Edelfalken gleich auf den unverbesserlichen Limahon und warf ihn nach den Pescadoren. Ohne Rast ging von dort die Jagd weiter nach Formosa; dort wähnte der vogelfreie Auswurf sich wohl sicher, eine Hoffnung, in der er sich schwer verrechnete. Er ward zunächst nach Wankan, nördlich von Auping, dann nach Tamsui getrieben. Hier ward der Pirat ereilt und erlitt eine grimmige Niederlage. Trotzdem gelang es Limahon, der eine katzenhafte Lebenszähigkeit und Gewandtheit besessen haben muß, nach Swatau zu entrinnen. Kurz darauf erschien der Freche wieder auf den Pescadoren, doch Hu shan jen hielt gute Wacht. Im Winter 1573 ward der lästige Geselle endgültig von chinesischer Küste weggedrängt. Nun suchte er sein Glück auf Luzon.

Mit der Kolonialherrlichkeit der Portugiesen, die bereits hundert Jahre gedauert, war es unterdessen abwärts gegangen. Ihre alten Nebenbuhler, die Spanier, entfalteten dagegen immer größere Macht in Amerika, Afrika und Asien. Um die Mitte des 16. Jahrh. kamen die Spanier über Mexiko nach den Philippinen und begründeten dort in kurzer Frist eine feste Herrschaft. Von da suchten sie Handelsbeziehungen mit China und Japan anzuknüpfen. Naturgemäß gerieten sie sehr bald in einen feindlichen

1) Das nächste nach Phillips a. O. 246—249, vgl. Imbault 9.

Digitized by Google

Gegensatz zu den Portugiesen, während das Geschäft mit China sich schnell entwickelte. Da kam nun Limahon dazwischen.

Dieser war mit 62 Kriegsdschunken und 2000[1]) Mann, 1500 Weibern und der entsprechenden Anzahl Matrosen ausgelaufen und landete November 1674 in der Nähe des jüngst gegründeten Manila. Zu seinem Unglück war sein Gegner der heldenhafte Vicekönig Lopez Legaspi. Der Abenteurer Limahon wurde nach langem Berserkerwiderstande völlig geschlagen und nach dem Lingayenflusse etwas nördlich von Manila zurückgedrängt und dort lange umschlossen und förmlich belagert. Auf die Kunde hiervon setzte sich der hocherfreute Stadthalter von Fukien mit Legaspi in Verbindung, bedankte sich förmlich für dessen Sieg und versprach seine Hilfe. Nach mehrfachen Hin- und Hergesandtschaften und Unterhandlungen, wobei auch wieder die wichtige Lebensfrage, ob die spanischen Boten bei der Audienz sich niederwerfen sollten (kotau), eine mächtige Rolle spielte, kam zwar nicht viel Hilfe von den Kaiserlichen heraus, doch war es schon ein Gewinn, daß wenigstens die Freundschaft mit ihnen nicht in Scherben ging, und Limahon bekam solche Angst vor dem drohenden Kartell seiner Feinde, daß er, man weiß nicht recht wie, schleunigst entwich und mit seinen Kumpanen auf das unschuldige Formosa sich warf, wo er dann gänzlich verschollen ist. Zu seinen Spießgesellen gehörten auch mehrere Japaner. Was also weder die Admiräle des Bogdochan noch der kühne Degen Legaspi fertig gebracht, den Störenfried still zu machen, das scheinen die „Koppesneller" (Schädeljäger) Formosas auf ihr weites Gewissen genommen zu haben.

Die Frucht der **entente cordiale** zwischen Chinesen und Spanier war ein erstaunlich rasch aufblühender Handel. Philipp II. erlaubte den Leuten von Manila, chinesische Waaren in der Höhe von $^1/_4$ Mill. Dollars nach Neuspanien und Peru zu schicken, was diese etwas dämmerhaft umschriebenen Leute (Castilianer? Malayen?) in der Weise mißbrauchten, daß sie chinesischen Kaufleuten und Makao-Portugiesen ihre Namen liehen. Für die Silberbarren von Peru, von denen der Kaiser von China sich einen ganzen Palast bauen konnte, gingen ungezählte Pikul Seide nach den amerikanischen Kolonien, sodaß noch vor dem Schluß des 16. Jahrh. nicht weniger als 14000 Menschen der Seidenmanufaktur in Neu-

1) Nach dem Anonymus (s. unten S. 56) 10000 Mann.

spanien oblagen. So wanderten über Manila, das demnach, soweit spanischer Vorteil in Betracht kam, auf dem Meeresgrund hätte sein können, $1^1/_2$ Mill. Goldstücke aus Amerika nach China[1]).

Im Jahre 1580 ward Portugal von den Spaniern einverleibt. Ende 1580 wurde der Jesuit Alonzo Sanchez nach Makao gesandt, den Treuschwur der Kolonie für Philipp II. entgegenzunehmen und wollte sich dann nach Japan begeben, mit dem die Vizekönige von Manila vielversprechende Verbindungen angeknüpft, litt aber an der gefährlichen Küste von Formosa Schiffbruch und verbrachte einige Zeit auf der Insel, von deren Schönheit er begeisterte Schilderungen nach Manila zurückbrachte. In Ermangelung anderer Nachrichten müssen wir Sanchez einstweilen als den ersten Europäer bezeichnen, der Formosa betreten hat[2]).

Nach dem Bericht eines chinesischen Lootsen stellte sodann 1584 der spanische Kapitän Francisco Gualle alle erreichbaren Nachrichten über Formosa zusammen; jener Lootse hatte neunmal die Fahrt dorthin gemacht, also mußte der Verkehr, sei es daß er durch die Eingeborenen, sei es daß er durch chinesische Kaufleute vermittelt wurde, jetzt recht lebhaft sein. Für seegewohnte Leute, die im 12. Jahrh. zu hunderten nach dem Festland kamen[3]), mußte dies auch im 16. noch möglich sein[4]); vielleicht auch war der Bootsmeister ein Chinese und die Formosaner gleich ihren lustigen Vettern, den Kanakas auf amerikanischen Walfischfängern, die Mannschaft.

Durch die glänzenden Schilderungen und die strategische Wichtigkeit Formosas angereizt, gab König Philipp dem Statthalter von Manila 1593 den Befehl, Formosa zu erobern. Da die Spanier nach unsäglicher Mühe endlich in Amoy festeren Boden unter sich wußten, auch bereits eine blühende Mission dort eingerichtet hatten, die nur beständig unter der Eifersucht und den kleinlichen Umtrieben zwischen Franziskanern und Jesuiten litt, und andererseits mit allen Mitteln danach strebten, im Mikadoreiche, das damals von Hidéyoshi dem Taikosama beherrscht wurde, für sich und die katholische Kirche Raum und Macht zu gewinnen, bis jetzt

---

1) Phillips 243.

2) Imbault 10.

3) Oben S. 42. Vgl. auch S. 67.

4) Ich selbst wurde in einem Botan-Dorfe, wo Niemand chinesisch verstand, auf einen Eingeborenen aufmerksam gemacht, der in Shanghai gewesen.

Digitized by Google

aber an dem Eisenkopf Hidéyoshis ihre Pläne gescheitert waren: so war Formosa der denkbar günstigste Schauplatz, um gegen das in Waffen starrende Japan, das offen herauszufordern man sich nicht genug gerüstet fühlte, einstweilen einen neuen Stützpunkt zu gewinnen. Don Juan Zamadès wurde mit drei Schiffen und zweihundert Mann gegen die Insel geschickt, ward aber von einem Sturm so mitgenommen, daß er zurückkehrte und man den Plan einstweilen fallen ließ[1]).

Wohl noch aus dem Ende des 16. Jahrh. stammen die spanischen Benennungen einiger Inseln an der formosanischen Ostküste, wie S. Lorenzo und los tres reys magos[2]), wie dies dem Auge als Landmarke sehr auffällige Rock-Island und Nachbarinseln im Nordosten genannt wurden.

Vielleicht auf die Kunde von dem Vorstoß der Spanier hin schickte Hidéyoshi im selben Jahre 1593, gerade ein Jahrhundert, nachdem Papst Alexander die Welt zwischen Portugal und Castilien geteilt, Farranda Kiemon an den Vicekönig zu Manila, Dasmarinas, mit der Aufforderung, sich zu unterwerfen und Japans Vasall zu werden. Der Vicekönig war nicht sehr erbaut von dem Ansinnen, hielt es jedoch für klug, den Gesandten ehrenvoll zu behandeln. Zugleich kam damals das Verhältniß zur Sprache, das die Spanier zu den schon seit einem halben oder ganzen Jahrhundert nach Luzon segelnden und teilweise dort ansässig gewordenen Unterthanen des Taikosama einnehmen sollten. Dasmarinas entsandte hierauf wieder einen der zahlreichen Priester, die ja damals allgemein Diplomatengeschäfte versahen, Juan Cobo nach Japan und schloß einen Handelsvertrag mit Hidéyoshi ab[3]).

---

1) S. La Historia de la Prov. de S. Rosario del Filipinas, Japon y China, de la sagrada orden de Predicadores, ein von verschiedenen Predigermönchen mit großem Fleiß zusammengestelltes und recht lesbar, zum Teil sogar kritisch abgefaßtes Werk in 5 Bänden, eine wahre Fundgrube wertvoller Nachrichten. Einzelne Versehen sind in der zweibändigen Märtyrergeschichte des Predigerordens berichtigt.

2) Valentyn 34, der wohl aus Irrtum dos r. m. schreibt.

3) Hist. del S. Rosario Foreman, The Philippine Islands 1890. Ein Anonymus im Ostasiat. Lloyd, 13. 20. und 27. Dez. 1895. Der Lloyd verschweigt wie gewöhnlich Quelle und Autor und es ist moralisch sicher, daß gleich der Hälfte seiner Leitartikel und Feuilletons, bei denen z. B. die Österr. Monatsschr. für den Orient, Hirths Chinesische Studien, die Mitteil. der deutschen Ostasiat. Ges. gebrandschatzt sind, der Lloyd auch diesen wertvollen Aufsatz

Digitized by Google

Von jenen zahlreichen japanischen Kolonien auf den Philippinen werden oft aus unzulänglichen Gründen eingeborene dortige Stämme wie die Ifugao und Tinguianes[2]) abgeleitet. Zu den Gründen gehört, daß sie sich tättowieren (!) und die Zähne schwarz färben. Diese Sitte des Färbens wird indeß schon in alten chinesischen Chroniken für die südöstlichen Inseln oder die Philippinen in Anspruch genommen. Die Sitte kann gerade so gut oder schlecht für südlichen Ursprung eines Teils der Japaner beweisen. Ähnlich erledigt sich die sprachliche Ähnlichkeit, die Einige[3]) zwischen japanisch und der Mundart der Ifugao entdeckt haben wollen und die ohnehin gleich so manchen derartigen Entdeckungen höchst problematisch sein wird. Es kann natürlich ohne weiteres zugestanden werden, daß ein ganz geringer Bruchteil japanischen Blutes ins Tagalentum aufging[4]), aber besondere Stämme zu bilden, war er ebenso ungenügend wie der Bruchteil chinesischer Abenteurer, meist ehemaliger Genossen Limahons, von denen einige Sinologen[5]) die wildesten aller Luzonstämme, die Igorrotes, ableiten wollen.

---

gestohlen hat. Es ist ein Skandal, daß ein Blatt (mit dessen Schriftleiter ich persönlich so wenig zu thun hatte, daß ich nicht einmal seinen Namen weiß, doch glaube ich mich zu erinnern, daß es ein Italiener oder Portugiese sein soll), daß ein Blatt, sage ich, das noch die Stirn hat, am Eingang jeder Ausgabe von vorbehaltenen Rechten zu sprechen, sich solchen Ansehens in der deutschen Presse erfreut. Die einflußreichen Deutschen, die das Blatt unterstützen, könnten auch einen Schritt weiter gehen und für einen deutschen Herausgeber und Eigenberichte sorgen. Der benutzte Aufsatz (von Blumentritt?), der die beste und vollständigste Darstellung der Beziehungen zwischen Japan und Manila giebt, die ich kenne, verlegt die Gesandtschaft Hidéyoshis ins Jahr 1592, was ein Irrtum scheint, und nennt das Haupt der Gesandtschaft Pablo Firanda, einen verschlagenen, einst getauften Japaner, dessen Name wohl Hirada gelautet hat und gleich obigem Farranda ist. Für die anziehenden Einzelheiten, die wiederzugeben wir uns versagen müssen, sei ebenfalls auf den gründlichen Anonymus verwiesen, sowie die allerdings (selbst in Ostasien) schwer erreichbare Historia der Prediger.

1) Buenaventura Campa, der für ihr Autochthonentum eintritt, in der abgesehen von ultramontanem Fanatismus recht gediegenen Halbmonatszeitschrift Politica de España en Philippinas 1894 p. 253.

2) Von Foreman 206.

3) Laut Campa.

4) Vgl. den Anonymus gegen den Schluß.

5) Phillips u. A.

Digitized by Google

Im Jahre 1596 schickte der Statthalter Tello de Guzman, eine Invasion der Philippinen durch den Taikosama befürchtend, zwei große Schiffe nach Formosa, um im Verein mit den Streitkräften von Fokien den Japanern den Weg nach dem Süden zu verlegen. Die Schiffe gingen indessen erst nach Kanton und erfuhren dort den Tod Hideyoshis. Nun schien alle Gefahr einer Invasion der Philippinen geschwunden, und so kehrten die Schiffe, ohne Formosa zu berühren, wieder nach Manila zurück [1]). Neue Entwürfe auf Formosa machten die Spanier erst wieder gegen 1620 [2]).

Trotz der schlechten Erfahrungen Limahons zogen sich unterdessen die Söhne des himmlischen Reiches in immer dichteren Scharen nach Formosa und noch mehr nach dem rasch aufblühenden Manila. Und zwar nicht immer blos als friedliche Hausierer, Tagelöhner und Großkaufleute. Schon 1602 entstand, obzwar aus dümmsten Misverständnissen, unter den Mauern von Manila ein nicht ungefährlicher Aufstand. Als die jäh lodernde Fackel der Rebellion endlich erloschen, erfreuten sich 24000 Chinesen weniger des goldenen Lichtes. In den Jahren 1639 und 1660 entbrannten neue Aufstände. Dadurch ungehindert, wuchs Manila damals zum ersten Handelsplatz Ostasiens empor. Rühriges buntestes Völkergewimmel belebte seine Straßen: Europäer aus aller Herren Ländern, Armenier, Juden, Inder, Parsi, mexikanische Indianer, Neger von Angola, Chinesen, Lutschuaner, Japaner [3]).

Durch die Lorbeeren der Holländer im Schlafe gestört, rafften sich die Spanier von neuem auf, ihre Waffen nach Formosa zu tragen. Sie nahmen, anscheinend ohne Kampf, 1626 Kilung, das sie Santissima Trinidad benannten, und erbauten ein Fort, wahrscheinlich auf Palm Island, des Namens S. Salvador. Drei Jahre später ließen sie sich unter feierlichem Kanonendonner auch an der Mündung des Tafarlan (Tamsuifluß) nieder und errichteten dort das Fort S. Domingo. Daß der Luzon nähere Südzipfel, sowie die Ostküste Formosas ganz außer Acht gelassen wurde, bestätigt wohl, daß dort damals noch kein Chinese, und zeigt außerdem, daß die Spanier den Spuren der Chinesen folgten und daß sie

1) S. den Anonymus.
2) Tiele bei Rieß 420.
3) Phillips, China Review XIX; Historia del S. Rosario.; Foreman.

Digitized by Google

auf Handel ebenso sehr aus waren wie auf Bekehrung der Eingeborenen, die sie gerade so gut im Süden hätten beglücken können. Deren fanden die Priester nun allerdings im Norden gleichfalls das Land voll und machten denn auch, nachdem die zuerst ob des grausigen Kanonenschalls [1]) in Schrecken zerstobene Bevölkerung allmählich wieder Zutrauen gewonnen hatte und in ihre Dörfer zurückgekehrt war, mehrere zu leidlichen Katholiken. Mit löblichem Eifer ward von den aufopferungsfreudigen Predigermönchen, die stets zuvor schon in Manila und mitunter sogar in Mexico in harter, entsagender Arbeit Erfahrung gewonnen, tüchtig Formosanisch studiert und den kulturunbetünchten Wilden das Schreiben beigebracht. Mehrere dieser Missionare freilich, die ins Innere gingen und nicht immer von der genügenden Anzahl von Soldaten beschützt waren, wurden bei Gelegenheit der wilden religiösen Tänze, bei denen die Eingeborenen durch reichlichen Schnapsgenuß sich aufregten, von der tobenden Menge ergriffen und erlitten den Tod der Märtyrer, dem katholischen Kalender neue Heilige liefernd.

Bemerkenswert ist, daß wir bei jenen spanischen Niederlassungen fast nur von Eingeborenen hören, selten von Chinesen, die doch damals schon in ziemlicher Menge auf der Insel sich niedergelassen hatten. Wann allerdings die Niederlassungen begannen, ist aus den jetzt zugänglichen Quellen nicht zu ersehen. Aus den verschiedenen, seit dem 15. Jahrh. in chines. Annalen auftauchenden Ortsnamen Pe-kian, Kilung, Taiwan und aus den Lootsennachrichten vermögen wir nur zu schließen, daß ein gewisser Verkehr zwischen Fukien und einigen formosanischen Häfen stattfand, nicht mehr. Chinesische Einwanderung von Belang scheint kaum vor 1600 n. Chr. eingesetzt zu haben. Die ersten Einwanderer waren vermutlich Fukinesen und Hakka.

Der Ursprung der Hakka ist nicht aufgeklärt. Möglicher Weise stammen sie von dem tatarischen Eroberervolke der Haka, die im 9. Jahrh. ein Reich an den Grenzen von NW.-China errichtet und von denen (russischen Schriftstellern zufolge) die Kirghisen sich herleiten sollen. Der Typus der Hakka ist durchaus tatarisch. Jedenfalls ist soviel sicher, daß sie den Chinesen rassen-

1) Die Historia del S. Rosario läßt sich keine Gelegenheit entgehen, die Schrecklichkeit jenes kriegerischen Getöns und den ungemeinen Eindruck auf die Gemüter der Formosaner gebührend hervorzuheben.

Digitized by Google

fremd sind und daß sie vom N. kamen. Erreichbare Nachrichten deuten darauf hin, daß sie vor Jahrhunderten an den Ufern des Jangtze saßen. Trotz ihrer kernhaften Tüchtigkeit in China verachtet und drangsaliert, sahen die Hakka sich aller Aussicht auf bessere Zustände verspert. Da beschlossen viele von ihnen, dem vorurteilsbeengten Festland den Rücken zu kehren und neue Sitze in Formosa zu suchen. Gleich den Rancheros, Argonauten, Trappern Squattern und Zuchthäuslern, die sich in der Wildnis von Colorado, Californien und Australien zwischen Rothäuten oder Schwarzen festsetzten, schoben sie sich wie ein Keil zwischen die streitbaren Formosaner und behaupteten das einmal errungene und gerodete Land mit großer Zähigkeit. Zunächst wohl als Jäger und Ackerbauer, wobei sie gewiß keine geringere Plage hatten als die Trapper und Farmer in Michigan und Oregon, da bis zur Meeresküste Formosa mit dichtem Urwald bewachsen war; dann auch als Schmiede, Zimmerleute und Hausierer. Wer sich einmal festgesetzt, zog Verwandte und Freunde nach. Die Einwanderung dehnte sich auf die ganze Westhälfte der Insel aus. Wie demnach England zumeist Zuchthäuslern seine blühenden australischen Colonien und Frankreich zum Teil der entsetzlichen Fremdenlegion und den Disziplinarkompanien seine überseeischen Besitzungen verdankt, so haben die Chinesen grade durch dasjenige Volkselement, das sie am tiefsten verachteten, das noch nicht einmal Heimatsrecht im himmlischen Reiche besaß, haben durch die Hakka zuerst auf dem herrlichen Formosa Fuß gefaßt.

Die Einwanderung ging sehr langsam und schrittweise vor sich, da sie weder vom Staate begünstigt noch von starker Kriegsmacht unterstützt wurde. Noch im Jahre 1660, als die Unruhe der kurz voraufgehenden Zeitläufte eine ungewöhnliche Menge von Flüchtlingen nach den Küsten Formosas geworfen, wird die Zahl der wehrhaften Chinesen daselbst auf nicht mehr als 25000 veranschlagt. Im Anfang des 17. Jahrh. muß also die Menge der chinesischen Gesamtbevölkerung auf Taiwan ganz unbeträchtlich gewesen sein.

Japaner.

Schon im siebenten Jahrhundert n. Chr. hatten die Japaner Gesandtschaftsverkehr mit dem Königreiche oder den verschiedenen

Digitized by Google

Königreichen des Liukiu-Archipels [1]). Die einheimische Dynastie der Lutschnaner, die allmählich die anderen Häuptlinge verdrängte und die bis ins 19. Jahrh. sich behauptet hat, scheint gerade in der Mitte des 7. Jahrh. sich begründet zu haben. Im 13. Jahrh. begann man zwar, nach dem Beispiel der 18000jährigen Perioden der Chinesen [2]), von einer voraufgehenden Herrschaft der Dynastie von 18 Jahrtausenden zu fabeln, allein die 25 Könige, so vor 1200 n. Chr. regiert haben sollen, führen bei einer reichlich bemessenen durchschnittlichen Regierungszeit von 22 Jahren höchstens zu 650 n. Chr. zurück. Shimadzu der Satsuma erscheint 1179 als Herr der Nord-Liukiu. Gegen 1200 n. Chr. lassen sich vertriebene Sippgenossen der schwertberühmten Shogunsfamilie der Taira auf den mittleren Liukiu nieder, bald darauf erobert Tametoma aus dem gleich edlen Geschlechte der Minamoto die südlichen Inseln des Archipels. Seit 1372 siedeln Chinesen auf Okinawa und chinesisches Schrifttum wird allgemein aufgenommen. Aus Verehrung gegen die chinesische Kultur und gegen die sich stets günstig erweisenden Ming will der König von Liukiu den Zug Hideyoshis nicht unterstützen. Dies nehmen die Japaner zum Vorwand, sich der Liukiu zu bemächtigen. Der Fürst von Satsuma, wieder ein Shimadzu — bis zur Meiji gehörte dieser Familie das angesehene Daimyat — wird 1609 beauftragt, die Inseln zu besetzen. Er betraut Kabáyama Hisataka mit der Aufgabe, welche dieser mit hundert Kriegsschiffen und 3000 Mann ohne sonderliche Mühe ausführt. Der weitverzweigten lutschuanischen Handelsverbindungen sich geschickt bedienend, schicken in der Folge die Shimadzu, wenn geldbedürftig, einen ihrer Leute mit den lutschuanischen Händlern jährlich nach Futschau und erzielen großen Gewinn.

An den Küsten von China erschienen die Japaner, angeblich

1) Zum folgenden vgl. Chamberlains gediegene, wenn auch nicht erschöpfende Darstellung in Proceedings Royal Geogr. Society 1895 S. 306 ff.

2) Siehe v. Fries, Geschichte Chinas oder irgend ein ähnliches Werk. 18000 ist eine konventielle Zahl, die im ganzen Orient beliebt war. Ein chinesischer Drache legte 18000 Li zurück (Fries). Ich weiß nicht, ob schon bemerkt worden ist, daß die Summe der chinesischen Götterherrschaften 432000 Jahre ausmacht, d. i. ein kleines indisches Kalpa (über das man Lassen, Kaufmann, Kern sehe). Die auffallende Zahl 432000 ist vielleicht durch buddhistische Mönche übermittelt worden; sie taucht übrigens schon bei den babylonischen Götterherrschaften des Berossus auf.

Digitized by Google

um sich für den Mongolenangriff zu rächen, seit der Mitte des 14. Jahrh. [1]). Japanische Wikinger verheerten über ein viertel Jahrtausend mit Brand und Mord die felsigen Küsten von Shangtung, der Heimat des Confucius, und Chekiang. Seit 1550 liefen sie auch die Küsten von Fukien an. Sie vereinigten sich dabei mit chinesischen Piraten. Bei den gemeinschaftlichen Raubzügen machten die Japaner etwa $^1/_3$ der Mannen aus, spielten aber anscheinend die Hauptrolle, sodaß es noch jetzt in Amoy heißt: „Du bist grausam wie ein Japaner." Japanische Händler bewegten sich seit 1500, wenn nicht schon früher, nach Luzon, wo die Spanier eine nicht unbeträchtliche Kolonie derselben vorfanden und wo sie gerade mit den Vorläufern der von Süden anstürmenden Mohammedaner zusammentrafen, ferner nach Makao, Siam und Malakka. Der erste Statthalter der Philippinen, Salcedo, stieß 1572 auf drei japanische, gut bewaffnete Schiffe auf der Höhe von Nicarlan. Ein hartnäckiger Kampf entspann sich, in dem trotz löwenmutiger Gegenwehr die Japaner doch vor den Kanonen den Kürzeren ziehen mußten. Salcedo hörte, daß in den Flüssen Cagayan und Pangasinan (Nord- und Ostluzon) ein lebhafter Handel zwischen Japanern und Tagalen bestünde.

Die Japaner, die sich freundlich zu den Spaniern hielten, wurden nicht selten diesen noch näher durch ihren Übertritt zum Katholizismus verbunden. Die Convertiten beförderten dann auch das Eindringen spanischer Glaubensboten in Japan selber und suchten ein gutes Verhältnis zwischen den Regierungen von Manila und Jeddo einzuleiten. Auf der anderen Seite aber setzten die japanischen Flibustier ihre Raubzüge gegen Luzon fort. So lief der berüchtigte Seekönig Taifuzu (Sioco), der schon früher mit Limahon sich in Makao und Manila mißliebig gemacht [1]), 1581 im Cagayan ein und wollte sich dort niederlassen. Die wehrhaften Tagalen erhoben sich zwar mit Macht dagegen und brachten, voll wilden, unbändigen Mutes, ihm schwere Verluste bei. Allein Taifuzu, der über 27 Schiffe gebot, überwand ihren Widerstand und breitete sich in Nordluzon aus. Das ward den Spaniern gemeldet, die, kaum ein Jahrzehnt im Land, sich noch nicht bis zum Cagayan vorgeschoben hatten, wo jetzt noch viele Stämme in

1) Zum folgenden vergl. den Anonymus und Phillips, Early Portuguese Trade in Fukien, China Review XIX 50 f.

ungebrochener Kraft sich unabhängig erhalten. Der staatsmännisch weitblickende Legaspi begriff sofort die Gefahr, die ein japanisch-philippinisches Reich bringe; er raffte 15 Schiffe und 120 Mann aus verschiedenen Plätzen zusammen und griff mit kühner Verwegenheit die übermächtigen Flibustier an. Die japanischen Langschwerter schlugen tiefe Wunden, aber gegen die Kanonen konnten sie nicht aufkommen, und Luzon war für die Krone von Castilien gerettet. Es mag auffallen, daß Unternehmungen, die mit so geringer Mannschaft ausgeführt, hier solche Bedeutung beigeschrieben wird, allein auch in Südafrika und Californien entschieden kleine Häuflein mehr als einmal über den Besitz weiter Reiche.

Seit 1583 kamen regelmäßig japanische Schiffe nach dem neu (1571) gegründeten Manila. 1593 kamen sie zu den fernen Bonin-Inseln. Wie die alten Hellenen am Mittelmeer und die Schweizer Reisläufer in Westeuropa, so schwärmten am Ende des 16. Jahrh. japanische Söldner in allen Ländern Südostasiens. Bald zogen sie mit den Spaniern gegen die Holländer auf den Molukken und halfen, bereits zu 6000 Mann angewachsen, den Behörden von Manila bei dem großen Aufstande von 1603 gegen die Chinesen; bald wurden sie die Waffengenossen der Portugiesen oder rührten sich für fremden Nutzen in Siam und Annam.

Von 1583 bis 1611 war die Glanzzeit japanisch-philippinischen Handels. Das gute Einvernehmen mit dem Taikosama und seinen Nachfolgern ward zwar häufig gestört durch die berechtigte Besorgnis in Jeddo vor der, politische Machtausdehnung vorbereitenden, immer mehr anschwellenden Zahl spanischer Priester. Auch wurden die portugiesischen Jesuiten, die sich den Japanern stets sehr unterwürfig zeigten und sogar deren Tracht annahmen, eifersüchtig auf die von Manila kommenden Franziskaner; auf Papst Alexanders Weltverteilungsbulle pochend, die sie zu Gunsten ihres Schutzherrn, des Vicekönigs in Goa, auslegten, thaten sie Alles, die Japaner argwöhnisch zu machen gegen den Orden des h. Franciscus und ihre Besorgnis zu steigern[2]). Dieselbe erhielt

1) Phillips 248 nach portugies. Quelle; es ist aber schwer, seine Darstellung mit der des Anonymus in Einklang zu bringen. Überhaupt wäre eine scharf eindringende genauere Untersuchung jener Wirren dringend notwendig. Die japanischen Quellen lassen Einen hier entweder ganz im Stich oder sind nicht ausreichend ans Licht gebracht.

2) Siehe den Anonymus und das ausgezeichnete Werk von Marnas, La religion de Jésus au Japon 1896, Band I.

Digitized by Google

durch die 1584 erfolgte Reise katholischer Japaner nach Rom neue Nahrung. Schon 1587 brach daher in Japan eine Christenverfolgung aus. 1596 wurde eine Nao, die von Manila nach Mexico jährlich gehende Gallione, ihrer Waaren im Werthe von $1^1/_2$ Mill. Dollars durch die Japaner entledigt. 1599 hatten spanische wie japanische Schiffe an den philippinischen Küsten von dem holländischen Flibustier Noort zu leiden, der viele Fahrzeuge kaperte. 1614 entbrannte eine schärfere Christenverfolgung in Japan. Obwohl jedoch den Schiffen von Manila die japanischen Häfen verschlossen wurden, erhielten die Japaner die gewinnreiche Verbindung mit dem Obherrn von Manila, mit dem Oberstatthalter in Mexico; ihre Schiffe gingen bis 1681 nach Acapulco. Entweder durch ihre Freunde, die chinesischen Seeräuber, oder durch die Portugiesen oder endlich die Liukiuaner aufmerksam gemacht, kamen seit Ende des 16. Jahrh. japanische Händler auch nach Formosa. Sie besuchten namentlich ein Inselchen im Südwesten, wo jetzt Anping steht. Der Platz wurde von den Chinesen Taiwan genannt, ein Name, der im Sprachgebrauch der Ostasiaten sich auf die ganze Insel Formosa ausdehnte. Zu den sechs bis sieben Namen, die das Eiland oder Teile davon schon getragen: — Klein-Liukiu, Pisiana, Tung-fan, Pekian, Kilungshan, Taiwan, Formosa — fügten die Japaner einen achten: Takasago, eine Bezeichnung, die ursprünglich an einer Gegend bei Kobe haftete[1]), die aber wegen landschaftlicher Ähnlichkeit auf den Platz Taiwan übertragen wurde.

Der Shogun Iyeyasu, der Augustus Japans, der größte Staatsmann, den das Reich während eines Vierteljahrtausends hervorbrachte, sah nun wohl, welch auserlesenen Stützpunkt Formosa gegen die Spanier und Chinesen abgeben würde, und nahm sich der bis dahin auf eigene Faust sich durchschlagenden Kolonie in Taiwan sofort eifrig an. Etwa wie Bismarck der deutschen, durch Ziellosigkeit mit Zerfall bedrohten Unternehmungen in Damaraland. Eine japanische Handelskommission[2]) ging nach Formosa ab, die mit den Wilden Verkehr anknüpfen sollte. Einige Mitglieder der Abordnung wurden niedergehauen oder zu Sklaven gemacht, andere kehrten nebst Abgesandten freundlich gestimmter Stämme an den Hof zu Jeddo zurück. Unnötiger Weise rech-

1) Rieß 419.
2) Zum folgenden Rieß 419—424.

Digitized by Google

neten die Jesuiten es Iyeyasu zum Ruhme an, daß er gerecht und klug genug dachte, um nicht an jenen Abgesandten für die Unthaten ihrer Nachbarstämme, die sie von Haut und Haar nichts angingen, Rache zu nehmen. Im Jahre 1615 gab sodann der Shogun dem Statthalter von Nagasaki, dem Christen Murayama Toan, die Weisung, Formosa zu erobern. Warum er gerade einen Christen wählte oder ob überhaupt die Konfession hierbei eine Rolle spielte, ist nicht ersichtlich. Von Bedeutung scheint dagegen, daß nicht die hochfahrenden Shimadzu, die doch näher dazu waren, sondern, um keine überwiegende Herzogsgewalt aufkommen zu lassen, ein Mann aus einem ganz verschiedenen Kreise zu jener wichtigen Aufgabe erkoren wurde. Die Holländer behaupten zwar, daß Murayama den Zug gethan, um die verlorne Gunst des Shoguns zurückzugewinnen. Genug, Murayama fuhr nach Formosa ab, mit 3—4000 Mann, gab aber schimpflicher Weise die Sache wieder auf. Zur Beschönigung wird teils angegeben, es wäre kein Nachschub gekommen — da auf dem größeren Luzon die Castilianer sich oft mit so viel Hunderten hielten, als Murayama über Tausende verfügte, — teils, der 1616 erfolgte Tod Iyeyasus hätte mitgewirkt. Die gefälligen Jesuiten schieben die Schuld auf einen Sturm. Nach seiner Rückkehr verfiel 1619 Murayama dem verdienten Henkerbeile; barbarischem Gebrauche gemäß, auch seine ganze Familie. Die strenge Strafe zeigt erstlich, daß Murayama nicht aus eigenem Antrieb den Zug unternommen, und zweitens, welchen Wert das Bakufu (die Shogunatsregierung) auf das Gelingen des Zuges gelegt. Christenhaß scheint nicht im Spiele gewesen zu sein.

Regierungsseitig nicht mehr nachdrücklich unterstützt, fuhren doch die japanischen Kaufleute fort, mit Taiwan Handel zu treiben. Der Hauptrheber, der dorthin seine Schiffe sandte oder unternehmungslustige Kapitäne mit Kapital ausstattete, war der kaiserliche Rentmeister von Nagasaki, Suyetsugu Heiso. Die gefährlichsten Concurrenten der Japaner waren die Chinesen und Holländer.

Die Holländer hatten inzwischen in Nagasaki eine Niederlassung begründet, die bald Portugiesen, Spanier und Engländer in den Schatten stellte und zuletzt, als jene des Landes verwiesen, allein das Feld behauptete. Darnach hatten sie 1624 sich in Anping festgegraben und fortan, die bisherige Handelsfreiheit in diesem

Digitized by Google

no-man's-land vernichtend, alle ein- und ausgehenden Waaren mit Zöllen belegt. Die störrischen und freiheitsstolzen japanischen Kaufleute aber wollten, zumal auf die Gastfreiheit pochend, so ihre Heimat den Holländern gewährte, dieser Handelsbeschränkung sich nicht unterwerfen. Weil sie die ersten Siedler und wegen der Vorteile in Nagasaki, ward ihnen denn auch wirklich seitens des holländischen Statthalters das erste Mal der Zoll erlassen. Von 1626 ab mußten aber auch sie zum Zahlen sich bequemen. Das gute Einvernehmen war dadurch ernstlich gestört. Bald erhielt der schlummernde Groll, den überhaupt auch in Japan selbst die holländische Occupation erregt, neue Nahrung und kam zum offenen Ausbruch. Hamada Jahei (Jafioye), der zu Heiso in Beziehung stand, erschien mit einer Handels-Dschunke, die indes 15 Kanonen und fünfthalbhundert Mann trug, in Anping. Seine Waffen wollte er der Hafenpolizei nicht ausliefern, der Occupation alle Rechtmäßigkeit absprechend. Da lud ihn der Statthalter, Peter Nuyts, zu einem rauschenden Feste ein und ließ, während der arglose Japaner sich an feurigem Süßwein erlabte, dessen Kanonen und Gewehre und Schwerter ausführen. Erst beim Verlassen des Hafens erhielt Hamada seine Sachen zurück, doch ward ihm für alle Zukunft der Hafen bei Todesstrafe verboten und zugleich nach Japan berichtet, daß man mit dem trotzigen, unredlichen und factiösen Kapitän nichts mehr zu thun haben wollte. Hamada schüttete seine kochende Wut seinem Gönner Heiso aus und erwirkte, daß er nach Jeddo gehen dürfe, um dem Shogun die Herrschaft über Taiwan anzubieten. Zugleich staffierte er nach berühmten Mustern sechzehn Kerle, so er von den formosanischen Sakkam, angeblich zu einem Raubzug, angeheuert, als feierliche Gesandtschaft aus, die den Shogun beschenken und um die Gnade anflehen sollte, Formosa unter seine Fittige zu nehmen. Unterdessen ruhte jedoch der durchtriebene Nuyts nicht. Mit einem Schriftstück bewaffnet, worin die Sakkam sich bitterlich über das lange Ausbleiben ihrer Gaugenossen beschwerten, erschien er in Jeddo und belehrte die Reichsräte, daß jene Truggesandtschaft aus unwissenden, unbeauftragten Wilden bestünde, die nichts zu verschenken hätten, am wenigsten Formosa. Der Shogun wußte wohl nicht recht, wem zu glauben, seinem eigenen Unterthan Hamada oder dem rothaarigen Barbaren; er entschloß sich kurz und gewährte keiner Partei Gehör. Sechs Monate später, im Frühsommer 1628 erschienen zwei japanische Dschunken in Anping, die

Digitized by Google

außer unbedeutender Waare die bethörten Sakkam an Bord hatte. Der inzwischen zurückgekehrte Nuyts ließ die Mehrzahl der Sakkam ins Gefängnis werfen und den dürftigen Trödel, den sie als Geschenke des Mikado bezeichneten, confiszieren. Allein ihm selbst nahte schon das Verhängnis. Eines schönen Morgens machten die beiden Dschunkenkapitäne ihre Aufwartung, die Erlaubnis zur Abfahrt nachzusuchen. Nuyts hatte nur zwei bis drei Leute und sein Söhnchen bei sich, in einer luftigen Villa außerhalb des Kastells der Morgenkühle sich freuend. Als gerade die Kapitäne sich schon empfehlen wollten, drangen aus dem Garten, wo sie sich versteckt, eine Anzahl schwertzückender Japaner auf den gehaßten Statthalter ein — Hamada Jahei unter ihnen. Nuyts wurde geknebelt und mußte durch ein ungeheueres Lösegeld und einen Riesenposten Seide (zusammen über 300000 Mark) sich loskaufen. Damit noch nicht zufrieden, berichteten die Japaner den Fall an Heiso und dieser an den Shogun, der infolgedessen die Schleifung oder Auslieferung der holländischen Forts auf Formosa verlangte. Desgleichen wurden eine Menge Holländer in Nagasaki gefangen gesetzt und drei oder vier holländische Schiffe in Hirado mit Beschlag belegt. Nach vielen Weiterungen und langwierigen Verhandlungen begab sich schließlich 1632 Nuyts in einer Anwandlung hochherziger Gesinnung selber nach Japan und meldete sich zur Haft. Das wurde angenommen, die Landsleute von Nuyts aus ihren Gefängnissen entlassen und der Ex-Statthalter vier Jahre lang in Gewahrsam gehalten, worauf er nach Batavia sich zurückziehen durfte. Gerade damals wurde der Außenhandel Japans von der heimischen Regierung auf die engsten Kreise beschränkt, dazu war Heiso, dem die Affaire seines Schützlings auch inzwischen verhängnißvoll geworden, in einem japanischen Kerker gestorben und kein Kapitalist fand sich, der an seine Stelle hätte treten können; so schlief der japanische Handel in Formosa ein und die Holländer behaupteten hinfür allein das Feld. Bei den Kindern der aufgehenden Sonne lebte inzwischen das wunderbare Abenteuer Hamadas als kühne Reckenthat in der Erinnerung der Menschen fort.

Holländer.

Der Krieg, als Vater aller Dinge, erwies sich im ganzen Zeitalter der Conquistadoren und Buccaneers als starker Anreizer

Digitized by Google

zu großen Thaten, als ein Säemann fruchtbarer Kulturſaat. Bei den Holländern vollends iſt der erſchütternde Freiheitskampf gegen die Spanier zur Triebfeder einer gewaltigen, den Erdkreis umſpannenden Kolonialpolitik und zur Grundlage höchſter Handels- und Kunſtblüte geworden. Während die Flur von Lüttich und Brabant noch vom Blute der Schlachten gerötet war, die heimiſche Heere mit den Söldnern des genialen Alexander Farneſe ausgefochten, ſegelten holländiſche Geſchwader über das Weltmeer, ſchauten aus nach dem ihnen zufallenden Teil an den Schätzen Indiens und ſuchten in dreifach wiederholtem Anlaufe über Spitzbergen die nordöſtliche Durchfahrt nach Oſtaſien zu erzwingen. Sie entdeckten Neuholland und gründeten Faktoreien in Weſtafrika und Madagaskar; die weſtindiſche Companie gewann ausgedehnte Gebiete in Mittel- und Südamerika. Bald darnach ward Neu-Amſterdam, das ſpätere New-York, angelegt, und am Cap der Guten Hoffnung entſtand eine dauernde Niederlaſſung. Vielfach half ihnen dabei deutſche Fauſt und deutſcher Geiſt, wie denn der Begründer und erſte Statthalter Neu-Amſterdams ein Deutſcher war (Minnewit aus Weſel) und die erſten Soldaten von Capſtadt zu unſeren Volksgenoſſen gehörten. Auch nach Batavia und Formoſa ſind im Solde der Niederländer Deutſche gekommen, und der hervorragendſte Arzt und Wiſſenſchafter, den ſie je in ihrem Kolonialdienſt gehabt, der große Erforſcher Japans, Siebold, entſtammte gleichfalls deutſchen Gauen.

Das Hauptziel der Holländer war wie bei Columbus und Magelhaes das ferne Indien; alle anderen Länder kamen ihnen erſt in zweiter Linie. Blos um Indien zu erreichen, überwinterte 1595 Barends in Spitzbergen und umſegelte im gleichen Jahre Houtman das Cap der Guten Hoffnung. Bis 1580 waren den Holländern die oſtindiſchen Waaren in Liſſabon vermittelt worden; als dies aber den Spaniern in die Hände fiel, wurden ſie vom aſiatiſchen Handel ausgeſchloſſen. Da leiſtete ihnen der Lootſe Linſchoten, der mit den Portugieſen mehrere Indienfahrten gemacht und Schriften und Karten über Süd- und Oſtaſien, darunter Formoſa, veröffentlicht hatte, unſchätzbare Dienſte. Mit ſeiner Hilfe gelangte der Commodore Cornelius Houtman über das Cap nach Bantam und Java. Die oſtindiſche Geſellſchaft that ſich ſodann 1602 in Amſterdam auf. Schon das Jahr darnach bombardierten die Holländer Makao. Wieder ein Jahr ſpäter ſchickten ſie einen Ge-

Digitized by Google

sandten nach Peking. Zugleich machte Van Warwijk einen neuen Anschlag auf Makao, ward jedoch vom Taifun nach den Pescadores verschlagen. Im Jahre 1605 wurde Amboina, die Molukkeninsel, erobert und die Portugiesen in Tidor (in derselben Gegend) angegriffen. Friede wird zwar 1609 zwischen Spanien und den Generalstaaten geschlossen, allein in Insulasien dauert der Krieg ruhig fort. Batavia wird 1619 gegründet. Im nächsten Jahre schon wird der dortige Gouverneur von seinen Auftraggebern im Haag auf die Wichtigkeit von Lequeo pequeno aufmerksam gemacht. Mit zweitausend Mann erscheinen die Holländer 1622 vor Makao, werden aber nach hartnäckigem Ringen von Portugiesen und Chinesen zurückgeschlagen. Im selben Jahre reißen sie die chinesischen Pescadoren an sich, die sie indes 1624 wieder verlassen, um sich in Formosa anzusiedeln.

Es war eine wild erregte Zeit, reich an Grausamkeiten und Heldenthaten. Jedermanns Hand wider Jedermann. Insulasien und namentlich die chinesischen Gewässer glichen im 17. Jahrh. dem Mittelländischen Meer zur Hohenstaufenzeit, als Araber, Berber und Tataren, Griechen, Slaven und Normannen, Venezianer, Genoesen und Katalanen die südeuropäischen und kleinasiatischen Küsten mit Brand und Mord verheerten, aber auch blühende Kolonien schufen. Die bunte Mannigfaltigkeit der Seezüge, verwickelter Unterhandlungen, plötzlicher Überfälle, schwankender und leicht ins Gegenteil umschlagender Bündnisse in Südostasien, dazu die Absichten der civilisierten Mächte fortwährend gekreuzt und zerstört durch die Einfälle von Halbwilden und Piraten: dies farbenprächtige, ewig wechselnde, von der Tragik der Leidenschaft erfüllte Bild, ist in seinem kaleidoskopisch raschen Umschwunge geradezu sinnverwirrend.

Als Katholiken hielten die Portugiesen und Spanier, die etwa ein Jahrhundert lang überwiegend das europäische Element im äußersten Osten vertraten, noch einigermaßen zusammen, obwohl es zwischen ihren Händlern und Missionaren nicht an Eifersüchteleien fehlte. Gegen die Katholiken waren zuerst die Nieder- und Engländer verbündet, jedoch nach kürzester Frist machten die holländischen Kapitäne sich kein Gewissen mehr daraus, auch englische Schiffe zu kapern. Die Chinesen hielten sich am liebsten alle Barbaren des Westens vom Leibe, doch sahen sie sich durch die überhand nehmende Plage der Seeräuberei genötigt, zeitweilig mit

Digitized by Google

den Westmächten in ein Bündnis zu treten. So kam es, daß die Chinesen bald alle Portugiesen in Amoy und Futschau niedermetzelten, bald ihnen gegen die Holländer halfen, bald mit beiden vereint gegen die Piraten kämpften. Am besten standen sie noch mit den Spaniern. Die Japaner dagegen kreuzten mehrfach die Klingen mit den Spaniern in blutigen Seegefechten, kamen aber mit den ihnen gegenüber demütig nachgiebigen Holländern leidlich aus. Gegen das offizielle China waren die Japaner friedlich gesinnt; mit chinesischen Seeräubern machten sie, wenn es gerade paßte, gemeinsame Sache. Weiter ward durch die Mohammedaner, deren Macht während des 16. Jahrh. im Sudan, in Indien, in Tibet, im fernen Osten einen gewaltigen Aufschwung erfahren hatte, ganz Inselasien in immer bedrohlicherem Maße heimgesucht. Die Vicekönige von Manila wußten sich der zum Islam bekehrten Malayen, die von Borneo, den Suluinseln, von Mindanao und den Molukken anstürmten und als waghalsige Wikinger die Küsten Luzons brandschatzten, häufig kaum mehr noch zu erwehren, wie denn ihr Kampf mit den Mohammedanern bis in die jüngste Gegenwart fortdauert. Auf dem südostasiatischen Festland aber war auch Alles in Gährung, seit der entsetzliche Brancinoco und sein Sejanus, der Portugiese Soares, über Berge von Leichen steigend und durch Ströme von Blut watend, 1540 Pegu erobert und Brancinoco's Nachfolger gegen die annamesische Grenze vordrangen. Gegen 1650 aber ward der Norden des Festlands durch die einbrechende Mandschurenflut von Grund aus aufgewühlt, und am Ende des 17. Jahrhunderts erschienen dann auch noch die Franzosen auf der Bühne, die in der Frühzeit Ludwigs XIV. einen Vertrag mit Siam abschlossen und ihre Jesuiten bis nach Peking beförderten. Wenn aber je einmal das Leben zu einförmig zu werden drohte, da kam ein beutelustiger Corsar und brachte Abwechslung. Portugiesen, Engländer und Japaner hatten es in dem ostasiatischen Seeraubsport zu erklecklicher Übung gebracht, aber allen weit voran waren ruchbar die Chinesen. Seit Jahrtausenden bis zur Gegenwart sind die Chinesen als „Wölfe der Meere" groß und furchtbar gewesen, allein nie hat die rücksichtslose, unmenschlich grausame Gilde chinesischer Piraten eine solche Thätigkeit entfaltet als im 16. und 17. Jahrhundert. Wie Morgens am gewitterschwangeren Himmel die Sonne blutrot aufsteigt, so ward der neue Tag, den die Europäer über Asien bringen

Digitized by Google

sollten, durch verheerenden Krieg zu Wasser und zu Lande eingeleitet.

Um die chinesische Regierung zu einem Handelsvertrag zu zwingen, besetzte der holländische Admiral Reyerß 1622 die Pescadoren, wo sie auf der Insel Pehu umfangreiche Befestigungen anlegten. Zum Bau wurden 1500 Chinesen, die man dort ergriffen, verwandt. Dies zeigt, daß seit 1564, als der erste Mandarin nach dem Archipel geschickt wurde, die Chinesen in beträchtlichen Massen nach den Pescadoren geströmt waren. Die dem Auge so völlig wüst und unfruchtbar erscheinende Inselgruppe, die fast keinen Baum, keinen Strauch, kaum Gräser und Moose hegt, ist eben durch ihren unglaublichen Fischreichthum, ihr ausgezeichnetes Trinkwasser und die malariafreie, blos von Taifunen gestörte Luft sehr wohl geeignet, eine größere Menschenmenge zu ernähren, wie denn gegenwärtig ihre Bevölkerung 20000 Seelen zählt. Den Chinesen war der holländische Handstreich außerordentlich peinlich und sie gaben sich die erdenklichste Mühe, die „Rothaarigen Barbaren" zum Rückzuge zu bewegen. Den Holländern dagegen gefiel der neue Stützpunkt, zumal sie dadurch die zwischen Amoy und Manila verkehrenden spanischen und die Makao mit Nagasaki verbindenden portugiesischen Schiffe bequem abfangen konnten. Nach längerem, teils durch Fehden, teils durch Verhandlungen ausgefüllten Aufenthalt[1]) schickte Reyerß Ende 1623 vier Schiffe nach Tschin-tschau, um ein Abkommen mit den Chinesen zu treffen. Die Botschafter wurden von den Mandarinen freundlich bewirtet, aber während der Bewirtung versuchten die verräterischen Chinesen, durch Brander und angezündete Ölschiffe das holländische Geschwader zu vernichten. Ein Fahrzeug ward auch versenkt, aber die drei andern zerstörten alle Dschunken, die ihnen in den Wurf kamen, und kehrten nach den Pescadoren zurück.

Trotzdem ließen sich, namentlich der Schwierigkeiten im Beschaffen der Lebensmittel halber, die Holländer bald darnach dazu bewegen, auf das Anerbieten der Chinesen einzugehen, nämlich: die Pescadoren zu räumen, dafür das herrenlose Formosa zu besetzen und Handelserlaubnis in China zu erlangen. Im Spätsommer 1624 zerstörten sie wieder ihre Festungswerke und führten die Baustoffe nach Formosa. Die 217 Kuli, die von den durch Mißhandlungen

1) Das Nähere bei Imbault 17 ff.

Digitized by Google

und harte Arbeit zermalmten 1500 übrig geblieben, wurden nach Batavia verschifft. Von diesen 217 kamen etwas über die Hälfte, nämlich 137 [2]), an ihren Bestimmungsort, also ein besserer Prozentsatz als der, den zuweilen deutsche Auswanderer in britischen Seglern des vorigen Jahrhunderts erreichten, insofern gelegentlich blos $^1/_3$ oder $^1/_5$ der hunger- und krankheitgequälten Auswanderer in Philadelphia anlangten. Die Mandarine richteten sich wieder auf den Pescadoren häuslich ein, und bis März 1895 verblieb die Gruppe im Besitz der Chinesen.

Die Holländer bauten sofort eine starke Burg bei Taiwan auf einem zwei Stunden langen und $^1/_4$ Stunde breiten Inselchen. Durch die Aufschüttungen der von tropischem Regen geschwollenen Flüsse rückt der Küstensaum Formosas, namentlich im Südwesten, fabelhaft schnell vor, 1—2 km im Jahrhundert, ein Wachstum, das nur von den sibirischen Flüssen und am Delta des Schat-el-Arab im persischen Meerbusen übertroffen wird. Das Inselchen, wo um die Trümmer jener Burg sich jetzt das mächtig aufstrebende Anping erhebt, ist gegenwärtig nicht blos mit dem formosanischen Festland verbunden, sondern sieht sich bereits in Gefahr, durch die 2 km vor der Stadt sich rasch ausdehnenden Lagunenbänke seine Rhede in ein Haff verwandelt zu sehen.

Die Ostindische Gesellschaft ging gleich tüchtig ins Zeug. Steuern sollten ausgeschrieben, hohe Zölle erhoben und die Unterthanen durch Kanonen und Zwingburg im Zaum gehalten und ja nicht zaghaft angefaßt werden. Auch ward sofort Anstalt getroffen, das Evangelium unter den Wilden zu verbreiten. Die Chinesen fügten sich gutwillig der neuen Regierung, die nur über 900 Soldaten gewöhnlich verfügte; blos die Japaner machten Schwierigkeiten, die aber nach dem Abenteuer Hamadas, also nach 1628, wegfielen, sodaß von da bis 1661 die Holländer sich als alleinige Herren auf der ganzen Südhälfte Formosas fühlen konnten. Mit den zwei selbstgesteckten Aufgaben, Ausdehnung ihres Handels und Verbreitung der protestantischen Religion, haben sie ein Menschenalter lang hervorragenden Erfolg errungen. Im Handel: mit den Chinesen, deren einziger Lebenszweck Gelderwerb; in der religiösen Mission: mit den Eingeborenen, deren empfänglicheres Gemüt noch

---

2) Imbault 14; 420. Für alles folgende vgl. namentlich Rieß 424—427.

Digitized by Google

jetzt sich darin äußert, daß sowohl die katholische als auch die protestantischen Missionen der Gegenwart ihre Bekehrten zu wenigstens $^4/_5$ unter den Eingeborenen finden, während die starren, spröden Chinesen der Lehre Christi widerstreben. Das Regiment der Holländer war im ganzen wohlthuend und in Formosa, vielleicht wegen der unsicheren Stellung der holländischen Macht, besonders milde, sodaß die Eingeborenen derselben noch zwei Jahrhunderte lang bis zur Gegenwart eine fast an den Mythus grenzende dankbare Erinnerung bewahren. Wie auf den Molukken die Nelkenbauer, die wegen der aus kalter Gewinnsucht hervorgegangenen Zerstörung ihrer Gewürzstücke sich erhoben, gehenkt, gepfählt und verbrannt wurden, so kamen ähnliche Strafen auch gegen formosanische Patrioten, die gegen die Fremdherrschaft sich empörten, ein- oder zweimal in Anwendung, doch im allgemeinen war das Verhältnis der Gewalthaber zu den Unterthanen recht erträglich, eine der Zeit und den Verhältnissen angepaßte Vereinigung von Gerechtigkeit und Härte. Wenn bei den teilweise hochgebildeten Javanern das zweite Element patriarchalischer Verwaltung, die Härte, oft starken Anstoß gab und giebt, wie denn noch in neuerer Zeit das niederländische Regiment in Inselasien durch einen Niederländer, den großen Dichter „Multatuli", aufs schärfste verurteilt wurde, so war das Auftreten der zivilisierenden Europäer gegen die rohen Insulaner von Formosa das einzig mögliche. Immerhin kann jedoch darüber kein Zweifel bleiben, daß Herrschaft und Handel den Holländern in erster Linie stand, Religion und Mission nur in zweiter.

In den 38 Jahren ihrer formosanischen Herrschaft wurden durch die Generalstatthalter der Ostindischen Kompanie, die in Batavia saßen, zwölf Gouverneure [1]) nach Taiwan gesandt, in den ersten zwei Jahren allein drei. Auch weiß man von 32 Glaubensboten, die auf der schönen Insel wirkten. Die Thätigkeit der Behörden und der volksbildenden Sendlinge erstreckte sich nach 20 Jahren bereits auf das weite Gebiet zwischen der Südspitze und Changwa. Das Gebiet wurde in 7 „Politiken" geteilt: Sulang, Mattau, Sakkam, Favorlang, Tutkeis, Tornap, Assuk. Die Regalien bestanden aus dem Kopfgeld der Chinesen, deren Zahl in jenem Gebiete um 1650 n. Chr. auf mindestens 100000 Seelen angewachsen war, aus dem

1) Die Namen bei Imbault, Einleitung.

Digitized by Google

Pachtgeld, das chinesische Jäger für die ergiebige Hirschjagd zahlten, endlich aus Einfuhrsteuern. Der Import der Holländer selbst erstreckte sich auf Zinn, Blei (wohl für die Theekästen), Leinwand, Bernstein, Pfeffer und Spezereien; diese Waaren waren für das Festland bestimmt und wurden gegen Seide, Gold und Porzellan ausgetauscht. Die Ausfuhr aus Formosa selbst setzte sich aus Hirschhäuten, den in China hochgeschätzten Haifischflossen, wahrscheinlich auch aus Gold, das überall an vielen Orten der Insel in kleinen Mengen noch jetzt gewaschen wird, und 70—80000 Pikul jährlich von Zucker zusammen. Der Reingewinn überstieg 350000 Gulden im Jahre 1653.

Mit den verschiedenartigsten Stämmen von Eingeborenen, die damals überall noch bis an das Meer wohnten, hatten die Holländer zu thun. An der Stelle des jetzigen Tainan wohnten die Sakkam. Die Sendlinge, von denen Junius, Candidius, Gravius die bekanntesten, lernten die einheimischen Sprachen und unterwiesen die Wilden in lateinischer Schrift. Wie jetzt in dem sprachzerrissenen Neuguinea die deutsche Regierung sich bemüht, eine lingua franca oder vielmehr, was wohl unvermeidlich, deren mehrere einzuführen, so bemühten sich die Holländer, das Favorlang — ein Name, der noch gegenwärtig an einem Flüßchen bei Changwa haftet, — in den nördlichen Dörfern einzuführen und bereiteten den Druck eines neuen Testamentes in jener Sprache vor (1842 herausgegeben). Südlich davon scheint das Sideis geherrscht zu haben, von dem, sowie vom Sakkam glücklicher Weise gleichfalls wichtige Reste uns erhalten sind. Die Sendlinge, die solcher Unterweisung und sprachlicher Bemühungen pflagen, waren oft Leute von starkem Charakter und zäher Ausdauer, doch gab es auch räudige Schafe unter ihnen, die sich den Weibern und dem Trunk ergaben.

Da der Hunger beim Essen kommt, so trachteten die mit ihrem schönen Südformosa ungemein zufriedenen Holländer nach mehr. Es gelüstete sie nach den nordformosanischen Besitzungen der Spanier, deren sinkende Macht zum Angriff einlud. Schon[1]) kurz nach 1626, als die Castilianer sich gerade in Tamsui (bei den Franziskaner-Chronisten Tonchui) niedergelassen, machten drei holländische Kriegsschiffe einen Angriff auf das dortige Fort, allein

1) Zum folgenden s. Historia del S. Rosario.

Digitized by Google

der tapfere Bartolomeo Martinez schlug sie zurück. Im Triumph ward er in Manila empfangen und kehrte dann wieder nach Formosa zurück, ertrank aber auf der Fahrt nach Kilung. Der frühe Tod des Martinez war der Anfang mannigfacher Mißgeschicke für die Spanier. Es entstanden Reibereien mit den Eingeborenen. Nach dem Tode des Missionärs Mater de Cobiza ward ein portugiesischer Glaubensbote, der sich den Predigermönchen angeschlossen, Francisco de San Domingo, bei einer Fehde zwischen den Leuten von Pantao und Senar umgebracht (1628). Ein dreitägiges Erdbeben, das darauf N.-Formosa erschütterte, ward von den gläubigen Mönchen mit der Ermordung ihres Genossen in Zusammenhang gebracht. Drei Jahre später (1631), als Juan de Alvarazo Statthalter, wurde eine Abteilung Spanier mit dem hochgeschätzten Padre Muro von wilden Bogenschützen niedergeschossen. Nun wollten die Prediger auch eine Mission in Fukien errichten, stießen aber auf den Widerstand der dort ansässigen japanischen Kaufleute und portugiesischen Jesuiten. Als dann 1633 Vater Diaz und andere Sendlinge über Formosa nach Fukien segelten, gerieten sie in einen Taifun, der sie 15 Tage umhertrieb und schließlich nach der Stadt Taiwan warf. Sie wurden von den Holländern ergriffen und nach Batavia gebracht, wo man sie indes gütig behandelte. 1641 eröffneten die Holländer neue Feindseligkeiten gegen ihre katholischen Nebenbuhler, hatten jedoch zunächst keinen Erfolg. Im nächsten Jahre aber nahte der spanischen Herrschaft auf Formosa das Verhängnis. Der Statthalter in Manila, Hurtado de Corcuera, war anderweitig beschäftigt und zeigte wenig Anteil für Formosa. Er schickte eine unzulängliche Hilfe ab, die an der Nordspitze von Luzon scheiterte. Ein neues Schiff unter Juan de los Angeles gelangte glücklich bis Formosa.

Jetzt forderte der Statthalter von Taiwan, Trandenius, in höflichem, ja freundschaftlichem Schreiben den spanischen Befehlshaber von Kilung zur Übergabe seiner Forts auf. Portilio antwortete als stolzer Spanier: Manche Schlachten habe ich gesehen in Flandern und sonst; nicht ist es castilianische Sitte, sich feig zu übergeben. Versucht uns zu werfen, wenn ihr könnt. Ich empfehle Euch Gottes Schutze. — In rauher, leidenschaftverworrener Zeit ist dieser ritterliche Briefwechsel ein schönes Denkmal edlen Hochsinns, der für beide beteiligte Nationen ehrenvoll Zeugnis ablegt.

Am 3. August 1642 erschien der Holländer Hendric Haroufé

Digitized by Google

mit vier Kriegsschiffen und vielen kleinen Fahrzeugen vor Kilung, das nach thatkräftigem Widerstande kapitulieren mußte. Die Holländer eroberten 40 große Geschütze und machten viele Gefangene, die sie nach Zelandia und von da nach Batavia führten. Kurz darauf ergab sich auch Tamsui. Jetzt war die holländische Herrschaft auf ihrem Höhepunkte. Fünfundzwanzig Stämme der Eingeborenen mit 293 Dörfern gehorchten ihr. Sogar auf der Ostküste, in der Kapsulan- und der Pilamebene, war das Wort der Holländer entscheidend.

Koxinga[1]).

Die Ming-Dynastie war schwach geworden. Die Mandschu eroberten mit 300000 Mann Peking und waren 1646 bis an die Grenze von Fukien vorgedrungen. Hier stießen sie auf hartnäckigen Widerstand, den völlig niederzuwerfen gut 20 Jahre erforderlich waren. Drei Prinzen der Ming-Familie, Lu, Tang und Kwei, sammelten die zahlreichen Anhänger der alten Dynastie um sich und organisierten eine Bewegung, die mit der wenig späteren jakobitischen in Großbritannien viel Ähnlichkeit hatte. Sie vertrieben die Mandschu aus ganz Fukien außer Futschau. Als die neu verstärkten Tataren übermächtig wurden, rief man die Hilfe von Seeräubern an.

Tschen Tschih lung, bei den Japanern Taichirio, von den Europäern Iquan (= y Kuan, ein Mandarin), genannt, war der Sohn armer Fukineser Fischer. Er suchte als Knabe sein Glück in Macao, wo er auf den Namen Nicholas Gaspard getauft wurde, und erwarb seinen täglichen Reis als Diener. In gleicher Eigenschaft war er später in Manila. Dann trat er in das Geschäft eines wohlhabenden Oheims in Hirado in Japan und heiratete dort eine (christliche?) Japanerin[2]). Er täuschte das Vertrauen seines Oheims und unterschlug die kostbare Ladung eines Kauffarteischiffes, mit dem jener ihn nach China gesandt hatte. Mit seiner reichen Beute rüstete Iquan ein starkes Geschwader aus

1) Die Thaten Koxingas sind oft und ausführlich geschildert worden. Literatur und Einzelheiten bei Imbault und Rieß, außer denen im Texte namentlich die allerdings etwas tendenziös gefärbte chinesische Quelle bei Parker, The Maritime Wars of the Manchus, China Review XVI, benutzt worden ist.

2) Japanische Annalen sagen, sie sei ein Freudenmädchen gewesen.

Digitized by Google

und legte sich auf Seeraub. Bald war er die Geißel der ganzen chinesischen Küste von Chekiang im Norden bis nach Kwangtung im Süden. Prinz Tang, den seine Partei zum Kaiser in Fukien ausgerufen hatte, suchte ihn zuerst zu bekämpfen, machte ihn aber dann zum Admiral. Iquan nahm nun in Amoy sein Hauptquartier und forderte von jeder in See gehenden Handelsdschunke 3000 tael (an 20000 Mark) als Tribut, wofür diese eine Flagge erhielt als Legitimation oder Gewerbeschein. Auch mit seinen Nachbarn gegenüber in Taiwan, den Holländern, scheint er leidlich gestanden zu haben, obwohl er einmal Ende der 1620er Jahre bei einem freundschaftlichen Besuche in Zelandia von Peter Nuyts verräterischer Weise gefangen genommen war und mit der Kleinigkeit von 90 Barren Goldes sich hatte lösen müssen. Jedoch Pack schlägt sich, Pack verträgt sich, und die gemeinsamen Handelsinteressen ließen die Freundschaft aufs neue aufkommen. Außer durch jene gewaltsame Gewerbesteuer erwarb Iquan ein ungeheures Vermögen durch seine eigenen Handelsunternehmungen. Er hatte 3000 Dschunken und ließ seine Kapitäne bis Siam, Manila und Malakka kreuzen. An Glanz und Reichtum überstrahlte er bald seinen Gönner, Prinz Tang, ja er hob schon seine Augen zum Kaiserthron. Die Eitelkeit jedoch ward sein Verderben. Die Mandschu nämlich hatten inzwischen Fukien zurückerobert, nur Iquan blieb ein Pfahl in ihrem Fleische. Da sie nun bemerkten, daß der Seeräuber „genug Witz und Ehrgeiz besaß, um auf den Thron des Himmelssohnes Anspruch zu machen", verliehen sie ihm einen hochtönenden Titel „König von Pingan, Befrieder des Südens" und luden ihn häufig zu festlichem Ehrenmahle. Zuerst war der Bauernsohn auf seiner Hut und ließ sich von seiner treuen Leibwache, die aus 500 Schwarzen, wahrscheinlich Zanzibaris[1]), bestand, jedesmal begleiten. Da versprach der Tartargeneral ihm weiter den Titel „König von Fukien und Quangtung" „und die für Sperlingsfang geeigneten Garne erwiesen sich als tüchtig auch für den Adler". Iquan hört, daß sein hochgeborener Freund, der Tartarenprinz, nach Peking zurückkehrt, und kommt, dem Kommandeur eine Abschiedsaufwartung zu machen. Unter großen Ehrenbezeugungen wird er von einigen Mandschu-Offizieren eskortiert und

1) Vgl. Hirth, Chinesische Studien und Groeneveldt, Essays on Indo-China I.

Digitized by Google

denkt nicht seiner Wache. Der Prinz überrascht ihn durch die zuvorkommende Einladung, ihn an den Hof zu begleiten, wo man des Seekönigs Verdienste ungemein schätze. Iquan sieht die Falle, versucht höfliche Ausrede, allein der General bedeutet ihm, er habe gemessenen Befehl von Peking. Der Übertölpelte fügt sich und wird in Peking zum Fürsten erhoben, ungefähr im Jahre 1650, jedoch in goldener Haft gehalten.

Die Japanerin hatte dem Iquan einen Sohn geboren, Tscheng kung. Siebenjährig verließ dieser Sohn Japan und kam nach Fukien, wo er mit gutem Erfolg studierte und schon mit 15 Jahren einen litterarischen Grad erwarb. Prinz Tang war ihm so geneigt, daß er ihn halb adoptierte mit der Erlaubnis, seinen, des Prinzen, Familiennamen Tschu (Zinnober) zu tragen. So hieß er hinfort Kuo sing ye oder in provinzialer Fukineser Aussprache Kok seng ya, etwa der erlauchte Herr, bei den Europäern Koxinga. Bald hing der talentvolle Sohn das Studium an den Nagel, lernte das einträgliche Handwerk seines Vaters und ward Seeräuber.

Die drei Prinzen vom Geblüte der Ming scheinen, wahrscheinlich über die Frage, wer eigentlich als Prätendent das Sippeninteresse vertreten solle (ähnlich wie bei den Orléans), miteinander uneins geworden zu sein, und Koxinga scheint sich undankbar seinem Gönner Tang ab und den Prinzen Lu und Kwei zugewandt zu haben[1]). Dafür setzte er wenigstens allen schönen Worten der Mandschu ein taubes Ohr entgegen, obwohl seine Vettern und ein Oheim verschieden von dem Großohm in Hirado, sich der Gnade der Mandschu übergeben hatten. Koxinga hatte sich in Haitcheng bei Amoy den Tartaren so furchtbar gemacht, daß diese 1652 seinen jüngeren Bruder zu ihm sandten und ihm den Titel „Herzog von Haitcheng" anboten! Gerade als wenn der Kaiser von Österreich Blumenthal zum Herzog von Königsgrätz erhoben hätte. Von seinen Prinzen hatte Koxinga in den nun folgenden heißen Kämpfen nur wenig, nicht einmal moralische Hilfe, sie waren abhängiger von ihm als er von ihnen. Fünf Jahre streite er, keinem Menschen und keinem Gesetz als dem eigenen gehorchend,

1) Vgl. Barker 276 f. Der Vorgang ist gar nicht klar, wie überhaupt eine wirklich befriedigende Untersuchung über Koxinga noch aussteht. Kein Wunder ist, daß noch nicht einmal die Chronologie in Ordnung gebracht wurde.

Digitized by Google

ruhlos und rastlos auf der unfruchtbaren Salzflut, Flotten zerschmetternd und Städte plündernd. Gleich Frithjof dem Kühnen, von dem die Nordmannen singen und sagen, ward der chinesische Seeheld „Warg i Weum", friedloser Wolfsgenoß, der Ruhm und der Schrecken der Meere. Mit doppelter Rache begehrte er sich zu rächen an den herrschgewaltigen Mandschu, für die Vergewaltigung seines Vaters und für selbst erlittene Unbill. Von Gefahr, Not und Rachedurst angestachelt, ward er der mächtigste und ausdauerndste Gegner der Tartarendynastie und aller Räuber, von denen die Geschichte kündet, Größter und Gewaltigster. Er brachte wiederum die Küsten von Fukien und Chekiang und die Chusaninseln in seine Gewalt (1654), aber die Mandschu zogen einen seiner Generäle, Hwang Wu, in ihr Lager hinüber und verliehen ihm den von dem Seekönig verschmähten Titel eines Herzogs von Haitcheng. Inzwischen hatte sich Prinz Kwei wieder befestigt und hielt Hof in Jünnan. Der Prinz übersandte 1657 an Koxinga eine ehrenvolle Botschaft nebst einem stolzen Titel und ermutigte ihn zu einem Unternehmen in größerem Stile. Ein solches ward dann gegen Nanking ins Werk gesetzt. Die Mandschu aber ließen ein Gebot ausgehen, daß alle Küstenbewohner sich 30 li (4—5 St.) vom Gestade ins Innere zurückziehen und ihre Dörfer verbrennen sollten, um den Seeräubern keinen Stützpunkt noch Proviant zu gewähren (wie die Russen in Moskau).

Koxingas erster Anschlag auf Formosa soll schon ins Jahr 1646 fallen. In Erwartung seiner Ankunft machten 1652 die auf der Insel ansässigen Chinesen einen Aufstand, der niedergeschlagen wurde. Im nächsten Jahre beantragte der Statthalter von Taiwan Verstärkungen in Batavia. Inzwischen bemühte er sich mit Koxinga auszukommen und machte mit ihm aus, daß bei beiderseitigem Betrieb von Handel und Seeraub — was damals so untrennbar wie eine Dorfkirche und ein Wirtshaus — beide Parteien gegenseitig ihre Flaggen und Beglaubigungspapiere achten sollten. Die Achtung dauerte zwar nicht lange, da kurz nach diesem Abkommen die Holländer beim Ausplündern einer gekaperten Dschunke mit der größten Seelenruhe auch Güter von Koxinga mitgehen hießen, allein der junge Seelöwe wagte damals nicht scharf vorzugehen, da er von den Mandschu vom Festland vertrieben war und sogar Amoy hatte aufgeben müssen. Er gewann jedoch den Platz wieder, brachte, durch Prinz Kwei ermuntert,

Digitized by Google

eine Flotte von über 300 Segeln zusammen und 170000 Mann Landarmee und berannte 1658 Nanking. Trotz seiner ungeheuren Rüstungen ward aber Koxinga von den Mandschu aufs Haupt geschlagen. Die Sieger fanden keinen Widerstand mehr bis vor Kanton, wo ihre tiefgehenden Kriegsdschunken durch eine außergewöhnliche Springflut befähigt wurden, den Westfluß hinaufzufahren und die hartnäckig verteidigte Stadt einzunehmen. Damit war die Mandschuherrschaft festbegründet und alle Gegnerschaft zu Boden gedrückt.

Wie nach der Eroberung Messeniens und dem Fall von Phokaia flüchtende Hellenen neue Kolonien in Sizilien und Marseille stifteten, so warf der Sturz der Ming viele treue Anhänger der alten Dynastie nach dem geräumigen Formosa und Luzon. Der berühmte Piratenführer aber, der nicht blos für eigene Größe, sondern auch zugleich für den Glanz der Ming gegen die verhaßten Mandschu gefochten, suchte mit Erfolg die zerstreuten Auswanderer zusammenzufassen und zu gemeinsamem Handeln zu vereinen. Coyett aber, der holländische Statthalter, ward der ernstlichen Gefahr, in der der holländische Besitz schwebte, wohl gewahr und ersuchte 1660 in Batavia dringend um Verstärkung. Die wurde nicht gewährt. Die Herren in Batavia wollten es nämlich besser wissen und meinten, das würde schon nicht so gefährlich sein. Da schickte Coyett Gesandte an Koxinga, die versuchen sollten, klaren Wein über dessen eigentliche Absichten zu erlangen. Der Flibustiergeneral erwiderte mit beißendem Spott: Zum Kriege rüstend, pflege ich auszusprengen, daß ich nach Osten will, gehe aber dann nach Westen. Coyett, der nicht auf den Kopf gefallen, merkte, woher der Wind wehe, und bereitete sich auf den Angriff vor.

Im Frühling 1661 landete Koxinga mit 25000 Kriegern vor Taiwan. Bei mehreren Landgefechten wurden die Holländer mit Verlust zurückgetrieben. Die Chinesen, um deren artilleristische Kenntnisse es schwach bestellt, begnügten sich damit, das Häuflein von Holländern einzuschließen, in der Zuversicht, sie bald auszuhungern. Im übrigen aber war das Heer der Belagerer nicht schlecht organisiert, sie hatten Kavallerie, hatten Musketiere, hatten Bogenschützen, die den Kern des Heeres bildeten, und hatten eine Art Schwerterphalanx (Pikeniere), die lange, doppelhändig zu schwingende Schwerter vor sich ausstreckten oder im Einzelkampf zu Hieb und Stoß gebrauchten.

Digitized by Google

Der hochwohlweise Generalstatthalter und sein nicht minder erleuchteter Rat hatten mittlerweile Coyett, weil er leerer Gerüchte halber „in feiger Panik“ um Verstärkung ersucht, mit Schimpf und Schande abgesetzt und Klenck nach Formosa beordert an seiner statt. Mit dem aufrichtigen Vorhaben, seinem feigen Vorgänger wegen seiner eingebildeten Furcht den Kopf zu waschen und ihm die Ungefährlichkeit des chinesischen Räuberhauptmanns mit unwiderlegbaren Beweisen zu demonstrieren, kam Klenck Ende Juli nach Zelandia — um zu erfahren, daß schier ganz Formosa in des gering geschätzten Koxinga Händen. Statt nun aber endlich zu helfen, schickte der mutige Klenck die mitgebrachten Schriftstücke, darunter die Absetzungsurkunde des frühzeitigen Warners, Coyettens, in das Kastell, dessen Verteidiger, obwohl am Hungertuche nagend, allein sich noch hielten, fuhr Kilung an, wo er die am Widerstand verzweifelnde Besatzung an Bord nahm, und segelte mit ruhigem Gewissen nach Nagasaki und von da nach Batavia. In Nagasaki raffte man sich indessen auf und schickte eine mit Lebensmitteln befrachtete Dschunke nach Zelandia, die jedoch Sturmes halber gerade auf der Taiwaner Rhede wieder umkehrte. Zum Glück war inzwischen, zwei Tage nach Klencks Abfahrt, in Batavia ein von Coyett abgeschicktes Botenschiff eingetroffen. Eine Hilfssendung, 10 Schiffe und 700 Mann stark, stach in See und drang trotz eines Taifuns im Spätsommer zu den Belagerten durch. Die Lage änderte sich jedoch nur wenig. Koxinga that sich bei den überreichen Vorräten gütlich, die er in den holländischen Magazinen der offenen Stadt Taiwan erbeutet, und verfehlte nicht, sich aller Holländer und ihrer schönen Frauen und Töchter zu versichern, die er auf dem flachen Lande betraf, allein seine Kanonen reichten nicht über den Kanal bis zu dem Kastell auf dem Inselchen, und so mußte er sich darauf beschränken, unvorsichtige Kriegs- und Proviantschiffe der Belagerten abzufangen. Die Anhänger Koxingas begannen indes, da man kein Ende der Blockade absehen konnte, unruhig und unzufrieden zu werden. In diesem kritischen Augenblicke boten die Mandschu den Holländern Hilfe an, als Gegenleistung blos das Eine fordernd, daß holländische Schiffe Koxinga seines Stützpunktes in Amoy beraubten. Die Nachricht entmutigte vollends die Belagerer. Die Holländer aber, die mit beiden Händen hätten zugreifen sollen, haben in unverantwortlicher Weise die günstige Gelegenheit ver-

Digitized by Google

scherzt. Der elende Führer gedachter Hilfssendung, ein weisheitsstolzer, unpraktischer Advokat namens Caeuw, verließ im November das Kastell Zelandia und versprach zwar dabei den zurückbleibenden Landsleuten, sowie den Boten des Vizekönigs von Amoy, daß er nach Fukien gehen würde, über ein Bündnis zu unterhandeln, richtete jedoch trotz der Einsprache seiner Offiziere seinen Kurs nach Südwesten, verjubelte eine kostbare Zeit in der holländischen Kolonie in Siam, wo er absolut nichts verloren hatte, und fuhr endlich nach Batavia zurück, um dort von dem aufgebrachten Rat durch eine hohe Geldstrafe gekränkt zu werden. Drei Schiffe aber, die Caeuw nach Fukien geschickt, gerieten in einen Taifun, wandten sich wieder Formosa zu, hörten, daß ihr Führer und Meister, Caeuw, nach Batavia, und wußten nichts Besseres zu thun, als schleunigst seinen Spuren zu folgen. Nach solcher Kopflosigkeit muß man denn doch sagen: wenn die Holländer, nachdem sie das glänzende Mandschu-Bündnis leichtsinnig verbummelt, Formosa einbüßten, so geschah das von Rechtswegen. Was nun folgt, ist wenig erquicklich. Koxinga hatte schon im August günstige Bedingungen bei Übergabe angeboten. Damals war der Vorschlag gescheitert und der Überbringer von Koxingas Anerbieten, Pfarrer Hambroek, dessen Herz zerrissen ward durch die Klagen seiner zahlreichen Familie, von der Angehörige in beiden Lagern sich befanden, war in der Folge hingerichtet worden. Endlich begannen, da durch Verrat einiger erbärmlicher holländischer Söldlinge eine Redoute den Chinesen in die Hand gespielt worden, die Worte des Räuberhauptmanns auf fruchtbaren Boden zu fallen, und am 1. Februar 1662 unterzeichnete Coyett die Kapitulation, dabei Kaufmannsgüter im Werte von $^1/_2$ Million Gulden aufgebend. Das Urteil über Coyett ist geteilt. Es sieht so aus, als ob er bequem hätte weiter ausharren können. Erschien ihm kein rettender Gneisenau, so war auch er kein Nettelbeck. Auf acht Schiffen mit 1000 Soldaten, vielen Beamten, Kaufleuten und Schreibern fuhr er nach Batavia. Dort wurde Coyett, der immerhin zehnmal mehr als die Andern gethan, um Formosa der Companie zu erhalten, zum Sündenbock gemacht und im Herbst zum Tode verurteilt. Der ungerechte Spruch wurde nachträglich in etwas wenigstens gemildert und Coyett zu lebenslänglichem Gefängnis nach einer Banda-Insel verbannt. Durch Vermittelung des Prinzen von Oranien ward er nach zwölfjähriger Haft 1674 end-

Digitized by Google

lich freigelassen, doch mußte er zuvor dem Rat der 17 in Amsterdam schwören, daß er keiner fremden Gesellschaft in Ostindien seine Dienste anbieten würde, und hatte eine Kaution von 25000 Gulden dafür zu hinterlegen. Heimgekehrt, veröffentlichte er eine umfassende Denkschrift zu seiner Verteidigung: „'t Verwaarloosde Formosa".

Digitized by Google

Chinesenherrschaft.

Nous avons changé tout cela.

Digitized by Google

Koxingas Ende.

Viele an China angrenzende Gebiete wurden durch vertriebene chinesische Edle, die mitunter königliches Blutes sich rühmen durften, oder abenteuernde Rottenführer, die der Übermacht der kaiserlichen Truppen wichen, kolonisiert und mit chinesischer Verwaltung und Kultur begabt. So geschah es in Futschau, Kanton, Jünnan, Kansu, Korea, in Formosa und Tibet und Mongolei und vielleicht selbst in Japan. Die meisten dieser chinesizierten Gebiete wurden in der Folge an das Reich der Mitte angegliedert [1]). Auch für Formosa war das Eindringen chinesischen Blutes und chinesischer Kultur ein epochemachendes Ereignis, es war das wichtigste in der ganzen, Jahrtausende währenden Entwicklung der Insel. Denn wo nur immer Chinesen einmal dauernd Fuß gefaßt haben, da sind sie für alle Ewigkeit nicht mehr zu verdrängen. Die Auswanderung nach Formosa und Luzon bildete indessen nur den Anfang der gewaltigsten Expansion, die je die Chinesen gekannt. Es folgte die Massenbewegung nach Annam und den Sundainseln und in der neuesten Zeit ein Auseinanderstreben nach allen Weltteilen.

Der glückliche Condottiere, Koxinga, von seinem Suzerän Kwei mit dem ehrenden Beinamen „Schwiegersohn des Kaisers" beschenkt, richtete inzwischen eine richtige chinesische Verwaltung nach fu (Provinzen) und ken (Bezirken) in seinem neuen Reiche ein. Infolge dieser „Anmaßung von Selbständigkeit", sagen die Mandschu-Annalen [2]), wurden der Vater und alle Verwandte Koxingas die in Peking waren, schimpflich hingerichtet. Der Eroberer wollte indes weder Königs- noch Kaisertitel anlegen, um nicht seine Anhänger zu reizen. Dagegen warf er sich aufs Gesetzgeben. Wie Runebergs Kung Fjalar wollte er nicht, daß irgend Jemand anders außer ihm auf Krieg und Raub ausginge. Er empfahl

1) Parker, A thousand years of the Tartars 3.
2) Parker, China Review XVI, 279.

Digitized by Google

nunmehr seinen Mannen, ihren Unterhalt nicht mehr im Plündern, sondern in nützlichem Roden unbebauten Landes und soliden Ackerbau zu suchen. Er ließ Sümpfe trocknen, Straßen und Häuser bauen, Schulen errichten und ehrte und begünstigte die Schriftgelehrten. Wie er als Heeresführer sich selbst aufs genaueste um alle Einzelheiten erkundigte, so bekümmerte sein klarer und mächtiger Geist sich auch im bürgerlichen Leben, im Frieden, um tausend Kleinigkeiten, bis zu den Handarbeiten der Frauen seines Haushalts. Überall zeigte er scharfen Blick, strenge Gerechtigkeit und unbeugsame Entschlossenheit. Menschenleben galten ihm allerdings nicht mehr als später im Abendlande dem corsischen Condottiere. Während Koxingas Kriegsdschunken die chinesischen Gewässer beherrschten und von ihrem Stützpunkt Amoy aus selbst der gigantischen Kraft der Mandschu sich noch immer furchtbar machten, gingen seine Kauffarteischiffe nach den Philippinen, nach Cochinchina und den Sundainseln. Die reichen Schätze, welche dieser Handel einbrachte, waren mehr als genug, um die Arsenale zu vergrößern, den Truppen regelmäßig ihren Sold auszuzahlen und zu neuen Unternehmungen zu rüsten. Zunächst wandte er sich gegen die Wilden Formosas, aber seine Seesoldaten erlitten, an Dschunkgefecht nicht gewöhnt, lauter Niederlagen. Dann plante er die Eroberung der Philippinen.

Der Obere der spanischen Mission in Amoy, Vater Ricci, ward eines Tages plötzlich nach Taiwan entboten. Dort zog ihn Koxinga drei Tage lang an seine Tafel, dann, wieder nach einer Woche, eröffnete er ihm, daß er, Ricci, als Gesandter zum Vicekönig von Manila zu fahren habe, dessen Unterwerfung zu erwirken. Fehlschlag bedeute für Ricci ewige Verbannung aus Amoy. Der Brief an den Vicekönig zeigte, wie majestätisch der vom Vaterhause schon aus Herrschen gewöhnte Pirat seine Sprache zu modeln wußte. „Die verblendeten Holländer haben, zu thöricht, um die Beschlüsse des Himmels zu verstehen, meine Unterthanen tyrannisiert und meine Handelsdschunken gekapert. — Da der Himmel und die Erde mich mit ungewöhnlicher Nachsicht und gleichem Edelmut ausgestattet, habe ich den Holländern immer freundschaftliche Ratschläge gegeben, in der Hoffnung, daß sie bereuten. — Nun hat euer kleines Königreich (die Philippinen) meine Unterthanen unterdrückt und meine Kauffarteifahrzeuge geschädigt, ganz wie die Holländer. — Ich habe hunderttausende (!) guter

Digitized by Google

Soldaten und eine Fülle von Kriegsschiffen auf Formosa. Wir könnten, morgens abfahrend, am Abend in euer Königreich gelangen, um euch für eure Verbrechen und eure Anmaßung zu strafen. Zuerst doch sende ich den Pater, auf daß er durch freundlichen Zuspruch euch dazu bringe, euch dem Willen des Himmels zu unterwerfen, eure Fehler einzusehen und jährlich mir Huldigung zu erweisen." Der Brief endet mit schweren Drohungen. Seid klug wie die Schlangen, das galt es jetzt dem Pater zu erproben. Weigerte er sich des Auftrags, war sein Tod gewiß; übermittelte er ihn den Spaniern, drohte ihm Unehre. Das unmittelbare Ergebnis von Riccis Sendung[1]) war noch weit verhängnisvoller, als dieser je fürchten konnte. Sogleich nach seiner Ankunft in Manila begannen die Chinesen, die den Zweck seines Kommens erfahren, Zeichen von Unbotmäßigkeit an den Tag zu legen. In grimmem Mute rieten dem Vicekönig, Don Maurique de Lara, seine Freunde, kurzweg allen Chinesen in und um Manila die Köpfe abzuschneiden und diese dann an des verlangten Tributes statt an Koxinga abzusenden. Der Rat fand keinen Beifall, nicht weil er unmenschlich gewesen, sondern weil er die Kolonie aller nützlicher Arbeiter und Handwerker beraubt hätte. Man ergriff eine halbe Maßregel, ließ die christlichen Chinesen in Ruhe und schaffte blos die heidnischen fort. Zugleich wurden die spanischen Truppen in Ternate und Nachbarinseln angewiesen, zum Schutze Manilas herbeizueilen. Die halbe Maßregel hatte wie einst die der Athener in Mitylene (527 v. Chr.) einen ganzen Mißerfolg. Eingedenk der Massacres von 1603 und 1639 schöpften die Chinesen Argwohn und erwürgten in einem Augenblick der Aufregung mehrere spanische Offiziere. Ein unermeßliches Blutbad war die Folge, wobei die Zahl der geschlachteten Chinesen wieder in die Zehntausende ging. Darnach war nur noch einmal eine Chinesenmetzelei in Manila, 1820, bei der die Spanier, um nicht einseitig zu werden, auch alle erreichbaren Engländer ermordeten. An Koxinga aber ging eine hochfahrende Antwort ab, die in Madrid zwar stark gebilligt wurde, indessen dem unseligen Ricci nur wenig Freude bereitete. Von einem Taifun gepackt, gerieth er jedoch nicht nach Formosa, sondern unmittelbar nach

1) Die dramatischen Einzelheiten in der Historia del S. Rosario und Imbault 79—83.

Digitized by Google

Amoy, von wo er ausgegangen. Dort ward er flugs zum Tode verurteilt, allein er muß ein Wunder von Gewandtheit gewesen sein, denn es gelang ihm schließlich nicht blos, seine Haltung zu rechtfertigen, sondern sie sogar als eine ganz besonders verdienstliche hinzustellen. Als später Amoy von den Mandschu erstürmt wurde, schickten sie Ricci nach Peking tausend Quälereien und Unwürdigkeiten entgegen. Zuguterletzt kehrte Ricci nach Manila zurück und starb dort im Alter von 80 Jahren.

Auf die Nachricht von dem Mißerfolg seiner Botschaft und der Chinesenmetzelei ward Koxinga so wütend, daß seine „Augen sich in schreckliche Feuerkugeln" verkehrten. Er schwur bei Hölle und Teufel, obwohl seine Mutter eine Christin, daß er die Spanier zu Staub zermalmen und sie vom Angesicht des Meeres fegen wolle. Der Anfall von Jähzorn war den Blutgefäßen Koxingas nachteilig. Es scheint, daß er vom Schlage gerührt wurde; fünf Tage nach obbemeldeter Nachricht hauchte schon am 2. Juli 1662, „der Attila des fernen Ostens", blos 39jährig, seine Seele aus[1]). Noch lebt in der Sage auf Formosa sein Gedächtnis fort[2]).

Drei große Mächte atmeten auf, als sie seinen Tod vernahmen: die Mandschu, die Holländer und die Spanier. Für diese alle eröffnete sich nun ein neuer Ausblick, entstanden neue Hoffnungen. Einem Sohne Koxingas in Amoy aber, den der Vater einer Liebelei halber zum Tode verurteilt, dem unkriegerischen King, rettete das unerwartete Ereignis das Leben. King hatte sich mit der Amme seines jüngeren Bruders eingelassen; als der Vater dies erfuhr, befahl er die Amme ins Meer zu werfen, was King im geheimen verhinderte; nun zankte sich die Amme drei Jahre später mit Kings Frau, diese berichtete an Koxinga, der einen Hauptmann nach Amoy entsandte mit dem Auftrag, den Kopf Kings zurückzubringen[3]). Durch den frühzeitigen Abgang des großen Eroberers von der Weltbühne, den man füglich mit

---

1) Die Historia del S. Rosario gefällt sich in besonders grauenvoller Ausmalung seines Todes, genau wie einst der erschröckliche Todeskampf der biblischen Bösewichter, Nebukadnezars, des Epiphanes und des Herodes mit besonderer Genugthuung von den unchristlich jauchzenden Gegnern breit getreten wurde.

2) Imbault 160, wo einer Begegnung des zum Morrison-gipfel aufklimmenden Koxinga mit der Bergesgottheit gedacht wird.

3) Imbault 84.

Digitized by Google

dem des Sertorius in Iberien vergleichen mag, war mit einem Schlage die ganze Lage im fernen Osten verändert, ein unwiderrufliches, dauerndes Ergebnis blieb indessen von seiner thatenreichen Laufbahn: Formosa war hinfort chinesisch.

Formosa als selbständiger Staat.

King oder Tscheng Tsching erbte Koxingas Herrschaft, aber wußte sie nicht zu behaupten. Die Mingpartei, die noch immer in Südchina sich regte, setzte große Hoffnungen auf Formosa; sie gedachte von dort eine Restauration des ganzen Reiches ins Werk zu setzen, etwa wie später Bolivar in Puerto Rico einen neuen Stützpunkt zum Wiedererwerb Südamerikas gewann.

Den Mandschu blieb die einzigartige Bedeutung Formosas ebensowenig verborgen, aber sie zeigten keine Eile, gegen die Insel vorzugehen. Zunächst war ihre Flotte zu schwach und ferner war durch die Flucht der zwei noch überlebenden Prinzen vom Hause Ming die Gefahr vor der alten Dynastie bedeutend gemindert. Kwei entwich 1660 von Jünnan nach Birma, und seine letzten Anhänger wurden 1663 zerstreut. Prinz Lu war, vermutlich mit Koxinga, nach Formosa gekommen, starb aber dort kurz darnach im Anfange von Kings Herrschaft, für dessen Suzerän er noch halb und halb galt[1]). Endlich zeigte sich auch King selber lau in der Unterstützung der festländischen Ming-anhänger, zumal er sich zunächst seiner eigenen Haut zu wehren hatte. Die Spanier thaten zwar nichts, um den Drohungen der Koxinganer zu begegnen, wohl aber rafften sich die Holländer, die damals, trotz der vorübergehenden Demütigung durch Cromwell, den Gipfel ihrer Kolonialmacht erstiegen hatten, zu neuen Anstrengungen auf.

Kurz nach der Ankunft des glücklosen Coyett sandte der Generalstatthalter Maatsuyker, der von 1653—1678 die Ostindische Companie in Batavia vertrat, eine neue starke Flotte in die Formosastraße unter Admiral Bort. Zunächst versuchte der Admiral, der am 29. Juni 1662 auslief, mit den Mandschu wieder anzuknüpfen, fand aber kein sonderliches Entgegenkommen. Der günstige Augenblick war einmal verpaßt. Zur Einholung neuer In-

1) Die Chinesen behaupten sogar, daß die Holländer ihre Hoheitsrechte auf Formosa unter der Suzeränität von Kwei ausgeübt hätten (Parker 279), doch ist dies wohl tendenziöse Verkleinerung der westl. Barbaren.

Digitized by Google

struktion kehrte Bort re infecta wieder nach Batavia zurück. Zum zweiten Male, nachdem auch die Hochmögenden in Amsterdam solches Unternehmen ausdrücklich gutgeheißen, mit 16 Fahrzeugen, über 1400 Kanonen und 2650 Mann ausgesandt, schloß Bort zwar einen Bundesvertrag, der lau angenommen und von Peking aus nie recht bestätigt wurde, mit den Statthaltern der Mandschu und vernichtete, mit geringer Beihilfe der Tartaren, die mächtige Flotte der Koxinganer. Allein die Kaiserlichen, die ohne die Holländer eine völlige Niederlage erlitten hätten, verstanden es, die Früchte des Krieges allein einzuheimsen; sie zerstörten Amoy und Quemoy, die Hauptplätze der Koxinganer seit drei Geschlechtern, wollten aber den Holländern nicht in Formosa helfen. Bort nahm nur Kilung wieder, das bis 1668 in holländischen Händen blieb, und hielt es wiederum für das Beste, in Batavia erst persönlich die Sachlage darzulegen und um frische Befehle zu bitten.

Die fortdauernde Verbohrtheit der ostindischen Companie macht einen peinlichen Eindruck. Es fehlte ihr nicht an Machtmitteln, bewahre, noch weniger an Geld; was faul war, das war der pedantische Despotismus ihres Verwaltungssystems. In Batavia wartet man, bis Amsterdam bestätigt; die Admiräle wagen nicht zu handeln, ehe Batavia gesprochen; und die Kapitäne fühlen sich verwaist und thatenunfähig, wenn ihre Admiräle nicht anwesend. So geht immer der rechte Augenblick ungenutzt verloren. Daher ist es nicht zu verwundern, daß auch diplomatisch die Holländer von den continentalen Meisterintrignanten sich so schmerzlich übers Ohr hauen ließen. Der unfähige Advokat Caeuw schlägt nicht in die beflissen zum Bündnis dargebotene Hand, denn er hat keine Instruktion; dann dringt man den Mandschu eine Freundschaft auf, von der jene allen Nutzen haben, ohne im geringsten dafür zu danken, falls sie nicht sogar die Hilfe der westlichen Barbaren als schuldige „Dienstleistung für den Kaiser" ansehen. Die wirklich bedeutenden kriegerischen Leistungen Borts waren thatsächlich nichts anders als Handlangerdienste für die Mandschu. Trotzdem setzte Bort mehr Vertrauen auf die Kaiserlichen als auf den leichter zu behandelnden King, der nach seiner Niederlage viel Entgegenkommen bewies.

Alles ging in Formosa gut und es war daran, wie selbst einzelne Staatsmänner der Chinesen damals klar erkannten, daß ein zweites Java hier geschaffen wurde, ein äußerster Vorposten

Digitized by Google

abendländischer Macht; aber durch ihr unpraktisches Verfahren haben die Holländer Alles wieder eingebüßt, und heute ist keine Spur mehr von ihrer Herrschaft auf der wundervollen Insel zurückgeblieben, es sei denn Ruinen verfallender Burgen. Welchen Erfolg die Holländer bereits mit ihrer Kulturarbeit in Formosa gehabt, das zeigt am besten die Thatsache, daß noch Anfang des 18. Jahrh. welche von den Eingeborenen holländisch verstanden. Die Kenntnis der Schrift, die sie von den Holländern gelernt, hielt sich noch einige Geschlechter länger; einige Verträge der Flachlandgemeinden in lateinischer Schrift und malayischer Sprache stammen von 1790. Diese Schriftstücke wurden treulichst von Geschlecht zu Geschlecht weiter vererbt[1]), wie sich auch die Erinnerung an die kulturmächtigen, rothaarigen Westmänner bis in die Gegenwart bei den Formosanern erhalten hat.

Nachdem ihre formosanische Herrlichkeit so schmählich vergangen — „in Damp en Rook verdweenen", klagt der wackere Valentyn — schickten die Holländer noch einmal 1664 eine glanzvolle Gesandtschaft nach Peking unter dem Generalschatzsekretär Van Hoorn, aber von den Chinesen, die nunmehr völlig fremder Hilfe entraten konnten, wurde die Prunkgesandtschaft auf demselben Fuße empfangen wie die „Tribut bringende" Abordnung von Korea.

King hielt sich nach der schweren Niederlage seiner Flotte ruhig, widmete sich dem Wein und den Weibern und ward von 1664—1673 in seinem dolce far niente nicht gestört. Die Mandschu machten zwar 1668 noch einen Versuch, ihn wenigstens zur Anerkennung ihrer Suzeränität zu bringen; aber King stellte dieselben Bedingungen, die er schon früher den kaiserlichen Forderungen entgegensetzte: gleich Koreanern und Lutschuanern sich gesondert zu halten, das Haupthaar nicht zu scheeren und keine Mandschukleider zu tragen. Davon wollte der Hof nichts wissen, der ohnedies darüber aufgebracht war, daß King sich noch des Ming-Kalenders bediente, da doch Korea wenigstens dies Prärogativ der Herrschaft längst dem Himmelssohne in Peking zugestanden[2]).

---

1) Ein Bündel ward jüngst von Herrn Murakami erworben und nach Tokyo gebracht. Übrigens wähnen die Dominikaner, daß jenes Schreibtalent durch ihre Vorgänger den Formosanern eingepflanzt worden sei.

2) Parker, 279.

Unterdes wuchs die Zahl der Fukinesen, die nach Formosa kamen, wieder in die Zehntausende. Es waren teils Mingianer, die vor den neuen Herren flüchteten, teils Auswanderer, die wirtschaftlicher Verbesserung zu Liebe dem durch Kriege und Aufstände zu Grunde gerichteten Fukien den Rücken kehrten.

Die Engländer.

Seit den 1570er Jahren gelangten englische Buccaneers, Drake, Frobiger, Cavendish durch die Magellanstraße in das Stille Meer und liefen die Küsten Insulasiens an. Gegen 1600 kamen die ersten englischen Kaufleute nach Japan, von denen namentlich Adams sich lange im Lande behauptete. In der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts litt die britische Fregatte Golden Lion Schiffbruch an der Küste Formosas; die Eingeborenen töteten den Kapitän und die Mehrzahl der Mannschaft. Auch behauptete kurz darauf Tavernier, daß die Engländer die erste europäische Niederlassung auf Formosa gegründet, was der holländische Pfarrer und Geschichtschreiber Valentyn mit einem gewissen Ingrinum bestreitet. Cromwell besiegte sodann die Holländer im Seekriege und erzwang einen Vertrag 1654, kraft dessen in Bantam und Amboyna eine englische Handelsniederlassung, eine „Präsidentschaft" der englisch-ostindischen Compagnie gegründet werden durfte. 1667 kommt der erste Thee von Kanton nach London. In den 1670er Jahren trieben die Briten von Bantam aus einen beträchtlichen Handel mit Amoy und erlangten von King die Erlaubnis, auch in Taiwan eine Faktorei zu gründen [1]). Sie hielten sich indes dort nur wenige Jahre [2]) und waren es zufrieden, sich wieder auf Amoy zu beschränken, nach dessen Eroberung 1683 sie ihre dortige Faktorei gleichfalls aufgeben mußten.

Die Mandschu.

Inzwischen hatten die „Könige" von Kanton und Fukien 1673 sich gegen die Mandschu erhoben. King wollte ihnen beistehen und rief seine Krieger und seine Flotten. Sei es aber, daß ihm

1) Auf diese Faktorei sind unabhängig von einander durch ihre Quellenstudien Friedel (1867), Imbault (1893), Rieß (1897) und Campbell (in seiner kurzen Monographie Formosa past and present, Shanghai 1897) aufmerksam geworden.

2) Nach Imbault von 1672—79, nach Rieß von 1675—80.

Digitized by Google

der geforderte Vortritt nicht zugestanden wurde[1]), sei es, daß er zwei Städte in Fukien, die ihm als Preis für seine Hilfe versprochen waren, nicht erhielt[2]): King erklärte den Rebellen den Krieg. Wenn zwei sich streiten, gewinnt der dritte; die Mandschu eilten sofort herbei und unterwarfen Fukien von neuem. Der König von Fukien ward jedoch zu Gnaden aufgenommen, zum Tartargeneral ernannt und als solcher gegen King geschickt; nur der Königstitel ward abgeschafft und in der Folge durch die Bezeichnung Vicekönig ersetzt. Hoch loderte nun die Kriegsfackel empor zwischen den Mandschu und den Veteranen Koxingas. Noch einmal beherrschte der Sohn des großen Seekönigs die Meere und noch einmal ward der Küstenbevölkerung Fukiens der Rückzug ins Binnenland anbefohlen. Sogar um holländische Hilfe sollen die Mandschu sich wieder bemüht haben. Ohne aber ihre Ankunft abzuwarten, benannten sie 500 Dschunken mit 14000 Koxinganern, die sie durch Bestechung zum Überlaufen verlockt, und beschränkten King 1680 auf Formosa[2]). Von dort ihn gleichfalls zu vertreiben, galt offenbar für aussichtslos, das zeigt der milde Ton des Briefes, den der Mandschu-Erzherzog an King richtete: — „Formosa ist kein Teil des eigentlichen China; Euer Vater und Ihr selbst habt Bildung dort eingeführt und seid außerdem der alten Dynastie treu geblieben, keiner willkürlichen Anmaßung schuldig gleich Wu Santwei dem Rebellen[3]), der sich (um 1670) König nannte. Warum aber sollte unsre Dynastie dies Fleckchen über der See Euch nicht gönnen und Euch nicht erlauben, mit Euren jungen Leuten es zu durchstreifen? — — Wollt ihr Frieden halten und keinen Fuß auf unsre Küsten setzen, so braucht ihr weder das Haar zu scheren noch unsre Gewänder anzuziehen. Wollt Ihr Tribut senden als ein Vasall, gut; wo nicht, auch gut. Betrachtet Formosa wie das Chosen Kitze's (des verbannten Chinesen, der Korea besiedelte) oder Sü Shi's Japan (im 12. Jahrh. v. Chr. sollen chinesische Kolonisten die ersten Staatsformen in Japan geschaffen haben)." King war alles zufrieden und verlangte blos, daß Haitcheng dem Handel eröffnet werde. Darüber zerschlugen sich die Verhandlungen.

King starb 1681 im selben Alter wie sein Vater, frühzeitig durch Ausschweifung geschwächt. Er hinterließ sechs Söhne. Unter

1) Imbault 94.
2) Parker 280.
3) S. Gützlaffs Gesch. d. chin. Reichs (ed. Neumann) 627 ff.

Digitized by Google

den Brüdern entbrannte ein Erbstreit, in den Koxingas Witwe sich einmischte, ganz wie bei den Merowingern und Karolingern. Der älteste Sohn Kings, so sagte das Weib (vielleicht von der rachsüchtigen Schwiegertochter angestiftet), sei als Frucht von dessen schimpflicher Liebschaft mit einer Amme unrechtmäßig und eine Schande für das Land. So ward Kotsang der Erstgeborene, ein tüchtiger, gerechter und überall beliebter Jüngling, im geheimen erdrosselt, und sein alter treuer Ekkehard, ein sicherer Chen Junghwa starb vor Gram. Der zweite Sohn, Kochwang, ein unfähiger Knabe, ward mit dem Fürstenrang bekleidet, den Prinz Kwei an Koxinga einst verliehen, mußte aber es sich gefallen lassen, daß eine Regentschaft eingesetzt wurde.

Nun ging es mit dem Glück des Hauses Koxinga bergab. Aalglatte Zwischenträger und politische Intriguanten begannen ihr zweideutig Spiel. Die Hauptheldeu der Koxinganer erlagen den Dolchen gedungener Meuchelmörder, so der Vicekönig von Fukien nach Formosa entsandte. Der kaiserliche Admiral Shi Lang sammelte 300 Segel und 20000 Mann und eroberte die Pescadoren. Bei dem schweren Kampfe um den Besitz des so wichtigen Archipels verloren die Koxinganer 12000 der Ihrigen. Darauf fuhr Shi Lang mit seiner Flotte vor Taiwan und brachte den schwachen Enkel Koxingas zur Unterwerfung. Das war im Herbst 1683. Kochwang ward sofort nach Peking entboten. Er schützte zwar den rauhen Winter Pekings vor, schrieb einen schwulstigen Ergebenheitsbrief an den Kaiser, um der unangenehmen Reise sich zu entziehen, aber es half ihm nichts. Nach dem so häufig in China angewandten Grundsatze, gestürzten Feinden durch den Grafen- oder Herzogstitel goldene Ketten zu schmieden, erhielt auch Kochwang den erblichen Herzogsrang und lebte als Staatsgefangener noch an 30 Jahre in Peking. Alle Gräber des Hauses Koxinga aber, die man in Formosa entdecken konnte, wurden zerstört. Shi Lang ward seiner Verdienste halber zum Markgraf, zugleich aber aus der Reihe der Koxinganer der tapfere Verteidiger der Pescadoren und der Expremier zu Grafen befördert.

Der Admiral erklärte nun, daß, wenn die Mandschu nicht Formosa besetzten, dies den Holländern zur Beute fallen würde, und so wurde auf den Rat Shi Lang's hin unter dem großen Kaiser Kanghi (1662—1723) Formosa dem Reiche der Mitte angegliedert, als Teil der Provinz Fukien. Die Pescadoren belegte

Digitized by Google

man mit 2000 Mann, und 10000 Mandschusoldaten begaben sich nach Formosa, wohin zugleich Mandarine und Dolmetscher und Jamenläufer strömten, die chinesische Regierungsschraube und die Segnungen chinesischer Bestechung und Erpressung allenthalben einzuführen. Eine der ersten Regierungsmaßregeln war der Erlaß eines Kampfer-Monopols: wer ohne Erlaubnis Kampferbäume fällte, ward mit dem Tode bestraft.

Welchen Wert die Mandschu auf den Besitz Formosas legten, zeigt ein Wort, das Kanghi am Ende seines Lebens aussprach[1]): „Ich habe die Aufrührer vernichtet, die Russen unterworfen (so!) und Formosa erobert."

Über die Entwicklung der nächsten 171 Jahre bis zur Ankunft Perrys (1683—1854) ist die Hauptquelle das Taiwan-gwai-shi. Das sechsbändige Werk ist nach dem Plane der gewöhnlichen Staatshandbücher, wie sie von allen chinesischen Provinzen mit pedantischer Genauigkeit angefertigt werden, gearbeitet und bietet außer einer meist recht ledernen Landesbeschreibung auch wertvolle Nachrichten über die Eingeborenen und nicht übel abgefaßte Berichte über geschichtliche Begebenheiten, als da sind Aufstände, Gebirgsfehden und Räubereien. Aus dem hier zusammengetragenen Stoffe kann mit einigem guten Willen ein dickes Knäuel historischen Garnes ausgesponnen werden, aber dieses würde in seinem Gehalte zu sehr an die mühsam zu mächtigen Quartos ausgepolsterten Lokalchroniken von Jowa oder Montana erinnern, Staaten, die einen erheblichen und beständigen commerziellen und industriellen Fortschritt aufweisen, die aber im Grunde keine Geschichte haben. Wenigstens keine, an der die übrige Welt besonderen Anteil nimmt. Für länger als anderthalb Jahrhunderte hat Formosa eine Entwicklung, die fast blos mit der Entwicklung der gegenüberliegenden Provinzen Fukien und Quangtung in Wechselwirkung steht, sonst aber weder den Gang der Weltgeschichte beeinflußt, noch sonderlich von ihm beeinflußt wird.

Während der nächsten 120 Jahre nach der Besetzung durch die Mandschu haben fünf Aufstände in Formosa stattgefunden: 1701, 1722, 1771, 1786—1788, 1796—1806. Die gefährlichsten Rebellionen

1) Friedel, Die Gründung preußisch-deutscher Kolonien 14.

Digitized by Google

waren die von 1722 und 1786; die letzte, 1806 niedergeworfene, war mit einem langwierigen Seeräuberkrieg verknüpft, der bis an die Küste von Annam wütete und in den auch die Portugiesen eingriffen.

Die Gründe zu den Erhebungen waren dreifacher Art. Noch leuchtete der strahlende Ruhm Koxinges fort und eine Reihe falscher Waldemare, die aus dem Geschlechte der Ming zu sein behaupteten, suchten die Traditionen der Ming-freundlichen Koxinganer wieder zu beleben. Der zweite, vielleicht wesentlichste Grund war die tyrannische Verwaltung und Mißwirtschaft der Mandarinen. Drittens war Formosa zu einer sentina gentium geworden, in der die Verbrecher, Raufbolde und Räuber ganz Südchinas zusammenströmten. Gelegentlich suchte die kaiserliche Regierung sich die Mitwirkung der Wilden gegen die gut bewaffneten Aufständischen des Innern zu verschaffen und zahlte einige Dollars für jeden Insurgentenkopf, stellte dies aber bald ein, als die Wilden über friedliche Siedler herfielen, deren Köpfe leichter zu beschaffen waren. Bisweilen machten die Eingeborenen geradezu gemeinsame Sache mit den rebellischen Taiwanesen. Von 1805 ab hatten Seeräuber, deren Anführer Tschiagyi und Pao hießen, eine ganze Zeitlang Südwestformosa inne. Auch später fanden fortwährend kleinere Ausbrüche statt. Gützlaff, der berühmte pommer'sche Missionär in britischen Diensten, der mit mehreren Flibustierfahrzeugen an den Küsten Chinas, Koreas und der Liukiu Opium schmuggelte, den Dolmetsch spielte und Bibeln verteilte, fand um 1833 Formosa im Aufstand. Der Bericht, den Gützlaff und Lindsay über diese ihre Fahrten dem englischen Parlament vorlegten[1]), ward in England mit heftiger Mißbilligung aufgenommen. Gützlaff, der sich später als Sprachforscher und Geschichtschreiber große Verdienste erwarb, versuchte auch eine Landung in Japan (1837), wurde aber abgewiesen. Wiederum entstand gegen 1860 eine Bewegung in Formosa im Anschluß an die Fortschritte der von einem Hakka geführten Taiping auf dem Festlande, ward aber in 14 Tagen unterdrückt.

Erwähnenswert ist schließlich das große Erdbeben von 1784, durch welches 40 000 Menschen ihr Leben verloren.

---

1) Report of proceedings on a voyage to the northern ports of China in the ship Lord Amherst.

Digitized by Google

Benyowski.

In Europa war $1^1/_2$ Jahrhundert lang Formosa verschollen und vergessen. Einiges Aufsehen machte zwar 1704 der erfindungsreiche Psalmanassar, ein Jude aus Südfrankreich, so sich für einen formosanischen Prinz ausgab und einen mächtigen Folianten über die Merkwürdigkeiten einer Insel zusammendruckte [1]), die er mit keinem Fuß betreten. 1714 und 1715 vermaßen die drei Jesuiten De Mailla, Regis und Hinderer im Auftrage Kanghis die Westhälfte Formosas. 1742 kam Commodore Anson in die formosanischen Gewässer. 1771 landete Benyowski [2]) an der Ostküste der Insel.

Moritz Graf Benyowski, polnischer und ungarischer Magnat, 1740 geboren, focht 1768 und 1769 in Polen gegen die Russen, wurde gefangen genommen und zur See nach Kamtschatka verschickt. Dort traf er eine größere Schar verbannter Polen, die bald in ihm ihren Führer zu verehren lernten. Aphanasia, die Tochter des russischen Statthalters, verliebte sich in den jungen, schönen Edelmann und verhalf ihm zur Freiheit. Der Graf und seine Anhänger töteten im Mai 1771 den Statthalter und bemächtigten sich zweier russischer Corvetten. Über die Kurilen und Japan kamen die wohlgemuten Abenteurer nach der Ostküste Formosas, wo sie am 27. August unter 23° 18′ oder (nach einer anderen Version) 23° 32′ N. vor Anker gingen. Dort kam es zu Streit und Blutvergießen mit den Eingeborenen, und man verließ die schöne und dicht am Ufer bis 8 Faden tiefe Bai. Die Stelle muß etwas nördlich von Lattan gewesen sein, wo in der That das Lot unmittelbar an der Küste mitunter bis zu 15 Faden

---

1) Zuerst englisch (London 1704), dann ins Französische, Holländische und Deutsche übersetzt. Die deutsche Ausgabe ist in Frankfurt a. M. erschienen. Auf der Karte der französischen Ausgabe (Amsterdam 1708) wird Formosa in vier große und viele kleine Inseln zerspalten. Im N. ist Grand Lequeio des Rois mages; die Peskadoren werden als Thiowan bezeichnet. Vielfach glaubt man den Einfluß Pintos wahrzunehmen.

2) Seine Selbstbiographie, in der aber die letzten 14 Jahre seines Lebens fehlen, war französisch geschrieben, kam aber auch in englischer, deutscher und polnischer Sprache heraus. Eine der zwei deutschen Übersetzungen ward von G. Forster angefertigt (1791). Eine Monographie über Benyowski ist als russisches Volksbuch 1894 in Moskau erschienen.

sinkt. Wenige Stunden nordwärts fahrend, kamen die Polen in einen herrlichen Hafen, wahrscheinlich die bis jetzt namenlose Bucht, die etwa 45 km südlich vom Khilai ins Land einschneidet [1]). Eine außerordentliche Menge (un nombre prodigieux) von Eingeborenen erschien am Strande, Friedensgaben reichend, an ihrer Spitze Don Hieronymo Pacheco, der, einst Hafenwart in Cavite bei Manila, einen Priester bei seiner Frau getroffen und erwürgt hatte und deshalb hatte fliehen müssen. Der Don war schon sieben Jahre in Formosa und hatte dort eine Einheimische geehelicht, mit der er sehr zufrieden war. Nun wurden einige dieser freundlichen Dörfler von Wilden angegriffen und dabei auch drei Polen umgebracht. Ihre Kameraden zu rächen, vereinigten sich die andern Polen mit ihren Gastfreunden, brachen, wütenden Ebern gleich, in die feindliche Ortschaft, sandten mehr als tausend Wilde zur bleichen Hel und verbrannten alle Häuser. Der Oberhäuptling Huapo, der dreißig Stunden im Innern seine Residenz hatte, also nach dem Drachensee zu, erschien jetzt auf der Bildfläche und bedankte sich bei Benyowski für seine starke Hilfe; zugleich bot er ihm Bund und Freundschaft an. Dem Grafen stachen die reichen Naturschätze des Landes in die Augen, als da sind Gold, Krystall, Zinnober, Reis, Zucker, Zimmet und herrliches Nutzholz, für das die Bewohner Eisen und europäische Stoffe eintauschten, und ein begeisternder Kolonisationsplan stieg in seiner Seele auf. Huapo aber, dem der Spanier als Dolmetsch den Grafen als mächtigen Fürsten geschildert, versprach sich viel von Benyowskis Unterstützung gegen die Chinesen, deren Kriegszüge sich bis zu seiner Residenz ausdehnten.

Die diplomatischen Verhandlungen nahmen zwischen den zukünftigen Bundesgenossen einen sehr feierlichen Verlauf, und der Formosaner zeigte nicht unbedeutendes Geschick, seine Fragen und Bedingungen zu stellen. Er versprach, Benyowski vorläufig eine Provinz abzutreten; wenn er ihn aber bei seinem späteren Vorhaben, die Chinesen von der Insel zu vertreiben, unterstützen wolle, sei er nicht abgeneigt, ihm ein ganzes Fürstentum zu schenken.

1) Es müßte mit unrechten Dingen zugehen, wenn man von den Eingeborenen, bei denen die Überlieferung an Benyowski sich lebendig erhalten haben muß, nicht bald den genauen Landungsplatz erforschen sollte. Die bezügliche Radierung in des Grafen Biographie ist ein recht gutes Abbild der ostformosanischen Landschaft in der Nähe von Lattan.

Digitized by Google

Zu letzterem Zwecke wünschte er tausend Soldaten zur Verfügung zu haben, die mit Flinten und Kanonen gut umzugehen verständen; auch trug er großes Verlangen nach anderen Kulturmitteln, z. B. großen Schiffen mit vielen Kanonen und seeerfahrenen Leuten. Benyowski versprach, alle die gewünschten Dinge bei seiner demnächstigen Rückkehr aus Europa mit nach Formosa zu bringen, erklärte sich bereit, sich an dem jetzt beabsichtigten Kriegszuge mit seiner Mannschaft zu beteiligen und einen Freundschaftsbund mit dem Häuptling zu schließen.

Ob dieser Zustimmung zu seinen Plänen hocherfreut, befahl der Häuptling seinem Hofstaat, sofort die Anstalten zur Eidesleistung vorzubereiten. Als dieses besorgt war, begaben sich die beiden Anführer aus ihrem Beratungszelte nach einem kleinen Feuer, in welches sie Stücke wohlriechenden Holzes warfen. Dann reichte die Umgebung den beiden Eidleistern angezündete, mit aromatischen Stoffen gefüllte Rauchfässer, die einige Male von ihnen gen Osten geschwenkt werden mußten. Nach dieser Ceremonie las ein Würdenträger die in der Beratung festgesetzten Abmachungen der versammelten Menge vor, und so oft er im Lesen inne hielt, wendeten sich die beiden Bundesbrüder nach Osten und schwenkten ihre Rauchfässer. Als die Vorlesung des Tractats beendet war, sprach der Häuptling Verwünschungen und Flüche gegen Den aus, welcher das Freundschaftsband brechen würde, und Benyowski, durch den Dolmetscher unterstützt, that das Gleiche. Dann stießen Beide ihre Schwerter bis an die Griffe in den Erdboden, welche sogleich die Umstehenden mit Steinen bedeckten, und umarmten sich Beide feierlich und schwuren sich ewige Freundschaft.

Der Don, der wohl den Mund etwas voll nahm, rühmte, daß auf Huapos Ruf über 20000 Krieger sich erhöben. Trotzdem hatte der Oberhäuptling viel von einem mächtigen Feind zu leiden, der überdies mit den Chinesen verbündet war, von Hapua-singo, dessen Residenz in der Stadt Xiaguamai sich befand. Singo ist offenbar ein Titel und mag Herrscher bedeuten, entweder aus dem indischen singh Fürst oder dem chinesischen sing ya, Erlaucht, das aus Kok-singas Namen so bekannt. Gegen den Mandschuschützling ward nun Benyowski als Bundesgenosse gewonnen. Nach drei Tagen beschwerlichen Kletterns kam man nach der feindlichen Stadt und zwanzig Polen nahmen Hapuasingo gefangen, als jener tim seinen vier Frauen flüchten wollte.

Digitized by Google

Der Graf beschloß, die Kolonisation Formosas, die vielleicht auch zur Erschließung Japans führen könne, einer europäischen Macht vorzuschlagen. Er wollte Pacheco mitnehmen, allein der erklärte, er habe gerade genug von Europa; hier aber habe er eine brave Frau und Kinder und hier wolle er bleiben. Auch die andern Polen hatten vom süßen Lotus gegessen, der da die Heimkehr vergessen macht, doch endlich ließen sie sich überreden und verließen am 12. Sept. das blühende Dorf, wo es ihnen so sehr gefallen. Ein Pole jedoch, Loginow, blieb zurück, um später als Dolmetsch späteren Kolonisten nützlich zu sein. Vielleicht findet sich einmal ein Salas-y-Gomez-Manuscript von ihm.

Über Madagaskar[1]) kehrte die Abenteurerschar glücklich nach der Heimat zurück. Benyowski legte seinen Kolonisationsplan in einer Denkschrift, aus der ein hohes Selbstbewußtsein spricht, Ludwig XV. vor. Der Plan enthielt folgende Bedingungen: „Vorläufig sollte Frankreich sich mit einem Protektorate begnügen und keine andern Vorteile verlangen, als die dem Handel der Franzosen mit den Insulanern entsprängen. Drei ausgerüstete Schiffe mit dem nötigen Proviant für achtzehn Monate seien dem Grafen zur Verfügung zu stellen, sowie eine größere Anzahl von Handwerkern verschiedener Professionen, Arbeiter u. s. w. Ferner ein hinreichender Vorrat von Waffen, Munition und Handelsartikeln im Werte von 1 200 000 Livres. Auch müßte ihm gestattet werden, drei Jahre hintereinander je 400 Retruten anzuwerben und jährlich 200 Findelkinder nach Formosa zu transportieren. Der Handel mit der Insel sei aber allen Franzosen freizugeben. Dagegen verpflichte er sich zu einer jährlichen, später zu bemessenden Abgabe und verspräche, die für die Ausrüstung der Schiffe aufgewendeten Summen während der drei ersten Jahre zu verzinsen, im vierten jedoch wieder zurück zu erstatten." Der König lehnte ab, und Benyowski ließ sich für ein Unternehmen nach Madagaskar werben. Allein die französische Regierung wollte diese Insel unterwerfen, der Graf wünschte blos ein Protektorat. Der unruhige Kavalier verließ den französischen Dienst und ward von einheimischen Häuptlingen zu ihrem Fürsten erkoren. 1782 kehrte er nach Paris zurück und nahm jetzt seinen formosanischen Plan wieder auf. Er legte ihn Kaiser Joseph II. vor. Dieser hatte in den 1760er

1) Die treue Aphanasia starb auf der Reise dorthin.

Digitized by Google

Jahren schon seinen Blick auf Südostasien geworfen und die Nicobaren besetzen lassen, die aber später den Dänen preisgegeben wurden. Als er auch in Wien keinen Anklang fand, begab sich Benyowski nach London, wo ihn wenigstens Privatleute unterstützten, und scheint darnach sogar Amerika besucht zu haben. Der rechte Typus des schweifenden, nicht allzu skrupulösen Edelmannes im 18. Jahrh., zugleich der Typus des Mannes mit einer genialen Idee, die nirgends Verständnis findet. Zum dritten Male nach Madagaskar geraten, fiel Benyowski dort 1786 in einem Gefecht gegen französische Soldaten, die der Statthalter von Mauritius geschickt.

Auf die entzündbare, taraconeske Phantasie der Franzosen hatte das fern aufdämmernde Bild einer ostasiatischen Kolonie doch einigen Eindruck gemacht. Grosier veröffentlicht 1785 eine Description de Formose. Das Jahr 1787 sieht französische Entwürfe auf Siam. Ein neues Gutachten, die französische Kolonisation Formosas empfehlend, reichte Malebrun 1809 dem Kaiser Napoleon ein, der damals über seinem gigantischen Überlandzuge nach Ostindien brütete.

Die Bevölkerung.

Um 1650 wohnten die Eingeborenen noch überall in Formosa bis hart ans Meer. Der holländische Einfluß erstreckte sich über die Eingeborenen der Westhälfte und die Kapsulan-Ebene im NO. Von China kamen zuerst, seit ungefähr 1600, die Hakka. Durch den Handel mit den Holländern gelockt, kamen an 100000 Chinesen nach Formosa. Koxinga brachte weitere 25000 Krieger. Die vor den Mandschu flüchtenden Anhänger des Ming vermehrten ferner die chinesische Bevölkerung der Insel, deren Gesammtsumme am Ende des 17. Jahrh. vielleicht 200—250000 betragen hat. Bald nach 1800 ward die Volkszahl auf $^1/_2$ Million geschätzt [1]). Zwei Jahrhunderte nach dem Einzug der Mandschu war die Zahl der chinesischen und chinesierten Bevölkerung auf $2^2/_3$ Millionen gestiegen, annähernd so viel als die Gesamtbevölkerung von Borneo und mehr als die von Neuguinea, Inseln, die 20—30 mal größer sind als Formosa.

Die Chinesen beschäftigten sich mit Reis-, Obst-, Thee- und

1) Von Klaproth.

Digitized by Google

Zuckerbau, mit Handwerk, Jagd, Hausieren, Kampfersieden und Großhandel. Sie zerfielen und zerfallen in drei Klassen: Einwanderer vom Festland, in Formosa geborene Chinesen oder Taiwanesen, chinesierte Eingeborene. Die Einwanderer rekrutierten sich aus Hakka, die gegenwärtig einen dem altchinesischen ähnlichen Dialekt sprechen und eine rüstige, derbe Bauernrasse abgeben (etwa wie unsere Oberhessen und Fulder); gebildeten Cantonesen, die meist als Kaufleute oder Mandarinen zu Reichtümern gelangten; Fukinesen, dem unternehmungs- und auswanderungslustigsten Volksstamme Chinas, die auch in Hainan und später in Australasien das Hauptcontingent der chinesischen Kolonien stellten und die sich meist dem Ackerbau und den kleinen Gewerben zuwenden; endlich Leuten von Swatau. Die Einwandrerhaufen haben sich ziemlich gleichmäßig über die zugänglichen Teile der Insel verbreitet, höchstens kann man sagen, daß die literarisch gebildeten Cantonesen sich mehr an der Küste und in den Städten aufhalten. Die Provinzen, die nördlich von Fukien liegen, sind nur ganz spärlich vertreten, dagegen kamen hin und wieder Soldaten aus den Provinzen des südlichen Inneren, aus Hunan und Jünnan.

Da die paar tausend Spanier in Manila es vermocht, bei 1—1½ Millionen Tagalen das kastellanische zur einzigen oder zweiten Muttersprache zu machen, so kann es nicht weiter verwundern, daß den viel zahlreicheren Chinesen es in Formosa gelang, ⅔ der eingeborenen Bevölkerung zu chinesischer Tracht, Sitte und Sprache herüberzuziehen. Die Chinesierung, die ausgesprochen und nicht selten mittelst empfindlichen Druckes von der Regierung begünstigt wurde, hat gleich der Hispanisierung auf den Philippinen erst bei dem Hochgebirge Halt gemacht. Sie unterscheidet sich von der Hispanisierung, insofern die Mestizen und spanisch redenden Tagalen zuletzt an Einfluß und Reichtum den Spaniern überlegen wurden, während in Formosa die Chinesen nicht nur den Handel, sondern auch das beste Land an sich rissen und an Ansehen und Vermögen die Eingeborenen weit überragten. Allerdings gingen die Chinesen oft mit Gewalt und Betrug vor, machten die Eingeborenen trunken und erpreßten ihnen dann Zugeständnisse oder ermordeten mit kaltem Blute die Hilflosen oder aber sie liehen ihnen Geld auf Hypothek zu unerschwinglichen Zinsen und gelangten so nach wenigen Jahren in den Besitz fetter Äcker. Oder occupierten einfach einen Strich, der ihnen besonders gefiel, brachten,

Digitized by Google

wenn die Sache beim Mandarinen anhängig gemacht wurde, falsche Zeugen oder erschwindelte Dokumente, die der Eingeborene ja nicht lesen kann, und gewannen den Prozeß. Lief dann den bewucherten und betrogenen, dazu von den Mandarinen überstenerten und auf jede Art ausgesogenen Eingeborenen einmal die Galle über, dann wurde wohl einigen der ärgsten Rechtsverdreher die Gurgel abgeschnitten, ein Rachekrieg entbrannte und das Ende vom Liede war fast jedesmal eine neue Schwächung der Eingeborenen. Dieselbe Geschichte hat sich in Hainan, in Kiangsi, in Jünnan und wo nur immer Miaotze oder unabhängige Stämme lebten, in hundert Variationen wiederholt und hat den Chinesen oft viel Geld und Leute gekostet. So konnte ein Vicekönig und ein Herzog mit 40000 Mann Jahre lang nichts gegen die Kinchuan von Szechwen ausrichten und erst Akwei, der seinerseits ob seines Sieges zum Herzog erhoben wurde, hat sie 1776 nach einem Kostenaufwand von 70 Mill. tael (an 420 Mill. Mark), mehr als alle Kaffernkriege der Engländer kosteten, endlich besiegt[1]). Es wird schwer sein, von der Ausdehnung und den Kosten der formosanischen Inlandkriege ein richtiges Bild zu entwerfen, aber da gelegentlich von 30000 Mann, die dabei verwandt, die Rede ist[2]), und diese Fehden eigentlich ununterbrochen durch länger als zwei Jahrhundert hindurch währten, so müssen die Kosten auch in die Hunderte von Millionen Mark gehen. Häufig bedienten sich dabei die Chinesen eines Kunstgriffes, den schon die Römer bei den Germanen und die deutschen Kaiser bei den Slavenstämmen angewandt, daß sie nämlich eine Horde der Formosaner gegen die andere aufhetzten und besonders die am Gebirgssaume wohnenden Grenzdörfer von der Ebene angriffen, während ein feindlicher Bergstamm den Dörflern in den Rücken fiel[3]). Dann importierten die listigen Söhne Han's vom Festlande Tiger, damit diese die Wilden auffräßen, allein die Kopfjäger waren den Tigern über und machten ihnen rasch den Garaus.

Die Verdrängung der einheimischen Eigenart ging auf dreierlei Weise vor sich. Die Eingeborenen adoptierten entweder einfach

1) Parker, Petty independent tribes of China in China Review XVI (1886) 345. Jetzt gilt der tael nicht über 3,30 Mark.

2) Im Jahre 1877: Correo Sino-Anamita 1880, Brief des Padre Colomer.

3) Kleinwächter, China Review XII.

Digitized by Google

Gewohnheit und Sprache der Chinesen, oder die Chinesen verbanden sich wie in Luzon und Java mit eingeborenen Weibern, oder endlich die älteren Siedler wurden von Grund und Boden getrieben. Nach unserer ethnographischen Darlegung, von der jedoch von neuem in Erinnerung gebracht werden muß, daß sie zur Hälfte problematisch ist, war um 1650 die Westebene und der Norden Formosas von einem Gemisch aus malayischen und hinterindischen Stämmen bewohnt. Viele dieser Stämme wichen jetzt dem Stoße der Hakka und Fukinesen und veränderten ihre Sitze. Ein Teil zog sich nach N. und NO., ein Teil zog sich in die Vorberge und bis in die Alpen, wo sie zwar nicht ungestört, aber doch ererbter Sitte entsprechend frei und selbständig ihr Leben fortsetzen und zum Überfluß dem angestammten Laster des Schädelraubes fröhnen konnten. Im nördlichen Hochgebirge stießen sie dabei auf die Tayal, im südlichen auf eine bunte Mischung tayalischer und papuanischer Stämme. Die Grenze zwischen diesen beiden Gebieten läuft nördlich vom Waldberg, wo denn die Zersplitterung und Zerfaserung der zersprengten Rassentrümmer einen ähnlich verwirrenden Grad erreicht hat, wie im Hochland der Basuto, am Kilimandscharo, am Montblanc und im Kaukasus.

Die selbständigen Alpenbewohner wurden von den neuen Herren Chin-huan oder Cheh-huan (japanisch: Ja-yan) genannt, ungare oder ungekochte, rohe Wilde, eine bildliche Bezeichnung, die genau so von den Li in Hainan, allen Miaotse (Tze-fan), sowie von den assamesischen Nagas seitens der Umwohner angewandt wird. Diejenigen Eingeborenen dagegen, welche sich chinesischer Art anbequemt oder wenigstens chinesische Oberherrlichkeit anerkennen, in der Regel dabei ihre eigenen Schultheiße beibehaltend, heißen Sekh-huan, gare, gekochte, bezähmte Barbaren. Sie verstehen meist einige Brocken Chinesisch. Diejenigen endlich, die nicht nur den Befehlen der Mandarinen gehorchen, sondern auch überwiegend chinesische Kleider tragen und entweder Chinesisch verstehen oder neben ihrer Muttersprache gleichwertig oder überwiegend sprechen, heißen, weil sie meist das flache Land bewohnen, Pepo-huan oder Barbaren der Ebene. Gleich den Hakka, den Mandschu und den meisten chinesischen Bauern verkrüppeln die Pepohuan nicht die Füße ihrer Mädchen. Sie gelten für sehr gerissene Leute und erwerben oft ansehnliches Vermögen, auch sagt ein Sprichwort: wenn ein Pepohuan einmal die Hosen anzieht (d. h.

Digitized by Google

ganz chinesischen Brauch annimmt), so kann ein Chinese nicht mehr gegen ihn aufkommen. Vereinzelt hat sich die Sprache der Pepohuan noch heute an der Westküste, sowie in Lambai, einer Insel bei Pangliau, erhalten. Einzelne ihrer Stämme sind übrigens in die Vorberge des Westens und Nordens gewandert, sodaß die ursprüngliche Bezeichnung derselben als Flächenbewohner nicht mehr stichhaltig ist.

Falls die vorgetragene Auffassung richtig, so stellen die Namen Cheh-, Sekh- und Pepohuan durchaus keine ethnographische Definition dar, sondern die Chinesen wollten nur auf den Kulturgrad hinweisen, den chinesischem Maßstab nach die einzelnen Horden erreicht.

In den taiwanischen Annalen wird eine lange Reihe von Inlandfehden erzählt, die sämtlich blos eine örtliche Bedeutung beanspruchen können. Selbst für den Ethnographen wird aus der umfänglichen Fundgrube einheimischer Namen wenig Edelmetall zu schürfen sein, denn Häuptlingsnamen wie Malilong, Kutsung, und Dorfnamen wie Litrulan, Hatzulan kann er vielleicht verwerten, aber was soll er mit einem Häuptling Chokochowugasheng oder mit Stämmen wie Hsin Chiang, Shui sha lien, Shui li hu[1]) anfangen? Die Chinesen haben eine unglückliche Art, gute Namen zu verballhornen. Oft auch sprechen sie einfach von einer Südhorde oder den Nordbarbaren oder den Leuten der Roten Berge. Bemerkenswert ist, daß in einem Stammnamen, den Ami-shihmacho[1]), die einst weithin herrschenden Ami zu stecken scheinen.

Die Mandschu kämpften aber nicht blos den Sprach- und Kulturkampf in den Gegenden, wo die Holländer und die Koxinganer gesessen, sondern rückten in neue Gegenden ein. Ob die Goldsucher, die gegen 1700 nach der Ostküste kamen[2]), die Kapsulan-Ebene oder südlichere Gestade betreten, wäre wichtig zu wissen; sicher ist, daß gegen 1820 ein chinesisches Fort zwischen Suao und Khilai und um oder nach 1860 ein zweites nördlich von Lattan angelegt wurde[3]). Wie weit die Chinesen bereits um 1780 von Westen vorgedrungen waren, zeigt am besten der Bericht Be-

1) Kleinwächter a. O.

2) De Mailla bei Rieß 434.

3) Nach mündlicher Erzählung. Lattan = Gaddan, ein weitverbreiteter Volksname der Philippinen (vgl. Jagor)? Lautverschiebung zwischen l und g z. B. bei bulan und bugan Mond und öfter.

Digitized by Google

nyowskis, demzufolge „die Chinesen oder ihre Verbündeten“ oft bis zur Stadt Huapos ihre Streifzüge ausdehnten, welche Stadt 30 Stunden von Benyowskis Lager an der Ostküste entfernt war. Die Stadt muß mitten im Hochgebirge gelegen haben oder noch liegen. Aus den Worten Benyowskis geht ferner hervor, daß Huapo eine ganz beträchtliche Herrschaft hatte und daß das Berggebiet recht bevölkert war, da selbiger Oberhäuptling über 20000 Krieger auf die Beine bringen und von den Gegnern über 1000 massakriert werden konnten[1]).

Gegen die Mitte des 19. Jahrhunderts bestand ein kleines unabhängiges Reich an der Südspitze Formosas. Der Oberhäuptling der Botan, Tok-i-tok, hatte kraft seiner imponierenden Würde und seiner diplomatischen Gaben 24 Ganen zu einem Bunde vereinigt, der mehrere Jahrzehnte aufrecht erhalten wurde. Er hatte sogar versucht, die unbändigen Diamarok (S. vom Waldberg) zum Anschluß zu bewegen, und hatte ihren Häuptling bei sich bewirtet. Seinerseits von dem Häuptling eingeladen, begab sich Tokitok ohne Waffen zu dem gefürchteten Schwarzen und ward freundlich empfangen. Da sieht er auf einmal, wie sein dunkler Gastfreund ein Messer ergreift und einem seiner eigenen Söhne (vielleicht adoptiertem Kriegsgefangenen) die Gurgel abschneidet. Auf die erschreckte Frage, was das bedeute, erwidert der Diamarok halb erstaunt, halb unwillig: Du hast mich glänzend bewirtet. Wie kannst du erwarten, daß ich an höflicher Sitte dir nachstehe? Übrigens schmeckt das Fleisch des Jünglings zart und lecker. Tokitok entwich zu seinen Gaugenossen und mied hinfort alle Berührung mit den Diamarok.

---

1) Von Moellendorf schätzt fälschlich alle „Malayen“ Formosas blos auf 6000.

Digitized by Google

Formoſa den Weſtmächten geöffnet.

Novarum rerum cupidi.
Salluſt.

Digitized by Google

Die Weltlage.

Die Abgeschlossenheit Formosas durch fünf bis sechs Menschenalter hatte hauptsächlich in drei Erscheinungen ihren Grund, in der Abschließung Japans, dem Rückgang der spanischen Kolonialmacht und dem Rückzug der Holländer von Taiwan.

Infolge der Edikte von 1624, 1636 und 1641 wurde Japan der Außenwelt völlig verriegelt. Blos die Holländer wurden in das Inselchen Deshima bei Nagasaki, wo sie „wie Frösche in einem Brunnen" ein trübseliges Dasein führten, noch zugelassen. Es sieht so aus, als ob zur Verriegelung nicht sowohl Sorge für das Landesheil, als vielmehr Sorge für das eigene Wohl den Shogun gedrängt hätte. Der hermetische Abschluß hat auf der einen Seite die Japaner verhindert, in Sibirien festen Fuß zu fassen, ehe die Russen übermächtig wurden, auf der anderen Seite aber hat er die stark von einander abweichenden Volkselemente innig verschmolzen und konsolidiert.

Vermutlich sind die Japaner aus Zwergen, Negritos[1]) und Ainu (zusammen wohl über $^1/_{10}$ der jetzigen Bevölkerung), aus Gemeinmalayen und Tataren (vielleicht je $^2/_5$) und gelegentlichen chinesischen[2]) und koreanischen Einwanderern (nicht ganz $^1/_{10}$) zusammengesetzt. Zu der Stammesverschiedenheit kam religiöser Zwist. Der heimische Ahnen- und Geisterglaube, der Shintoismus, ward durch die Jünger Buddhas erschüttert, deren Sekten in langwierigen Religionskriegen sich ihrerseits bekämpften. Der gegen 600 n. Chr. zuerst eindringende und gegen 1600 neuerstarkende Confucianismus aber wollte beide Religionen zur Seite schieben. Allen dreien Lehren vollends erklärte die katholische Kirche seit der Mitte des 16. Jahrh. den Krieg. Zu den Gegensätzen der Rassen und Religionen trat

1) Französische Ärzte haben jüngst negerartige Pigmente an der Haut von Japanern entdeckt.

2) Parker betrachtet den ältesten japan. Staat geradezu als eine Gründung verbannter Chinesen. Vgl. auch oben S. 95.

Digitized by Google

endlich noch politische Zerrissenheit. Selbst als Nobunaga und Hideyoshi mit gewaltiger Faust das Reich geeint, war es noch möglich, daß Japaner in Manila und Luzon sich als Söldner anwerben ließen. Die Zuriegelung nun des Landes bewirkte eine Verschmelzung der Rassen, Religionen und Parteien, bewirkte einen Zusammenschluß, wie ihn sonst vielleicht nur Frankreich, nicht aber Großbritannien und am wenigsten Deutschland erreicht hat. Der enge und mit eiserner Strenge durchgeführte Zusammenschluß schuf die Japaner nicht blos zu einer einheitlichen Nation um, sondern befähigte sie auch, zwei Jahrhunderte später dem Ansturm des westlichen Kultur standzuhalten, weil sie ihr eine einheitliche, nationale Civilisation entgegensetzen konnten.

Ähnliches erreichte eine ähnlich ins Werk gesetzte Konzentration der Koreaner, deren gesunde Entwicklung allerdings durch eine grundelende Verwaltung behindert ward und noch wird. Die Koreaner, aus Negritos und Gemeinmalayen (namentlich im Süden), einer geheimnisvollen, vielleicht indischen Rasse, vereinzelten semitischen Bruchstücken[1]) und Tataren zusammengesetzt, stellen eine Nation dar, die einen granitenen Kern unzerstörbarer Eigenart besitzt und die trotz aller Korruption und schwärzester Unwissenheit sich doch noch einmal zur Selbständigkeit emporarbeiten wird.

China hatte sich zwar gleichfalls nach Kräften gegen das Abendland abgeschlossen, allein dennoch sich weit über seine Grenzen ausgedehnt. Überhaupt hat wohl das Reich der Mitte Niederlagen erlitten und Länder eingebüßt, aber die chinesische Rasse hat seit ihrem ersten Auftreten nur immer mehr Gebiet erobert und ist in dem einmal erworbenen Boden trotz aller Erschütterungen nur immer fester eingewurzelt. Die sichere Geschichte Chinas beginnt um 900 v. Chr. Damals war das Reich auf den Hoangho und Nachbarschaft beschränkt; im Norden waren hunnische und tungusische Stämme, im Süden die barbarischen Man. Ein Jahrtausend später waren die Chinesen bis zur Großen Mauer vorgedrungen, nördlich von Peking, bis zur Grenze von Annam im Süden und tief nach Turkestan hinein im Westen. Von 700 n.

---

1) Von allen Beobachtern bemerkt, natürlich nach beliebter Weise auf die verlorenen 10 Stämme Israels, die ja auch bei den Indianern herhalten müssen, zurückgeführt. Vielleicht zum Teil Araber? Vgl. oben S. 49.

Digitized by Google

Chr. an begann Tibet in den chinesischen Machtkreis einbezogen zu werden, seit 1100 werden die nordwestlich von Peking gelegenen Länder und Hainan kolonisiert. Ein Zeitalter neuer Ausdehnung hebt gegen 1600 an. Zu Zehntausenden strömen die Südchinesen nach den Philippinen und den Sundainseln, ein halbes Jahrhundert später nach Formosa. Kaiser Kanghi, unter dem China den Zenith seiner politischen Macht erstieg, erweiterte das chinesische Siedelungsgebiet nach Westen und gewann neue Sitze für Auswanderer in den Liukiu; darauf ward Annam und die Mandschurei halb chinesiziert. Die letzte und großartigste Periode chinesischer Expansion und mit ihr die gelbe Frage der Weltpolitik beginnt 1849. Die Söhne Han's sammeln Reichtümer auf den Goldfeldern Californiens, deren höchste Blüte 1849—1853, und Australiens, 1853—1859, in Südafrika seit 1870 (Diamanten) und 1887 (Gold), Madagaskar und Peru, letzteres in 1860er und 70er Jahren; sie bebauen das Land in Hawaii, am Kongo und Deutsch-Ostafrika, ergießen sich über Südamerika, Mexiko und Westindien; bereits 1854 wird die Zahl der Chinesen im Ausland auf 4 Mill. geschätzt. In Ostasien kolonisieren sie im Norden das wüste Gebiet zwischen dem Jalu und Liaotung, seit 1876, vollenden die Chinesizierung der Mandschurei und beginnen die der Mongolei und des unteren Amur. Im Südosten dringen sie weiter vor ins Innere von Formosa und Hainan, vermehren sich bis zu 150000 auf den Philippinen, bemächtigen sich des ganzen Binnenhandels von Indochina und überschwemmen ganz Inselasien von Singapur bis Batavia. Gegenwärtig besitzen die Chinesen in Batavia 135 Mill. (vermutlich Gulden)[1]) an Immobilien, gegen 30 Mill., die von Europäern geeignet werden, und nicht selten wird prophezeit, daß die Malayen im Erwerbsleben und volklich in nicht zu ferner Zeit von den Chinesen aufgesogen werden würden.

Nachdem Japan wieder am Leben der übrigen Welt teilzunehmen begonnen, ist, etwa ein Menschenalter später als von China, auch vom Mikadoreich eine die ganze Erde überziehende Auswanderung ausgegangen und eine Zunahme an Siedelungsgebiet erfolgt. Die Japaner schwärmen seit etwa 20 Jahren nach

1) Die Werteinheit ist leider in unserer Quelle (T'oung Pao 1890) weggelassen.

Digitized by Google

Hawaii, nach Nordamerika, wo sie seit 1890 von 1500 auf 14000 anschwollen, nach Peru (um 1875), nach Mexiko, Guatemala, Brasilien (seit 1896), nach Westindien (Guadeloupe 1892), nach allen Küsten Ost- und Südasiens von Wladiwostok bis nach Bombay, nach Australien und Ozeanien, vereinzelt nach Europa und Südafrika.

Die Eröffnung Ostasiens für die Westmächte hat an der Verschiebung der Bevölkerung bis jetzt nur wenig geändert. Die Zahl aller Europäer in Ostasien erreicht, wenn man das britische Hongkong, das unabhängige Shanghai (zusammen etwa 10000) und Kiaotschau ausnimmt, noch nicht annähernd 5000. In Formosa vollends sind ihrer blos 95—100.

Über anderthalb Jahrhunderte lang hatte der Westen auf die Geschicke Ostasiens so gut wie keinen Einfluß ausgeübt. Bei dieser Zurückdrängung des Westens war der Verlust Formosas entscheidend gewesen. Denn bei der unablässigen, unvermeidlichen Wechselwirkung zwischen der Insel und ihrem naturgegebenen Hinterlande, Südostchina, hätte ein beständiges Zuströmen abendländischer Kultur auf den ostasiatischen Kontinent durch das formosanische Thor unweigerlich stattgefunden. Bezeichnend genug richteten sich denn auch einige der ersten westlichen Versuche, die auf Rückgewinnung abendländischen Einflusses im fernen Osten zielten, auf Formosa.

Europa begann sich von den Kriegen Ludwigs XIV. und Bonapartes zu erholen und nahm mit neuer Kraft seine Kolonisierarbeit in Südafrika, Australien und Südasien wieder auf. Die Vereinigten Staaten hatten durch die Annexion Californiens sich bis zum Stillen Meer ausgedehnt und dachten, weder durch äußere noch innere Kriege beunruhigt, an weiteres Vorschreiten nach Westen. Zuerst legten nun die Engländer 1841 durch den Opiumkrieg Bresche in das Reich der Mitte, zwangen zur Eröffnung von fünf Vertragshäfen und setzten sich in Hongkong fest. Sir E. Belcher besuchte dann 1845 Ostformosa und die südlichen Liukiu. Zur selben Zeit kreuzte ein starkes französisches Geschwader, das Absichten auf die Liukiu entwickelte, in den chinesischen und japanischen Gewässern und französische Missionare, geführt von Msgr. Forcade (später Bischof von Guadeloupe, dann von Aix), ließen sich in Naha auf Okinawa nieder[1]). Die langer

1) Marnas, La religion de Jésus au Japon 1896.

Digitized by Google

Hand vorbereitete Expedition des Commodore Perry gelangte, das Kap der Guten Hoffnung umfahrend, Ende 1853 nach Japan und erwirkte im Frühling 1854 die Eröffnung zweier japanischer Häfen. Unmittelbar darauf erschienen französische und englische Flotten, die während des Krimkrieges in See gegangen waren, um die sibirischen Plätze anzugreifen, die aber nach dem Ende des Krieges der Erzwingung von Handelsverträgen mit Japan ihre Energie zuwandten. Die Erschließung Japans ist keineswegs den Amerikanern allein zuzuschreiben. Sie lag thatsächlich in der Luft damals, in Hongkong und Paris sprach man schon Jahre lang davon[1]), aber man überließ es schließlich den Amerikanern als der geeignetsten Macht. Nach dem Kriege zwischen China und den vereinigten Franzosen und Engländern 1858 schlug denn auch für Formosa die Stunde der Eröffnung.

Die Amerikaner.

Nach drei Seiten konnten die Vereinigten Staaten sich über ihre Grenzen ausdehnen. Nach Süden über die lateinischen Republiken. Die Bewegung südwärts hat aufgehört seit dem Kriege mit Mexiko (1846), das darnach, namentlich unter der ausgezeichneten Regierung des nun schon zum vierten Male gewählten Präsidenten Diaz, so überraschend erstarkt ist, daß eine zweite Eroberung der Stadt Mexiko durch einen Unionsgeneral ausgeschlossen scheint. Sodann nach Norden über Canada. Der Flibustierzug der Fenier über die canadische Grenze mißglückte; selbst die canadische Schutzzollpartei und die französischen Canadier, die jetzt in der Person von Mercier in den Besitz des Premierpostens gelangt sind, zeigten grade die größte Hinneigung zu der von Chamberlain vorgeschlagenen Zoll-Union des britischen Reiches, auch ist durch die canadische Bahn und die Verstärkung der Landesverteidigung die Stellung Großbritanniens wieder bedeutend befestigt worden, wie sich solches in den Kolonialkongressen von Toronto (1892) und von London (1897) offenbarte. Am meisten versprach und verspricht den Yankees die Expansion nach Westen über den Großen Ocean.

1) Dies geht aus der Darstellung von Marnas ganz unzweifelhaft hervor.

Digitized by Google

Der erste Versuch, in Japan Einfluß zu erlangen, fällt schon ins Jahr 1837[1]). Japanische Fischer waren an die Küste von Columbia (Westcanada) verschlagen und von da nach Macao gebracht worden. Ein amerikanischer Kaufmann, King, nahm sie in sein Schiff Morrison (wahrscheinlich gleich dem formos. Berge[2]) nach dem in China sehr hoch geschätzten Missionär Morrison benannt) und fuhr über Naha in die Bai von Tokio. Er trachtete dort danach, einen Handelsvertrag zu erlangen, erhielt jedoch zur Antwort nur Kugelgrüße; nicht einmal seine Schiffbrüchigen konnte er absetzen. Die Amerikaner, deren Handelsflagge damals die zweite der Welt, mußten sich wieder mit Canton, wo seit dem Ende des vorigen Jahrhunderts ein einträglicher Pelzhandel aufgeblüht war[3]), und dem portugiesischen Macao als einzigen ostasiatischen Anlaufhäfen begnügen. Ende der 40er Jahre richteten sie begehrliche Blicke auf die Kohlenfelder von Brunei in N. Borneo[4]). Den ersten energischen Vorstoß westwärts bildete aber erst die Expedition Perry's. Zweck und Ziel der starken, lange und sorgsam vorbereiteten Expedition war nicht allzu bestimmt ausgesprochen. Die junge Republik, ihren Flegeljahren entwachsen, fühlte sich in ihrer Kraft und wollte gern etwas Bedeutendes unternehmen, wollte neue Verbindungen anknüpfen, wollte sich und der Welt zeigen, was sie darstellte und was sie vermöchte. In Japan begnügte sie sich damit, zwei Häfen zu eröffnen, Yokohama und Hakodate, um so für ihre nach China gehenden Schiffe Kohlenplätze zu gewinnen. Zugleich aber warf Perry seine Augen auf die Liukiu und Formosa. Er dachte geradezu daran, aus Formosa, das, wie er nach Washington berichtete, als Entrepot für den amerikanischen Handel und dessen Vermittlung „mit China, Japan, Riukiu, Cambodga, Siam und Philippinen" höchst geeignet sei, eine amerikanische, von Washington aus regierte Kolonie zu machen[5]). Offenbar schwebte ihm das Beispiel des britischen Hongkong vor. Der thatenlustige Commodore bemühte sich nun zwar, die Vorteile Formosas und die Leichtigkeit, es zu erwerben, in das günstigste Licht zu stellen, allein in Washington,

1) Ritobe im Far East 1897, Sept.
2) Vgl. Campbell, Missionary success in Formosa.
3) Vgl. Washington Irvings klassisches Werk Astoria.
4) Veth, Borneos Westerafdeeling.
5) Rieß, 440.

Digitized by Google

wo man mit dem Kansas-Ausgleich beschäftigt war und wo der Bürgerkrieg schon seine Schatten vorauswarf, wollte man sich auf nichts weiter einlassen, doch war es der amerikanische Gesandte Reed in Peking, der im Verein mit dem russischen Gesandten die Eröffnung des ersten formosanischen Hafens, Taiwan's, im Jahre 1858 durchsetzte.

Als nach dem Ende des Bürgerkrieges die Republik wieder freier sich regen konnte, nahm sofort der Handel nach Ostasien einen merklichen Aufschwung. Wir hören 1867 vom Versuche der Brigantine „General Sherman", mit Korea in Verkehr zu treten, ein Versuch, der mit der Vernichtung des Fahrzeuges und der ganzen Mannschaft bei Ping-yang endete. Im selben Jahre strandete die amerikanische Barke „Rover" an der Westküste des Südzipfels von Formosa, und die Insassen wurden von den Botan umgebracht. Der amerikanische Gesandte in Peking machte Vorstellungen deshalb, allein die Chinesen behaupteten, sie hätten mit den Wilden des Innern nichts zu thun und könnten die Botan nicht zur Rechenschaft ziehen. Der Bescheid war durchaus stichhaltig und der Gesandte konnte nichts daran aussetzen. Dagegen forderte er die Erlaubnis, einen amerikanischen Rachezug gegen die unabhängigen Formosaner zu unternehmen. Das ward ihm mit Freuden zugestanden. Ein kleines amerikanisches Geschwader erschien infolge dessen vor Takao und landete ein Streifcorps. Die Chinesen gingen in ihrer Freundschaft so weit, ein Detachement der Ortsgarnison diesem Corps beizugesellen. Einige Gefechte wurden den Wilden geliefert, allein von einem Siege war auf keiner Seite die Rede. Nun geriet man auf die Idee, die Sache friedlich anzufassen, namentlich aber die ungebildeten Botan über den gewaltigen Unterschied zwischen einem bezopften Chinesen und einem freigeborenen Yankee oder einem Europäer aufzuklären. Der amerikanische Konsul in Amoy, General Legendre, ein unternehmender Tartarin voll phantastischer Entwürfe und Theorien[1]) (jetzt Berater der koreanischen Regierung), begab sich infolge dessen, von Washington aus beauftragt, 1869 zu Tokitok[2]) und veran-

1) Doch nicht ohne durchdringendes Urteil, das beweist sein Buch Progressive Japan (1878), in dem er z. B. bereits das Aufrollen einer verderblichen sozialen Frage für Japan, wie sie seit 1895 sich deutlicher zeigt, klar voraussagte.

2) Vgl. oben S. 108.

Digitized by Google

laßte ihn zu dem Versprechen, in Zukunft alle Westländer, die an den Küsten des Botangebietes scheiterten, freundlich zu behandeln, ein Versprechen, das getreulich gehalten wurde.

Einen wichtigen Fortschritt nach Westen, namentlich auch in Absicht auf das aufstrebende Ostsibirien, bezeichnete weiter der 1867 erfolgte Erwerb Alaskas, nach dem seit 1890 und stärker seit 1895 sich eine beträchtliche Einwanderung ergießt.

Andere Versuche westwärts geschahen anfangs der 70er Jahre auf den Fidji-Inseln und von Singapur aus. Der Einfluß der Vereinigten Staaten auf den Philippinen wuchs so mächtig, daß ein guter Beobachter[1]) damals voraussagte: „In dem Maße, als die Schiffahrt der amerikanischen Westküste den Einfluß des amerikanischen Elementes über die Südsee ausbreitet, wird der bestrickende Zauber, den die große Republik auf die spanischen Kolonien ausübt, nicht verfehlen, sich auch auf den Philippinen geltend zu machen. Die Amerikaner sind berufen, die von den Spaniern gelegten Keime zur vollsten Entfaltung zu bringen, als Conquistadoren der Neuzeit und Vertreter des freien Bürgertums." Die Prophezeiung hat sich blos halb erfüllt. Auf dem Stillen Meere ist die amerikanische Schiffahrt, sogar an den eigenen heimischen Küsten, seit 1—2 Jahrzehnten im Verhältnis zu fremden Flaggen nur immer zurückgegangen und auch der Handel der Vereinigten Staaten hat sich in Mexiko und Südamerika von dem europäischen überflügeln lassen. Während die Union einen Schritt vorwärts ging, thaten eben Großbritannien und Deutschland zwei. Immerhin läßt sich nicht verkennen, daß nicht blos in Hawaii, sondern auch sonst in der Südsee Sitte, Sprache und politischer Einfluß der Vereinigten Staaten beträchtliche Fortschritte gemacht haben. Die Bedeutung des Yankeetums im neuzeitlichen Ostasien ist von zweierlei Art. Überall, am auffallendsten in Japan, dringen amerikanische Gedanken und Lebensformen in die asiatische Gesellschaft ein; überall, von den Kurilen, wo ihre Walfisch- und Robbenfänger verkehren, bis nach Manila und Siam, wo jüngst ein ernster Konflikt mit der Regierung entstand[2]), haben sie ihre Handelshäuser und Niederlassungen; überall endlich sind ihre

1) Jagor, Reisen auf den Philippinen 299.

2) Über Siam siehe die Aufsätze des amerikanischen Gesandten in Bangkok, Herrn Barrows, in der N. Amer. Review 1895 u. 1897 (Febr.).

Digitized by Google

Missionäre. Das politische Bild dagegen ist wesentlich unabhängig von dieser kulturellen Bewegung. Politisch waren die Amerikaner in Ostasien am mächtigsten, als Grant 1879 in Peking und Tokio mit den höchsten Ehren empfangen wurde. Grant hat es ausdrücklich und klar ausgesprochen, daß das Ziel der Vereinigten Staaten sei oder sein müsse, gleich den beiden Amerikas so auch ganz Ostasien von Korea bis nach Singapur zu neutralisieren, und Grants Anhänger haben es stets tief bedauert, daß ihm nicht durch eine dritte Präsidentschaft Gelegenheit gegeben wurde, diesen seinen Lieblingswunsch zu verwirklichen. Dennoch haben auch später sich häufig die Amerikaner als Vermittler in Ostasien aufgespielt, so namentlich zu wiederholten Malen in Korea, wo auch jetzt noch, was viel zu wenig beachtet wird, in inneren Angelegenheiten wenigstens die Yankee-Ratschläge überwiegen, und, in noch auffallenderem Maße, zu Shimonoski, wo Amerikaner beiderseits mitthätig waren. Überhaupt war dies wenigstens stets deutlich wahrzunehmen, daß im fernen Osten die amerikanische Politik meist sich in völlig gesonderten Bahnen von der europäischen Politik bewegte. Seit drei Jahren beginnt die Union von neuem, an Expansion zu denken und die Monroelehre fallen zu lassen. Die Jingoes, geführt von Lodge und Morgan, drängten die Regierung zu Interventionen in Armenien, in Madagaskar (wo $^1/_5$ des Handels in amerikanischen Händen), in Cuba, in Venezuela, in Samoa und Hawaii. Unter der Präsidentschaft Mac Kinleys hebt die Expansionspartei vollends noch höher ihr Haupt, und es fehlt nicht an Anzeichen, daß, durch Kiao-tschau angestachelt, die Yankees auch in Ostasien thatkräftig nach neuem Erwerb ausspähen.

In Formosa haben die Amerikaner beide Einwirkungen entfaltet, die politische und die kulturelle. Politische durch Perry, Reed, Legendre und Foster. Kommerzielle und kulturelle durch den Minen-Ingenieur Tyzack und seine Genossen, die 1877 von der formosanischen Regierung geworben wurden, durch zwei amerikanische Häuser, die jüngst in Taipeh sich aufthaten, sowie durch häufige Besuche amerikanischer Missionare und Naturforscher. Seit mindestens zwanzig Jahren ist namentlich der Theehandel nach Amerika bedeutend. 1868 betrug der Ertrag des berühmten Ulong oder Drachenthees nur 242000 Kilo, dagegen 1880 schon fast 6 Mill. Kilo. Bis vor wenigen Jahren wurde

Digitized by Google

dieser Ulong, der fast ausschließlich nach Amerika geht, öfters direkt nach S. Francisco verfrachtet. Sein Wert erreicht durchschnittlich 15 Mill. Mark oder $^3/_8$ des Gesamt-Außenhandels von Formosa. Die Einfuhr aus Amerika besteht aus Mehl, Petroleum (der Standard Oil Co.) und Industrieerzeugnissen.

Engländer.

Die Verbindungen der Engländer mit China waren außer mit Canton seit dem Ende des 17. Jahrhunderts abgebrochen. Der Handel mit Canton war jedoch schon in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts ganz beträchtlich. Später wurden auch die Liukiu besucht, ohne daß es jedoch gelungen, dort Fuß zu fassen, weil die sehr leicht zugänglichen Inseln mit eifersüchtiger Strenge von Jeddo aus bewacht wurden. Broughton kam 1797 nach Naha, 1816 landete dort die „Alceste" und „Lyra" unter Kapitän Basil Hall. Von Formosa brachten neue Kunde 1833 Lindsay und Gützlaff, letzterer ein Deutscher, der gleich dem verdienten Krapf (Ostafrika), Waldmeyer (Abessynien) und so manchen anderen Landsleuten als britischer Missionar wirkte. Im gleichen Jahre gab Stevens eine Darlegung der formosanischen Verhältnisse[1]). Durch den Opiumkrieg gewannen die Engländer 1842 Hongkong, eine öde Fischerinsel, die sie in unglaublich kurzer Zeit zum drittgrößten Handelsplatz ihres weltweiten Reiches umschufen. So sehr nahm die Gründung von Hongkong sie in Anspruch, daß sie es versäumten, für eine empörende Missethat der chinesischen Behörden auf Formosa Rache zu nehmen. Die „Brigg Anu" war nämlich 1842 an formosanischer Küste gescheitert und fünfundvierzig Leute von der Schiffsmannschaft waren wider alles Recht in Taiwan hingerichtet worden. Auch später wurden des Öfteren englische Schiffbrüchige teils von den Wilden hingemordet oder zu Sklaven gemacht, ohne daß die britische Regierung, die damals von lauter „starken" Ministerien geführt wurde, sich zum Einschreiten bewogen sah. Sir E. Belcher besuchte 1845 Ost-Formosa. 1849 berichtete Lieutenant Gordon über das Vorkommen von

1) In Chinese Repository. Ebendort schrieb im Jahre 1837 ein Anonymus über F.

Digitized by Google

Kohlen in Formosa. Nach der Eröffnung der Vertragshäfen ließen sich sofort einige englische Firmen auf der Insel nieder, allein die Taiping-Revolution, die damals ihren Höhepunkt erreichte, knickte den kaum beginnenden Handel in der ersten Blüte. Auch auf Formosa selber machten sich aufrührerische Bewegungen im Sinne der Taipings bemerkbar, die, wenn sie auch nur kurze Zeit anhielten, dennoch das Leben der Europäer gefährdeten und ihre Unternehmungen lahm legten. Das Sprichwort kam auf: Alle drei Jahre ist in Formosa ein Aufruhr, alle fünf Jahre eine Rebellion, alle zehn ein Krieg!

Durch die Niederwerfung der Taipings, zu der die Politik Lord Palmerstons und das Schwert General Gordons das Meiste beigetragen, erwarben die Angelsachsen die politische und kommerzielle Vorherrschaft in China, eine Stellung, die erst 1894 erschüttert wurde. Auch in Formosa sind die Engländer fast ein Menschenalter lang die ausschlaggebende Macht gewesen. So unbestritten war ihr Vorrang dort, daß sie an eine Okkupation der Insel gar nicht dachten; flossen ihnen doch alle Handelsvorteile ganz von selber zu, ohne einen Pfennig für deren Schutz auszugeben, zumal für einen Notfall das in Hongkong stationierte Geschwader stets in der Nähe war. Immerhin besaßen die Engländer auch in den chinesischen Gewässern niemals eine ausschließliche Alleinherrschaft. Am deutlichsten zeigt sich das daran, daß nicht weniger als vier Nationen an der Eröffnung Formosas beteiligt waren. Im Jahre 1857 ging die englisch-französische Expedition nach China ab und eroberte im nächsten Jahre die Taku-Forts. Unter dem Eindruck dieses Ereignisses erlangten die Amerikaner und Russen die Erhebung Taiwans zu einem Vertragshafen. Lord Elgin nahm die Bedingung in den Vertrag von Tientsin auf. Die Franzosen, die an der Expedition sich hauptsächlich deshalb beteiligt, weil sie sich Hoffnung auf Formosa machten, erwirkten noch besonders die Eröffnung von Tamsui. Die Namen der Vertragshäfen wurden so ausgelegt, als ob sie sich auf einen ganzen Bezirk bezögen, und da die Mandarinen, die aus der Erweiterung des Handels Gewinn zogen, nichts einzuwenden hatten, so wurde stillschweigend Kilung zu Tamsui und Takao zu Taiwan-Anping noch zugeschlagen.

Jardine, Matheson & Cie. gründeten nebst einer anderen englischen Firma sofort Handelsniederlassungen auf Formosa und

Digitized by Google

es verlautete, das erstgenannte Haus habe der britischen Regierung angeboten, die Insel für England zu erobern (ähnlich wie Brooke das Gebiet von Sarawak auf Nordborneo), falls das Haus ein Handelsmonopol erhielte. Dieser Vorschlag zu einer Chartered Company ward jedoch abgelehnt. Formosa blieb bei China und es wurden in den dortigen Vertragshäfen, nach dem Vorbild der festländischen Häfen, Stationen des seit 1863 von dem Iren Sir Robert Hart geleiteten Seezollamts eröffnet. Die formosanischen Seezölle ergaben zuletzt $1^1/_3$ Mill. tael oder ungefähr 5 Mill. Mark.

Zehn Jahre nach der Eröffnung Formosas, 1868, kam es zu einem Konflikt mit den Engländern. Die Mandarinen hatten durch Chicanen und Vexationen den englischen Konsul Gibson erbittert. Auf sein Ersuchen schickte der Admiral Sir Harry Keppel drei Kanonenboote nach Anping. Ein kühner Lieutenant, Gordon, überrumpelte und behauptete mit 36 Mann die alte, jetzt von Mandschusoldaten eingenommene Citadelle Zelandia. Völkerrechtlich ging das kaum an, aber es hatte den gewünschten Erfolg. Eine der zugestandenen Bedingungen war die Aufhebung des vor 150 Jahren eingeführten Kampfermonopols. Der kühne Handstreich der Engländer, welcher sonst keine weiteren Folgen hatte, scheint zu der seltsamen tendenziösen Behauptung Anlaß gegeben zu haben, daß Formosa einst den Briten gehörte; eine Behauptung, die noch im Dezember 1897 von London aus verbreitet wurde. Übrigens muß der englische Gesandte in Peking, unter dessen Zustimmung der Handstreich geschah, Sir Rutherford Alcock, an der Berechtigung desselben nachträglich noch Zweifel geschöpft haben. Als er 1870 heimging, empfahl er dem auswärtigen Amte in London, die Vertragsrechte auf Formosa aufzugeben und die englischen Konsulate dort aufzulösen. Vermutlich war auch der Handel der Insel noch so gering, daß er die bedeutenden Kosten zweier Konsulate nicht lohnte. Jedenfalls ging man in London auf den Rat Alcocks nicht ein und der Gesandte, der blos auf Urlaub heimgereist war, kehrte nicht nach Peking zurück[1]).

1) Rieß 443.

Digitized by Google

Die Deutschen.

Die neuere deutsche Kolonialpolitik[1]) ist vom Großen Kurfürsten eingeleitet worden. 1663 ward die Veste Groß-Friedrichsburg an der Goldküste gebaut. 1685 entstand die brandenburgisch-ostindische Compagnie. 1686 wurden Handelsverträge mit China und Japan geplant. Dabei wurde der Kurfürst von mehreren Hamburgern, von Herrn von Besser, der, die preußischen Kolonialpläne zu fördern, nach England ging, und von dem portugiesischen Juden Teixeira beraten. Auch gründete der Kurfürst Niederlassungen auf der später dänischen, jetzt von den Vereinigten Staaten eifrig erstrebten Insel St. Thomas. König Friedrich I. versuchte 1690 sich auf der Landenge von Panama festzusetzen, nahm das Krabben-Eiland bei Porto Rico in Besitz und kaufte die Hälfte von Tabago. 1696 wurde die Caraibeninsel Ter Tholen erworben.

1768 ließ Joseph II. die Nikobaren im Indischen Ozean besetzen, aber sah müßig zu, als nach kurzer Zeit die Dänen sich jener Inseln bemächtigten; der Traum einer österreichischen Kolonialherrschaft war damit rasch ausgeträumt. Der Plan zur Kolonisation Formosas, den 1782 Benyowski dem Kaiser einreichte, fand keinen günstigen Boden mehr. Die Not der Napoleonischen Zeit hieß erst recht jeden Wunsch nach überseeischen Abenteuern in unserem Volke verstummen. Die mit den 30er Jahren stärker einsetzende Auswanderung nach Amerika lenkte dann von neuem den Blick der Deutschen auf den Wert eigener Besitzungen außerhalb Europas hin. 1844 ward Borneo als nächstes Ziel der deutschen Kolonisation bezeichnet. Wappäus veröffentlichte 1846 sein Buch über deutsches Auswanderungs- und Kolonialwesen. Die große Volksbewegung von 1848 hat hierauf weithin den Ruf nach einem größeren Deutschland erschallen lassen und hat insbesondere die Schaffung einer starken Flotte und selbständiger Kolonien für eine der Hauptaufgaben der Nation erklärt. Deutschlands Verhältnis zum Welthandel, der durch die Verhältnisse unweigerlich gegebene Widerstreit seiner Interessen mit denen der Briten[2]) und die Notwendigkeit deutscher Niederlassungen in Übersee wurden in zahlreichen Flugschriften erörtert.

1) Zum Folgenden Friedel, Anfang.

2) Vergl. z. B. „Volkswohl", Monatschrift für soziale und politische Reform. Herausgegeben von Dr. G. Höffen. Frankfurt a. M. Jan. 1849.

Digitized by Google

Die Reaktion der 50er Jahre ließ das Vaterland nach innen und außen verkümmern. Das Jahr 1860 brachte dagegen eine auswärtige Unternehmung im größten Stile. Eine preußische, wohl vorbereitete und trefflich ausgerüstete Expedition ging nach Ostasien ab, um mit Japan, China und Siam Handelsverträge abzuschließen. Die Expedition bezeichnet einen wichtigen Wendepunkt in unserer ganzen auswärtigen Entwicklung. Trotzdem muß man auch hier sagen, das Bessere ist der Feind des Guten. Viel zwar ist erreicht worden, aber unendlich mehr hätte geleistet werden können, wenn, wie damals angeraten wurde, Formosa besetzt worden wäre. Viele Mitglieder der Expedition hatten gleich von Anfang an für die Okkupation der Insel sich ausgesprochen.

Am 25. August 1860 kam der Korvette „Arcona" die Südspitze Formosas in Sicht. Der englische Lotse meinte: „Warum nimmt Preußen die Insel nicht in Besitz? mit einem solchen Geschwader ist es eine Leichtigkeit!" Im September wurde ein anderes Schiff der Expedition, die Fregatte „Thetis", an der formosanischen Küste von einer englischen Barke angepreit, die grade von chinesischen Seeräubern angefallen war. Die Preußen machten auf die Räuber Jagd und fügten ihnen erheblichen Schaden zu. Im November suchte die „Elbe", vom Nordmonsum bedrängt, Schutz in einem Hafen der SW.-Küste Formosas. Kaum ans Ufer gelangt, wurde ein Teil der Mannschaft ohne jede Provokation ihrerseits verräterisch von den Botan angegriffen, die jene Gegend bereits seit Jahrzehnten unsicher machte und mehr als einmal schon die schiffbrüchigen Mannschaften englischer und deutscher Schiffe teils niedergemetzelt, teils in die Sklaverei verkauft hatte. Obgleich mehrere Kugeln trafen, ward dennoch kein Preuße getötet, wohl aber wurden die hinterlistigen Eingeborenen von den Booten aus mit Salven aus den Zündnadelbüchsen begrüßt und unter Verlust ihres Häuptlings in den Wald zurückgeworfen. Nachdem die „Elbe" die Niederlassung der Wilden noch mit Erfolg bombardiert, lichtete sie ungefährdet die Anker. Dies Gefecht, auch deshalb wichtig, weil es den ersten Ernstfall lieferte, um die Treffsicherheit der Zündnadelgewehre auf größere Entfernung zu erproben, rief einen weitreichenden moralischen Eindruck bei den Formosanern hervor. Nur aus diesem wiederholten energischen Auftreten der preußischen Kriegsflotte ist folgender seltsame Vorfall zu erklären, welcher dem Kapitän Meincke von der Stralsunder

Digitized by Google

Brigg „Typhoon" bald darauf zustieß. „Ich habe", erzählt er, „bei meinen häufigen Reisen um Formosa herum schon einige Male an der Nordostbahn vor Anker gelegen, um schweres Wetter vorübergehen zu lassen. Es befindet sich dort bei Suau-Bai ein ziemlich sicherer Ankerplatz. Die Anwohner dieser Küste, die nicht mehr ganz reine Wilde, aber immerhin noch wild genug sind, waren mit mir bereits verschiedene Male in kleinen Verkehr getreten und hatten mir Hühner, Eier und Fische gebracht. Auch im Frühjahr 1861 ging ich eines Abends zu später Stunde dort vor Anker; am anderen Morgen sah ich die Leute am Ufer geschäftig, Boote auszusetzen, offenbar in der Absicht, an Bord zu kommen. Ich weiß nicht mehr, wie ich dazu kam, ich hißte, als die Boote eben im Abstoßen waren, die preußische Flagge. Sofort sprangen sie aus den Booten heraus, zogen sie eilig wieder ans Land und liefen in wilder Flucht den Büschen und Bergen zu." In jedem Falle hätte der Angriff der Botan einen völlig zureichenden Grund für unser Eingreifen in Formosa gegeben, der Augenblick war günstig und die öffentliche Meinung des Mutterlandes begann gleichfalls für eine dauernde Niederlassung auf der fernen Insel Partei zu nehmen. Als jedoch nach drei Jahren die Expedition den Heimweg antrat, war der Schooner „Frauenlob", der wegen seines geringen Tiefgangs in der Fukienstraße von besonderem Nutzen gewesen wäre, mit fünfzig braven Männern in der tückischen See begraben. Die übrige Geschwadermannschaft aber war durch tropische Krankheiten und langjährige Anstrengungen so erschöpft, daß der kommandierende Admiral auf jedes weitere Abenteuer verzichten zu müssen glaubte. Doch soll die preußische Korvette „Gazelle" noch 1864 den Auftrag gehabt haben, nach einem Punkte, der für preußische Niederlassung geeignet, sich auf Formosa umzusehen. Besonders seien dabei die Pescadoren ins Auge gefaßt worden, zum Teil um dänische Prisen sicher dort unterzubringen[1]). Der dänische Handel in Ostasien, der kürzlich (1896) durch eine Dampferlinie von Kopenhagen nach Shanghai wieder Stärkung erfuhr, war nämlich schon damals bedeutend entwickelt. Der rasche Verlauf des dänischen Krieges und die bald wieder aufsteigenden Gewitterwolken, die sich 1866 entluden, haben alle derartigen Pläne vereitelt. Ohne jedoch ganz zu ruhen. Wenigstens wurde

1) Der ganze Abschnitt nach Friedel 19—21.

Digitized by Google

die Anlegung einer „Handels-, Pflanzungs- und Eroberungskolonie" auf Formosa eifrig in der deutschen Presse erörtert. Andererseits fürchtete man in Formosa ernstlich einen Krieg mit Preußen[1]). Schließlich faßte Ernst Friedel alle unsere damaligen auf Kolonien im allgemeinen und Formosa im besonderen gerichteten Absichten und Entwürfe zusammen und veröffentliche 1867 „Die Gründung preußisch-deutscher Kolonien im Indischen und Großen Ocean, mit besonderer Rücksicht auf das östliche Asien, eine Studie im Gebiete der Handels- und Wirtschaftspolitik", mit dem Wahlspruch „Vom Fels zum Meer". Die Agitation für den Erwerb Formosas dauerte bis 1870.

Auch nachher noch ist das Interesse an der Insel bei uns nicht erlahmt, was auch daraus erhellt, daß es an 30 deutsche Aufsätze und Schriften über die Insel giebt. Aber erst Anfang der 80er Jahre haben deutsche Firmen sich in Formosa niedergelassen und ist ein deutsches Konsulat begründet worden. Die Firmen, Butler & Cie. in Taipeh (die bedeutendere) und Julius Mannich in Takao, sind bis jetzt die einzigen geblieben. Der Anteil aber, den sie am Handel und der Rhederei Formosas haben, ist sehr beträchtlich. Graf Butler, dessen Firma mehrere eigene Handelsdampfer besitzt, wird scherzhaft nicht selten als „König Nordformosas" bezeichnet. Die Konsulatsgeschäfte sind bisher in höchst sachgemäßer Weise von Dr. Constantin Merz versehen worden, außer in dem Jahre nach dem japanischen Kriege, als Dr. Grunnwald ihn vertrat. Schließlich ist noch eines trefflichen deutschen Piloten zu gedenken, namens Vosteen, der nach den romantischsten Schicksalen in Spitzbergen, Rio de Janeiro und Südafrika, sich nach Takao zog, wo er 28 Jahre seines Lebens verbracht hat. Am politischen Horizont Deutschlands ist Formosa erst 1895 wieder aufgestiegen. Im Frühling genannten Jahres empfahl der kundige Kolonialschriftsteller Kärcher in der „Zukunft" den Erwerb der fruchtbaren, kohlenreichen und strategisch einzig gelegenen Insel für Deutschland. Leider zu spät.

Die Japaner[2]).

Im Dezember 1871 litten Leute von Miyakoshima Schiffbruch an der Südspitze Formosas und wurden von den Botan

1) Correo Sino Anamita 1869.

2) E. House, Korrespondent des New-York Herald, der auch über

erschlagen. Zwei Jahre später wurden einige Japaner an derselben Stelle mißhandelt. Auf Vorstellungen in Peking erhielt die Regierung von Tokyo dieselbe Antwort, wie sie einst den Amerikanern zuteil geworden, daß die Wilden Formosas selbständig und chinesischer Gerichtsbarkeit nicht unterständen. Die Japaner beschlossen, sich selbst Recht und Rache zu verschaffen. Man besann sich zwar drei ganze Jahre, aber da die Samurai, welche durch die Restauration ihrer angestammten Lebensweise und ihres festen Einkommens beraubt waren, anfingen, schwierig zu werden und die Gährung sich bereits in gefährlichen Entwürfen auf Korea Luft zu machen drohte: da däuchte es Fürst Sancho, dem Daidjo Daijin, was wir etwa mit Großvezier oder Kronratspräsident übersetzen mögen, als ob die Bestrafung der Botan eine geeignetere Ablenkung der Unzufriedenheit sei. Mit großem Bedacht wurde nun der Zug nach Südformosa vorbereitet, wobei es nicht der leichteste Teil des Programms war, die Wachsamkeit der Westmächte und ihrer Vertreter in Tokyo zu täuschen und ihrer Eifersucht auf selbständige Thaten des aufstrebenden Japans keine Gelegenheit zur Dazwischenkunft zu bieten.

Im Grunde war der an sich und völkerrechtlich durchaus zu rechtfertigende Zug eine Donquixoterie. Den Hauptraum nehmen dabei endlose, mit dem Bewußtsein fabelhafter Wichtigkeit geführte diplomatische Verhandlungen ein; die eigentlichen kriegerischen Vorgänge waren zwar in der Hauptsache erfolgreich, aber waren herzlich unbedeutend. Es ist jedoch nicht zu leugnen, daß die Japaner, weit entfernt, mit der Bestrafung der bösen Botan sich zu begnügen, entweder gleich von Anfang oder, nachdem die Sache sich mehr entwickelt, dauernde Annexion von Südformosa ins Auge gefaßt, daß China, von dieser Aussicht bestürzt, Millionen für Befestigungen und Rüstungen ausgab und daß ein Krieg zwischen den beiden

---

die Ereignisse von Kagoshima und Shimonoseki wertvolle Monographien veröffentlichte, hat in klarem, meisterhaftem Stile die Expedition beschrieben. Besonders ist die Darstellung des diplomatischen Teiles zu rühmen, während bei den militärischen Operationen der japanerfreundliche Autor in den leicht erklärlichen Fehler des Kriegsberichterstatters fällt, der die geringfügigsten Vorgänge wie in einem Hohlspiegel unendlich vergrößert sieht und von ihrer Wichtigkeit einen übertriebenen Eindruck erweckt. Die Einzelschrift heißt: The Japanese Expedition to Formosa 1875, Tokyo. Vgl. übrigens Imbault 124—150, Rieß 443 ff.

Digitized by Google

Reichen thatsächlich eine Zeitlang zu den Möglichkeiten gehörte und sehr ernsthaft erörtert wurde.

Auf beiden Gebieten, dem militärischen (durch seine Karten und Berichte) und diplomatischen spielte General Legendre eine ziemliche Rolle. Er war in den Dienst der Japaner übergetreten, wonach ihn die Chinesen durch große Versprechungen zu sich herüberzuziehen suchten. Er und viele Amerikaner und Europäer (namentlich bei der Taiping-Rebellion) in ähnlicher Lage erinnern an wander- und abenteuerlustige Hellenen, die an den Höfen der Perser, Seleukiden und Sassaniden Ansehen fanden. Legendre erwies sich den Japanern sehr nützlich, hatte aber grade im entscheidenden Augenblicke ein komisches Mißgeschick: nach Amoy zum Verhandeln mit dem Vicekönig von Fukien gesandt, wurde er vom amerikanischen Konsul, der dort an seine, Legendres, Stelle getreten, als politischer Verbrecher verhaftet und nach Shanghai gebracht.

Unter General Saigo (später Marineminister), General Tani (jetzt radikalstem Mitglied des Herrenhauses) und Admiral Akamatsu waren im Mai 1874 an 3500 Japaner an der stürmischen, allen Winden offenen Bai von Langkiao gelandet. Durch zweihundert Linienſoldaten wurden in einem schwierigen Engpaß am 22. Mai die Botan aufs Haupt geschlagen. Drei Kolonnen von 300 Mann eroberten, konzentrisch vorgehend, das Hauptdorf der Botan am 1. Juli. Bis zum Ende des Jahres blieb die Südspitze Formosas japanisch. Am 6. November wurde durch Okubo, den Hauptorganisator des neuen Japans, der Friede in Peking abgeschlossen auf Grund des status quo ante bellum und Zahlung von $^1/_2$ Mill. tael = 3 Mill. Mark, die später aus etwas lyrisch angehauchter Großmut den Chinesen geschenkt wurden.

Die Kosten für seine Rüstungen zu bestreiten, hat damals der Vizekönig von Fukien die erste öffentliche Anleihe Chinas aufgenommen, und zwar von der Hongkong- und Shanghaibank, zu 8 %. Die gährende Unzufriedenheit der Samurai aber, namentlich der von Kiushu, machte sich 1877 in dem blutigen Satsuma-Aufstand Luft. Saigo Takamori, der Bruder des erwähnten Generals, war der Leiter.

Die Chinesen aber schickten sich ernstlich an, die noch unbezähmten Formosaner zu unterwerfen, um zu keinem neuen Argonautenzug den Vorwand zu lassen. Sie legten eine feste Stadt mit riesigen Mauern bei Liangkao an. Pilam, wo schon die

Digitized by Google

Holländer gewesen und wo chinesische Dschunken und Hausierer schon lange verkehrt hatten, wurde mit Mandarinen und Soldaten bedacht und zwei mit Wachtposten versehene Straßen quer durch das Gebirge gelegt: eine zunächst der Ostküste entlang bis Tamali und von da nach Pangliao; eine andere, technisch und militärisch höchst schwierige unmittelbar von Pilam durch die wildesten Alpen, nördlich vom Kale (Kueilei, Kunlan) nach Takao. Im Norden wurden 1877 mit amerikanischer Hilfe die Kohlenfelder von Kilung eröffnet. Im selben Jahre verbreitete sich das Gerücht, daß Spanien mit China Krieg anfangen wolle.

In jene Zeit fallen mehrere Kolonisationsversuche im Süden und an der Ostküste, von Europäern, einer von einem Deutschen, Holstein, einer von einem Engländer unternommen, die an der Spitze eines Häufleins von Eingeborenen anscheinend Miniaturreiche gründen wollten.

Die Franzosen.

In Siam begannen französische Einwirkungen nach der Mitte des 17. Jahrhunderts durch Constantin Phaulcon, der gleich einem Vezier in allmächtiger Stellung sich Jahrzehnte lang behauptete. Seit 1662 förderte gleicherweise Mgr. De la Motte-Lambert die Pläne von Versailles. Fünf französische Galeeren kamen 1687 nach Bangkok, engere Verbindungen anzuknüpfen. Genau ein Jahrhundert später, 1787, nahmen die Franzosen die Fäden wieder auf, erhielten eine Konzession, die dem Statthalter von Pondichéry (bei Calcutta) unterstellt wurde, und schlossen einen Bund mit Siam. Französische Hilfstruppen befähigten gegen 1800 den bedrohten König Ngna, die Rebellen niederzuwerfen. Dann folgte eine Zeit der Reaktion und erst Louis Napoleon machte, die Bestrebungen Ludwigs XIV. und Ludwigs XVI. fortsetzend, 1856 einen neuen Vertrag. 1858 ward Saigon erstürmt. Das Protektorat über Kambodja ward 1864 erklärt und damit ein Kern zu einem zielbewußt konsolidierten Indochina geschaffen, das als Stützpunkt gegen die Engländer in Süd- und Ostasien zu dienen vollkommen geeignet war[1]).

Nach Tonkin vorrückend, geriet Frankreich 1884 in Krieg

1) M. v. Brandt, Ostasiatische Fragen 351 ff.

Digitized by Google

mit China, das ältere Anrechte zu haben glaubte. Das gab Frankreich den willkommenen Anlaß zu dem Versuch, sich Formosas zu bemächtigen. Wie es 1886 durch Vertrag und 1895 durch Krieg Madagaskar erwarb, nur um die Engländer in Südafrika im Schach zu halten und ihnen den Weg nach Indien zu erschweren, so dachten sie durch Formosa den Briten den Weg von Indien und Hongkong nach Nordchina zu verlegen.

Der Gedanke an Formosa war den Franzosen zuerst 1782 nahe getreten, dann 1809; wiederum später, 1845, ward die Möglichkeit eines Erwerbes auf den Liukiu erörtert; 1858 tauchte von neuem Formosa am politischen Horizont der Pariser auf. Jetzt aber sollte die That mit Macht hervortreten, und der lang gehegte Plan, der einen König und zwei Kaiser beschäftigte, mit Waffengewalt durch die Republik ausgeführt werden.

Am 24. Mai 1884 war der erste Feldzug in Tonkin durch das Friedensabkommen zu Tschifu zwischen Lihungchang und dem Kontreadmiral Lespès beendet worden. Einen Monat darauf wurden tausend französische Truppen im Engpaß von Bac-le von regulären chinesischen Truppen meuchlings angegriffen und zur Hälfte aufgerieben. Das Ultimatum Frankreichs ward zurückgewiesen und der Krieg begann am 1. August aufs neue, diesmal nicht nur zu Lande in Tonkin, sondern auch in dem chinesischen Meere.

Das Ergebnis der Flotten-Unternehmungen entsprach der aufgewendeten Kraft in keiner Weise. Admiral Courbet übersah und beurteilte die Lage offenbar vollkommen richtig, aber Ferry, der Ministerpräsident in Paris, wollte alles besser wissen. Courbet riet nämlich dazu, Port Arthur, Tschifu und Weihaiwei zu besetzen, dadurch das Gelbe Meer für den nach Peking gehenden Tributreis zu sperren und so durch Hungersnot ein rasches Ende des Krieges zu erzwingen. Ferry aber, der französische Ministerpräsident, war auf Formosa versessen und beorderte den Admiral nach Kilung [1]). Die Geschwader von Tonkin und Nordchina wurden unter seinem Befehl als Escadre de l'extrême Orient vereinigt. Vom Admiral abgesandt, erschien Lespès mit drei Kriegs-

1) Für das Folgende s. Revue des deux mondes 1885, Raoul, Formose, Loir, L'escadre de l'a. Courbet und Garnot. L'exped. franç. de F. 1894, Paris.

Digitized by Google

schiffen vor Kilung und bombardierte die Stadt am 5. August, wobei einige Vorstädte in Brand geschossen wurden. Das Bombardement war indes nur ein Schlag ins Wasser. Dem französischen Gesandten Patrenôtre (jetzt in Washington)[1]) gegenüber begnügte sich der Tsung-li-yamen damit, sein grenzenloses Erstaunen über das Ereignis auszudrücken. Dasselbe brachte die Franzosen blos in Verlegenheit, weil sie nun nicht mehr sich entfernen konnten, ohne in den Verdacht einer Niederlage zu geraten[2]). Am 22. August wurde das Arsenal von Futschau zerstört. Am 2. September kam Courbet selber nach Kilung und berichtete darüber nach Paris, wie folgt: Der Besitz von Kilung mag nützlich sein wegen seiner Kohle, aber wird wegen seines schlechten Hafens immer eine sehr mittelmäßige Basis für Operationen abgeben. Außerdem ist der Punkt ebenso wie Futschau entfernt von Peking, und was wir auch immer hier ausrichten werden, das wird die Entschlüsse in Peking wenig beeinflussen. Wenn die Regierung Formosa zu nehmen wünscht, würden die Pescadoren eine bessere Operationsbasis abgeben. Wenn nicht, so wäre es besser, künftig im Norden vorzugehen. Wir würden Tschifu als Operationsbasis nehmen und würden dorthin die Truppen werfen, die nachher Wei-hai-wei und Port Arthur okkupieren sollen[3]). In einer zweiten Depesche schlug Courbet vor, falls alles dies nicht möglich, doch wenigstens die Miao-Tao-Inseln zu besetzen, um den Busen von Petchili zu sperren. Die Antwort von Paris lautete, daß man sich nicht davon überzeugen könne, daß Port Arthur ein genügendes Faustpfand, und daß man auf Kilung bestehe. Indessen wurden Verstärkungen in Aussicht gestellt.

So beschloß notgedrungen Courbet einen neuen, ernstlichen Angriff auf Kilung. Am 1. Oktober eroberten nach hartnäckigem Kampfe, der an vielen Stellen bis zum 3. Oktober sich fortsetzte[4]), die Franzosen die gut verteidigte Stadt. Darauf wurden Marinetruppen in größerer Anzahl gegen Tamsui vorgeschoben und am 8. Oktober das Bombardement eröffnet, jedoch mißlang die Einnahme dieses viel schwächeren, strategisch ungünstig gelegenen

1) Neuerdings nach Madrid versetzt.
2) Garnot 31.
3) Garnot 35.
4) Einzelheiten bei Loir.

Digitized by Google

Platzes. Der Admiral verlangte 3000 Mann Verstärkungen und Artillerie von der Regierung, erhielt jedoch nur zwei Bataillone und eine minderwertige Batterie. Eines der Bataillone war allerdings äußerst tüchtig und zählte mehr als 1000 Mann. Es war von der Fremdenlegion und bestand meist aus Elsässern und Deutschen. „Beim Vorbeigehen hörte man immer blos: „Also" und „Ja" [1]). Dies elsässische Bataillon that die Hauptarbeit bei den erbitterten Kämpfen vom 25. Januar bis 1. Februar 1885. Die Chinesen erlitten in jenen unaufhörlichen Nahgefechten in Wall und Graben, Palissaden und Glacis bedeutende Verluste, wurden aber durch Rekrutierung aus Taiwanesen mehr als ergänzt. Admiral Courbet versuchte nun, da er trotz aller Anstrengungen auf dem Lande keine Fortschritte machte, Formosa zu blockieren und ließ überall seine Kanonenschiffe kreuzen, die vom Festland herübersegelnden chinesischen Dschunken abzufangen. Er machte eine erkleckliche Anzahl von guten Prisen, konnte jedoch nicht hindern, daß englische Fahrzeuge (Namoa, Ping-on, Douglas, Activ und besonders der Waverley) und feindliche Dschunken, die zeitweilig sich unter englische Flagge begaben, d. h. zum Schein an Engländer verkauft wurden, die Blockade brachen und Soldaten, Kriegsmaterial und Provision nach Formosa schafften. So war es gekommen, daß Liu Min Chuan, der Generalissimus der chinesischen Streitkräfte, die 5000 Mann, die er beim Ausbruch des Krieges besessen, allmählich auf 30000 zu erhöhen vermochte. Dazu vermehrten sich die diplomatischen Schwierigkeiten, die vornehmlich dem Uebelwollen Großbritanniens entstammten, und begannen Tropenkrankheiten ihren unheilvollen Einfluß auf die französischen Truppen auszuüben. Selbst die doch an afrikanisches Klima gewöhnten Leute der Fremdenlegion wurden zuletzt durch das schreckliche Buschfieber von Formosa und dem ewigen Regen aufgerieben. Dazu war auf jeden Franzosenkopf ein Preis von 350 tael gesetzt, und es war nicht selten, daß Gräber geplündert wurden, um durch Vorzeigen der Schädel jene für einen chinesischen Soldaten ungeheure Summe zu erlangen. Wieder errang zwar Courbet einige Vorteile in Landgefechten, allein wieder hatten seine Siege keine dauernden Folgen. Fortwährend drängte Courbet daher in seinen Depeschen darauf hin, daß man die nutz-

1) Garnot 116, der dem Bataillon große Lobsprüche spendet.

Digitized by Google

losen Katzbalgereien in Formosa aufgebe und den Krieg in großem Stile führe, vor allem aber die Zufuhr des Tributreises nach Norden sperre. Man erlaubte ihm endlich, auf den Pescadoren einen neuen Stützpunkt zu suchen.

Unterdessen waren die Franzosen in Tonkin glücklicher gewesen. Die drei Februarschlachten bei Dong-Song, Pho-vi und Boc-Biay (4.—12. Febr. 1885) hatten ihnen bedeutende Erfolge gebracht. Eine Division des Courbet'schen Geschwaders vernichtete sodann mit Torpedos zwei große chinesische Kreuzer im Golf von Sheipoo (S. von Shanghai) und blockierte drei andere Kreuzer in der Bai von Ningpo (16. Februar). Die Engländer hatten sich endlich dazu verstanden, eine striktere Neutralität aufrecht zu erhalten. Courbet nahm Ningpo als Ausgangspunkt, um alle Reistransportschiffe von Shanghai und Umgegend am Auslaufen zu hindern. Anfang März neue Kämpfe zwischen Kilung und Taipeh. Große Verluste der Franzosen am 5. März, von denen namentlich die Fremdenlegion und die Marineinfanterie betroffen sind; doch werden zwei kleine Krupps den Chinesen entrissen. Glänzender Sieg am 7. Alles Kriegsmaterial der Chinesen fällt in die Hände der Franzosen, die gegen einen achtfach überlegenen Feind die Stellung zwischen Kilung, Petao und Tamsni teils behaupten, teils noch verstärken. Der Erfolg ist aber teuer erkauft: Im ganzen verlieren die Franzosen $^1/_6$ ihrer Gesamtstärke. Ende März werden durch von Anping ausgehende Kriegsschiffe (Bayard, Triomphante, D'Estaing, Duchaffant, Annamite) die Pescadoren genommen. Wie in Formosa, so war auch dort die Verteidigung der Chinesen zum Teil von Engländern geleitet. Die Blockade der nördlichen Gewässer war mittlerweile nicht ohne Eindruck auf die Centralregierung von Peking geblieben, da Petschili und umliegende Provinzen ganz auf den Reis vom Süden angewiesen sind. Man schließt einen Waffenstillstand, der von den Taiwanesen ehrlich gehalten wird, nicht aber von den Festlandchinesen und den englischen Blockadebrechern. Die letzteren trieben ihre Unverfrorenheit so weit, daß sie bereits öffentlich in den Zeitungen den Tag ihrer Abreise nach Formosa ankündigten. Das schlug dem Kühnsten von ihnen, dem Waverley, zum Schaden aus. Die Zeitungsnotiz ward in Peking bemerkt und von Patrenôtre an Courbet gedrahtet, der dem übermütigen Engländer auflauern und ihn nach den Pescadoren bringen ließ. Cholera und

Digitized by Google

Dyssenterie forderten jedoch weitere Opfer, sodaß man sogar zu der Auskunft sich verstieg, Trinkwasser von Frankreich kommen zu lassen! Im übrigen war Courbet sehr entzückt von Makung und seiner strategischen Bedeutung und versäumte nichts, um die Regierung zur dauernden Besitzergreifung zu veranlassen. Am 3. Juni ward jedoch der Friede unterzeichnet, der die Herausgabe von Formosa und Makung bedang. Beim Abschluß des Friedens hatten namentlich die Zollinspektoren Hart und Detring mitgewirkt. Noch bevor die Nachricht davon nach Makung gelangte, war Courbet der Dyssenterie erlegen, ein ausgezeichneter Offizier, von Feind wie Freund tief betrauert, zugleich ein weitblickender Staatsmann, dessen Absichten jedoch stets von einer unverständigen, halbe Mittel bevorzugenden Regierung durchkreuzt wurden. Die Tricolore ward von Kilung zurückgezogen, wo sie acht Monate lang geflattert. Der stark zusammengeschmolzene Rest der in Formosa verwandten Truppen wurde nach Madagaskar verschifft.

Liu Ming Chuan.

Die Unfähigkeit der Franzosen, auf weiteren Strecken Formosas Fuß zu fassen und ihr wechselndes Glück in Tonkin gegen die Schwarzflaggen hat China zu einem nur sehr teilweise verdienten Ruf von Kriegstüchtigkeit verholfen, der zehn Jahre lang das Urteil des Abendlandes beeinflußt hat. Das Anerbieten jenes russischen Obersten, mit 10 000 Mann als anderer Xenophon ganz China zu durchziehen, erschien als leere Rotomontade. Zugleich aber hat das formosanische Abenteuer von neuem die Chinesen auf den hohen Wert der Insel aufmerksam gemacht, gewissermaßen wie ein Ehemann auf die Reize seiner Frau wieder aufmerksamer wird, nachdem Fremde diesen besondere Beachtung geschenkt. Formosa wurde als eigene Provinz eingerichtet, wobei die Stadt Taiwan in Tainan umgetauft ward, und Telegraphen, deren Wichtigkeit für Kriegsfälle und Rebellionen Lihungchang zuerst erkannt und sie daher in ganz China durchgeführt, vom Norden nach dem Süden der Insel gebaut, sowie ein Kabel zwischen Tamsui und Futschau gelegt.

Der Generalissimus Liu Ming Chuan wurde zum ersten Statthalter der neuen Provinz erhoben, eine Ehre, wie ausdrücklich ein kaiserlicher Erlaß betont, die militärischen Mandarinen

Digitized by Google

nur selten zuteil wird. Die Wahl war äußerst glücklich, denn Liu war nach Lihungchang der genialste Chinese der neuesten Zeit und ein schöpferischer Verwaltungsmann. Als Militär trachtete er vor allem danach, seine Insel militärisch widerstandsfähig zu machen, verstärkte die Garnisonen und ließ durch den deutschen Lieutenant Hecht die Forts bei Kilung anlegen; sodann suchte er Formosa erst einmal ordentlich botmäßig zu machen und den Wilden eiserne Zügel anzulegen. Gerade hierin war er zwar anfänglich am wenigsten glücklich, denn wenn es ihm auch gelang, durch seine Soldaten im N. von Gilan nach Taipeh und im Centrum von Shuiwei nach Tchangwa und im S. von Pilam nach Bamkimchim Saumpfade anzulegen, die von chinesischen Händlern eifrig begangen wurden, so erlitten doch seine Unterbefehlshaber in den Jahren 1885—87 blutige Niederlagen bei Chip Chip (am Drachensee) und Posia, und als Liu selbst auf den Schauplatz geeilt war, mußte er anerkennen, daß lediglich berechtigte Beschwerden die Eingeborenen zum Aufruhr getrieben[1]). Trotzdem brachte Liu mit seiner Zähigkeit mehr fertig, als irgend einer seiner Vorgänger, wie er denn überhaupt der bedeutendste Mann der formosanischen Geschichte seit Koxinga. Seine[2]) Straßenbauten hatten den Erfolg, daß im Innern 260 Dörfer mit 38000 Bewohnern und im Osten 218 Dörfer mit 50000 Bewohnern sich unterwarfen, die chinesische Haartracht annahmen und ihre weiten Marken regelmäßigem landwirtschaftlichen Betriebe unterwarfen. Auch für gewerbliche Unternehmungen, wie zum Beispiel den Bau von Zuckerraffinerien, lieh er gern seine Unterstützung. Seine Idee war, Nord-Formosa (denn für den Süden that er wenig) durch die allermodernste Technik schnell in die Höhe zu bringen; da gab es für allerlei komplizierte Maschinen und für Techniker aus allen Ländern plötzlich auf Formosa Verwendung. Liu Ming Chuans Name hatte einen guten Klang in Europa. Aber diese energische Kulturarbeit des großen Satrapen hatte auch eine böse Kehrseite. Um das Geld für so kostspielige Anlagen aufzubringen, führte er 1886 den als Likin bekannten Binnenzoll für Formosa ein, ließ ein neues, strafferes Steuerkataster auferlegen und höhere Steuern ausschreiben. Da gab es denn manche Zusammenrottung

1) Correo Sino-Anamita 1889.
2) Vgl. zum nächsten Rieß 466.

Digitized by Google

von Unzufriedenen, deren Unterdrückung wieder Opfer forderte. So wuchsen ihm die Kosten seiner vielen zugleich angefangenen Unternehmungen über den Kopf. Nachdem Liu sich im Jahre 1891 zurückgezogen hatte, entließ sein Nachfolger die fremden Angestellten und führte ein sehr knappes Sparsystem ein, bei dem das so lange zu stark besteuerte Volk wieder zu Kräften kommen konnte. Am wichtigsten ist, was Liu für das Verkehrswesen gethan hat. Er führte 1888 ein rationelles Postsystem ein und gab die ersten formosanischen Briefmarken aus. Durch eine Telegraphenleitung verband er Taipeh mit Tainan und letzteres durch einen militärisch wichtigen Kabel mit den Pescadores. Später wurde Formosa durch einen weiteren Kabel mit Futschau und dadurch mit dem Welttelegraphensystem in direkte Verbindung gesetzt. Weiter baute Liu eine Eisenbahn von Kilung nach Taipeh und von da nach SW. bis Hsinhu. Dies war die erste Eisenbahn von China überhaupt. Zuerst hatte man von Shanghai, wo die von den Engländern errichtete Bahn vor ihrer Eröffnung 1877 vom Pöbel demoliert wurde, das Eisenbahnmaterial nach Formosa gebracht, gewissermaßen um das gewagte Experiment, so den Zorn der Götter herausforderte, in corpore vili der Taiwanesen zu erproben. Das Material fand jedoch keine Verwendung und verrostete. Darauf ließ der Statthalter ganz neues aus Europa kommen. Die Ingenieure der übrigens nicht sonderlich gut gebauten Bahn waren Deutsche.

Liu verwaltete seine Provinz von 1885—1891. Gelegentlich kam er mit der Centralregierung wegen seiner Eigenmächtigkeit in Konflikt und erlitt mehrere der konventionellen, wenig bedeutenden Strafen, wie sie für sonst beliebte Mandarinen festgesetzt sind. Im ganzen wurden seine Verdienste voll anerkannt und man bestimmte ihn 1893 zum Kommissar in der Grenzregelung des Pamir.

Missionen.

Die Nestorianer und die Katholiken, die im 14. Jahrhundert in Peking wirkten, haben im religiösen Leben Ostasiens keine Spuren hinterlassen. Von den Japanern, die im 16. und 17. Jahrhundert zu Rom sich bekehrten, haben nur vereinzelte Nachkommen sich bis in die Gegenwart erhalten. Die älteste protestantische

Digitized by Google

Mission in Ostasien, die der Holländer auf Formosa, die etwa 9000 Anhänger zählte, ist gleichfalls mit Stumpf und Stiel ausgerottet worden. Alles Gebiet, das jetzt das Christentum im fernen Osten einnimmt, abgesehen von Manila und Siam, ward erst durch die Anstrengungen der Neuzeit erobert. Gegenwärtig giebt es in China 31 apostolische Vikariate mit 530 Priestern und über $^1/_2$ Million Katholiken; die Protestanten haben 1300 Sendlinge beiden Geschlechts, die sich auf 40 verschiedene Gesellschaften verteilen, und 37000 Kommunikanten[1]). In Japan wird die Zahl der Katholiken auf 52000, die der Protestanten auf 45000, die der Griechen auf 22000 angegeben.

Die Spanier besetzen zwei Vikariate, eines der Augustiner in Hunan, eines der Dominikaner in Amoy. Zu der Ordensprovinz Amoy gehört auch Formosa. Die Dominikaner nahmen die 1642 zerstörte Mission im Jahre 1862 wieder auf und setzten sich zunächst in Bam kim chim, eine Tagereise östlich von Takao, dann in Chim sim, 2 Kilometer östlich derselben Stadt, fest. Später kam Taulak und 1883 Taipeh hinzu. Die Gesamtzahl der Bekehrten ist noch nicht ganz 1300. Die Gebäude der Mission sind in halb maurischem, halb chinesischem Stile ausgeführt.

Die englisch presbyterianische Mission machte gleichfalls zuerst einen Versuch bei Takao, baute sich aber dann eine geradezu fürstliche Niederlassung im luftigen Bungalow-Stile bei Tainan. Die Mitglieder, bei denen mehrere Ärzte und Ärztinnen, sind meist aus Schottland. Diese Gesellschaft beschränkt sich auf Südformosa. Im Norden wirkt die canadisch-presbyterianische Mission, die ihre Thätigkeit in Ostasien auf Formosa begann. Dr. Mackay, der durch seine Heirat mit einer Chinesin ganz in den formosanischen Vorstellungskreis eingedrungen ist und dem bedeutende wissenschaftliche Kenntnisse zur Seite stehen, ist der Leiter.

Gemeinsam ist den Katholiken und Protestanten, daß sie ihre meisten und wärmsten Jünger nicht bei Chinesen, sondern den Pepohuan finden.

Die Religionen der Taiwanesen sind Taoismus, Buddhismus und Confucianismus. Die Wilden haben eine Art Geisterglauben, zum Teil auch einen höher entwickelten Polytheismus.

---

1) M. v. Brandt, Ostasiatische Fragen 164 ff. Von anderer Seite werden viel höhere Ziffern genannt.

Digitized by Google

Forschungsreisen und Litteratur.

Die ersten brauchbaren Forschungen auf Formosa, die sich überwiegend auf Volksgebräuche und Nutzpflanzen bezogen, haben die Holländer ausgeführt. Die Chinesen haben in ihrer nüchternen, sachlichen Weise schätzbare Erfahrungen über Botanik, Zoologie, Geologie und Ethnologie zusammengestellt. Die eigentliche wissenschaftliche Erforschung der Insel beginnt mit ihrer Eröffnung für die Europäer, nachdem schon Admiral Belcher 1845 einige Fakta gesammelt. Auf naturwissenschaftlichem Gebiet hat am meisten der britische Konsul Swinhoe in den 60er Jahren geleistet; für die Zoologie Formosas haben ferner zur selben Zeit der geniale Russel Wallace (der zwar unseres Wissens nicht auf der Insel war) und Gray viel gethan, auch ist die dankenswerte Zusammenstellung von Mackay (s. unten) zu loben; die Botanik wurde vom Holländer Bechtinger (1871), von House (1874), Colborne Baber (noch Manuskript), dem Deutschen Warburg (um 1888), Mackay und dem Schweden Holm (noch Manuskript, Autor † 1895 in Takao) gefördert; die Geologie von Brenier de Montmorand (1865), v. Richthofen (Zeitschr. der geol. Ges. XII), Lieutenant Gordon und namentlich dem deutschen Seezollbeamten Kleinwächter, sowie von Mackay behandelt; über die klimatischen Verhältnisse, Krankheiten, sanitäre Zustände berichten die Schotten Maxwell (Missionär, 1868) und Meyers, zuerst im Seezolldienst, jetzt japanischer Beamter. Die Wirtschaftsgeographie ward von Colquhoun und Kirchhoff dargestellt.

Sehr umfangreich sind die ethnologischen und linguistischen Forschungen. Den Reigen eröffnen die Holländer, folgen Klaproth, Swinhoe, Maxwell und Schetelig [1]), weiter der Amerikaner

1) Rieß 407: „Die — Untersuchungen Klaproths, Scheteligs und Taylors haben der Wissenschaft die interessante Thatsache gewonnen, daß die in den äquatorialen Inseln der alten Welt vorherrschenden Malayen nach Südwesten wie nach Nordosten bis über die Wendekreise vorgedrungen sind, sodaß die große Insel Madagaskar einerseits und Formosa andererseits die beiden äußersten Enden ihres Verbreitungsgebiets bezeichnen." Nun ist aber gerade Schetelig der erste gewesen, der sich gegen die Malayentheorie erhoben und auf die Miaotze gewiesen hat. Daß übrigens Formosanisch-Malayisch mit Madegassisch verwandt, haben längst vor Klaproth (1814, 1822) schon Hervas (1800), Marsden (Erste Ausgabe von „Sumatra" 1781), Banks, der Linguist der Cook'schen Expedition (um 1770), ja sogar schon der Holländer Houtman (1603) und Edrisi (1150) gemerkt.

Digitized by Google

Steere, der Franzose Martin, Campbell, Taintor, Bullock, Caroll, Playfair und vor allem Guerin, Taylor, Dodd und Mackay; eine spanische, besonders mit den Gebräuchen der südlichen Pepohuan sich befassende Schrift des Padre Colomer ist noch Manuskript. Von den japanischen Anthropologen sind Ino, Murakami, Ofawa und Torii zu nennen. Das Richtigste von allen scheint mir Joest zu haben (1880, 1895), während Dodd und Taylor am unermüdlichsten und erfolgreichsten Material zusammenschafften. Von Gelehrten, die Formosa nicht betraten, haben Logan, der große Pionier inselasiatischer Linguistik, Hamy und De la Couperie schätzenswerte Beiträge geliefert.

Deutsche Forscher, die auf der Insel waren, sind: Biernatzky (1857), Dr. Friedel (1864), Schetelig (1868), Richthofen (?), Knipping (1874), Senbert (? 1876), Kleinwächter (um 1880), Ibis (?), Joest (1880), Warburg (1888).

Über Religion und Kultur der Taiwanesen kann man nur wenige, zerstreute Nachrichten in englischen und spanischen Missionszeitschriften zu Rate ziehen. Über den Handel geben die Decennial Reports des Seezollamts Aufschluß.

Mit der vorschreitenden Erforschung der Insel hat die Litteratur nur unvollkommen Schritt gehalten. Seeleute, die dem Augenblick leben, und Kaufleute, die wohl zu Abenteuern und kühnen Jagdzügen, aber selten zu litterarischen Unternehmungen bereit sind, haben Hunderte von Beobachtungen gemacht, von Erfahrungen gesammelt, die mit ihnen untergegangen sind. Selbst Männer, die mit bewußter Folgerichtigkeit forschten und sammelten, haben oft keine Gelegenheit gefunden, ihre Arbeiten zusammenzufassen oder ihre Aufzeichnungen, die zum Teil noch in Archiven oder den Händen von Freunden ruhen, zum Druck zu befördern. Viel umsonst vergeudete Kraft, viel verlorene Liebesmühe. Trotzdem ist die Litteratur über Formosa recht beträchtlich, sie nimmt in der Zusammenstellung des verdienten Orientalisten Cordier[1])

1) Als Einleitung zu Imbault. Übrigens nicht vollständig. So fehlt des Portugiesen Gonzalez de Silva Ilha Formosa 1860 (ziemlich unbedeutend), die anziehende Skizze in Guillemard, Cruise of the Marchesa 1885, die gelehrte Abhandlung G. Schlegels im T'oung Pao u. a. Seitdem weiter dazugekommen Aufsätze von Kirchhoff, Nocentini u. s. w., Monographien der Missionäre Campbell und Davis, sechs bis sieben japanische Bücher, von denen Jimpo und Ogawas Handbuch das bedeutendste, endlich die im Texte später angeführten Werke.

Digitized by Google

nicht weniger als 52 Seiten ein. Das geschichtliche Schrifttum, das uns hier allein angeht, beginnt mit der Verteidigungsschrift des Holländers Coyett, „'t Verwaerloosde Formosa". Sodann gab de Mailla einen historischen Überblick. Die Chinesen haben, wie von all ihren Provinzen, so auch eine pedantisch ausführliche Chronik von Formosa verfaßt, von der aber bis jetzt nur ganz geringfügige Bruchstücke übersetzt wurden. Eine sehr nützliche Zusammenstellung aller ihnen erreichbaren Angaben haben die Engländer Colquhoun und Lockhart[1]) geliefert. Dann stellte der französische Konsul Imbault-Huart mit seinem bis 1884 reichenden Prachtwerke[2]) alle seine Vorgänger in Schatten. Gleich den früheren Schriften verleugnet zwar dies Werk nicht seinen Charakter als Compilation, Versehen und Auslassungen kommen vor, die Darstellung der Aufänge ist unzulänglich, allein das besonnene Urteil und der glänzende Geschmack, mit dem der unendlich spröde Stoff gesichtet und dargestellt ist, versöhnt mit allen Schwächen. Das memoirenhafte, sehr ungleichartige Buch des canadischen Missionärs Dr. Mackay[3]) zeugt von flammendem Enthusiasmus und, soweit Nordformosa in Betracht kommt, von ausgezeichneter Sachkenntnis. Die Beschreibung der Khilaiebene und ihrer Bewohner ist geradezu klassisch. Dem Historiker allerdings bringt das den Missionsstandpunkt nie verlassende Buch nur wenig. Die vollständigste, bis Anfang 1895 reichende Geschichte Formosas rührt von Dr. Rieß her, Professor der Geschichte an der Tokioer Universität (der durch Untersuchungen zum englischen Wahlrecht, über die Grundprobleme der römischen Geschichte, über hansische Akten und die Christenverfolgung von Shimabara, sowie zahlreiche Kritiken auf dem Gebiete der ostasiatischen nationalökonomisch-politischen Litteratur sich bekannt gemacht hat). Der Arbeit von Rieß verdankt, obwohl in der Urgeschichte völlig abweichend, auch gegenwärtige Darstellung sehr viel; nicht minder erkennt der Verfasser gern und dankbar an, daß er in seinen Studien von Herrn Dr. Rieß auch persönlich in liberalster Weise gefördert wurde.

In der Folgezeit wird ein Hauptaugenmerk auf die unendlich verschlungene und schwierige, stets neue Überraschungen bietende

1) China Review XVIII.
2) L'Isle Formose, Histoire et Description, Paris 1893.
3) From Far Formosa, Toronto 1896.

Digitized by Google

Ethnologie zu richten sein[1]). Die, möglichste Vollständigkeit anstrebende Sammlung formosanischer Mundarten, die, aus den Arbeiten des offiziellen Eingeborenen-Amtes hervorgegangen, die japanische Regierung 1900 auf der Ausstellung von Paris vorlegen will, wird jedenfalls für die ozeanische Linguistik Epoche machen. Weiterhin scheint es undenkbar, daß über die Beziehungen zu den Liukiu, den Handelsverkehr mit Luzon und dem Festland, endlich die früheste Kolonisation der Hakka nicht noch neue chinesische Quellen gefunden werden sollten. So wäre es höchst wichtig, die Stelle bei Chao Jukua zu übersetzen, die laut Hirth sich auf die Liukiu bezieht. Für die Thaten der Holländer versprechen die Archive im Haag und in Amsterdam, für die der Japaner die Familienarchive von Kiushiu noch Vieles, während bei den Spaniern alles Erreichbare wohl schon von den Predigermönchen benutzt worden ist. Endlich wächst über die Ereignisse seit 1895 ein mächtiges Material an, das des unparteiischen Bearbeiters harrt.

Handel.

Die Thätigkeit der Europäer, durch die ihre Mitbewerber, die chinesischen und einige Parsi-Kaufleute ihrerseits zu lebhafterer Anstrengung angespornt wurden, brachte den Handel Formosas sehr rasch zu bedeutender Höhe. Namentlich ist, wie im ganzen übrigen Ostasien, während des letzten Jahrzehntes eine erstaunliche Zunahme zu verzeichnen gewesen. Auch Kriege haben dem Handel Formosas nicht dauernd zu schaden vermocht, sondern blos von neuem die Augen der Kapitalisten auf das Eiland gelenkt. So ist jetzt der Verkehr in Formosa dem des dreißigmal größeren Borneo weit überlegen und beträgt fast die Hälfte von dem des blühenden Ceylon. Die günstige Entwicklung des Handels übte sodann einen anregenden Einfluß auch auf die formosanische Land-

1) Wenn von der ethnologischen Darlegung, die ich in den „Peterm. Mitth." Februar 1898 gegeben habe, gegenwärtiges Buch in manchen Einzelheiten abweicht, so ist der Grund darin zu suchen, daß der Petermannsche Aufsatz schon im Frühling 1897 geschrieben wurde und seitdem durch eingehendere Forschung meine Ansichten sich weiter entwickelt haben. Zugleich erlaube ich mir hier, für meine Hypothese über den Ursprung der Malayen und Japaner auf meine ausführlichen Berichte in der „Umschau" Febr. 1898 und für die Ureinwohner Formosas auf meine Skizze im American Anthropologist Nov. 1897 zu verweisen.

Digitized by Google

wirtschaft aus, deren Erzeugnisse fast ausschließlich den Verkehr beherrschen, da Mineral- und Industrieprodukte bis jetzt kaum der Rede wert sind.

Die Ausfuhr aus Formosa besteht hauptsächlich aus Thee, Kampfer und Zucker. In Zukunft wird wohl auch Jute, Indigo, Nutzholz, Baumwolle, Kohlen und vielleicht Reis einen beträchtlichen Platz einnehmen. Die Einfuhr nach der Insel besteht aus Opium, Steinöl, Manufakturen, Spirituosen. Das Opium wird allmählich verschwinden, dagegen wird für Maschinen und Baustoffe starke Nachfrage sein. Der Wert des gesamten Außenhandels bewegt sich seit mehreren Jahren in der Nähe von 40 Mill. Mark. Die davon erzielten Zolleinnahmen beliefen sich in der Chinesenzeit auf beiläufig $4^1/_2$—5 Mill. Mark.

Der Hauptverkehr[1]) ging früher durch die beiden Südhäfen, Anping und Takao. Seit 1880 aber hat der Handel der beiden Nordhäfen, Kilungs und Tamsnis, das Übergewicht erhalten und machte 1894 an 67 % des Gesamtverkehrs aus. Dabei darf jedoch nicht außer Acht gelassen werden, daß unabhängig von dem durch das auswärtige Seezollamt überwachten europäischen Verkehr stets an den kleinen Küstenplätzen chinesische Dschunken landeten, die auch gelegentlich mit Außenhandel, namentlich Opium, sich befaßten. Die europäische und amerikanische Gesamteinfuhr betrug 1894 beiläufig 15 Mill. Mark; davon machte Opium im Süden 68 % aus (gegen 88 % im Jahre 1874) und 39 % im Norden. Das Opium kommt teils aus Patna am Ganges, dem alten Pataliputra, das einst die Parther eroberten, teils aus Schiraz in Persien, wo das beste Opium wächst, teils aus Südostasien. Der Preis für das Pikul (133 engl. Pf. = 62 Kil.) ist äußerst schwankend; 1894 stieg er binnen einiger Monate von 630 Silberdollars auf 900 (damals etwa 2000 Mark). Petroleum wurde im selben Jahre für $^1/_4$ Mill. Dollars eingeführt, ungefähr 2 Mill. Gallonen (zu 4 Liter). Hiervon ward $^3/_4$ aus Amerika durch die Standard Oil Company, jene größte Monopolgesellschaft der Welt, befördert. Der Rest verteilte sich auf Langkat (Sumatra), das etwa ebenso hoch kommt wie das amerikanische Produkt, und russisches Öl. Allein schon im nächsten Jahre war das Verhältnis gerade umgekehrt:

---

1) Das Folgende zumeist nach den deutschen Konsulatsberichten im Handelsarchiv 1895 und 1896.

Digitized by Google

durch Tank-Dampfschiffe von Hongkong nach Swatau und Amoy und von dort in Zinnkästen nach Formosa geworfen, wurde das Batum-Öl so billig, daß eine Mill. Gallonen abgesetzt wurden, während die Amerikaner blos $^1/_6$ Mill. verkauften und Langkat ganz vom Markte verschwand. Im ganzen erzielte Petroleum damals blos 474000 Mark. Wein, Biere und Spirituosen wurden 1895 für 134000 Mark eingeführt gegen 20000 im Vorjahr, woran offenbar der Durst der Krieger Schuld, ebenso Tabak für 165000 gegen fast nichts im Vorjahre. Streichhölzer, Matten, Regenschirme kommen überwiegend aus Japan, die deutschen Fabrikate seit mehreren Jahren schon verdrängend. Amerika liefert Kattun, Konserven und Mehl und schickt gelegentlich direkte Schiffe von S. Francisco, während ganz überwiegend sonst der Einfuhrhandel erst über Hongkong geht.

Die Ausfuhr erreichte 1894 an 23,5 Mill. Mark. Thee brachte $9^1/_3$ Mill. Mark für 154000 Pikul. Der berühmte Drachenthee oder Ulong erfreute sich indessen nicht mehr desselben Beifalls draußen wie früher, und man entdeckte, daß die chinesischen Händler ihn durch minderwertige Waare und Theestaub verfälschten. Da schlossen sich die europäischen Kaufleute zusammen, keinen Thee mehr anzunehmen, dem mehr als 15% Theestaub beigemischt. Im nächsten Jahre wurden 151000 Pikul für 14,8 Mill. Mark verkauft, also zu bedeutend höherem Preise, da der New-Yorker Markt sich verbessert hatte. Allerdings erlitten in der Spätsaison die Exporteure infolge weichender Preise wieder starke Verluste. Am wichtigsten für Deutschland ist Kampfer, weil er zum großen Teil von deutschen Firmen (Butler & Cie. in Taipeh, J. Mannich in Anping) ausgeführt, meist von deutschen Firmen aufgekauft, von der „Deutschen Dampfschiff-Rhederei", die fast ein Monopol hat, nach Hamburg, Le Havre und London, wo auch der Markt für Amerika, verschifft und ein beträchtlicher Teil der Kampferausbeute in Deutschland verarbeitet und verbraucht wird. Nach Indien gehen 10% der Ausbeute, 12—15% nach Havre, der Rest zu je gleichen Hälften nach London und Hamburg. Die Kampferausfuhr betrug:

1886	1889	1890	1891	1893	1894	1895
1335 Pikul	4177	7244	18882	33319	39547	44000?

Der Preis des Pikuls schwankte in den letzten Jahren zwischen 31 und 90 Dollars! Zucker wurde 1894 für 6,2 Mill Mark (gegen

Digitized by Google

4 Mill. im Vorjahr) ausgeführt und zwar 736000 Pikul = 445000 Doppelzentner. Die Campagne begann im Januar und endete im Juni. Der Pikul galt zuerst 3,10 Dollars oder 13 Mark für den Doppelzentner, erhob sich aber bis zu 4,10 Dollar, um im folgenden Jahre infolge des Preisniedergangs in Japan auf blos $2^1/_2$ Dollar herabgedrückt zu werden. Raffinerien, die zum Teil in deutschen Händen, bestehen in Hongkong. Bis 1895 ging aller Zucker zunächst nach diesem Platze und dann zur Hälfte nach Japan, zur Hälfte nach China, hatte also für Europa keine unmittelbare Bedeutung. Gold wurden 192 Kil = 357000 Mk. im Jahre 1894 zur Ausfuhr gemeldet, doch kann ohne weiteres angenommen werden, daß blos der kleinere Teil der Ausbeute zum Zollamt den Weg findet. Das Gold wird in Körnern nach Hongkong und Shanghai verladen oder, in Taipeh durch Amalgamation von Legierungen und anderen Zusätzen beformt, in Barren von 720—950 Tausendteilchen Feingehalt ebendorthin verschifft, um dann zu chinesischen Schmucksachen verwandt zu werden. Kohlen wurden 1895 an 24000 Tonnen gefördert und für 262000 Mark verkauft. Stückkohle galt 5,90 Mk. und Nußkohle 4,30 Mk.

Im Jahre 1896 betrug der Gesamt-Außenhandel nicht ganz 18 Mill. yen, stieg aber 1897 auf 21,8 Mill. oder beiläufig 45 Mill. Mark; davon entfielen auf die Einfuhr 10,3 Mill. yen und auf die Ausfuhr 11,5 Mill. Die Zolleinnahmen vom Verkehr des letzten Jahres machten nur 0,6 Mill. yen aus, da das hochbesteuerte Opium fast ganz in Wegfall kam.

Digitized by Google

Die Japaner.

Sensono notini ono-onoga himoo semaku nusubu.
Nach der Schlacht knüpft das Helmband fester.

Japan. Sprüchwort.

Digitized by Google

Shimonoseki.

Vor vierhundert Jahren nahmen die christlichen Arier noch nicht den zwanzigsten Teil der Erde ein, während Muhamedaner, Buddhisten und Konfucianer sich auf beiläufig die Hälfte ausgedehnt hatten. Durch die Eroberung Amerikas, Sibiriens, Südafrikas und Inselasiens verschob sich das Verhältnis zu Gunsten der Europäer. Ihr Fortschritt ward zwar durch den im Sudan, Mittel- und Südasien neu auflebenden Islam, sowie in Ostasien durch die Macht der Mandschu und der Tokugawa einige Jahrhunderte gehemmt, nahm jedoch nach der Napoleonischen Erschütterung einen neuen gewaltigen Aufschwung. Jetzt beherrschen die Europäer über $^4/_5$ der Welt, teils unmittelbar teils mittelbar: nur der innere Sudan und Arabien widersteht noch, und Ostasien. Die Araber fallen beim späteren Kampfe um die Weltherrschaft weniger ins Gewicht, weil sie keine Kriegsflotten haben; so wird das Ringen zwischen Orient und Occident, das von jeher der geschichtlichen Entwicklung die Bahn gewiesen hat, nunmehr in den äußersten Osten verlegt und wird der Gegensatz zwischen Europäern und Ostasiaten ein Merkmal des jetzt anhebenden Zeitalters werden.

Zwischen der ungeheuren Kulturkraft, die von den Vereinigten Staaten und Canada ausströmt, und der kaum minder rastlosen Einwirkung, die Europa, Indien, Hongkong und Shanghai ausübt; zwischen Australien, Manila und Saigon im Süden und dem immer bedrohlicher vorrückenden Czarenreiche im Norden scheint das Schicksal Ostasiens, ganz europäischem Einflusse zu verfallen, besiegelt zu sein. Auch dürfte die Hoffnung, die im malayo-tatarischen Japan gehegt wird, die Malayen und Siamesen zu erregen und zu gewinnen und das Reich der Mitte unter des Mikados Führung zu erneuern und zu kräftigen, sich kaum verwirklichen, da die Malayen volklich, sprachlich, politisch und religiös zerfallen sind und die selbstbewußten Chinesen vom Mikado nichts wissen

Digitized by Google

wollen. Allein noch vor dem Höhepunkt europäischer Macht, der vielleicht 1895 in Shimonoseki erreicht wurde, vielleicht aber erst in Zukunft erreicht wird, ist bereits durch Perry der Ansatz zu einer Wendung zu Gunsten Ostasiens gegeben worden. Wie man den überwältigenden Druck der Außen- und Überluft nur ertragen kann, wenn man selber Luft einatmet, so ward durch Perry und die anderen Admiräle Japan befähigt, die europäisch-amerikanische Civilisation zu ertragen, indem es selber von der westlichen Kultur annahm. Ähnliches mag in der Folge bei den hunderten von Millionen von Chinesen eintreten, und der so erneute und gestärkte ferne Osten kann mit besserer Aussicht wieder den Kampf mit dem Westen beginnen.

Es ist möglich, daß ein solcher Vorgang sich für Deutschland nützlich erweise. Unser Interesse wird es vermutlich erfordern, daß wir noch ein halbes Menschenalter mit Rußland in Freundschaft leben; bricht aber Streit aus, so kann ein in Sibirien einmarschierendes Heer der Japaner uns viel helfen. Schon Kaiser Arnulf rief die tatarischen Magyaren gegen die Slaven zu Hülfe, nur waren die Magyaren zu nahe und kamen uns selbst auf den Hals, und wieder schickte Friedrich d. Gr. zu den westlichen Tataren, sie zur Bundesgenossenschaft gegen Rußland zu werben. Eine Verbündung mit den fernen Japanern kann diese schwerlich bis in unser eigenes Land locken.

Eine Thatsache ist bereits jetzt gesichert. Entgegen dem unaufhaltsamen Vordringen der Westmächte auf dem Erdenrund hat sich Japan wenigstens seine politische Selbständigkeit durch eigene Kraft errungen und wird sie behaupten. Der Krieg zwar vor drei Jahren hat den Japanern einen erheblichen moralischen und materiellen Aufschwung gebracht, ihnen aber in ihrer äußeren Politik kaum genützt. Sie haben für ihren Vorteil zu früh ihre Karten aufgedeckt. Ein paar Jahre später, bei den Wirren in der Türkei, in Süd- und Nordostafrika, da war für sie der richtige Augenblick. Nun haben sie lediglich Rußlands Stellung in Ostasien unermeßlich gestärkt und sich selbst mit Formosa einen bösen Klotz ans Bein gebunden, dazu trotz der reichlich bemessenen Kriegsentschädigung von 345 Mill. yen es fertig gebracht, ihre Staatsschuld um mehr als hundert Mill. zu vergrößern, sodaß dieselbe beim Ausgang des Jahrhunderts nach offizieller Berechnung 499 Mill. erreichen wird.

Digitized by Google

Der Krieg gegen China war $^3/_4$ Jahr lang auf den Norden beschränkt. Die Engländer hatten, eigenmächtig vorgehend, eine Kriegsflotte nach dem Jangtzekiang geschickt und diesen neutralisiert, auch nicht undeutlich zu verstehen gegeben, daß sie eine Verletzung dieser Neutralität nicht dulden würden. So ging der Handel mit Shanghai ruhig seinen Gang und alle südlich gelegenen Striche nahmen erst recht am Kriege keinen Anteil, wie denn sogar die von Peking geforderte Flotten-Hilfssendung von den Vizekönigen des Südens verweigert wurde. Nur die Landtruppen wurden in Mitleidenschaft gezogen. Von dem fernen Jünnan und Quangtung mußten die Soldaten bis nach der Mandschurei marschieren. Nach Formosa wurden 30—40000 Mann geworfen. Die Insel schien vorläufig nicht bedroht, nur an dem überhasteten Bestreben der Kaufleute, ihre Bestände an Thee, Kampfer und Zucker wegzuschiffen, und den infolge dessen entstehenden kolossalen Preisschwankungen und bald Baisse- bald Hausse-Spekulationen der Händler konnte man merken, daß die Lage nicht für sicher gehalten wurde. Die Regierung des Mikado hat indes lange überhaupt gar nicht an Formosa gedacht. Die Episode von 1874 war zwar nicht vergessen, aber störte keines Ministers Schlaf. Wie wenig in der That die Japaner an die Möglichkeit glaubten, einst Formosa ihr eigen nennen zu dürfen, dessen Bedeutung ihnen ja nicht entgehen konnte, zeigt schlagend das in Ostasien und auch sonst viel bemerkte Buch eines Japaners, das 1890 erschien. Inágaki Mánjiro, ein junger ehrgeiziger, etwas phantastischer Historiker, der, durch einflußreiche Gönner gestützt, jüngst zum Gesandten in Bangkok avanzirt ist, gibt in der ersten Ausgabe seines auch ins Japanische und Koreanische übersetzten „Japan and the Pacific“ kühlen Herzens den Briten den Rat, Formosas als des Maltas, des Schlüssels Ostasiens, sich zu bemächtigen. Sobald Anfang März 1895 nun aber das Gerücht auftauchte, daß die leitenden Staatsmänner des Mikado ihre Augen auf Formosa geworfen, ward die leicht erregbare Volksphantasie in Japan sogleich zur Fieberhitze des Enthusiasmus entzündet und fortan redete, schrieb und träumte Alles von nichts mehr als der Perle des chinesischen Meeres. Die Mineralschätze, die Fruchtbarkeit und paradiesische Schönheit Formosas ward in glühenden Farben gepriesen. Ethnologische Dilettanten, zum Teil auf Legendre bauend, thaten sich auf und bewiesen, daß die Sonnenaufgangskinder vom Himalaya oder von Siam ge-

Digitized by Google

kommen, daß sie dabei Formosa „mitgenommen", daß die (völlig mythische) Kaiserin Jingo die Insel wiedereroberte, daß die Insel mithin zum Reiche der Mikados gehöre und ein altangestammtes, unveräußerliches Erbteil Japans bilde. Die Legende war fertig.

Was und wer eigentlich zuerst die Augen Itos und Mutsus (des verstorbenen Ministers des Äußern) auf Formosa gelenkt, ist in tiefer Dunkelheit verborgen. Der erste Einspruch gegen Japans Vergrößerungsgelüste in der Mandschurei geschah, als am 8. März 1895 (wenn nicht schon im Februar) der deutsche Gesandte in Tokio, Baron von Gutschmid, vertraulich im Auftrage seiner Regierung die japanischen Staatsmänner darauf aufmerksam machte, daß das eventuelle Ansinnen einer Abtretung der Liaotung-Halbinsel schwer überwindbare Gegnerschaft von seiten einiger Westmächte hervorzurufen geeignet sei. Wenige Tage darauf ging das erste Schiff nach dem Süden ab und eroberte am 23. März die Pescadores. So liegt der Schluß nahe, daß entweder die Berater des Mikado Angesichts der Möglichkeit, ihre nördlichen Erwerbungen auf dem ostasiatischen Festlande zu verlieren, von selber auf die Idee kamen, einen Ersatz dafür bei den Inseln des Südens zu suchen, oder aber, daß eine fremde Macht, in kaum besserer Gesinnung als die roßverschenkenden Danaer, den verhängnisvollen Zug nach Formosa empfahl. Hat doch auch Metternich auf dem Wiener Kongreß weitentlegene Enklaven, deren Besitz er für schwächend hielt, Preußen zugewiesen. Jedenfalls wäre es leichter gewesen, jenen Zug zu verhindern als den Erwerb der Liaotung, da man dann auch auf die Hilfe Englands hätte rechnen können, das durch die Flottensendung nach dem Jangtze deutlich genug verraten, welchen Wert es auf seine Interessen südlich von Shantung lege.

Durch den Vertrag von Shimonoseki, dessen Bestätigung durch beide Kaiser von den Bevollmächtigten der zwei friedenschließenden Mächte am 8. Mai in Tschifu ausgetauscht wurde, ist Formosa von China an Japan abgetreten worden. Zuerst wollte sich unter den Mandarinen Niemand finden, der die förmliche Übergabe rechtsgültig in Person vornähme, doch zuletzt ließ sich Li schingfang, der Sohn Li hungchangs, bestimmen, der dann am 2. Juni auf einem Kriegsschiffe vor Kilung die Cessionspapiere aushändigte. Am 5. Juni begannen sodann die Japaner ihre Operationen gegen Kilung.

Digitized by Google

Der Krieg in Formosa.

Auf die Kunde von der gewissermaßen ohne Schwertstreich erfolgten Auslieferung Taiwans an die gehaßten Wo, die Barbaren des Nordens, die grausamen Zwerge, erhob sich im Lager Lius eine gewaltige Entrüstung[1]). In dem mittleren Teile der Insel hatte sich ein Hakka-Häuptling, Ku Hung-kuk, an die Spitze der von der Regierung gegen die Japaner bewaffneten Banden gestellt. Truppen trafen von Fokien und Kanton ein, und Chang-Chih-tung schickte außer höheren Geldbeträgen den unter dem Spitznamen „Chien qui tond" bekannten früheren Militärattaché in Berlin, späteren Legationssekretär und Geschäftsträger in Paris, und Genossen Foucault de Mondions, General Tscheng-ki-tong, um den Machthabern in Formosa als Ratgeber zu dienen. Am 16. Mai fand in Taipehfu eine Versammlung der Beamten, Notabeln und Häuptlinge unter dem Vorsitze des Gouverneurs statt, in der beschlossen wurde, die Unabhängigkeit der Insel gegen die Japaner zu verteidigen.

Am 24. Mai wurde Formosa zu einer unabhängigen Republik unter dem bisherigen Gouverneur Tang-Chin-sung als Präsident erklärt; Lin-Yung-fu, der frühere Chef der Schwarzflaggen, wurde zum Oberbefehlshaber der Truppen, und Tscheng-ki-tong zum Minister der Auswärtigen Angelegenheiten ernannt, und die Konstitnierung der neuen Republik den fremden Mächten mitgeteilt, von denen nur Frankreich die Anzeige dahin beantwortete, daß es die Republik für den Augenblick nicht anerkennen könne, aber weiteren Mitteilungen mit wohlwollendem Interesse entgegensehen werde. Die Flagge der neuen Republik bestand aus einem gelben Tiger auf blauem Grunde, und das Siegel des neuen Staatswesens trug die Umschrift: „Großes Siegel des Präsidenten der Republik von Formosa." Auch ein Parlamentsgebäude wurde sofort bezeichnet.

Die amtliche Proklamation, durch welche der Bevölkerung die Gründung der Republik mitgeteilt wurde, lautete:

„Die Japaner haben China beschimpft, indem sie unser Gebiet von Formosa annektierten und unsere, des Volkes von For-

1) Das Folgende bis S. 153 großenteils wörtlich nach v. Brandt, Drei Jahre ostasiatischer Politik 1898, S. 98—101.

Digitized by Google

mosa, Bitten an den Thoren des Thrones sind vergeblich gewesen. Wir hören jetzt, daß die japanischen Sklaven im Begriff stehen, einzutreffen. Wenn wir das dulden, wird das Land unserer Herde und Heimstätten ein Land der Wilden und Barbaren werden, aber wenn wir es nicht dulden, wird die Zeit unserer verhältnismäßigen Schwäche sicher nicht lange dauern. Häufige Besprechungen haben zwischen den fremden Mächten stattgefunden, die sich alle dahin ausgesprochen, daß das Volk von Formosa erst seine Unabhängigkeit begründen müsse, ehe die Mächte es unterstützen würden.

Darum sind wir, das Volk von Formosa, unabänderlich entschlossen, eher zu sterben, als dem Feinde zu dienen, und wir haben im Rate beschlossen, die ganze Insel Formosa in einen republikanischen Staat zu verwandeln, sowie, daß die Verwaltung aller unserer staatlichen Angelegenheiten organisiert und durchgeführt werden solle auf Grund von Beratungen und Entscheidungen der von uns, dem Volke, öffentlich gewählten Beamten. Aber da für dieses Unternehmen, sowohl was den Widerstand gegen den japanischen Angriff, als was die Organisation der neuen Verwaltung anbetrifft, ein Mann die oberste Leitung haben muß, der die ganze Autorität in sich zusammenfaßt und den Frieden unserer Heimstätten sichert, so haben wir wegen der Achtung und Bewunderung, die wir seit lange für den Gouverneur und Oberbefehlshaber Tang-Chin-sung gefühlt haben, im Rate beschlossen, denselben zur Stelle des Präsidenten der Republik zu erheben.

„Ein amtliches Siegel ist geschnitten worden und am 25. Mai wird es öffentlich mit aller Ehrfurcht durch die Notabeln und das ganze Volk von Formosa überreicht werden. Bei der Morgendämmerung an dem Tage müssen wir alle, Notabeln und Volk, Ackerbauer und Kaufleute, Bürger und Handwerker, uns in der Tung-Fang-Halle versammeln, daß wir in ernster und würdiger Weise dies Unternehmen einweihen. Laßt weder Verzug, noch Irrtümer vorkommen. Eine Erklärung von ganz Formosa. (Darunter ein rotes Siegel.)"

Das Telegramm, in dem Präsident Tang den verschiedenen Generalgouverneuren und Gouverneuren seine Ernennung mitteilte, lautete:

„Der Forderung Japans, daß Formosa von China abgetreten werde, hat sich das Volk der Insel widersetzt. Wir haben wiederholt Eingaben an Se. Majestät gerichtet mit der Bitte, diesen

Digitized by Google

Teil des Vertrages mit Japan erneuter Erwägung zu unterziehen, aber wir sind ebenso oft vom Thron zurückgewiesen worden. In ihrer Loyalität für die Dynastie hat das Volk geschworen, den Japanern bis zum Tode zu widerstehen. Nachdem ich die Befehle seiner Majestät erhalten hatte, nach dem Festlande zurückzukehren und während sich alles in einem kritischen Zustande befand, haben das Volk und die Notabeln mir plötzlich ein Siegel und verschiedene Ranginsignien überreicht und mich zum Präsidenten der neuen Republik von Formosa ernannt, welche Worte in dem Siegel eingeschlossen sind; auch die neue Flagge der Republik befand sich dabei, die blau mit einem gelben Rande ist. Ich wurde gezwungen, meine Zustimmung dazu zu geben, als Präsident der Republik bis zu einer zweiten Wahl durch das Volk zu fungieren, indem zugleich die Oberhoheit des Kaisers von China anerkannt wurde, indem die Republik in dem Verhältnis eines tributären Staates zu China steht. Wir beratschlagen ebenfalls über die Anrufung äußerer Hilfe und eine gründliche Reorganisation des Staates. Ich hatte in der allgemeinen Verwirrung kein anderes Mittel, als die Wahl des Volkes anzunehmen, wie ich jetzt das Vorstehende meinen Kollegen und den verschiedenen Mächten Europas und Amerikas telegraphiere. Was unsere Fähigkeit anbetrifft, dem Feinde lange zu widerstehen, so ist es schwer, jetzt in dieser Beziehung etwas vorauszusagen, aber ich hoffe ernstlich, daß Sie Mitleid mit uns haben und uns, wo Sie es vermögen, unterstützen werden. gez.: Tang-Chin-sung."

Die so proklamierte Republik war die erste in der ganzen ostasiatischen Geschichte[1]). Dem Präsidenten wurden hundert Schriftgelehrte als Parlament zur Seite gegeben. Nach der Proklamation brach sofort eine wilde Panik aus unter der wohlhabenderen Bevölkerung; von Tamsui schifften sich Tausende nach dem gegenüberliegenden Festland ein. Die Soldaten aber, vom ruhmbedeckten Schwarzflaggenführer Liu Jung Fu befehligt, waren guten Mutes. Waren sie doch über 30 000 an Zahl und wohlgerüstet, und wußten sie doch, daß im Herzen die chinesische Regierung ihnen wohlwolle. Auch wurden sie ganz öffentlich von

1) Wenn man die halbbarbarische Selbstverwaltung der Nü-tschen im 10. Jahrh. und die Goldgräber-Republik am Argun in den 1870er Jahren ausnimmt.

Digitized by Google

Chang Chih tung, dem Vizekönig von Nanking, durch Geld, Waffen und Mannschaften unterstützt. Viele freilich dieser Soldaten waren zuchtlose Raubbanden, den Armagnacs des ausgehenden europäischen Mittelalters zu vergleichen, überall bei den Landleuten Schrecken und Not verbreitend. Der Haupträuber war der annamesische Bandit Limali, der wohl mit den Schwarzflaggen gekommen war und der namentlich bei Tokoham sein Wesen trieb. Durch die anarchischen Zustände ermutigt, rafften sich auch wieder die von Lin Ming Chuan gebändigten Tayal auf und eroberten die Hochthäler zwischen Tokoham und Gilam zurück, in seltener Unparteilichkeit die Schädel von Landleuten und Räubern ihren Kollektionen zufügend.

Bemerkenswert ist noch, wie Lin sich Geld verschaffte. Zunächst schrieb er außer den bestehenden Steuern noch eine besondere Kriegssteuer aus von 5 % von allem Eigentum, sodann mußten die Tausende, die die Insel verließen, je nach ihren Verhältnissen je 2—6 Dollars Abgabe zahlen, dergestalt, daß von einem Schiffe allein bis 12000 Dollars erhoben wurden; ferner wurde Papiergeld in größerem Umfang ausgegeben, das teils durch die Zolleinkünfte, teils durch die wohlhabenden Kaufleute von Tainan-fu, teils, sagt man, vom Vizekönig Chang-Chi-tung garantiert wurde, dazu wurden von den Reichen Zwangsbeiträge erpreßt. Die reichen Leute sind nicht ganz dünn gesät auf Formosa, es giebt vier, die 10—40 Millionen und 17, die über 1 Million Dollars besitzen. Zuletzt griff man zu einem Hilfsmittel, das bei mittelamerikanischen Republiken sehr beliebt ist, man schuf Marken des neuen Freistaates mit von Canton bezogenen Schablonen. Die Marken waren so schnell vergriffen, daß nicht nur zwei neue Auflagen notwendig wurden, sondern auch Fälscher sich sogleich des neuen Artikels annahmen.

Fortwährend erhielt Lin neue Waffen- und Proviantsendungen von Amoy und Futschau, auch nachdem die Japaner schon Makung besetzt hatten. Es war ein großer Fehler der letzteren, daß sie, die doch mit ihren Kriegsschiffen die Formosastraße beherrschten, diese Zufuhr nicht verhinderten. Vermutlich wagten sie nicht energisch genug gegen die Engländer (Douglas Company) aufzutreten, die mit ihrer Flagge die Sendungen schützten. Übrigens soll in jener kritischen Zeit der Republik China die Insel den Engländern angeboten haben. Die Nachricht, die von den eng-

Digitized by Google

lischen Zeitungen Ostasiens geflissentlich verbreitet wurde, entbehrt der Begründung, dagegen ist Grund anzunehmen, daß, noch bevor die Republik erklärt war, ein derartiges Angebot an Deutschland ergangen ist.

Zum Leiter der militärischen Operationen und zugleich zum Statthalter der Insel (ähnlich den Generalkapitänen der Spanier) ward seitens der Japaner Graf Kabayama berufen. Ein Satsuma-mann von echtem Schrot und Korn, ausgezeichnet durch gebietende Würde, besonnene Umsicht und Güte, war Kabayama erst Infanterieoberst, besuchte Europa und trat dann zur Marine über, wo er rasch bis zum Admiral avancierte. Ihm zur Seite stand zuerst der kaiserliche Prinz Kitashirakawa, ein den Studien ergebener (wozu er in Deutschland viel Anregung erhalten), leider nicht mit starker Gesundheit ausgestatteter Heerführer, der, schon bei Port Arthur kränkelnd, im September der Malaria in Formosa erlag. Auch wurden die Bewegungen von Heer und Flotte von dem Marineminister Saigo und dem Kriegsminister Oyama oder wahrscheinlicher dem Generalstabschef, der auch den Festlandfeldzug von Hiroshima aus geleitet, Grafen Kawakami, überwacht, sodaß schwer festzustellen ist, von wem eigentlich der Plan der Inselkampagne herrühre und wo der Plan, wo die Ausführung für die Ergebnisse verantwortlich. Generallieutenant Kitashirakawa brachte nach Formosa seine Gardedivision mit, die vom 24. bis 27. Mai in Port Arthur sich eingeschifft hatte. Wenig später wurde der größte Teil der zweiten Division von der Mandschurei nach der Insel geschafft. Außerdem wurde von den anderen Truppen eine gemischte Brigade hergestellt, zu der die in Osaka stationierte 4. Division das Hauptkontingent stellte. Später kamen noch mehrere Tausend berittener Schutzleute, die nicht selten thätig bei Scharmützeln eingriffen. Die verfügbare Gesamtmacht betrug etwa 36000 Mann ohne die Troßkuli. Die Garde kam hauptsächlich im Anfang und im Norden zur Verwendung; aber als im Sommer 12000 Garden, $^3/_5$ ihrer Stärke, an der Malaria erkrankten und haufenweise nach der Heimat zurückgesandt wurden, viele auch im Feld und an Seuchen gestorben, da mußte die Befriedung der Südspitze den anderen, oben genannten Heereskörpern überlassen werden.

Die Campagne dauerte vom Juni bis Ende November. Am 6. Juni ward Kilung genommen. Eine Tagereise im OSO. der

Digitized by Google

Stadt waren Truppen ausgesetzt worden in einer verborgenen, namenlosen Bucht, ein Teil landete im WNW. zwischen Tamsui und Kilung, eine dritte Abteilung blieb auf der bombardierenden Flotte. Die Dreiteilung haben die japanischen Führer, meist nach der Anweisung General Meckels, besonders gerne angewandt, oft mit gutem Erfolge, aber auch in Fällen, wo sie nicht nur nicht geboten war, sondern geradezu entweder exponierte Stellung veranlaßte oder verhängnisvolle Verspätung herbeiführte. In Taipeh, der Hauptstadt, die ungefähr 30 Kilometer von Kilung entfernt ist, herrschte auf die Nachricht von dem japanischen Erfolg die größte Verwirrung. Der Präsident floh, den Staatsschatz von 5 Mill. im Stich lassend, die chinesischen Truppen plünderten die Läden und Häuser ihrer Landsleute, wie das Arsenal und die Werkstätten der Regierung, wobei die Pulverfabrik in die Luft flog, und versuchten dann zum Teil, dem Beispiele der Beamten und Offiziere folgend, sich an Bord fremder Schiffe zu retten, während andere auf die Flüchtlinge und die Schiffe feuerten.

Präsident Tang rettete sich ebenfalls an Bord eines Schiffes, der „Kwong nav", am 7. Juni, und damit war nach 14 Tagen die einzige Republik, deren sich Ostasien je erfreut, halb zu Ende.

Auch ein deutsches Schiff, der „Arthur", nahm damals viele Flüchtlinge in Kilung auf, einen General und 2300 Soldaten, wurde aber aus einem der 3 Forts von den Chinesen beschossen, die sich über das Entweichen ihrer Volksgenossen ärgerten. Da nahm der kleine „Iltis" Stellung zwischen dem Auswandererschiff und dem Fort am Lande und brachte durch einige wohlgezielte Schüsse die Kanonen des Forts zum Schweigen. Das war am 7. Juni. Die mutige That rief überall Bewunderung hervor. Ein Jahr später sank der „Iltis" mit seiner heldenmütigen Mannschaft an der taifungepeitschten Küste von Shantung.

Unterdes rückten die Japaner gen Taipeh langsam und vorsichtig heran. Die von den Ausländern bewohnte Vorstadt, Twatutia, wo es beinahe in einem deutschen Hause zu einem schlimmen Zusammenstoß gekommen, wenn nicht glücklicherweise der eindringende Führer, Hauptmann Oki, deutsch verstanden, war schon in den Händen der Japaner, allein sie machten, Hinterhalt fürchtend, immer noch keine Anstalt, auf die Mauern Taipehs loszugehen, als die dortigen Chinesen, um weitere Plünderung und andere Schreckensszenen zu verhindern, von selber eine Abordnung

Digitized by Google

an die Japaner schickten mit der Aufforderung, die Stadt doch einzunehmen. Die Abgeordneten waren ein Dutzend Chinesen, zu deren Sprechern ein englischer Kaufmann, Thomson, der in mehreren erfolgreichen Tigerjagden in Fukien schon seine Kühnheit erprobt, und ein amerikanischer Zeitungskorrespondent, Davidson, sich angeboten hatten. In Taipeh verbrachten nun unbegreiflicher Weise die Japaner sechs lange Tage, ehe sie an weiteres Vorgehen dachten. Kabayama bezog mit seinem Stabe das ungeheuer ausgedehnte, labyrinthartige und, weil ebener Erde, höchst ungesunde Yamen des früheren Statthalters, und man schickte sich an, japanische Verwaltung einzurichten. Dann übernahm man ohne Mühe Tamsui oder richtiger Hobe, wie der Hafen eigentlich heißt (Tamsui ist im Grunde der ganze Nordbezirk). Die gar nicht üblen, aber schlecht montierten Befestigungen zwischen der Hauptstadt und Hobe, die an einer zum Tamsuifluß vorspringenden, die Landschaft auf beiden Seiten beherrschenden Bergesnase sich erhoben, wurden von den Chinesen kampflos im Stiche gelassen. Unterdessen[1]) hatten die maßgebenden Persönlichkeiten im Süden, besonders die Literaten Ku-ku-chingsu (auch Kha genannt) und Pok-sia, Liu-Yung-fu aufgefordert, von Takao nach Tainanfu zu kommen und den Schutz der Stadt zu übernehmen; er hatte dies gethan und den Titel eines Beigeordneten-Kommissars angenommen. Nach Tangs Flucht erwählte das sogenannte Parlament Liu zum Präsidenten der fortzuführenden Republik, ein Finanzkomitee wurde eingesetzt und neue Steuern, eine Kopfsteuer, eine freiwillige Steuer (oder besser Zwangsanleihe) und eine fünfprozentige Kriegssteuer vom Wert alles liegenden Besitzes eingeführt; ein vollstreckender Rat aus sieben Senatoren unter dem Vorsitze von Pok-sia und Kha, als erstem und zweitem Präsidenten, hielt täglich Sitzungen ab, und Bekanntmachungen wurden erlassen, daß, nachdem die Japaner aus der Insel vertrieben und der Friede wieder hergestellt worden, Eisenbahnen gebaut, Bergwerke eröffnet und der Handel gefördert werden sollten. Es unterliegt keinem Zweifel, daß alle diese Bemühungen von den festländischen Behörden, besonders von Chang-Chih-tung und dem Generalgouverneur von Fokien durch Sendungen von Mannschaften, Waffen und Geld eifrig unterstützt wurden, wie denn auch Liu und seine

1) Zum Folgenden v. Brandt 102—105.

Digitized by Google

Anhänger stets betonten, daß die Errichtung einer unabhängigen Regierung keine Trennung Formosas von China bedeute, daß beide, Formosa und China, Hand in Hand wie zwei „Zwillingsberge" für das gemeinsame Ziel wirken müßten und nach dem Siege über die Japaner die Insel wieder unter die Herrschaft des Mutterlandes treten würde.

Am 4. Juli erhielt Liu ein Schreiben des Viceadmirals Kabayama, in dem derselbe ihn zur Übergabe aufforderte. Der Norden sei bereits pacifiziert und er könne auf Unterstützung aus demselben nicht rechnen, jeder Widerstand sei daher aussichtslos. Lius Namen sei als der eines braven Mannes weit bekannt, aber er handle gegen die Vorschriften des Völkerrechts und gegen die Befehle seines eigenen Kaisers. Falls er sich den Anordnungen derselben fügen wolle, sei er, der Admiral, bereit, ihn und seine Soldaten mit allen ihnen gebührenden Ehren nach dem Festlande zurückzusenden, wie er dies bereits mit 8000 chinesischen Soldaten vom Norden aus gethan habe.

Liu erwiderte hierauf angeblich am 6. Juli, die Antwort soll aber auf dem Wege über Amoy erst im September in die Hände des japanischen Admirals gelangt sein:

„General Liu-Yung-fu, Minister und Militärgouverneur der Verteidigung von Formosa, Oberbefehlshaber von Fokien (sein früherer Rang) und Formosa, erteilt Sr. Exzellenz Kabayama, dem japanischen Gouverneur, diese Antwort:

„„Ich habe Ihre Mitteilung erhalten und sage Ihnen meinen Dank für dieselbe.

„„In Ihrem Briefe finde ich vieles, was ich nicht verstehe, aber über andere Punkte will ich versuchen, Sie aufzuklären.

„„Der Kaiser von China, Erbe einer mehrhundertjährigen Dynastie, unter der unserem Lande stets Gutes erwiesen und freundschaftliche Beziehungen mit anderen Ländern hergestellt worden sind, hat sich in noch höherem Maße als seine Ahnen bemüht, seinem eigenen Volke Gutes zu thun und in Frieden mit allen Nationen zu sein. Hat er nicht, um die Freundschaft zu befestigen, Gesandte nach allen Ländern geschickt? Ihr Land, Japan, das in Asien liegt und unser Nachbar ist, sollte engere Beziehungen mit uns unterhalten, als irgend ein anderes Land, und wenn wir enge Verbündete wären, würden wir beide gekräftigt werden. Aber Ihr Land hat daran nicht gedacht, sondern

Digitized by Google

hat uns ohne Grund den Krieg erklärt. Unser Land besitzt viele brave Soldaten, gehalten, für den Kaiser zu kämpfen, die mit den Waffen in der Hand sehnsüchtig auf Euer Kommen warteten. Aber in unserem Heere gab es einige Leute, die nicht fähig waren und darum nicht die richtigen Gelegenheiten benutzten, was zur Folge hatte, daß wir Asan, Ping-yang, Port Arthur und Wei-hai-wei verloren. Die Schlachten wurden nicht verloren, weil unsere Soldaten nicht tapfer waren, sondern weil einige von unseren Leuten nicht die rechte Zeit für den Angriff und die richtige Art für denselben begreifen konnten. Aber selbst wenn Ihr denkt, daß dies nicht so sei, werdet Ihr doch zugeben müssen, daß, obgleich alle Soldaten Japans engagiert waren, sie doch nicht imstande gewesen sind, bis in das Herz unseres Landes vorzudringen.

„„Im 4. Monat hat unser guter Kaiser, unwillig, daß sein Volk und seine Soldaten länger Leiden erdulden sollten, Frieden gemacht.

„„Ich, Minister, der den Befehl habe, Formosa zu verteidigen, muß das Los des Volkes teilen.““

Liu-Yung-fu dürfte anfänglich ungefähr 30 000 Mann unter seinen Befehlen gehabt haben, davon vielleicht 4000 seiner alten Schwarzflaggen; gegen Ende des Feldzuges wird die Zahl seiner Truppen durch Verluste und Desertionen auf nicht über 12 000 zusammengeschmolzen sein. Um den Sold und die Ernährung derselben zu bestreiten, für die nur die Zolleinnahmen vorhanden waren, wurde Papiergeld in 1, 5 und 10 Dollarnoten ausgegeben, die anfänglich gegen bar eingelöst werden konnten, ferner ein Postdienst mit obligatorischer Frankierung und entsprechender Ausgabe von Postzeichen eingeführt; später traten an die Stelle des Papiergeldes Verschreibungen, in denen für jeden Dollar nach Wiederherstellung des Friedens fünf versprochen wurden. Nach dem Urteil der während dieser Zeit auf der Insel befindlichen Fremden soll Lin die so eingegangenen Gelder thatsächlich für die Truppen verwendet und sich überhaupt des Rufes eines ehrlichen Mannes erfreut haben.

Einen ganzen Monat lang beschränkten sich die Japaner auf den äußersten Norden Formosas. Der Rest der Insel war unterdes den chinesischen Linientruppen, die von der heimischen Regierung entweder gar nicht oder doch nicht energisch genug zurück-

Digitized by Google

beordert worden, den Schwarzflaggen und Räubern preisgegeben. Auch benutzten die Wilden die günstige Gelegenheit und bereicherten allenthalben, selbst in unmittelbarer Nähe der Hauptstadt, ihre Schädelsammlungen; einige Stämme indessen ließen sich von den chinesischen Führern anwerben, erschienen auch, einige 600 Mann hoch, in Tainan, vertilgten mit großem Appetit etliche, ihnen dargebrachte Festschmäuse und zogen sich dann mit einer ersten Soldzahlung wieder in die Heimat zurück, als dem gerechten Lohn für die Anstrengung, welche der Marsch von ihren Bergen nach der Ebene ihnen verursacht. Im allgemeinen soll Liu keine schlechte Manneszucht unter seinen eigenen Leuten gehalten haben. Er forderte zwar notgedrungen von den reichen Zuckerpflanzern und Kaufleuten des Südens eine starke Kriegssteuer, 5% ihrer Waren oder sonst sichtbaren beweglichen Vermögens, suchte aber im übrigen sie vor Raub und Mißhandlung zu schützen. Wenn ihm in dem Grenzland am Fuß der Berge dies nicht gelang, so ist die Schuld den mächtigen, wohl organisierten Räuberbanden zuzuschreiben, die auch in Friedenszeiten beständig das Land beunruhigten, die aber jetzt, durch entlaufene Soldaten verstärkt, niemand fanden, ihnen zu wehren.

Endlich setzten die Japaner sich wieder in Bewegung und drangen nach Süden vor. Dem Kern ihrer Streitmacht war mittlerweile eine leichte Vorhut, nur einige hundert Mann stark, zum Auskunden vorangegangen, hatte indes nicht selten sich ihrer Aufgabe mit einem bodenlosen Leichtsinn entledigt, der sich an ihr selber sofort schwer rächte. Mehr als einmal rückten die Mannschaften, ohne Spitze, ohne Patrouille, ohne Meldereiter, leichtherzig und voll Verachtung gegen den Feind, in offene Dörfer ein, mit deren barbarischen Namen der Leser nicht behelligt werden soll, blos um von rasch sich sammelnden Freischärlern umringt und niedergemetzelt zu werden. Mehr als einmal war auch ein Dorf bereits besetzt und schien besorgt und aufgehoben, da reizten die Eroberer, sich Freiheiten herausnehmend und Weiber vergewaltigend, derart die vielgeduldigen chinesischen Bauern, daß diese wie ein Mann sich erhoben und den Übermütigen den Garaus machten[1]). Damit nicht genug: selbst in offener Feldschlacht erlitt

1) Hier und in der Folge mehrfach zu ungünstigen Berichten genötigt, ergreift der Verf. gern die Gelegenheit, zu erklären, daß er persönlich den

Digitized by Google

das Hauptheer nicht nur große Verluste, sondern zog ein- oder sogar zweimal den kürzeren. Dabei war die Kriegführung der Chinesen von der primitivsten Art, ihre Waffen häufig vorsündflutliche Steinschloßflinten[1]), ihre brusthohen Bollwerke aus Lehm geringfügig und kindisch. Wenn sie trotzdem den Japanern unvergleichlich größere Schwierigkeiten machten und viel mehr Opfer veranlaßten, als dies die regulären kaiserlichen Armeen in der Mandschurei gethan, so ist der Grund dafür zunächst in dem kriegerischen Malayenblute zu finden, das den südlichsten Chinesen, zumal den Taiwanesen beigemischt ist, dann aber auch in dem überaus schwierigen, zerrissenen Gelände, das, von dschungelartigem Unterholz und himmelragendem Bambusdickicht bestanden, damals noch durch die Sommerregen in einen großen Sumpf verwandelt war. In der Mandschurei hatte man, die Engpässe des gebirgigen Südostens ausgenommen, im Gegenteil trockenes, ziemlich ebenes und meilenweit offenes Land gehabt.

Unter fortwährenden blutigen Kämpfen gelangten die Japaner endlich im August bis nach Kagi, das ungefähr in der Mitte der Insel liegt. Plänkler hatten schon Ende Juli bis nach Taulak geschwärmt, sich aber, nachdem sie durch einen Überfall viel Leute eingebüßt, wieder rückwärts konzentriert, eine Bewegung, die der spanischen Mission in Taulak verhängnisvoll wurde. Räuber und zuchtlose Soldaten drangen in Taulak ein, beschuldigten die Katholiken, daß sie es mit den Japanern hielten, ermordeten ein Dutzend der wehrlosen Leute und machten die schöne Kirche der Erde gleich, die Geräte und Vorräte zerstörend und die Bücherei

---

Japanern für liebenswürdiges Entgegenkommen und liberalste Gastfreundschaft großen Dank schuldet, wie überhaupt seine beiden Reisen im herrlichen Formosa (1895 und 1897) mit zu den schönsten Zeiten seines Lebens gehören. Indes fröhliche Feste und heiter zusammen verzechte Abende dürfen das Urteil nicht behindern. So hofft der Verf., daß die zahlreichen Freunde, die er unter den Japanern zu gewinnen das Glück hatte, des „amicus Socrates“ 2c. in etwas veränderter Nutzanwendung hier sich erinnern möchten. Im übrigen liegt dem Verf. fern, nach dem Beispiel sensationeller Berichte über das Port Arthur-Gemetzel, über japanische Unthaten in besondere Entrüstung zu geraten, da die Russen im Balkan und die Griechen in Kreta weit schlimmer gehaust.

1) Manchmal allerdings Mauser und sogar neueste Repetiergewehre, von der (aus Paasch's närrischem Pamphlet so bekannten) Firma Mandl in Tientsin geliefert.

Digitized by Google

in einen Brunnen versenkend. Vater Ginér, der spanische Sendling, hatte sich kurz vorher geflüchtet.

Mit den langsamen, aber sicheren Fortschritten der Japaner begann Lin's Mut zu sinken, und am 10. Oktober richtete er durch Vermittlung des englischen Konsuls, der das Schreiben nach den Pescadores brachte, an Admiral Kabayama das Anerbieten, die Insel zu übergeben, wenn den Einwohnern von Formosa gute Behandlung und Freiheit von Schädigungen und Strafen, und ihm selbst und seinen Begleitern ehrenvolle Rücksendung nach dem Festlande zugesichert würden. Wenn die vom „Jiji" veröffentlichte Antwort des Befehlshabers der japanischen Streitkräfte im Süden Formosas, General Takashima's, auf dieses Schreiben authentisch ist, so wäre Lin's Anerbieten mit der Erklärung zurückgewiesen worden, daß ihm nur bedingungslose Ergebung auf Gnade und Ungnade freistehe und andere Anerbietungen seinerseits unberücksichtigt bleiben würden. Weitere Verhandlungen durch Vermittelung des englischen Konsuls, des Kommandanten des englischen Kanonenbootes „Pique" und anderer Fremden führten ebenfalls zu keinem Ergebnis.

Den Hauptwiderstand aber erwarteten die Japaner in dem wohl ummauerten, enggassigen Tainan, dessen Lage und Vorwerke jedem halbwegs artilleristisch geschulten Führer die Basis zu einer stärksten Stellung abgegeben hätten. Allein, vielleicht daß es an Kanonen fehlte, vielleicht daß es ihm ein unbehagliches Gefühl war, sich in eine Festung einschließen zu lassen, genug, Lin warf die Flinte ins Korn und flüchtete. Trotzdem die Japaner alle Wachsamkeit aufboten, den bitter gehaßten Rebellengeneral abzufangen, ist er, als altes Weib verkleidet, zu ihrem aufrichtigen Kummer aber doch am 19. Oktober glücklich entkommen. Er begab sich nach Canton, erhielt noch ein Amt von der Regierung, zog sich aber, da anscheinend in Peking Vorstellungen darüber gemacht wurden, nach einem kleinen Orte in der Nähe und ist im Spätsommer 1896 unbemerkt gestorben. Seine im Stich gelassenen Leute, noch etwa 6000 an Zahl, erachteten es unter diesen Umständen für das dienlichste, ihre Ergebung durch einen schottischen Zollwächter, der zuerst Student in England, dann Goldgräber in Australien, nach mancherlei anderen Abenteuern zuletzt in den Seezolldienst geraten und blos durch einen Zufall in Anping zurückgeblieben war, den Japanern anzubieten. Die Unterwerfung

Digitized by Google

wurde natürlich angenommen, nur wurden die entwaffneten Gefangenen, in glühender Hitze zusammengepfercht, 30 Stunden ohne Trinkwasser gelassen und einige ganz ohne Grund von dem Bajonett der japanischen Wachen durchbohrt.

Nun ging es auf das einen starken Tagemarsch entfernte Takao zu, eines der hübschesten Städtchen der Erde, das außer seiner malerischen Lage am Ende einer Lagune und am Fuße des steilen Affenberges, sowie seiner milden Luft ewigen Sommers, auch eines vortrefflichen Hafens sich erfreuen könnte, wenn nicht eine leicht wegzuräumende Barre Schiffen über 12 Fuß Tiefgang den Eingang versperrte. Hier griff nun helfend die Flotte ein. Ein Kriegsschiff war schon im Juli am Südkap Formosas erschienen und hatte den vorzüglich ausgestatteten Leuchtturm, den Sir Robert Hart dort hatte erbauen lassen, in Besitz genommen, aber war dann unbegreiflicherweise wieder abgedampft, ohne eine Besatzung an den wichtigen Punkt zu legen, sodaß kurz darauf die Schwarzflaggen erschienen und in blinder Zerstörungswut Haus, Einrichtung und Maschinen zerstampften. Beim Anblick des am 17. Oktober ansegelnden Geschwaders thaten die Chinesen drei Schüsse von dem kleinen Fort des Rasselberges — so genannt, weil die in der Nacht vorüberfahrenden Schiffer durch Rasseln und Trommeln die bösen Geister oder die sehr zahlreichen Haie zu verscheuchen suchen —, und verließen dann dies Fort und das größere in gibraltaähnlicher Stellung hoch am Affenberg (Ape Hill) gebaute Fort ebenso feige, wie ihre Landsleute die allerdings unvergleichlich besser montierten Forts von Talienwan und Port Arthur. Das japanische, auf offener Rhede ankernde Geschwader richtete nun höchst unnötiger Weise ein halbtägiges unausgesetztes Bombardement gegen die von Feinden leere Stadt, das niemandem etwas schadete, außer daß in das entfernteste Haus Takao's, das einem deutschen Lotsen gehörte und in das viele harmlose Bürger sich geflüchtet, eine Bombe fiel und einer armen alten Frau einen Fuß wegriß.

Der Rest des Feldzuges löste sich in unbedeutende Gefechte auf, doch mußte jedes Dorf einzeln erkämpft werden. Wie im Norden, so kam es auch hier oft vor, daß waffenlose Bauern niedergemetzelt und ihre Weiber vergewaltigt wurden. Da allerdings nicht selten Freischärler, am weiteren Widerstand verzweifelnd, die Gewehre wegwarfen und sich in Bauernkleider hüllten,

Digitized by Google

um bei günstiger Gelegenheit wieder den Krieger hervorzukehren, so war es für die Japaner recht schwer, sogleich zwischen friedlicher und kriegender Bevölkerung zu unterscheiden. Auch war der opferreiche Straßenkampf in den engen Gassen taiwanesischer Städtchen und das nicht minder gefährliche Aufstöbern der Feinde in Gebirgsdickichten nicht gerade geeignet, die Gemüter milder zu stimmen. Die starke Bezirksstadt Pitau (12 Kilometer von Takao, japan. Hosan) ward zwar leicht genommen, aber die Hakka, die zwischen Pitau und dem Kailei ansässig sind, erwiesen sich als zähe Feinde. Aus Mißverständnis oder on general principles[1]) wurden auch einige Ortschaften der benachbarten Pepohuan eingeäschert. Unter dem Oberbefehl General Nogi's drangen die Truppen bis Pangliao (Boriv) vor und ein Bataillon unter Major Fujiwara besetzte den Südzipfel der Insel und bezog Quartiere in Langliao. So war Ende November der Feldzug beendet und die Westhälfte Formosas japanisch.

Die Eroberung Formosas ist den Japanern gelungen, hat aber unverhältnismäßige Opfer gekostet; sie geschah gegen einen schlecht bewaffneten, schlecht disziplinierten Feind, wurde aber durch das ungünstige Klima sehr erschwert; sie ist noch keineswegs beendet, da wilde Stämme, die auch den früheren Herrschern nicht gehorchten, noch unbezwungen bleiben. Die Japaner haben zweifelsohne auch auf Formosa ihr bedeutendes Können erwiesen, indessen haben sie sich durch allzu vorsichtiges Vorgehen viele greifbare Vorteile entgehen lassen. Bei Port Arthur, bei Wei-hai-wei, bei Haicheng hat sich ein kühner Wagemut hervorgethan: die Kriegführung in Formosa entbehrt, kleine Episoden abgerechnet, jedes genialen Zuges. Vor allem hat die Flotte nicht das geleistet oder doch nicht rechtzeitig geleistet, was sie hätte leisten sollen. Auch die Opfer an Menschenleben waren bedeutend. Von 60000 erkrankte fast die Hälfte und 12000 sind ihren Krankheiten erlegen. Doch ist zuzugestehen, daß die Lage der Dinge hier wesentlich anders sich gestaltete, als in der Mandschurei, da es dort mehr darauf ankam, den Feind in seinen festen Stützpunkten entscheidend zu treffen, hier aber es sich darum handelte, in breiter Linie vor-

1) Im Westen der Vereinigten Staaten wurde einmal ein Pferdedieb, dem man indes einen speziellen Diebstahl nicht nachweisen konnte, on general principles gehenkt.

Digitized by Google

gehend, alle Punkte gleichmäßig zu besetzen und den gesicherten Besitz sofort der Civilverwaltung zu übergeben.

Das Murata-Gewehr soll sich nur zum Teil bewährt haben. In Anlehnung an das Mausergewehr hat nämlich Murata (er ist jetzt Oberst) im Jahre 1880 eine nationale Waffe konstruiert, an der das Widerlager der Kammer bedeutend stärker ist, als bei unseren Modellen, und die vor dem Schlagbolzen eine neue Springfeder hat. Später, 1893, hat derselbe Offizier ein Repetiergewehr erfunden, für 11 Patronen eingerichtet, davon 9 im Magazin, eine in der Magazinkammer und eine im Lauf. Die neue Erfindung wurde zum erstenmale in Formosa angewandt. An ihr ist durchaus das ingeniöse Visier zu rühmen: nach unten geklappt, ist es auf Entfernungen bis 100 Meter gestellt, nach oben bis 200 Meter; durch einen unter der Visierstange angebrachten und beweglichen horizontalen Schieber von neuem gehoben, bis 300 Meter, dann aufrecht gestellt, bis 400; die übrigen Maße bis 3000 werden mit dem bekannten vertikalen Schieber erzielt. Während der Campagne sollen Schloßteile gelegentlich gesprungen sein.

Vordringen auf der Osthälfte.

Im Spätsommer 1895 waren die ersten japanischen Soldaten an der Ostküste Formosas ausgeschifft worden. Von Suao drangen sie ohne sonderliche Gefechte nordwestlich nach Gilan vor, wo Generalmajor Okubo sein Hauptquartier aufschlug, und stellten bald eine regelmäßige Landverbindung zwischen da und Kilung her. Ihre weiteren Fortschritte waren indes sehr langsam und geringfügig, da sie gegen vier Elemente auf einmal anzukämpfen hatten: die Pepohuan, die Hauptmasse der Bevölkerung, die noch am willfähigsten sich erwiesen; die zurückgebliebenen chinesischen Soldaten, die durch Zuzug von Fukien und heimliche, vielleicht von Agenten Tschang Tschi tungs vermittelte Waffensendungen unterstützt wurden; Räuberbanden, die mehrere Schwarzflaggen und Freischärler an sich gezogen hatten; endlich die Tayal, die in unparteiischer Weise Jedem, der ihnen in den Wurf kam, die Gurgel durchschnitten und, durch die anarchische Auflösung aller Bande ermuntert, mit frischem Eifer ihre Mordzüge aufnahmen. Für so gefährlich achtete man die Wilden, daß Okubo, als er Anfang 1896 auf der schon von den Chinesen oft begangenen, abkürzenden Gebirgsstraße

Digitized by Google

nach Taipeh zurückkehren wollte, dazu die Erlaubnis von Kabayama nicht erwirken konnte. Einzelne kühne Japaner, meist Civilisten, wagten sich jedoch bis in die abgelegenen Alpenthäler und knüpften freundliche Beziehungen mit den Häuptlingen an; ein Reichstagsmitglied soll sogar eine Häuptlingstochter geehlicht haben. Im Februar 1896 ging eine kleine militärische Expedition nach den Dörfern der Jukan im NO. Tayalgebiete ab[1]), auch wurden mehrfach Abordnungen der Älpler in Taipeh freundlich bewirtet, ohne daß indessen viel dabei herausgekommen wäre.

Besseren Erfolg hatte man mit den Mischstämmen, die in der Gegend des Drachensees leben, und den Botan. Die warme Freundschaft steigerte sich sogar manchmal zu solcher Siedehitze, da die an schmale Kost gewöhnten Gebirgsleute an den Festschmäusen und Trinkgelagen, so ihnen zu Ehren bereitet wurden, unendliches Wohlgefallen fanden und — gleich einem in Dar-es-salam wohlbekannten kognakliebenden Landesherrn von Usagara — so oft wiederkamen, daß ihre überzärtliche Freundschaft den biederen Japanern schier zu arg wurde, was ihnen auch nicht weiter zu verdenken ist. Bewirtungen der verschiedensten Stämme fanden im Winter 1895/96 allerorten von Taipeh bis Lianglao statt und eine Zeit lang schwamm der ganze Alpenstamm im Festesjubel. Nun bildeten sich aber die Gebirgsstämme ein, daß die so liebenswürdigen Sieger, in denen, oft zum nicht geringen Ärger derselben, sie rassenverwandte Brüder begrüßten, daß diese ihnen ihre von den Chinesen so schnöde geraubte Heimaterde wiedererstatten würden und verehrten daher, wie einst der Mainzer in den Sansculotten, in den Japanern ihre Befreier. Als jedoch die neuen Eroberer gar keine Miene machten, den Wilden deren Stammland zurückzuerstatten, im Gegenteil dieselben recht scharf zurechtwiesen, wenn sie wieder einen Chinesenschädel erbeutet, und sich diesen Sport bestimmt verbaten: da änderten sich die Gefühle der Eingeborenen, die in ihrem lieben Herzen es schlechterdings nicht fassen konnten, daß die bösen Söhne Han's als Unterthanen des Mikado nun von dem neuen Obherrn auch Schutz heischen durften. Die Erklärung übrigens der Eingeborenen, daß die Ahnen der Japaner auch ihre Ahnen, ist ganz mit Unrecht von Ethnologen als wichtiges Rassenzeugnis gedeutet worden, obwohl die-

1) Vgl. Kisaki Tamai im Globus 1896, August.

Digitized by Google

selben Eingeborenen, wenn es ihnen gerade paßte, sich für Rassenverwandte der Europäer ausgaben. Gerade wie bei den assamesischen Gorro, die sich desselben Blutes wie die mächtigen Eindringlinge, die Engländer, berühmen[1]), so hat auch in Formosa solche Erklärung keinen anderen Sinn, als daß der Wilde seine Selbständigkeit, seine gleichen Rechte betonen will.

Im Ganzen machten die Japaner indes gute und stetige Fortschritte und breiteten ihren Einfluß in zwei Jahren über das ganze Gebiet der Vorberge und bis hart an die westlichen Hänge der Alpen aus. Am 27. November 1896 vollführte eine wissenschaftliche, von Militär gedeckte Expedition die erste Besteigung des Morrison, den man bedeutend höher fand, als bisher angenommen (14350 statt 12830 engl. Fuß), und an drei verschiedenen Stellen wurde durch Infanterie-Detachements die mittlere Kette von West nach Ost durchquert.

An der Ostküste kreuzte im Herbst 1895 ein Kriegsschiff unter Contre-Admiral Tsunoda. Im nächsten Jahre machte die südlichste Garnison Formosas einen Vorstoß nach Nordosten und besetzte Pilam, wo der (zum Teil in Berlin ausgebildete) Oberstwachtmeister Kawamura zum Platzmajor ernannt wurde. Der alte Chinesen-Saumpfad, der von Tamali durch entzückende Alpenlandschaft nach Pangliao führt, wurde wieder aufgenommen und im Frühling 1897 mit einem Feldtelegraphen versehen, doch erhielten sich damals Botandörfer noch in nächster Nähe selbständig. Einzelne Züge nach den südöstlichen Thälern des Morrisonstockes unter dem tüchtigen, durch Leutseligkeit die Herzen gewinnenden Major brachten die Bantaulang und Nachbarstämme zur Botmäßigkeit. Neben Suao und Pilam ward dann als dritter Stützpunkt Khilai gewonnen, von wo man nach Süden und Norden sich allmählich vorschob. Man fand in Khilai noch eine reguläre chinesische Garnison vor, die von ihrer Regierung einfach vergessen war. Schon im Herbst 1895 hatten diese bezopften Krieger einen Brief, der zwei Monate zur Beförderung (durch chinesische Hausierer) brauchte, nach der Westhälfte geschickt, des Inhalts, daß sie von der Ankunft der Japaner gehört, daß sie seit Jahren keinen Sold bekommen, daß sie weder wüßten, von was zu leben, noch wie nach der Heimat zurückzukehren, und daß sie die neuen Herren

1) S. Reclus.

Digitized by Google

bäten, sie entweder in ihre Dienste zu nehmen oder die Menschenfreundlichkeit zu haben, sie in ihr Vaterland zurückzubefördern. Dschunkenkapitäne hatten für die Überfahrt nach Amoy blos 5 Silberdollars gefordert, allein auch das hatten die Wenigsten zu erschwingen vermocht, daher denn viele ihre Flinten an die Wilden verkauften und als Hausierer und Bauern ein kümmerlich Brot zu verdienen suchten. Eine Anzahl wurde dann von einem japanischen Kriegsschiff nach Futschau gebracht. Die Japaner warfen dann nach und nach ein ganzes Regiment nach Khilai, und Oberst Tagano ward die schwere Aufgabe, die hier besonders störrischen und unbändigen und durch tropische Dschungeln geschützten Alpenstämme zu bezwingen. Sie konnten dabei des energischen Beistandes der kriegslustigen, hochgewachsenen Kale sich erfreuen, die als die geschworenen Todfeinde der Wilden sich erwiesen. Die Guerillafehde dauert noch immer fort und schlägt nicht immer zu Gunsten der Mikadomannen aus, die zudem hier und in Pilam ganz besonders von Malaria zu leiden haben. Denn obwohl gerade noch außerhalb des Wendekreises gelegen, ist das von hohen Alpen auf drei Seiten umschlossene und auf der vierten Seite von den heißen Wassern des Schwarzstromes (Kuroshiwo) bespülte Khilai-Thal die schwülste Gegend in ganz Formosa.

Die Garde war unterdes im November 1895 von Takao aus nach Tokio zurückgekehrt und, nachdem sie einige Monate ohne Divisionär geblieben, Marschall Nodzu dort unterstellt worden, desgleichen durfte die vielgeprüfte 2. Division, die am längsten von allen im Felde gestanden, endlich nach Sendai zurück. Die 3. Division, in Nagoya stationiert und dem zum Generallieutenant avancierten Vicomte Nogi übertragen, kam für ein Jahr nach Formosa, desgleichen wurde die gemischte Brigade erneuert. Die Summe der Streitkräfte betrug seit 1896 an 25000 Mann, dazu sind etwa 5000 Schutzleute zu Pferde und zu Fuß aufzuführen. Die sehr zahlreichen Beamten jeder Art, ferner Kaufleute, Handwerker, Kuli werden sich auf 10—12000 belaufen, sodaß die Gesamtzahl der in Formosa gegenwärtig lebenden Japaner auf rund 40000 zu veranschlagen wäre.

Der Oberbefehl über die Flotte wurde Ende 1896 Vice-Admiral Tsunoda erteilt, einem tüchtigen, lebhaft gemütlichen Seemann, der überall große Sympathie genießt. Er schickte zwei Expeditionen nach den südöstlichen Inseln, namentlich Samasana,

Digitized by Google

das von Chinesen bewohnt wird und sogar einer Schule sich rühmt, und Groß-Tobel Tobago, wo dunkle, krausköpfige Wilden wohnen.

Aufstände.

Durch den Erwerb Formosas sind die Japaner in eine eigene Lage geraten, der aus der Geschichte kein genaues Gegenstück an die Seite gestellt werden kann. Nach ihrer eigenen Auffassung sind die Japaner auf der schönen Insel dazu berufen, dieselbe Rolle zu spielen, wie die Engländer in Indien, allein dort handelt es sich um rassen- und kulturfremde Völker, während der Kern der japanischen Kultur noch immer chinesisch ist. Ein Vergleich mit Elsaß-Lothringen paßt nicht, weil dort nicht blos politisch, sondern auch zahlenmäßig das deutsche Element dem welschen unendlich überlegen ist. Eher könnte man noch an Corsica oder das magyarische Fiume denken, aber auch der Vergleich würde stark hinken. Die Insel Formosa war bislang in Handel und Kultur ganz und gar auf China angewiesen, von dem sie die große Mehrheit ihrer Bewohner bezogen hatte, und wird auch in Zukunft noch fortfahren, in Handel, Sippe, Religion und gemeinsamer Geschichtsüberlieferung rege Beziehungen zu dem Festland zu unterhalten. Die neuen Herren aber verhalten sich mit ihrer Gesamtstärke von 40000—42000 Seelen zu den $2^1/_2$ Mill. Chinesen, die niedrigste Schätzung bei diesen genommen, wie höchstens 1 : 60. Sie kommen nicht blos gleich Franzosen und Magyaren als Befehlshaber und Beamten ins Land, sondern wünschen und haben bereits begonnen, nach dem neuen Besitztum die einheimische Auswanderung zu lenken, wobei sich sehr bald herausgestellt hat, daß der japanische Kuli, der ohnehin wider Erwarten die mandschurische Kälte weit besser ertrug, als subtropische Hitze, mit seinem chinesischen Genossen nicht mitlaufen kann. Nicht minder aber hat sich offenbart, daß der für Afrika bisher allein in Anspruch genommene Tropenkoller auch in Formosa recht üppig ins Kraut schießen kann und schon sehr artige Früchte gezeitigt hat. Kurz, die erwartete japanische Überlegenheit in Formosa ist sehr zweifelhaft geworden.

Waren die Taiwanesen sich bereits ihrer eigenen Überzahl, sowie der numerischen und moralischen Schwäche ihrer Obsieger

Digitized by Google

wohl bewußt, so wurden sie durch die unkluge Behandlung, die ihnen zuteil ward, vollends zur Unzufriedenheit und Rebellion gereizt. Die Sieger zeigten in ihrem ganzen Gehaben durchgehends Eigenschaften, die gewöhnlich als Ausflüsse eines schwachen Charakters betrachtet werden. Am unrechten Orte waren sie zu nachsichtig gegen die Chinesen, deren herausfordernde Unverschämtheit und böswillig passiver Dünkel ja sprichwörtlich sind, und wieder zur Unzeit waren sie überstreng, ja übermütig grausam. Selbst den höheren japanischen Kolonialbeamten ist manches der Art zur Last zu legen, namentlich aber war es die niedere Soldateska und die fatalen Kuli, deren Ausschreitungen gerechten Zorn erregten. Durch die große Revolution, welche die Meiji „die Ära der Aufklärung" einleitet, ist mit nichten blos der Shogun vom Ehrensitz gestoßen worden, den hinfort der Mikado allein behauptete: nein, die Umwälzung ging weit tiefer und hatte zugleich eine hervorragende gesellschaftliche Bedeutung. Nicht blos die Daimyo wurden immediatisiert, sondern alle Samurai, der ganze Adel erlitt dieselbe Einbuße an Ansehen, wie einst die gentilshomes durch die französische Revolution. Das niedere Volk ehrt weder mehr Fürst noch Adel und zeigt des Weiteren durch Massenrottungen und unaufhörliche Ausstände in den großen Städten Japans, welche Sinnesänderung sich bei ihm zugetragen. So sind auch in Formosa die unteren Schichten den Behörden über den Kopf gewachsen, und wenn mit höflichem, halb ungläubigem Lächeln der höhere japanische Beamte die Klagen über Kuli-Unthaten entgegennimmt, so sollte er bedenken, daß es einmal ihm selbst und seinen Genossen an den Kragen gehen kann. Jedenfalls aber dürfen wir ein Volk zwar nicht nach den unverantwortlichen Handlungen seiner niedersten Schichten, allein ebenso wenig nach den mehr oder minder guten Absichten der Regierung und ihrer Beamten beurteilen, sondern vor allem nach dem Grad von Erfolg, den die Durchführung dieser Absichten aufzuweisen hat. Daß übrigens auch Offiziere und Beamte in Formosa gelegentlich über die Schnur hieben, das zeigen am besten die Amtsentlassungen und Kriegsgerichte, welche die Japaner selber anzuordnen für nötig befanden.

Der erste Aufstand brach noch im Jahre 1895 grade an Sylvester aus und richtete sich gegen die Hauptstadt selbst, von deren Thoren indes die Rebellen ohne Mühe abgeschlagen wurden.

Digitized by Google

Ernsthafter und langwieriger waren die Unruhen, die gleichzeitig und wohl im Zusammenhang mit dieser Erhebung die Kapsulan-Ebene unsicher machten, Unruhen, die seitdem eigentlich nie aufgehört haben und, bald nachlassend, bald stärker anschwellend, bis in die Gegenwart fortdauern. Es scheint, daß in beiden Gegenden, im Nordosten und bei Gilan, Agenten Liu's thätig waren. Jedenfalls wurden wieder Waffen für die Aufständischen vom Festland besorgt. Die Bewegung zwischen Taipeh und Kilung verlief übrigens Mitte Januar schon wieder im Sande.

Der zweite Aufstand begann im Mai 1896 und endete im August. Der Schauplatz war diesmal vorzugsweise der mittlere W., namentlich der Bezirk von Kagi. Der anmaßende und unfähige Bezirkskommissär von Kagi wurde abgesetzt, sonst aber zeigten die Civilisten öfters mehr Mut und Besonnenheit, als das Militär, und gelegentlich Sergeanten mehr als ihre Offiziere, von denen denn auch mehrere vors Kriegsgericht gestellt und kassiert, oder gar standrechtlich erschossen wurden. Im S. regten sich ebenfalls wieder Räuberbanden. In Lianlia (3 Kilometer von Takao) brachen sie in das Haus des dasigen reichsten Kaufmanns und erleichterten ihn um 10000 Dollars, während die Schutzmannschaft, statt zu helfen, in ihr Wachhaus flüchtete. Ein ähnlicher Fall, durch fleißiges Schießen belebt, soll sich sogar in Taipeh innerhalb der Stadtmauern zugetragen haben. Der zweite Aufstand war weitaus der bedeutendste von allen. Er vollendete, was der Krieg nur zu eifrig schon begonnen, nämlich die Verwüstung und Verödung Mittelformosas. In Dutzenden von Dörfern sieht man blos noch verhungerte Hunde und Schweine herumlaufen, ganze Städte liegen einsam und menschenleer, aus den Fensterhöhlen verbrannter Tempel blickt das Grauen. Mit Feuer und Schwert hausten die Sieger und schonten oft nicht der Unmündigen. Dabei waren sie allein schuld an der Rebellion, die aus folgendem Anlaß sich entzündet. In einem Flecken bei Changwa plünderten und mordeten Räuber in Häusern von Taiwanesen. Japaner sahen lachend zu. Die Unthätigkeit der Japaner bemerkend, wandten die Briganten sich auch gegen jene und streckten an vierzig zu Boden. Nun rückten japanische Truppen ein und verbrannten den von den Räubern verlassenen Flecken. Als deshalb die ganze Bevölkerung sich erhoben, nunmehr mit den Briganten verbündet, und japanische Verstärkungen aus dem Norden

Digitized by Google

herangezogen wurden, kam ein Teil hiervon während des mehrtägigen Marsches in ein Städtchen des Nordwestens, wo ein reicher chinesischer Kaufmann wohnte. Man wird auf einige Tage einquartiert. Die Offiziere der Abteilung werden von dem Kaufmann eingeladen zu einem Bankett und fürstlich bewirtet. Erregt vom Weine, sehen sie die schöne Tochter ihres freigebigen Gastgebers vorbeiwandeln, gehen ihr nach und suchen ihr Gewalt anzuthun. Der geängstigte Vater weist sie auf ihre Pflichten als Gäste und beschwört sie, abzulassen. Vergebens. Vier Offiziere erstechen den Vater und schänden die Tochter, die in der Folge stirbt oder sich selbst entleibt. Aus Gram erhenkt sich die Mutter. Die Taiwanesen aber belagern und erstürmen auf die Kunde hin das Haus und erwürgen die Offiziere. Zuletzt kommen wieder mit überlegener Macht die Japaner, schlachten die Bürger ab und verbrennen ihre Stadt.

Zum dritten Male erhoben die Aufständischen ihr Haupt im April und Mai 1897. Sie bedrohten Pitau und Tangkang (44 Kilometer S. von Takao) am 27. April, vielleicht in der schlau erdachten Absicht, Verstärkungen dorthin zu ziehen und so den Norden zu entblößen. Ein Kriegsschiff kam auch wirklich von Makong (Pescadores), und in Takao entstand eine Panik. Am 8. Mai, dem Tag, der für die endgiltige Einverleibung der Insel festgesetzt war, leisteten sich sodann die nördlichen Rebellen den Hohn, vor die Mauern von Taipeh zu rücken, die Vorstadt Twatutia zu plündern und mit reicher Beute, von der allerdings ein Teil ihnen wieder abgejagt wurde, von dannen zu ziehen. Den Tag zuvor noch hatte der Generalstatthalter nach Tokio berichtet, daß alles wohlbehalten und ruhig! Sowohl Garnison wie Schutzmannschaft hat sich an diesem Tage sträflich benommen.

Neue Erhebungen folgten im Juli und Spätherbste, stets in unmittelbarer Nähe der Hauptstadt. Noch immer kamen Anzettler und politische Agenten vom Festlande. Dies veranlaßte die Japaner, zeitweilig den ganzen Verkehr zwischen Tamsui und dem Festlande zu sperren, was natürlich den Handel stark verringerte.

Der vierte Aufstand begann Anfang Dezember 1897 unter den Bandenführern Lo, Ju und Su Liok. Der Schauplatz der Unruhen war wiederum die Gegend zwischen Kilung und Taipeh, in unmittelbarer Nähe vom Sitz des Statthalters, ein neues

Digitized by Google

Zeichen, welch geringe Achtung die Taiwanesen vor japanischer Macht hegen. Major Hiruka ward mit drei Kompanien von Taipeh und einer von Kilung gegen die Aufständischen geschickt und zerstreute sie endlich am 23. Dezember. Andere Erhebungen fanden in den Aukkan-Hügeln und bei Chiaupa statt, wo ein gewisser Chai ai ai sich zum Führer aufgeschwungen hat. Die Unruhen dauerten Anfang 1898 noch fort. Handel und Verkehr ist den letzten Nachrichten zufolge im Innern fast gänzlich gelähmt, niemand traut sich mehr aufs platte Land und die ganze Insel ist neuerdings in Gährung.

Verwaltungskrisen.

Statthalter Kabayama kehrte im Februar 1896 heim. An seine Stelle trat General Katsura, der Sieger von Haicheng (NO. von Niutschwang), der seines siebenjährigen Aufenthaltes in Deutschland halber bei uns wohlbekannt ist. In Gemeinschaft mit dem damaligen Premier, Markgraf Ito, und dem Marineminister Saigo unternahm Katsura, der nicht nur ein tapferer und weitblickender Offizier, sondern auch ein ausgezeichneter Verwaltungsbeamter ist[1]), im Sommer eine Inspektionsreise durch Formosa. Ende 1896 ward General Nogi auf den Statthalterposten berufen. Ende 1897 war es so gut wie sicher, daß auch Nogi bald einen Nachfolger erhalten werde, und wurden als mögliche Kandidaten die Satsumamänner Vicomte Tani, das radikalste Mitglied des Herrenhauses und Gönner des geistvollen Chauvinistenblattes „Nippon", und Vicomte Tagashima, der Kolonial-Exminister, genannt. Also vier Statthalter in $2^1/_2$ Jahren!

In der Verwaltung traten bald arge Mißstände zu Tage. Man wußte sich nicht in die neuen Verhältnisse zu finden. Dazu waren die Beamten oft unfähig oder verfielen dem Tropenkoller. Die Verwaltung der Insel, in die Spitze der Statthalterei auslaufend, gliederte sich anfänglich in das Armee-, das Marine- und das Civil-Bureau. Das letztgenannte hat eine eigene Abteilung für auswärtige Angelegenheiten, dem Herr Okbno Tosidake vorsteht und dessen Aufgabe der diplomatische Verkehr mit den europäischen Konsuln, die Regelung der Beziehungen zu den vom

1) Im neuen Kabinett Ito ist Katsura Anfang 1898 Kriegsminister geworden.

Digitized by Google

Festland herüberkommenden Chinesen, die Überwachung des überseeischen Handels ist. Gegenwärtig läßt die Abteilung alle fremden Werke über Formosa übersetzen.

Der Grundbesitz auf Formosa zerfällt in fünf Klassen. Zunächst Regierungsland, an Pachtbauern für jährlichen Zins ausgeliehen, sodann wie in Nordamerika Ländereien, deren Ertrag den Unterrichtsanstalten zugute kommt; drittens Land für Wegebau und Brücken; weiter für den Unterhalt des Heeres und fünftens Privateigentum. Die Regierungsäcker werden in dem neuen Kurse einstweilen wieder an chinesische Pächter ausgegeben, während über die anderen Ländereien noch keine bestimmte Verfügung getroffen ist. Am meisten Schwierigkeit macht das Privateigentum, da viele Besitzer teils in der Schlacht fielen, teils als Räuber geköpft wurden, teils nach dem Festland entflohen.

Innerhalb der Statthalterei wurden später fünf Ämter errichtet: das Civilamt, bis kürzlich unter dem energischen Herrn Mizuno, späterem Kolonial-Viceminister; ein Oberlandesgerichtshof, unter Takano; ein Erziehungsamt, unter dem trefflichen Isawa, der 94 Schulen eröffnete, davon vier im Gebiete der Pepohuan von Posia; ferner ein Verkehrsamt und das auswärtige Amt. Das Civilbureau gab zu Meinungsverschiedenheiten im Kabinett Veranlassung; der Kolonialminister, Admiral Takashima, wollte es abgeschafft und der südlichen Abteilung[1]) des Kolonialamts überantwortet wissen, Okuma dagegen wollte es von letzterem grade umgekehrt völlig unabhängig machen. Weist schon diese Uneinigkeit der Minister auf das Schwankende der Lage hin, so ist der allerdings auch bei den Kolonien anderer Mächte recht häufige, aber bei den Japanern förmlich zur Epidemie gewordene beständige Wechsel der Beamten ein besonders schlimmes Zeichen. Ein japanisches Sprichwort sagt, nur das sei ein guter Arzt, dem hundert Kranke gestorben. Gewiß, man muß Fehler und Thorheiten begehen, um zu lernen; ob aber gerade Versehen in der Beamtenwahl, die zu dem unaufhörlichen Wechsel zwingen, zu den fruchtbaren Fehlern zu rechnen, das muß doch füglich bezweifelt werden. Wie in Madagaskar Hunderte von Neffen und Vettern einflußreicher Pariser Politiker untergebracht worden, so ist nicht selten auch Formosa nur ein bequemer Vorwand, um diesem oder jenem Sohne einer berühmten

1) Der nördlichen Abteilung war Jesso unterstellt.

Digitized by Google

Famile oder Vetter eines neugebackenen Ministerialsekretärs die Gelegenheit zu geben, sich einmal zwei bis drei Monate von hauptstädtischen Vergnügungen ordentlich zu erholen oder vielleicht auch sich weiter zu amüsieren und für diesen fortgesetzten Lebenswandel noch ein tüchtiges Bürgermeister- oder Studienreisegehalt zu beziehen. Übrigens ist die verkehrte Auswahl der Kolonialbeamten eine Frage, die den Tokioer Blättern selbst Stoff zu unerschöpflichen Jeremiaden liefert. Jüngsthin versucht man, durch besondere Vergünstigungen bessere Leute anzuziehen. Während 15 Jahre Dienstzeit im Mutterlande zur Pensionsberechtigung nötig ist, sollen 7—8 Jahre in der südlichen Kolonie genügen. Außerdem sind wie in der nördlichen Kolonie, in Jesso, alle in Formosa lebenden Japaner militärfrei. Weiter erhalten die Beamten 200—280% mehr Gehalt[1]), hauptsächlich allerdings, weil in Formosa alles 2—3 mal teurer, als im Mutterland. An der Verteuerung der Lebensmittel sind die Japaner selber schuld, denn nachdem sie Dörfer und Städte dem Erdboden gleichgemacht, Viehstand und Äcker verödet, darf es sie nicht wundern, wenn sie nun für Fleisch und Eier und Gemüse unerhörte Preise zu zahlen haben. Dabei zeigen sie so wenig Unternehmungsgeist, daß sie weder Vieh vom rinderreichen nahen Amoy einführen, noch die Einwanderung heimischer Fischer, die oft blos 40 Mark jährlich verdienen, unterstützen, noch eine dringend nötige Eisfabrik bauen, es vorziehend, von einem Engländer für 30 Pfennig das Pfund Eis zu erstehen. Wie sehr es die Fischer nach der Kolonie zieht, zeigten drei Kinshuleute, die in einem fünf Meter langen Boote nach Kilung (in 3 Wochen) kamen, und wie die Teuerung die Handwerker- und Kulipreise in die Höhe geschraubt, zeigen die Osaka- und Linkiuleute, die massenhaft nach Taipeh strömen. Die Mär von dem Überfluß an billiger Arbeit im Mikadoreiche wird ja überhaupt bald zur Fabel, denn erstlich herrscht kein Überfluß, sonst wären die Strikes nicht immer erfolgreich und müßten nicht Fabriken aus Mangel an Arbeitskräften schließen, und zweitens ist die Arbeit geschulter Handwerker nicht billig, sondern kostet 1—1½ Mark täglich. In Formosa aber erhält vollends nicht nur der japanische Handwerker 2 und 3 Mark, sondern auch der chinesische Kuli verfügt über einen vierfach höheren Lohn (80—90 Pfg.), als seine Genossen in Fukien und den Pescadores!

1) Ursprünglich blos 6%: Japan Weekly Mail 8. Juni 1895.

Digitized by Google

Zur Entschuldigung der Japaner soll zugegeben werden, daß allerdings die Lage in Formosa ganz ausnahmsweise schwierig ist. Sie ist ohne Analogie, und infolge dessen gab es kein Muster, nach dem die neue Verwaltung sich hätte richten können. Elsaß-Lothringen kann nicht angezogen werden, weil dort das angegliederte französische Element unvergleichlich in der Minderheit ist. Die Philippinen oder eine afrikanische Kolonie können auch nicht zum Vergleiche dienen, weil die Kultur des Eroberers nicht nur der des Unterworfenen sehr überlegen, sondern auch sehr verschieden von ihr ist. In Formosa stoßen zwei wesentlich gleiche Kulturen in ihren Ausläufern zusammen, und es ist noch sehr zweifelhaft, welche zuletzt siegreich bleibt. Weder als Kaufleute, noch als Bauern können die Japaner mit den Chinesen konkurrieren, und der letzteren Überzahl wird auf die Länge erdrückend wirken. Dazu sind, um die Sache noch verwickelter zu machen, noch die 200000 Ureinwohner zu berücksichtigen, die sich bald auf die eine, bald auf die andere Seite schlagen.

Wirkliche Fortschritte haben die neuen Herren bis jetzt nur in der Telegraphie und Geographie zu verzeichnen. Dazu trieb sie indes die Sorge für die eigene Herrschaft, nicht für das Wohl der Unterthanen. Die Telegraphenlinien haben sie, namentlich im Osten, bedeutend vermehrt, und in der Erforschung der Insel durch zahlreiche Expeditionen, wie in der kartographischen Festlegung des neu Gewonnenen haben sie Bedeutendes geleistet.

Der Gegensatz zwischen den Choshuleuten, an deren Spitze Ito, und den Satsumamannen beherrscht die ganze innere Politik Japans. Nach langer Pause waren im Sommer 1896 die Satsuma mit Matsukata als Premier wieder zur Regierung gelangt und suchten sich nun nach Kräften für die Zeit, während der sie vom Staatsdienst verbannt waren, zu entschädigen. Die meisten einflußreichen Ämter wurden mit Satsuma-Männern besetzt und namentlich die ganze Verwaltung von Formosa mit den Clangenossen überflutet. Eine Beutepolitik wie in den Vereinigten Staaten von Amerika. Es sind keine üblen Männer, die Satsumaner, im Gegenteil! Unbeugsame Charaktere von kerniger Eigenart, ritterlich, gesellig, unerschrocken, von Vaterlandsliebe entflammt, freilich auch herrschsüchtig und rücksichtslos. Den unendlich schwierigen Verhältnissen auf Formosa waren indessen auch sie nicht

Digitized by Google

gewachsen. Auch entstanden rasch zwei Parteien innerhalb der Satsuma-Gruppe. Die eine, der Kolonialminister Takáshima voran, betrachtete die Insel als wohlfeile Beute und suchte die fetten Ämter möglichst auszunutzen; die andere wollte die neue Kolonie zum Wohle des ganzen Reiches verwalten und drang auf Uneigennützigkeit, Gerechtigkeit und Milde gegen die Unterworfenen.

Die Hauptkrisis in der Verwaltung Formosas trat im Frühsommer 1897 ein und dauerte bis zum Spätherbst. Ein Zusammenbruch erfolgte, den man fast als ein Panamino bezeichnen kann. Zwei Jahre in der Kolonie hatten genügt, den bislang unbescholtenen japanischen Beamtenstand bis in seine Spitzen hinauf zu korrumpieren. Der Chef des Verkehrswesens und mehrere Bezirkspräsidenten (etwa Landräten entsprechend) wurden wegen Unterschlagung ins Gefängnis gethan. Fast die ganze Civilverwaltung mußte in ihrem Personal von Grund aus erneuert werden. All dies nicht ohne harten Kampf. Der Statthalter, General Nogi, wollte rücksichtslos durchgreifen, fand aber zähen Widerstand bei Mizuno, dem Chef des Bureaus für innere Angelegenheiten. Der Kampfplatz wurde bald nach Tokyo verlegt. Mizuno eilte im März 1897 dorthin und fand im Kolonialminister Takáshima einen bereiten Gönner und Förderer. Nogi reiste Ende Mai nach der Residenz ab. Ein erbittertes Ringen begann und zwei Monate lang war der Ausgang unentschieden. Zuletzt aber ergriff die Bewegung gegen Takáshima und sein System die große Masse und ein richtiger Feldzug wurde gegen ihn und alle die, welche ihre Unregelmäßigkeiten lediglich damit entschuldigen zu können glaubten, daß sie lange nicht an der Krippe gewesen, im großen Stile eingeleitet. Es wurde eine Lebensfrage für das Matsukata-Ministerium, ob Takáshima an der Spitze des Kolonialamtes bleiben solle. Die Entscheidung fiel gegen den ehrgeizigen Parteihäuptling. Anfang August reiste Nogi nach Kyoto, wo der Mikado weilte, und brachte ein kaiserliches Edikt zurück, das durchgreifende Reformen auf Formosa für unerläßlich erklärte und namentlich Milde gegen die Eingeborenen forderte. Am 14. August ward das Kolonialamt aufgelöst und die Civilverwaltung von Formosa dem japanischen Ministerium des Innern unterstellt.

Damit waren fürs erste alle Schwierigkeiten beseitigt und die Insel schien besseren Zeiten entgegenzusehen. Im Zusammen-

Digitized by Google

hang jedoch mit dem radikalen Personenwechsel, der in der Ämterbesetzung vorgenommen wurde, entstanden frische Konflikte. Der Oberrichter, Takano, ein anscheinend gutmütiger, etwas redseliger Mann, wurde, als er auf Urlaub nach Tokyo gekommen, seines Amtes enthoben, protestierte aber dagegen, da die Verfassung des Kaiserreiches Unabsetzbarkeit der Richter verbürge. Die Regierung antwortete, daß die Verfassung auf eine Kolonie keine Anwendung habe. Takano erwiderte hierauf, daß Formosa dem Reich angegliedert und keine Kolonie mehr sei, und begab sich unentwegt im Oktober zurück auf seinen Posten in Formosa. Das ganze Land klatschte dem unerschrockenen Verteidiger der Richterwürde Beifall. Die Regierung verbot ihm jedoch, den Gerichtssaal zu betreten. Takano trotzte dem Verbot und nahm ruhig seinen Richterstuhl in Besitz. Die Polizei lud ihn zum Rückzug ein. Er beharrte auf seinem Sessel. Nun wurde er unsanft angefaßt und wich endlich notgedrungen der Gewalt.

Hierauf wandte sich der unbeugsame Beamte an den Ministerpräsidenten, und als von dem die Antwort ausblieb, an den Mikado selber (Dez. 97). Ein Beisitzer des obersten formosanischen Gerichtshofes, der Oberlandgerichtsrat Hamasaki, erhielt gleichfalls ein Entsetzungsdekret zugestellt. Er schickte einfach das Dekret an das Ministerium zurück.

Der Fall Takano ward von der Jinto (Nationalliberalen) und allen anderen dem Kabinett feindlichen Parteien mit Begierde aufgegriffen. Dazu entbrannte heiß die Erbitterung des Volkes über die angebliche Schwäche des Ministeriums gegenüber Rußland in Korea und Port Arthur und gegenüber Deutschland in Kiaotschau. Zuerst trat Okuma zurück, der Minister des Äußeren, dann fiel im Januar 1898 das gesamte Ministerium Matsukata und Ito ward zum drittenmale mit der Bildung eines Kabinetts betraut. Daß infolge dessen abermals die Methode der formosanischen Verwaltung sich ändern wird, ist schon daraus zu vermuten, daß ein neuer Statthalter eingesetzt werden soll.

Verkehrswesen und Finanzen.

Der Handel der Insel, der in den letzten Jahren vor dem Kriege 40—42 Millionen Mark betrug, hat zwar im Kriegsjahre und einige Monate danach noch etwas zugenommen, doch war der

Digitized by Google

Zuwachs nur scheinbar, da erstlich die Händler große Warenposten um jeden Preis losschlugen, während der Kampher von 40 Dollars die Kiste auf 91 Dollars in die Höhe ging, und zweitens Kriegsmaterial und Provisionen einen beträchtlichen Teil des Imports ausmachten. Gegenwärtig ist der Handel, außer in Tamsui — wenn man japanischen Gewährsmännern trauen darf —, durchaus im Sinken. Die Erklärung dafür liegt in der Verwüstung der Insel, deren Export dadurch natürlich ungemein geschädigt wurde, in dem Verbot der Privateinfuhr des Opiums, ein Akt allerdings, den man den Japanern als Verdienst anrechnen kann, und in den Chikanen, denen die Europäer und Chinesen vonseiten der Regierung ausgesetzt sind. Viele europäische Händler, namentlich im Süden, würden gern die Insel verlassen, wenn sie ihre Liegenschaften günstig verkaufen könnten. Die Klagen der Kaufleute mögen jedoch übertrieben sein, denn abgesehen davon, daß manche Häuser mit bedeutendem Gewinn das letzte Jahr abschlossen, haben sich auch zwei neue Firmen etabliert, darunter Samuel Samuels & Co., die Agenten der Rothschilds, dieselben, die unlängst für 20 Millionen yen japanische Kriegsanleihe-Obligationen für die Rothschilds aufkauften, nachdem die Goldwährung vom japanischen Parlament beschlossen war. Jedenfalls ist der Handel noch eines großen Aufschwungs fähig und ebenso die Landwirtschaft. Die Zuckergewinnung wird noch in der primitivsten Weise betrieben, und die Japaner, vor deren Konkurrenz die deutsche und die englische Raffinerie in Hongkong solche Angst hatten, haben sich in zwei Jahren noch nicht dazu aufgeschwungen, obwohl sie über gut geschulte Kräfte in Osaka und Tokio verfügen, eine eigene Raffinerie anzulegen. Ein anderer vielversprechender Stapelartikel ist Bauholz. Bis jetzt waren die großartigen Urwälder des Innern derart unzugänglich, daß sogar für Bauten in Formosa selbst das Holz von Amoy verschrieben werden mußte. Nachdem die Wilden unterjocht sein werden, was freilich noch ein Jahrzehnt dauern kann, wird der Holzreichtum der Alpen, die bis zu den höchsten Gipfeln bewaldet sind, dem Weltmarkt zufließen können. Bedenkt man, daß jetzt die Transvaaler Minen Holz von Oregon und Washington beziehen, so wird man die Zukunft des formosanischen Holzes, das Südafrika um mehr als die Hälfte näher liegt, ebenfalls für aussichtsvoll halten.

Für die Hebung des Verkehrs sind die Japaner eifrig be-

Digitized by Google

müht. Sie haben mehrere gute Straßen gebaut, namentlich zwischen Hobe (Tamsui) und Taipeh, und haben die schlecht konstruierte Eisenbahn zwischen Kilung und Taipeh umgebaut. Bei ihrem Bestreben, die Eisenbahn durch den ganzen W. bis nach Takao auszudehnen, stieß jedoch die Regierung auf große Schwierigkeiten. Eine Privat-Gesellschaft, der ähnlich weitgehende Rechte verliehen wurden, wie den amerikanischen Pacific-Gesellschaften, wurde mit dem Bahnbau beauftragt und konstituierte sich mit 15 Mill. yen Kapital. Da aber das Geld augenblicklich sehr knapp in Japan war und die fortwährenden Aufstände die Kapitalisten kopfscheu machten, so sah sich die Gesellschaft genötigt, die angekündigte Aktien-Emission gleich von vornherein auf die Hälfte herabzusetzen. Und selbst jetzt fanden sich noch keine Liebhaber für die Aktien, obwohl die Regierung 6% Zinsen garantierte! Die Frage wurde aufgeworfen, ob nicht unter diesen Umständen die Regierung lieber selber den Bau unternehmen solle. Bedeutend hat sich dagegen der Seeverkehr gehoben. Zwei Gesellschaften, die Nippon Jusen und die Chosen Kaisha, übernehmen den Transport vom Mutterland nach der Kolonie, die Chosen Kaisha und eine dritte Gesellschaft besorgen die Lokalverbindung zwischen den formosanischen Häfen, sowie mit den Pescadores. Alle Gesellschaften werden ausgiebig von der Regierung unterstützt. Ihr Hauptgeschäft besteht denn auch in Regierungstransporten, während der chinesische Verkehr sich ausschließlich in Dschunken und europäischen Schiffen bewegt. Die westliche Rhederei hat, weit entfernt, durch die japanische Flagge verdrängt zu werden, in den letzten Jahren gerade die größten Gewinne gebucht und die chinesische Gesellschaft für Küstenschiffahrt, die von Butler & Co. gegründet wurde, hat noch einen neuen schmucken Dampfer eingestellt. Daß die japanische Rhederei mit der abendländischen keineswegs gleichen Schritt halten kann, zeigt sich deutlichst daran, daß im letzten Betriebsjahre (1896/97) die Jusen Kaisha in ihren auswärtigen Linien einen Reinverlust von $2^1/_4$ Mill. Mark erlitt und daß, dadurch entmutigt, die kaum gebildete Toyo Kisen Kaisha[1]

1) Diese Compagnie, die auch in Deutschland viel von sich reden machte, wurde von den Herren Asano und Ogawa gegründet und wollte S. Francisco und Hongkong anlaufen.

Digitized by Google

daran dachte, sich wieder aufzulösen, zumal auch sie das nötige Kapital nicht auftreiben konnte.

Der faulste Punkt der neuen Ära in Formosa sind die Staatsfinanzen[1]). Die Kosten, welche die Eroberung und Behauptung der Insel erforderte, sind ungeheuer. Der Aufwand für die fünfmonatliche Hauptcampagne, die Unterdrückung der zahlreichen Aufstände und die vorläufige Verwaltung hat beiläufig 120 Mill. Mark betragen. Die Unterhaltung von über 30000 regulären Truppen und Schutztruppen, einer Heuschreckenschar von Beamten, das Erstellen von Amtsgebäuden, das Einrichten von Post- und Telegraphenlinien, die Befestigung der Küsten wird jährlich noch beträchtliche Summen verschlingen. Dazu ist der Zollertrag aus dem sinkenden Handel und andere Einnahmen von 17 auf 12—13 Mill. Mark gefallen. Offiziell wird angenommen, daß jedes Jahr Formosa einen Zuschuß von mindestens 12 (nach einigen Schätzungen von 16) Mill. Mark benötigen werde. Dabei sind die Wilden noch immer unbezwungen und größere Aufstände sind auch in Zukunft noch sehr möglich.

Der Zustand der formosanischen Finanzen ist umso bedenklicher, als auch die gesamten Reichsfinanzen eben eine Krisis durchmachen. Das Budget für 1897/8 betrug 265 Mill. yen (der yen jetzt ungefähr = 2,06 Mark) gegen 208 und 88 yen in den beiden Vorjahren. Davon die ordentlichen Ausgaben 123 Mill. gegen 105 und 67. In sieben Jahren von 1897 an sollten für außerordentliche produktive Ausgaben, als da sind öffentliche Arbeiten, Industriebank, neue Universität in Kyoto, Subventionen, Eisenbahnen und Telegraphen, nicht weniger als 190 Mill. yen aufgewendet werden. Die außerordentlichen unproduktiven Ausgaben, die sich namentlich auf Vergrößerung der Flotte erstrecken und gleichfalls auf beiläufig sieben Jahre sich verteilen, wurden auf 325 Mill. veranschlagt. So gähnt uns ein beträchtliches Defizit entgegen, wenn dies auch durch außerordentliche Einnahmen aus Budgetüberschüssen, Schenkungen u. s. w. teilweise gedeckt wird. Angenommen, die chinesische Kriegsentschädigung, von der noch 100 Mill. fehlen, sei ganz ausgezahlt, so ergäbe sich:

---

1) Vgl. meinen Aufsatz im Export, 19. 8. 97.

Digitized by Google

Kriegsentschädigung	345	Mill. yen,
Kriegskosten, annähernd	230	" "
Haben	115	Mill. yen,
Außerordentl. Einnahmen	55	" "
Haben	170	Mill. yen,
Außerordentl. Ausgaben	515	" "
Soll	345	Mill. yen.

Das Schwellen der ordentlichen Ausgaben wird durch das Wachstum der Steuern gedeckt. Dem Defizit aber zu begegnen, das aus den unverhältnismäßigen außerordentlichen Mehrausgaben entstand, mußten Anleihen gemacht werden. Die neuen Anleihen beziffern sich auf

	278	Mill. yen,
dazu das obige Haben von	170	" "
	448	Mill. yen,
Außerordentl. Ausgaben	515	" "
So bleiben	67	Mill. yen ungedeckt.

Der wundeste Punkt des Budgets ist Formosa. Man merkt dies schon an dem Versteckspiel, das mit den Posten für dieses Schmerzenskind der japanischen Verwaltungskunst getrieben wird. Bald erscheint Formosa unter dem Titel Finanzministerium, bald unter der Abteilung des Verkehrs, bald unter Subventionen, bald unter den militärischen Ausgaben, die ihrerseits in ordentliche und außerordentliche, in ordentliche Zusatz- und außerordentliche Zusatzausgaben auseinandergerissen werden. Eine recht vertrakte Art, ein Budget zusammenzuschustern! Jetzt hat der Posten Formosa unter dem Titel Ministerium des Innern Unterkunft gewonnen. Bei dieser geflissentlichen Verworrenheit der offiziellen Angaben ist es kein leichtes Stück, sich ein zutreffendes Bild von der wahren Höhe der Kosten zu machen, die das Tropenabenteuer den Japanern verursacht hat. Die Offiziösen meinen, daß der beregte Zuschuß von 12 Mill. Mark noch sieben Jahre lang nötig sein würde. Das ergäbe 84 Mill. Mark. Dazu 120 Mill., die bereits für die Insel verwandt sind. So wird der Besitz Formosas den Japanern nicht unter 204 Mill. Mark zu stehen kommen. Die Zinsen der Erwerbungsschuld werden jährlich über 10 Mill. ver-

Digitized by Google

schlingen, während die jährlichen Gesamt-Einnahmen der Regierung sich zwischen 12 und 13 Mill. Mark bewegen und ihre Gesamtausgaben für Verwaltung etwa 25 Mill. betragen.

Auswärtiges.

Für die Beziehungen zum Ausland und zu den fremden Beisassen (Residenten) ward ein eigenes Amt in Formosa errichtet. An der Spitze des Amtes stand zuerst ein Sohn Okubo Toshimishis, des großen japanischen Reformators, der außerordentlich gewandte Okubo Toshidake, ein feiner, liebenswürdiger Weltmann. Später ward Sugimura, der beim Mord der Königin von Korea mitgeholfen, auf den Posten berufen. Eine der ersten Sorgen des Amtes war der Kabel, der Formosa mit dem Festland verbindet. Da dieser in chinesischem Besitz, trachtete man danach, ihn zu kaufen, aber ohne Erfolg. Zugleich wurde ein Sonderdampfer in Glasgow bestellt, um einen direkten Kabel zwischen Nagasaki und Kilung zu legen, der denn auch Frühling 1897 vollendet ward. Ein zweiter Draht soll über die Liukiu gelegt werden. Als eine weitere Arbeit des auswärtigen Amtes war die Sammlung und Übersetzung aller fremden, auf Formosa bezüglichen Werke in Aussicht genommen. Als Regierungshistoriker wurde ein vielseitiger, junger Gelehrter, Murakami, nach Macao, Manila, Batavia gesandt, Aktenstücke und Verwandtes zu sammeln.

Spanien und Japan hatten im Sommer 1895 einen Vertrag abgeschlossen, den 22° N. mit einziger Ausnahme des südlichsten Zipfels von Formosa zur Trennungslinie zwischen den beiderseitigen Besitzungen bestimmend. Beide Mächte hatten durch den Vertrag neues Territorium erworben. Spanien die Bashi-Inseln, wo noch nie ein Spanier gewohnt, geschweige eine Herrschaft ausgeübt; Japan die Botel-Tobago-Gruppe, die ihm von den Chinesen nicht abgetreten werden konnte, weil diese sie nie besessen. Das Kabinett von Madrid, das wohl oder übel nunmehr mit Japan rechnen mußte, zumal nachdem der Aufstand von Cavite Sommer 1896 ausgebrochen war und 5000 Malayen der Philippinen eine, allerdings loyal abgelehnte Bitte um Intervention an den Mikado gerichtet hatten, wechselte seinen Vertreter in Tokio und schickte nun auch einen ständigen diplomatischen Residenten, Konsul Enrique Ortiz, der früher in Saigon, Canada, Neapel gewesen, nach Takao, um die dortige Lage zu studieren und zu-

Digitized by Google

gleich der spanischen Sendlinge sich anzunehmen, deren Sache wegen Entschädigung für die Kirchenzerstörung von Taulak nun schon zwei Jahre schwebt. Im übrigen waren während der Cavite-Rebellion die japanischen Händler in Manila sehr vielen Plackereien ausgesetzt; auch sollen die hochfahrenden Kastilianer, um Hoftrauer für die verstorbene Kaiserin-Mutter ersucht (Febr. 1897), den Japanern mit der Erklärung vor den Kopf gestoßen haben, der japanische Hof trauere um keine heidnische Prinzessin; endlich gab es blutige Reibereien mit Japanern auf einigen entlegenen Carolinen. Kurz nach dem Kriege mit China träumten die siegestrunkenen Japaner von baldiger Annexion der Philippinen, über die sich sogar Ito eine unvorsichtige Äußerung erlaubte. Mehrere Politiker hatten die Naivetät, darauf hinzuweisen, wie glücklich doch die Vorsehung eine lange Reihe von Inseln bis nach Australien hin ausgebreitet, als deutlicher Fingerzeig für die natürliche Expansion Dai Nippons! Im Winter 1896/7 widmete der Generalstabschef, Graf Kawakami, den französischen Besitzungen in Indo-China einen sehr ausführlichen Besuch, und auch von der formosanischen Regierung wurden geheime Agenten nach Südostasien gesandt, nach Annam, Hongkong und dem mittleren Südchina. Trotzdem ist ein Versuch der Japaner zu südlichem Gebietserwerb für längere Zeit wenig wahrscheinlich. Vor allem haben sie an Formosa einstweilen noch mehr als genug zu verdauen, außerdem aber hat die Erkenntnis, daß Kälte ihnen ersprießlicher und gesunder als Hitze, den Blick doch wieder nach dem Norden des Festlandes gelenkt.

Die Franzosen sind indessen argwöhnisch geworden. Es fiel ihnen nachträglich ein, daß der schärfste Beobachter und kühnste Stratege des Sonnenaufgangreiches, Graf Kawakami, doch nicht, wie es hieß, nur deshalb nach Tonkin gekommen, „um dort die beste Art zu studieren, wie man Eingeborene unterwirft und kolonialen Bestrebungen zugänglich macht.“ Die Besorgnis kam auf, daß die Japaner im Stillen Entwürfe auf Tonkin hegten[1]). Jedenfalls brach sich die Überzeugung Bahn, daß das Vordringen der Mikadoleute in den chinesischen Gewässern eine unmittelbare Bedrohung des französischen Kolonialbesitzes in Ostasien darstelle.

1) Vgl. den äußerst lehrreichen Aufsatz von Thirsion in der kathol. Monatsschrift Le Correspondent 1897, April.

Digitized by Google

In Formosa fehlte es nicht an Unannehmlichkeiten für die Europäer und wenigen Amerikaner. Eine Klage der canadischen Mission war, daß ihre Kirchen für militärische Zwecke jahrelang verwandt und daß viele ihrer Mitglieder grundlos mißhandelt wurden. Wie in Japan selber, wo letzthin binnen Jahresfrist an 15 meist höchst niederträchtige Überfälle Fremder durch Kulis sich ereigneten, so kam es auch in Formosa oft zu unliebsamen Zusammenstößen. Die Statthalterei geriet mehr als einmal in die beschämende Lage, für Verunglimpfung deutscher Konsulatskavassen Sühne zu leisten. Auch hatte der britische Konsul mehrfach wegen Zusammenstößen mit britischen Unterthanen von Tamsui sich nach Taipeh zu begeben. In weiteren Klagen gaben die eigenmächtigen Beschränkungen und Chikanen Anlaß, mit denen Handel und Wandel der Fremden belästigt wurde. Das Recht der Kampferausbeute war namentlich und ist noch eine unerschöpfliche Quelle von diplomatischen Noten, deren Ausgangsort mitunter von Taipeh nach Tokio verlegt wurde. Das Besitzrecht der Kampferwälder, an der Grenze der Wildnis, wo Jedermanns Hand gegen Jedermann, war gewöhnlich durch mündliches Abkommen erworben; die neuen Herren der Insel aber verlangten schriftliche Titel. Gerade als wie wenn man von einem westamerikanischen Trapper, der mit den Rothäuten und Grizzlybären sich herumschlug, vor einem Menschenalter geschriebene Dokumente gefordert hätte. Es ist hier mit Genugthuung zu berichten, daß der deutsche Konsul, Dr. Constantin Merz, durch seine Energie und langjährige Erfahrung in Ostasien, es verstanden hat, die deutschen Rechte besonders glücklich zu vertreten und dem deutschen Namen auf Formosa eine Achtung zu verschaffen, wie sie keine andere Nation in gleichem Maße dort errungen hat. Dazu trägt gewiß auch der günstige Umstand bei, daß der Sitz unseres Konsulates nicht wie das britische in Hobe, sondern in Taipeh selber sich befindet und außerdem — vielleicht, daß der berechtigte Spott von Otto Ehlers auf fruchtbaren Boden gefallen — in einem geräumigen Palast untergebracht ist, auf den die elend behausten Japaner mit Neid blicken und den sie für die Statthalterei anzukaufen umsonst sich bemüht haben. Außer dem spanischen ward auch ein neues französisches Konsulat errichtet. Graf Bondi, ein vielgereister, vielsprachiger Weltmann, der, in Frankfurt a. M. aufgewachsen (wo sein Vater Gesandter am Bundestag), in Argentinien und Bolivia residiert

Digitized by Google

hat und zuletzt der Gesandtschaft in Tokio attachiert war, ist mit der Leitung desselben betraut worden. Die Engländer haben ein Konsulat in Hobe und eines in Anping. Auch spricht man von der Schaffung eines russischen und eines chinesischen Konsulats. Von letzterem, das bei den Japanern viel, völkerrechtlich durchaus unbegründeten Widerstand findet, hieß es eine Zeitlang, daß es dem deutschen Vertreter übertragen werden solle.

Im Vertrag von Shimonoseki ward ausgemacht, daß bis zum 8. Mai 1897 die Taiwanesen sich zu entscheiden hätten, ob sie japanische oder chinesische Unterthanen werden wollten. Während der anderthalb auf die Okkupation folgenden Jahre seien nun, so erklärten die offiziellen Berichte, kaum ein Dutzend Taiwanesen nach dem Festland ausgewandert: die Armen hätten keine Mittel zur Überfahrt, die Reichen seien durch ihren ausgedehnten Grundbesitz an die Insel gebunden. Thatsächlich sind mindestens 12000 Taiwanesen aus Haß gegen die neue Regierung ausgewandert, in den letzten Wochen vor gedachtem Termin allein 6—800 wöchentlich. Mit denen vor und während der Okkupation Entwichenen wird die Auswanderung eine Höhe von 20000 erreicht haben. Immerhin ist das noch nicht 1 % aller Taiwanesen. Nachdem aber mehrfach erwähnter Termin verstrichen war, meldete sich von den in der Insel Verbliebenen kaum eine Handvoll dazu, japanische Unterthanenpapiere zu erwerben. Außer diesen Frondeurs giebt es indessen noch ein fluctierendes Element von Kaufleuten, meist Fukinesen, die zur Thee- oder Zuckerernte nach Formosa herüberkommen und danach wieder nach dem Festland zurückkehren. Für diese scheint ein chinesisches Konsulat unerläßlich.

Wenn man die fremden Chinesen ausnimmt, so werden alle Ausländer auf Formosa gegenwärtig etwa 95 an Zahl sein, davon $^2/_5$ Missionäre beider Geschlechter. Die Deutschen, deren Zahl natürlich auch beständig schwankt, werden mit Kind und Kegel auf zwanzig kommen.

Der Erwerb von Kiaotschau durch Deutschland hat aufs neue die ostasiatische Frage in Fluß gebracht. Unmittelbar im Anschluß an unser energisches Vorgehen in China haben die Russen Port Arthur mit einer Flotte belegt. Anfang 1898 hörte man von französischen Entwürfen auf Hainan und Formosa. Die Japaner aber, die mit ihren Siegen in der Mandschurei nur das

Digitized by Google

eine erzielt hatten, daß sie die Westmächte auf die Schwäche Chinas aufmerksam machten und damit zu neuer kolonialer Expansion einluden, wußten kaum, wohin sich zu wenden. Nicht nur war ihnen die so ausdauernd und zähe gehegte Hoffnung, China unter des Mikados Schilde zu neuem Leben zu erwecken und, wie einst der große Makedonier die Hellenen, zu neuen Siegen zu führen, nunmehr in weite Ferne gerückt, sondern sie mußten auch für die Sicherheit der erst kürzlich erworbenen Kolonie besorgt werden, zumal dieselbe weder im Innern befriedet, noch nach außen hinlänglich geschützt ist. Ihre erste Sorge war daher, ausreichendes Kriegsmaterial nach den Häfen, namentlich Makung zu bringen; auch ist in dem neuen Budget eine Mill. Mark für Küstenbefestigungen in Kilung und Takao eingestellt. Sodann dachte man an engen Zusammenschluß mit dem eben niedergeworfenen China gegen die Westmächte. Im Februar erschien eine Schrift von dem Präsidenten des japanischen Herrenhauses, Prinzen Konoye, worin dieser kraftvolle und schöpferische Staatsmann darlegte, wie durch alle seine kulturellen Beziehungen und ebenso durch seine politischen Interessen Japan ganz und gar auf China angewiesen sei. Gegen die Übergriffe des Abendlandes sei China daher der natürliche Bundesgenosse. Die Schrift des Prinzen, der in Bonn ausgebildet ward und persönlich die deutsche Kultur liebt, hat außerordentliches Aufsehen erregt. Allein ob wirklich die Söhne des himmlischen Reiches und die Kinder der aufgehenden Sonne jemals feste und dauernde Freundschaft schließen werden, muß mit Fug bezweifelt werden. Der einzige Prüfstein, den es für dieses schwierige Problem giebt, Formosa, erteilt eine verneinende Antwort.

Digitized by Google

Inhalt.

Seite

Beschreibung der Insel 1
Die ältesten Siedler 7
Überblick 9
Zwerge, Riesen und Baummenschen 13
Schwarze 16
Hinterindier 17
Malayen 28
Übergangskämpfe 37
Chinesen 39
Griechen, Inder, Araber 47
Zeitalter der Conquistadoren 50
Japaner 61
Holländer 68
Koxinga 77
Chinesenherrschaft 85
Koxingas Ende 87
Formosa als selbständiger Staat 91
Die Engländer 94
Die Mandschu 94
Benyowski 99
Die Bevölkerung 103
Formosa den Westmächten geöffnet 109
Die Weltlage 111
Die Amerikaner 115
Die Engländer 120
Die Deutschen 122
Die Japaner 126
Die Franzosen 128
Liu Ming Chuan 133
Missionen 136
Forschungsreisen und Litteratur 137
Handel 140
Die Japaner 145
Shimonoseki 147
Der Krieg in Formosa 151
Vordringen auf der Osthälfte 165
Aufstände 169
Verwaltungskrisen 173
Verkehrswesen und Finanzen 178
Auswärtiges 182

Digitized by Google

Digitized by Google

Verlag von CARL GEORGI, Universitäts-Buchdruckerei
BONN a. Rh.

Dr. Albrecht Wirth:

Geschichte Südafricas

VIII u. 148 S. Preis 3 Mk.

Das Buch füllt eine thatsächliche Lücke aus und ist allerseits mit größter Anerkennung besprochen worden.

UNIVERSITY OF CALIFORNIA LIBRARY
BERKELEY

Return to desk from which borrowed.
This book is DUE on the last date stamped below.

APR 2 1 1948
19MAY52BS
JUN 1 9 1952
JUN 4 1952 LU
13Dec'52SS
NOV 29 1952 LU
NOV 6 1971 5 4
REC'D LD OCT 28 71 -10 PM 0 0
MAR 14 1973
REC'D LD MAR 7 '73 -11 AM 0 2
MAY 25 2000

LD 21-100m-9,'47(A5702s16)476

M225107

THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA LIBRARY